



MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Das "Ich-bin-Dolmetscherin"-Gefühl. Wie Absolventinnen zu
Dolmetscherinnen werden

verfasst von | submitted by

Kerstin Lakits BA

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien | Vienna, 2024

Studienkennzahl lt. Studienblatt | Degree
programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 070 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree
programme as it appears on the student
record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Englisch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker

Danksagung

Diese Masterarbeit wäre ohne die Mithilfe und Unterstützung einiger Personen nicht möglich gewesen. Deswegen möchte ich an dieser Stelle den folgenden Personen meinen Dank aussprechen. Ich möchte mich aus tiefstem Herzen bei den Interviewteilnehmerinnen bedanken, die mir nicht nur eine Stunde ihrer Zeit, sondern auch einen Einblick in ihren beruflichen Werdegang gewährt sowie ihre Erfahrungen und Schritte auf dem Weg zur Etablierung als Dolmetscherinnen mit mir geteilt haben. Eure Offenheit und Bereitschaft, uns an eurem Werdegang Teil haben zu lassen, hat diese Masterarbeit erst ermöglicht. Dankeschön!

Außerdem möchte ich mich bei meiner Mama, Susanne Lakits, für das Lektorat und Korrekturat meiner Masterarbeit bedanken. Vielen Dank für deine Anmerkungen, Verbesserungsvorschläge und dein Feedback!

Natürlich gebührt auch meinem Betreuer und Begutachter, Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker, Dank für seine Unterstützung und sein Feedback. Danke, dass Sie mich auf dieser Forschungsreise begleitet haben!

Abschließend wünsche ich Ihnen viel Vergnügen beim Lesen!

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis.....	4
Einleitung.....	5
1. Dolmetschen als Beruf	7
1.1. Begriffliche Bestimmungen: Arten von Dolmetschen	7
1.2. Kompetenzen und Anforderungen	8
1.3. Ausbildungswege.....	10
1.4. Einsatzbereiche	13
1.5. Professionalität und Professionalisierung	15
2. Berufliche Identität	19
2.1. Der Entwicklungszyklus der beruflichen Identität.....	20
2.2. Aspekte der beruflichen Identität.....	20
2.2.1. <i>Intrapersonelle Aspekte</i>	20
2.2.2. <i>Interpersonelle Aspekte</i>	21
2.3. Wie Dolmetschstudierende ihre berufliche Identität entwickeln	21
3. Von der Absolventin zur Dolmetscherin	24
3.1. Berufseinstieg	24
3.1.1. <i>Berufliches Wissen</i>	25
3.2. Expertise	25
3.2.1. <i>Berufliche Expertise</i>	27
3.2.2. <i>Flow-Zustand</i>	28
3.3. Dolmetscherin bei der EU werden.....	29
4. Methodik	32
4.1. Qualitative Forschung.....	32
4.1.1. <i>Das Prinzip der Offenheit</i>	32
4.1.2. <i>Das Prinzip der Prozesshaftigkeit</i>	33
4.1.3. <i>Das Prinzip der Kommunikation</i>	34
4.2. Tiefeninterviews	34
4.2.1. <i>Der Leitfaden</i>	35
4.2.2. <i>Der Ablauf des Interviews</i>	37
4.3. Auswahl der Interviewkandidatinnen	38
4.4. Durchführung der Interviews.....	39
4.5. Transkription.....	40
4.6. Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.....	42
4.6.1. <i>Ausgangsmaterial (Schritte 1-3)</i>	42
4.6.2. <i>Fragestellung und Forschung (Schritte 4-5)</i>	43
4.6.3. <i>Ablaufmodell und Analyseeinheiten (Schritte 6-7)</i>	44

4.6.4.	<i>Analyse, Ergebnisse & Gütekriterien (Schritte 8-10)</i>	45
5.	Analyse	47
5.1.	Die Interviewteilnehmerinnen	47
5.2.	Ich bin...	47
5.2.1.	<i>Die Entwicklung der beruflichen Identität</i>	49
5.3.	Das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl	57
5.3.1.	<i>Anteil des Dolmetschens im Berufsalltag</i>	58
5.3.2.	<i>Berufserfahrung</i>	61
5.3.3.	<i>Einnahmequellen und Lebensunterhalt</i>	65
5.3.4.	<i>Das Gefühl während des Dolmetschens</i>	66
5.3.5.	<i>Eine Frage der Persönlichkeit</i>	70
5.3.6.	<i>Berufliches Umfeld</i>	72
5.3.7.	<i>Kompetenz und Expertise</i>	76
5.3.7.1.	Weiter- und Fortbildungen	76
5.3.7.2.	Weiterentwicklung der Kompetenzen im Berufsalltag	78
5.3.8.	<i>Eine offizielle Bestätigung</i>	82
6.	Diskussion und Schlussfolgerungen	85
	Bibliografie	89
	Anhang	95
	Anhang 1: Einverständniserklärung	95
	Anhang 2: Interviewleitfaden	96
	Anhang 3: Transkripte	99
	<i>Transkript D1</i>	99
	<i>Transkript D2</i>	113
	<i>Transkript D3</i>	126
	<i>Transkript D4</i>	151
	<i>Transkript D5</i>	168
	<i>Transkript D6</i>	192
	<i>Transkript D7</i>	207

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Ein Modell der Expertinnenrolle (Evetts & Mieg 2018: 140)	26
Abbildung 2: Faktoren der beruflichen Expertise nach Mieg (Evetts & Mieg 2018: 142).....	27
Abbildung 3: Codewolke (eigene Darstellung aus dem kodierten Untersuchungsmaterial) ...	45
Abbildung 4: Entwicklung der beruflichen Identität von D5 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten).....	49
Abbildung 5: Entwicklung der beruflichen Identität von D1 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten).....	51
Abbildung 6: Entwicklung der beruflichen Identität von D3 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten).....	52
Abbildung 7: Entwicklung der beruflichen Identität von D4 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten).....	53
Abbildung 8: Entwicklung der beruflichen Identität von D2 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten).....	54
Abbildung 9: Entwicklung der beruflichen Identität von D7 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten).....	55
Abbildung 10: Entwicklung der beruflichen Identität von D6 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten).....	56
Abbildung 11: Aufteilung der Tätigkeiten im Berufsalltag (eigene Darstellung aus den Interviewdaten).....	60
Abbildung 12: Arten der besuchten Weiter- und Fortbildungen (eigene Darstellung aus den Interviewdaten).....	77

Einleitung

*Sie haben das Studium abgeschlossen
und sind Dolmetscher:in. Wie geht es weiter?*

(Universitas Austria 2022: 5)

Als sich mein Studium zu Ende neigte, stellte ich mir die Frage: „Wie werde ich nach dem Abschluss Dolmetscherin?“ Auch viele meiner Studienkolleginnen fragten sich, wie man Dolmetscherin wird und den Übergang ins Berufsleben schafft. Das führte mich zu meinen Forschungsfragen: „Wie werden Absolventinnen zu Dolmetscherinnen? Wann hat man das Gefühl ‚Jetzt bin ich Dolmetscherin‘?“ Mit diesem Forschungsvorhaben möchte ich einerseits meine eigene Neugier stillen und andererseits Studierenden, Absolventinnen und angehenden Dolmetscherinnen Inspirationen und Ideen für ihren eigenen Berufseinstieg mitgeben. Meine Masterarbeit ist jedoch nicht als Schritt-für-Schritt-Anleitung zu verstehen.

Im Laufe der Ausbildung und des Berufseinstiegs identifizieren sich angehende Dolmetscherinnen mit verschiedenen sozialen Gruppen und festigen im Lauf der Zeit ihre berufliche Identität als Dolmetscherinnen. Während der Übergang vom Status der Studentin zur Absolventin durch ein externes Ereignis, nämlich dem des Studienabschlusses, markiert wird, fehlt ein solches eindeutiges Identifikationsmerkmal bei der Transition von der Absolventin zur professionellen Dolmetscherin. Das persönliche Empfinden der Zugehörigkeit zur Berufsgruppe und die berufliche Identität sind daher individuell und unterliegen vermutlich diversen psychischen, beruflichen und situativen Faktoren. Jede Absolventin sammelt ihre eigenen Erfahrungen, die dazu führen, dass sie sich selbst als Dolmetscherin wahrnimmt.

Diesem Forschungsvorhaben liegt eine zentrale Fragestellung zu Grunde: Wie werden Absolventinnen eines Masterstudiums mit Schwerpunkt Dolmetschen zu Dolmetscherinnen? In dieser weitgefassten Frage schwingen viele Unterfragen mit. Welche Faktoren beeinflussen die Identitätsentwicklung? Wann haben Dolmetscherinnen das Gefühl „Jetzt bin ich Dolmetscherin“? Welche Rolle spielen Berufserfahrung, Weiterbildung, Bezahlung, Berufsverbände, etc.? Das Ziel dieser Arbeit ist herauszufinden, wie Dolmetscherinnen ihre berufliche Identität entwickeln bzw. festlegen und welche Faktoren zu dieser Identitätsentwicklung beitragen.

Um diese Forschungsfragen zu beantworten, wurde eine qualitative Interviewstudie mit sieben praktizierenden Dolmetscherinnen, die ihre universitäre Ausbildung zwischen 2015 und 2020 abgeschlossen haben, durchgeführt. In semi-strukturierten leitfadenbasierten Tiefeninterviews (Misoch 2019) bekamen die Dolmetscherinnen die Möglichkeit, von ihren

persönlichen Erfahrungen, Gefühlen und Einstellungen zu berichten, die zu ihrer Identität als Dolmetscherin beitragen. Die nach Niemants (2012) transkribierten Interviews wurden mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022a) ausgewertet und im Hinblick auf die anfangs gestellten Fragen interpretiert.

Zunächst wird in dieser Masterarbeit die theoretische Grundlage gelegt. Dafür wird zuerst herausgearbeitet, welche Ausbildungswege zum Beruf der Dolmetscherin führen, welche Kompetenzen für die Ausübung des Berufs notwendig sind und in welchen Berufsfeldern und Einsatzbereichen gearbeitet werden kann. In einem nächsten Schritt werden Theorien zur Entstehung und Festigung der beruflichen Identität dargestellt, im Besonderen im Zusammenhang mit dem Beruf der Dolmetscherin. Die dritte theoretische Komponente stellt die Metamorphose der Dolmetschanfängerinnen zu professionellen, etablierten Dolmetscherinnen dar. Anschließend wird das methodische Vorgehen der Untersuchung ausführlich vorgestellt. Die theoretische Aufarbeitung der gewählten Methode dient als Leitfaden für deren Umsetzung in der vorliegenden Masterarbeit. Die Erkenntnisse aus und die Ergebnisse der Analyse der durchgeführten Interviewstudie werden am Ende veranschaulicht und abschließend diskutiert.

1. Dolmetschen als Beruf

„Heutzutage betrachten die meisten Forscherinnen Berufe im Wesentlichen als eine auf Wissen basierende Kategorie des Dienstleistungssektors, der für gewöhnlich eine Hochschulausbildung, Berufsausbildung und Berufserfahrung vorausgehen.“ (Evetts & Mieg 2018: 130 – eigene Übersetzung) Diese Ansichtswiese kann auch auf den Beruf der Dolmetscherin angewendet werden. Berufsstände können als „epistemische Gemeinschaften“ verstanden werden. Das bedeutet, dass diese aus Gruppen von Expertinnen, die Wissen und Glaubenssätze bezüglich ihrer Werte und Interessen teilen, bestehen. Aus epistemologischer Sicht steht ein Beruf für Theorien und Weltanschauungen, wobei jede Berufsgruppe dazu ihre eigene Terminologie, Annahmen und Paradigmen entwickelt. Dies dient dem Zweck, ihr Wissen in verschiedenen praktischen Szenarien anzuwenden. Alle Berufsgruppen streben nach sozialer Anerkennung und Einflussnahme. (Evetts & Mieg 2018) In Österreich gehören „Sprachdienstleistungen (das umfasst insbesondere Übersetzen, Dolmetschen, Schrift- und Gebärdendolmetschen, Lokalisierung von Software, Synchronisation) ausgenommen literarische Übersetzungen“ (Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft 2024: 25) zum freien Gewerbe. Das bedeutet, dass für die Ausübung dieser Tätigkeiten kein Befähigungsnachweis erforderlich ist. (WKO 2023)

1.1. Begriffliche Bestimmungen: Arten von Dolmetschen

Beim Konsekutivdolmetschen wird die Dolmetschung nach der Aussage der Sprecherin geliefert. Die Länge der Aussage kann stark variieren, von einem Wort über einen Satz bis hin zu einer ganzen Rede. Kurze Passagen können ohne Notizen gedolmetscht werden. Dies wird oftmals als „kurzes Konsekutivdolmetschen“ bezeichnet und kommt oft in dialogischen Situationen zur Anwendung. Längere Abschnitte werden meist mithilfe von Notizen gedolmetscht, was meist als „klassisches Konsekutivdolmetschen“ verstanden wird. (Pöchlhacker 2016a)

Beim Simultandolmetschen dolmetscht die Dolmetscherin, während die Sprecherin den Ausgangstext produziert. Dazu ist in der Regel technisches Equipment, nämlich eine Mikrophon-Kopfhörer-Anlage in einer Dolmetschkabine, notwendig. Wenn der Dolmetscherin zusätzlich zur gesprochenen Rede eine schriftliche Version des Textes vorliegt, den sie für die Dolmetschung verwendet, spricht man von „Simultandolmetschen mit Text“, einer Spezialform des Simultandolmetschens. Eine Unterkategorie des Simultandolmetschens ist das Flüsterdolmetschen, auch chuchotage genannt. Dabei befindet sich die Dolmetscherin direkt neben einer kleinen Gruppe von Zuhörerinnen und dolmetscht im Flüsterton, während die

Sprecherin spricht. Das Flüsterdolmetschen kann auch mithilfe eines Flüsterkoffers (tragbares Mikrofon und Kopfhörer) durchgeführt werden. Eine Sonderform des Simultandolmetschens ist das Vom-Blatt-Dolmetschen. Dabei hat die Dolmetscherinnen den Ausgangstext in schriftlicher Form vorliegen und produziert die Dolmetschung in Echtzeit, während sie den Text liest. (Pöchhacker 2016a)

Eine neuere Form des Dolmetschens ist das sogenannte Schriftdolmetschen, das sich erst nach und nach in Österreich etabliert. Platter (2022) liefert die folgende Definition:

Das Schriftdolmetschen ist die simultane oder quasi-simultane Verschriftlichung mündlicher Äußerungen unter Berücksichtigung aller für das Verständnis bedeutsamer, verbaler, paraverbaler aber auch extralingualer Aspekte in einer spezifischen Kommunikationssituation. (Platter 2022: 69)

Es gibt zwei Techniken beim Schriftdolmetschen: die konventionelle Methode und der Einsatz von Spracherkennungssoftware. Bei der konventionellen Methode liefern die Schriftdolmetscherinnen ihre Dolmetschung mithilfe eines Textverarbeitungsprogramms und einer QWERTZ-, Velotype- oder Stenografietastatur. Bei der Variante mit Spracherkennung sprechen die Schriftdolmetscherinnen ihre Dolmetschung in eine Spracherkennungssoftware, die diese verschriftlicht. Das Schriftdolmetschen kann sowohl intralingual (meist für ein Publikum mit Hörbeeinträchtigungen) als auch interlingual (für beispielsweise ein internationales Publikum) erfolgen. Die Settings, in denen Schriftdolmetscherinnen arbeiten können, unterscheiden sich in:

- Einzelsetting (für eine individuelle Rezipientin) oder Konferenzsetting (für ein größeres Publikum mit Projektion der Schriftdolmetschung)
- Mobiles Setting (mit mobiler Anlage; z.B. bei einer Führung, Besichtigung) oder stationäres Setting (auf einem eingerichteten Arbeitsplatz)
- Präsenzsetting (alle Teilnehmerinnen vor Ort), Online-Setting (alle Teilnehmerinnen online) oder Semipräsenzsetting (Schriftdolmetscherin online zugeschaltet)

Der Professionalisierungsprozess der Schriftdolmetscherinnen steht in Österreich erst am Anfang, wird aber durch den Berufsverband und Ausbildungsmöglichkeiten (z.B. postgraduale Weiterbildung, berufsbegleitender Lehrgang) vorangetrieben. (Platter 2022)

1.2. Kompetenzen und Anforderungen

Kompetenzen und Anforderungen gehen Hand in Hand. Risku versteht Anforderungen als „Bezeichnung für eine Voraussetzung, die für das kontinuierliche, situativ adäquate Erfüllen einer Aufgabe notwendig ist“. (Risku 2016: 44) Um den translatorischen Anforderungen gerecht zu werden, müssen Dolmetscherinnen verschiedene Kompetenzen entwickeln.

Das konkrete Kompetenzprofil einer Dolmetscherin hängt von mehreren Faktoren ab, darunter dem Einsatzbereich, der Spezialisierung, dem (vorrangigen) Dolmetschmodus und dem Arbeitsverhältnis. Beim Simultandolmetschen müssen die Dolmetscherinnen ihre A-Sprache sowie alle weiteren Arbeitssprachen hervorragend beherrschen, über eine umfassende Allgemeinbildung verfügen, eine schnelle Auffassungsgabe vorweisen, unter Zeitdruck Informationen verarbeiten und mehrere kognitive Aufgaben gleichzeitig durchführen können. Außerdem sollten die Dolmetscherinnen eine gewisse Leistungsbereitschaft und ein verantwortungsbewusstes Verhalten an den Tag legen. (Pöchhacker 2016b) Die Notizentechnik, ein gutes Gedächtnis und ausgeprägte Präsentationstechniken haben einen höheren Stellenwert beim Konsekutivdolmetschen. (Ahrens 2016) Von Konferenzdolmetscherinnen wird erwartet, dass sie über außerordentliche Konzentrationsfähigkeit, Denkgeschwindigkeit und abrufbare Wissensinhalte verfügen. (Dabic 2017) Eine besondere Anforderung beim Dialogdolmetschen ist die soziale Kompetenz, um Interaktionen und die Körpersprache der Gesprächspartnerinnen analysieren zu können. Beim Kommunaldolmetschen stellt die emotionale Belastung eine besondere Herausforderung dar, wodurch ein ausgeprägtes Rollenverständnis und Kenntnis der Berufsethik notwendig wird. (Schäffner 2016) Außerdem müssen Dolmetscherinnen in Community Settings auch in der Gesprächsführung und Konfliktintervention geübt sein, da sie direkt an der Kommunikation teilhaben. (Dabic 2017) Für Dolmetscherinnen im öffentlichen Sektor (Gericht, Polizei, Asylbehörde, Gesundheitswesen) sind Kenntnisse der Rechtssysteme der entsprechenden Länder sowie die Landes- und Kulturkunde eine Kernkompetenz. Außerdem verlangt dieser Einsatzbereich den Dolmetscherinnen ab, dass sie eine ausgeprägte soziale Kompetenz vorweisen können und mit den ethischen Prinzipien des Berufskodex vertraut sind. (Katschinka 2016) Eine Anforderung, die alle Dolmetscherinnen betrifft, ist sowohl sachlich als auch terminologisch stets auf dem neuesten Stand zu sein. (Schäffner 2016)

Obwohl die Anforderungen je nach Einsatzbereich und Modus variieren, gibt es einige Kompetenzmodelle für Dolmetscherinnen, die ausgearbeitet wurden. Dazu zählt beispielsweise das Kompetenzprofil des Europäischen Master Übersetzen (EMT) für Translatorinnen, Expertinnen für die mehrsprachige und multimediale Kommunikation. In diesem Fall ist Translatorin als Überbegriff für alle Personen, die translatorisch handeln, zu verstehen. Somit sind Dolmetscherinnen hier mitgemeint. (Schäffner 2016) In diesem Kompetenzprofil sind folgende Kompetenzen aufgelistet:

- Dienstleistungskompetenz
- Sprachenkompetenz
- Interkulturelle Kompetenz

- Recherchekompetenz
- Fachkompetenz
- Technikkompetenz

Alle Teilkompetenzen ausgenommen die Dienstleistungskompetenz sind in diversen Modellen der Translationskompetenz vorhanden und beschrieben. Der Fokus auf dem translatorischen Handeln als Dienstleistung rückt die Ausübung der Dolmetschtätigkeit in ein professionelles Licht. Dolmetscherinnen müssen nicht „nur“ ihre translatorische Leistung erbringen, sondern auch Kundenkontakt pflegen, Marktentwicklungen verfolgen, auf veränderte Arbeitsbedingungen reagieren, verhandeln und Verpflichtungen einhalten können. (Schäffner 2016) Der Recherchekompetenz kommt durch die Weiterentwicklung des Internets und dem damit einhergehenden Zugang zu einer Unmenge an Informationen eine besondere Bedeutung zu. Außerdem ermöglicht bzw. vereinfacht der technische Fortschritt neue Dolmetschformen, darunter das Telefon- und Videodolmetschen. In Anbetracht dessen ist auch die Technikkompetenz nicht zu vernachlässigen. (Risku 2016)

Das ganzheitliche Kompetenzmodell für Dolmetscherinnen von Pöchhacker (2001) umfasst neben den Grundkomponenten (Sprach- und Kulturkompetenz) die translatorische Kompetenz, die für ein situationsadäquates Verhalten und Agieren in der Kommunikationssituation unter Berücksichtigung der berufsethischen Normen sorgt. (Risku 2016)

Die AIIC legt die folgenden Erwartungen an Konferenzdolmetscherinnen fest: ausgezeichnete Beherrschung der Arbeitssprachen, hohes Maß an Allgemeinbildung, ausgeprägte Konzentrationsfähigkeit, gutes analytisches Denkvermögen, flexibler Intellekt, hervorragendes Gedächtnis, angenehme Stimme, klare Aussprache und einen Sinn für Exaktheit und professionelle Verschwiegenheit. (AIIC 2012 zit. n. Lee 2020)

Auch der österreichische Berufsverband Universitas legt in seinem Berufs- und Ehrenkodex Kompetenzen für seine Mitglieder fest. Zu diesen Kompetenzen zählen einwandfreie Sprachkenntnisse, Kulturkompetenz, fundiertes Allgemeinwissen sowie Kenntnisse über berufliche Entwicklungen. Außerdem wird von den Verbandsmitgliedern erwartet, dass sie auf ein gepflegtes Äußeres und angenehmes Auftreten achten. (Universitas Austria 2017)

1.3. Ausbildungswege

Bis zum 20. Jahrhundert erwarben Dolmetscherinnen translatorische Kompetenzen größtenteils autodidaktisch und intuitiv. Aufgrund politischer und wirtschaftlicher Entwicklungen stieg der

Bedarf an translatorischen Dienstleistungen im 20. Jahrhundert, auch Jahrhundert der Übersetzungen genannt (Kadrić & Kaindl 2016: 5), stark an. Dieser erhöhte Bedarf führte zur Institutionalisierung und Gründung universitärer Ausbildungsstätten. Heutzutage sind europäische Hochschulen darauf ausgerichtet, Forschung und Lehre auf eine Art und Weise zu verbinden, dass sie sich gegenseitig ergänzen. Trotz nationaler Unterschiede teilen die Studienpläne und Curricula der translatorischen Ausbildungszweige an europäischen Hochschulen das übergeordnete Ziel, die Studierenden auf die berufliche Wirklichkeit vorzubereiten. (Kadrić & Kaindl 2016) Auch in den zu vermittelnden Kompetenzen, darunter die „Sprach-, Kultur- und Sachkompetenz, Recherchierkompetenz, das Trainieren von Techniken, das Erlernen von Translationsstrategien“, stimmen die Hochschulen überein. (Kadrić & Kaindl 2016: 6)

Der internationale Berufsverband für Konferenzdolmetscherinnen AIIC (Association internationale des interprètes de conférence) fasst die Anforderungen an und die Ziele der Ausbildungsstätten für Dolmetschstudierende zusammen, an denen sich zahlreiche Hochschulen orientieren. Im Studium sollen die Studierenden einerseits sprachliche Kenntnisse, fachspezifische Grundlagen zur Ausübung des Berufs und interkulturelle Vermittlungskompetenzen vertiefen und andererseits Dolmetschtechniken, Recherchestrategien sowie Terminologiearbeit erlernen. ([AIIC Deutschland](#), o.J.)

In Österreich führen viele Wege zum Beruf der Dolmetscherin und da die Ausbildung der erste Schritt auf diesem Weg ist, wird das bunte Mosaik der Dolmetscherinnenausbildung hier auszugsweise dargestellt.

Das Bachelorstudium „Transkulturelle Kommunikation“ wird am Institut für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft (ITAT) der Universität Graz ([Universität Graz](#), o.J.) und am Zentrum für Translationswissenschaft (ZTW) der Universität Wien ([Universität Wien](#), o.J.a) angeboten und ist der erste Teil der universitären Ausbildung. Am Institut für Translationswissenschaft (INTRAWI) der Universität Innsbruck bildet der Bachelor „Translationswissenschaft“ die Grundlage für die universitäre Dolmetscherinnenausbildung. ([Universität Innsbruck](#), o.J.) Ein Vergleich der Curricula für die Bachelorstudien am ZTW, ITAT und INTRAWI zeigt, dass die darin festgehaltenen Lerninhalte und zu entwickelnden Kompetenzen größtenteils ident sind. BA-Studierende sollen sich mit grundlegenden translationswissenschaftlichen Kenntnissen und Methoden auseinandersetzen und im Rahmen des Studiums Kultur-, Text- und Medienkompetenzen sowie translatorische Basiskompetenzen entwickeln. Nach dem erfolgreichen Abschluss des Bachelorstudiums sind die Absolventinnen in der Lage, intralinguale, interlinguale und intermediale

Translationsleistungen in verschiedenen Berufsfeldern zu erbringen. (vgl. Universität Wien 2020, Karl-Franzens-Universität Graz 2017, Universität Innsbruck 2016)

Aufbauend auf dem absolvierten Bachelorstudium stehen die Masterstudiengänge „Translationswissenschaft“ am INTRAWI, „Translation“ (mit wählbarem Schwerpunkt in Literarischem und Medienübersetzen, Fachübersetzen, Konferenzdolmetschen oder Dialogdolmetschen) am ZTW ([Universität Wien](#), o.J.a) und „Übersetzen“, „Übersetzen und Dialogdolmetschen“, „Konferenzdolmetschen“ oder „Gemeinsames Masterstudium Übersetzen“ (Joint Degree Ljubljana-Graz) am ITAT ([Universität Graz](#), o.J.) zur Auswahl. Bei einem Vergleich der Curricula der MA „Translation“ (ZTW), MA „Übersetzen und Dialogdolmetschen“ und MA „Konferenzdolmetschen“ (ITAT) sowie des MA „Translationswissenschaft“ (INTRAWI) wurde eine Übereinstimmung der Qualifikationsziele und Kompetenzanforderungen festgestellt. Die Masterstudiengänge zielen darauf ab, die in den Bachelorstudien angeeigneten Fertigkeiten, darunter transkulturelle, sprachliche, technologische, soziale und Recherchekompetenzen, weiterzuentwickeln. Außerdem sollen die MA-Studierenden ihre translatorischen Fähigkeiten, je nach gewähltem Schwerpunkt oder Masterstudium, mit Fokus auf dem Gesprächs- oder Konsekutiv- bzw. Simultandolmetschen auf ein professionelles Level heben. (vgl. Universität Wien 2018, Karl-Franzens-Universität 2017b & 2017c, Universität Innsbruck 2020)

Masterstudierende am ITAT können zusätzlich ein Zertifikat für Gesprächsdolmetschen oder Übersetzen absolvieren. ([Universität Graz](#), o.J.) Am Postgraduate Center der Universität Wien gibt es für Masterstudierende die Möglichkeit, die Zertifikatskurse „Barrierefreie Kommunikation: Schriftdolmetschen“ und „Dolmetschen und Übersetzen für Gerichte und Behörden: Spezialisierung für Absolvent*innen translatorischer Studien“ oder den Universitätslehrgang „Dolmetschen für Gerichte und Behörden“ zu belegen. ([Universität Wien](#), o.J.b)

Die Wiener Volkshochschulen (VHS) bieten einen Lehrgang mit Zertifikatsprüfung für „Dolmetschen – Asyl- und Polizeibereich“ an. ([Wiener Volkshochschulen](#), o.J.) An der Universität Salzburg gibt es den Universitätslehrgang „modus“ (Dolmetschen und Übersetzen für österreichische Gebärdensprache, Deutsch und International Sign). ([Universität Salzburg](#), 2023)

In Österreich gibt es mehrere Ausbildungsmöglichkeiten für Schriftdolmetscherinnen. Das Postgraduate Center des Zentrums für Translationswissenschaft der Universität Wien bietet seit 2019 den Zertifikatskurs „Barrierefreie Kommunikation“ an. Im Rahmen der Masterstudiengänge „Übersetzen und Dialogdolmetschen“ und „Übersetzen“ am ITAT Graz

können Studierende das Wahlfach „Schriftdolmetschen und Respeaking“ absolvieren. Das BFI Wien und das BFI Tirol bieten eine Schriftdolmetsch-Ausbildung an, deren Absolventinnen als zertifizierte Schriftdolmetscherinnen arbeiten können. Im Rahmen dieser Ausbildungsangebote werden den Teilnehmerinnen sowohl die konventionelle Methode als auch das Schriftdolmetschen mit Spracherkennung beigebracht. Außerdem erwerben die angehenden Schriftdolmetscherinnen Kompetenzen und Kenntnisse in den folgenden Bereichen: Dolmetschstrategien, Umgang mit Menschen mit Hörbeeinträchtigungen, Live-Mitschriften, Settings beim Schriftdolmetschen, Qualitätsstandards, betriebswirtschaftliche und rechtliche Grundlagen für die Berufsausübung. (Platter 2022)

Auch wenn das Hauptaugenmerk in dieser Darstellung der Ausbildungsmöglichkeiten für Dolmetscherinnen auf Österreich liegt, sollen doch zwei ausländische Institute, die im Rahmen der Interviewstudie vorkommen, vorgestellt werden. Hierbei handelt es sich um die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), wo der Bachelor „Mehrsprachige Kommunikation“ und der Master „Angewandte Linguistik“ studiert werden können ([ZHAW](#), o.J.), sowie um die Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Deutschland, die das Bachelorstudium „Translation“ sowie das Masterstudium „Translation“ (mit vier wählbaren Schwerpunkten) anbietet. ([Johannes Gutenberg-Universität Mainz](#), 2023)

1.4. Einsatzbereiche

Häufig wird der Dolmetschberuf entweder nach Dolmetschmodus oder nach Einsatzbereich in Unterkategorien eingeteilt, wobei sich diese beiden Klassifizierungen nicht ausschließen oder widersprechen. Nach Modus wird prinzipiell zwischen Simultan- und Konsekutivdolmetschen unterschieden. Zu den Kategorien der Einsatzbereiche zählen beispielsweise Konferenz-, Kommunal-, Gerichts-, Verhandlungs- oder Dialogdolmetschen. (Schäffner 2016)

Das Konferenzdolmetschen genießt wohl das größte Prestige unter den verschiedenen Einsatzbereichen, was unter anderem an den hohen Standards, strengen Qualitätskontrollen, höheren Honoraren und den strengen Aufnahmekriterien für den Berufsverband (AIIC) erkennbar ist. Das Simultandolmetschen ist meistens der bevorzugte Dolmetschmodus, wobei auch das Flüsterdolmetschen und das Vom-Blatt-Dolmetschen oft eingesetzt werden. Konferenzdolmetscherinnen arbeiten überwiegend in schallisolierten Dolmetschkabinen, die meist abseits vom Geschehen sind und etwas Privatsphäre bieten. (Dabic 2017) Zu den Einsatzorten von Konferenzdolmetscherinnen zählen internationale Organisationen, wie beispielsweise das Europäische Parlament, die Europäische Kommission, die Vereinten

Nationen, der Europarat, die Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa und noch viele mehr. (vgl. Kadric & Kaindl 2016)

Kommunaldolmetschen (Englisch: Community Interpreting) findet in Situationen zwischen Privatpersonen und öffentlichen Institutionen (Behörden, Ämter, Gefängnisse, Polizei, Bildungseinrichtungen, etc.) und medizinischen Einrichtungen (Krankenhäuser, psychotherapeutische Praxen, etc.) statt. Dieser Einsatzbereich des Dolmetschens hat bis jetzt weniger Professionalisierung erfahren, was sich darin niederschlägt, dass es viele Laiendolmetscherinnen gibt und die Bezahlung tendenziell niedriger ausfällt. Kommunaldolmetscherinnen arbeiten direkt mit den beiden Parteien zusammen und sind somit ein wahrnehmbarer und unmittelbarer Teil der Kommunikationssituation. (Dabic 2017)

Gerichtsdolmetschen ist als einzige Form des Dolmetschens ein geschützter Beruf. (Schäffner 2016) Um als allgemein beeidete und gerichtlich zertifizierte Dolmetscherin tätig sein zu können, müssen Dolmetscherinnen eine Zertifizierungsprüfung absolvieren. Die gerichtliche Zertifizierung wurde in Österreich durch die Novelle zum Sachverständigen- und Dolmetschergesetz von 1999 eingeführt, um die Qualität der Übersetzungen und Dolmetschungen sicherzustellen und zu gewährleisten, dass die Gerichtsdolmetscherinnen ein Qualitätssicherungsverfahren durchlaufen. Fünf Jahre nach der Zertifizierungsprüfung können Gerichtsdolmetscherinnen eine Rezertifizierung beantragen, sofern sie regelmäßig Aufträge bei Gericht und die Inanspruchnahme von Fortbildungsangeboten nachweisen können. Gerichtsdolmetscherinnen unterliegen der Geheimhaltungspflicht. Zu ihren Arbeitsbereichen zählen nicht nur das Dolmetschen bei Gericht und öffentlichen Behörden, sondern auch das Dolmetschen für Privatpersonen bei offiziellen Angelegenheiten (z.B. Notarsbesuche, Eheschließungen, beglaubigte Übersetzungen). Diese Einsatzbereiche können nur von Gerichtsdolmetscherinnen abgedeckt werden. (ÖVGD 2024a)

Abschließend soll auch das Remote-Dolmetschen, auch Ferndolmetschen genannt, erwähnt werden, da Telefon- und Videodolmetschen immer häufiger eingesetzt werden. (Schäffner 2016) Vom Remote-Dolmetschen spricht man, wenn die Dolmetscherinnen nicht vor Ort sind, sondern online zugeschaltet werden. Remote-Lösungen bringen einige Vorteile mit sich, darunter eine erhöhte Reichweite, Flexibilität und Nachhaltigkeit. Jedoch ergeben sich durch diese Veranstaltungsform mit Online-Dolmetscherinnen und vor Ort Teilnehmerinnen auch neue Herausforderungen, die vor allem technischer Natur sind (stabile Internetverbindung, Bandbreite, Software-Lösungen). Zu den Nachteilen von Online-Dolmetschungen zählen die eingeschränkte Face-to-Face-Kommunikation und beeinträchtigte (spontane) Interaktion. Außerdem muss bei solchen Dolmetscheinsätzen auch darauf geachtet werden, dass

vertrauliche Daten geschützt werden und die Arbeitsumgebung angepasst wird. (Böhm et al. 2017)

Die Videodolmetschplattform SAVD Videodolmetschen GmbH wurde 2014 gegründet, um auf den Bedarf von Videodolmetschungen im Gesundheitswesen zu reagieren. Dieses Unternehmen ist das Ergebnis eines Pilotprojekts der österreichischen Plattform „Patientensicherheit“ und dem österreichischen Bundesministerium für Gesundheit in Kooperation mit dem Zentrum für Translationswissenschaft der Universität Wien. Mittlerweile ist SAVD marktführender Anbieter für Audio- und Videodolmetschlösungen in Österreich und Deutschland. Inzwischen deckt SAVD nicht nur den Gesundheitsbereich ab, sondern auch andere Kommunalbereiche, wie beispielsweise die öffentliche Verwaltung und das Asylwesen. Die Dolmetscherinnen bei SAVD arbeiten aus dem Homeoffice und können entweder in einem Angestelltenverhältnis oder als freiberufliche Dolmetscherinnen für dieses Unternehmen tätig sein. (SAVD 2024)

1.5. Professionalität und Professionalisierung

In Industriestaaten ist Professionalität das bedeutendste Werkzeug, um Expertise zu institutionalisieren. Dabei hat sie zwei Funktionen inne: Einerseits stellt sie sicher, dass professionelle Dienstleisterinnen die Verschwiegenheit wahren, private Daten schützen und sich selbst nicht (unrechtmäßig) bereichern, und andererseits sorgt sie dafür, dass den professionellen Dienstleisterinnen Autorität, Belohnungen und ein höherer Status zuerkannt werden. Außerdem ist die Professionalität relevant für Dienstleisterinnen, da sie dadurch ihre berufliche Identität entwickeln und erhalten können. Dies beeinflusst auch Entscheidungen zum beruflichen Werdegang sowie die Selbstwahrnehmung als Dienstleisterinnen. (Evetts & Mieg 2018) Diese Dynamik ist besonders für das Berufsfeld Dolmetschen essenziell, da es sich hierbei in Österreich um keinen geschützten Beruf handelt. Professionelle Dolmetscherinnen erhöhen dadurch nicht nur ihr Ansehen in der Öffentlichkeit und gegenüber ihren Kundinnen, sondern auch ihre Entlohnung. Oftmals wird das Konzept der Professionalität auch für Marketingzwecke verwendet. (Evetts & Mieg 2018)

Ein weiterer relevanter Aspekt der Professionalität ist der Gruppenzusammenhalt, denn eine Berufsgruppe besteht aus Expertinnen, die Wissen und Glaubenssätze teilen und ihre eigene Terminologie, Theorien und Paradigmen entwickeln. (Evetts & Mieg 2018) Um eine Berufsgruppe zusammenzustellen, müssen drei Bedingungen erfüllt werden: gemeinsamer Interessens- oder Kompetenzbereich, gemeinsam festgelegtes Ziel und ein geteiltes Repertoire an Konzepten, Werkzeugen, Diskursen, etc. (Duflou 2016) Die sogenannten „Communities of

Practice“ (CoP) sind Gruppen, die an denselben Problemen arbeiten und dieselbe Leidenschaft für ein Thema vorweisen. Die Mitglieder dieser Gruppe erarbeiten sich Expertise durch fortlaufende Beschäftigung mit dem Thema und Interaktion mit anderen Mitgliedern. Außerdem verspüren sie eine Berufung und konzentrieren sich auf das Praktizieren. Dadurch entsteht eine geteilte Identität. (Jackson 2016) Alle Mitglieder einer Berufsgruppe verfügen über hochspezialisiertes Wissen, um die Fähigkeiten und Kompetenzen zu entwickeln, die für die Ausübung des Berufs notwendig sind. Die Berufsgruppe zeichnet sich außerdem durch einen Berufsverband, einen Berufskodex und eine Berufung, ihre Dienstleistungen der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, aus. (Lee 2020)

Neben den Berufsverbänden und Ausbildungsmöglichkeiten spielt die Zertifizierung bzw. Akkreditierung eine große Rolle in der Professionalisierung des Berufsstandes, da die Fertigkeiten eine Voraussetzung für den Zugang zum Beruf sind. Diese Zertifizierung kann entweder in Form einer Berufsausbildung, als Test bzw. Leistungsüberprüfung oder durch Peer-Evaluierungen erlangt werden. Ein Beispiel für die Zertifizierung wäre die Mitgliedschaft beim Berufsverband AIIC, für die Arbeitserfahrung und eine Peer-Evaluierung notwendig sind. Dolmetschstudierende werden einer Abschlussprüfung unterzogen, die einerseits feststellen soll, ob sie die notwendigen Kompetenzen erlangt haben, und andererseits öffnet diese Abschlussprüfung den Weg zum professionellen Dasein als Dolmetscherin. Diese Abschlussprüfungen haben nämlich Parallelen zu professionellen Zertifizierungsprüfungen. (Pöchhacker 2016a) Um als Dolmetscherin für die EU-Institutionen arbeiten zu können, ist ein Akkreditierungstest, bei dem die Kompetenzen im Simultan- und Konsekutivdolmetschen getestet werden, zu absolvieren. (Duflou 2016)

Berufsverbände spielen eine essenzielle Rolle in der Professionalisierung des Berufsstandes, denn die Berufsverbände übernehmen die Aufgabe, den Klientinnen und der Öffentlichkeit die Arbeitsweise und die Möglichkeiten der Dolmetscherinnen zu vermitteln. Als Organisation haben Berufsverbände die Möglichkeit, die Arbeitsbedingungen, Bezahlung und andere Modalitäten für die Berufsgruppe mit den Arbeitgeberinnen zu verhandeln. Ein erfolgreiches Beispiel ist hier der Berufsverband AIIC, der für Konferenzdolmetscherinnen mit den großen internationalen Organisationen (UNO, EU, etc.) verhandelt. (Pöchhacker 2016a)

Berufsverbände, die für die Auswertung der Interviewdaten relevant sind, werden hier kurz vorgestellt. Universitas Austria ist der Berufsverband für Dolmetscherinnen und Übersetzerinnen in Österreich. Für die Mitglieder des Berufsverbands gibt es die Möglichkeit einer Zertifizierung, die gewährleisten soll, dass die gelisteten Dolmetscherinnen und Übersetzerinnen qualitativ hochwertige Dienstleistungen anbieten können. Zu den

Zertifizierungskriterien zählen ein einschlägiger Studienabschluss, ein Minimum von drei Jahren an Berufserfahrung, Qualitätsüberprüfung und regelmäßige Fortbildungen. (Universitas Austria o.J.a) Die selbsterklärten Ziele des Berufsverbandes sind Öffentlichkeitsarbeit, Lobbying, Qualitätssicherung, Vernetzung von Dolmetscherinnen und Übersetzerinnen, Fortbildungsangebote, Zusammenarbeit mit universitären Ausbildungszentren und Austausch mit Stakeholdern. (Universitas Austria o.J.b)

Der Österreichische Verband der allgemein beeideten und gerichtlich zertifizierten Dolmetscher (ÖVGD) ist seit 1920 die Standes- und Berufsvertretung der in Österreich tätigen Gerichtsdolmetscherinnen. Die Zertifizierung als Gerichtsdolmetscherin ist für die Mitglieder das wesentliche Aufnahmekriterium. Stand Februar 2020 zählte der ÖVGD ca. 535 Mitglieder in Österreich. Alle Mitglieder sind verpflichtet, sich an den Berufs- und Ehrenkodex des ÖVGD zu halten. Zu den zentralen Aufgabenbereichen des Berufsverbandes zählen einerseits der regelmäßige Kontakt zu österreichischen Gerichten und Behörden, um Arbeitsbedingungen und -voraussetzungen (z.B. Gebührenanspruchsgesetz, Sachverständigen- und Dolmetschergesetz) auszuhandeln. Andererseits betreibt der ÖVGD Öffentlichkeitsarbeit, um ein besseres Verständnis für die Notwendigkeit von professionellen Übersetzerinnen und Dolmetscherinnen bei Gericht zu schaffen. (ÖVGD 2024b)

Der ÖSDV, Österreichische Verband für Schriftdolmetschen, vertritt die Schriftdolmetscherinnen in Österreich. Die Verbandsmitglieder sind zertifizierte Schriftdolmetscherinnen, die sich dazu verpflichtet haben, ihre Tätigkeit gemäß dem Berufs- und Ehrenkodex auszuüben. Außerdem wird in bestimmten Abständen überprüft, ob die Schriftdolmetscherinnen regelmäßig als solche tätig sind und ob sie Weiterbildungen besuchen. Der ÖSDV bietet Vernetzungsmöglichkeiten für Schriftdolmetscherinnen, Weiter- und Fortbildungsangebote, Standesvertretung und Öffentlichkeitsarbeit. (ÖSDV 2021)

Der internationale Berufsverband AIIC (Association Internationale des Interprètes de Conférence) wurde 1953 gegründet und ist seit jeher die Standesvertretung für Konferenzdolmetscherinnen. Die AIIC zählt ca. 3000 Mitglieder aus über 100 Ländern. Der Beitrittsprozess (150 Tage Arbeitserfahrung als Konferenzdolmetscherin, Bürgschaft von zwei aktiven Mitgliedern pro Arbeitssprache) ist streng, um die bestmögliche Qualität der Konferenzdolmetscherinnen zu gewährleisten. Durch Kollektivverträge mit den großen internationalen Institutionen vertritt die AIIC die Interessen der Konferenzdolmetscherinnen und sorgt für die Einhaltung von Standards. (AIIC 2019)

Zuletzt ist noch der Berufsverband in Deutschland, nämlich der BDÜ (Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer), sowie der untergeordnete Verband der Konferenzdolmetscher

(VKD) zu erwähnen. Der BDÜ ist die Interessensvertretung für Übersetzerinnen und Dolmetscherinnen und engagiert sich einerseits für die Einhaltung von Qualitätsstandards und fachlicher Normen und andererseits für die öffentliche Wahrnehmung des Sprachdienstleistungssektors. Die Aufnahmekriterien sind ein einschlägiger Berufsabschluss oder ein Hochschulstudium mit Nachweis einer langjährigen Berufspraxis. (BDÜ 2024)

2. Berufliche Identität

Die Entwicklung einer beruflichen Identität ist ein komplexer Prozess, der einer Vielzahl an Faktoren unterliegt, die von Beruf zu Beruf und von Individuum zu Individuum variieren. Der persönliche Hintergrund, bereits existierende Identitäten, Erfahrungen und das Vorwissen kann die Identitätsentwicklung eines Individuums maßgeblich beeinflussen. Insofern kann die Entwicklung der beruflichen Identität einer jeden Dolmetscherin als individueller Fall betrachtet werden. (Lee 2020) Besonders für junge Erwachsene, vor allem für Universitätsstudentinnen, ist die berufliche Identität ein zentraler Aspekt, denn diese sind üblicherweise in einer Phase ihres Lebens, in der sie verschiedene Berufe ausprobieren und sich für einen Berufsweg entscheiden müssen. (Mancini et al. 2015) Es ist anzumerken, dass es bei der Entwicklung der beruflichen Identität zu einer Multi-Mitgliedschaft kommen kann, da es eine Vielzahl an Verbindungspunkten zu (Unter-)Gruppen gibt und die Identität an sich ein komplexes Kaleidoskop an verschiedenen Aspekten ist. Verschiedene Identitäten können in einer Person vorhanden sein. (Jackson 2016) Nachdem diese Forschungsarbeit untersucht, wie Absolventinnen zu Dolmetscherinnen werden, spielt die berufliche Identität eine zentrale Rolle. Mancini et al. (2015) arbeiten mit der folgenden Definition:

Berufliche Identität beschreibt sowohl das eigene Bewusstsein, ein Arbeiter zu sein, der eine bestimmte Tätigkeit ausübt, als auch die Identifikation mit jenen Gruppen und sozialen Kategorien, denen man aufgrund der ausgeübten Tätigkeit angehört. (Mancini et al. 2015: 141 – eigene Übersetzung)

Innerhalb einer Berufsgruppe entsteht außerdem eine „geteilte berufliche Identität“, die sich durch gemeinsame Erfahrungen, ein geteiltes Verständnis, Expertise und eine ähnliche Sichtweise von Problemen bzw. deren Lösungen auszeichnet. Diese geteilte berufliche Identität entwickelt sich durch berufliche und professionelle Sozialisierung, die im Rahmen der (Berufs-)Ausbildung, Arbeitserfahrung und der Zugehörigkeit zu einem Berufsverband stattfindet. In diesen Situationen werden gemeinsame Werte und eine gemeinsame Arbeitskultur festgelegt. (Evetts & Mieg 2018) Auch Lee (2020) nennt das spezialisierte Wissen, das für die Ausübung des Berufs notwendig ist, und die gemeinsame professionelle Kultur, in der ethische Standards festgehalten sind, als Bindeglied zwischen den Mitgliedern einer Berufsgruppe.

Die Interaktion mit der beruflichen Praxis führt außerdem dazu, dass ein Individuum durch die gemachten Erfahrungen seine Identität entwickelt, denn das berufliche Wissen wird durch Aktivität und Interaktionen mit verschiedenen Menschen aufgebaut. Dabei ist anzumerken, dass die berufliche Identität nicht nur durch jene Aktivitäten und Mitgliedschaft

bei Berufsgruppen, die wir verfolgen, entsteht, sondern sich auch dadurch identifiziert, welche Aktivitäten und Mitgliedschaften nicht ausgeübt oder angenommen werden. (Jackson 2016)

2.1. Der Entwicklungszyklus der beruflichen Identität

Die berufliche Identität entwickelt sich mit der Zeit und ist kein stabiler Zustand, der erhalten bleibt, sobald er erreicht wurde. Vielmehr neigt die berufliche Identität dazu, sich zu verändern und in verschiedene Bestandteile zu unterteilen. Außerdem ist sie von persönlichen und sozialen Prozessen geprägt und unterliegt einem Kreislauf der Identitätsfindung und -festigung. Für die Entwicklung der beruflichen Identität werden (Berufs-)Erfahrungen (immer wieder) interpretiert. (Lee 2020) Dieser Kreislauf kann in drei Etappen unterteilt werden: Phase der Entscheidungsfindung (commitment), Phase der intensiven Erkundung (in-depth exploration) und Phase der Evaluierung (reconsideration of commitment). (Mancini et al. 2015) Dieser Kreislauf der Interpretation und Reinterpretation der gesammelten Erfahrungen ist nie „abgeschlossen“, sondern wiederholt sich immer wieder. (Lee 2020) Das bedeutet jedoch nicht, dass sich das Ergebnis dieses Prozesses jedes Mal verändert. (Mancini et al. 2015)

Am Beispiel einer Dolmetscherin könnte dieser Prozess so aussehen: Nach ihrem Studium entscheidet sich die Absolventin dazu, Dolmetscherin zu werden. Sie präsentiert sich online als Dolmetscherin, sucht nach Aufträgen und vernetzt sich mit Kolleginnen. Durch die Erfahrungen, die sie macht, überdenkt sie ihre Berufswahl. Positive Erfahrungen, wie beispielsweise viele Einsätze und gutes Feedback, werden sie in ihrer Entscheidung stärken. Negative Ereignisse, zum Beispiel das Ausbleiben von Aufträgen oder übermäßiger Stress im Zusammenhang mit der Arbeit, werden zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der Entscheidung für diese berufliche Identität führen.

2.2. Aspekte der beruflichen Identität

Wie bereits erwähnt ist die berufliche Identität nicht nur eine zutiefst persönliche Definition der eigenen Position im Arbeitsalltag, sondern auch eine Position, die sich durch das Zusammenspiel und die Interaktion mit anderen Menschen ergibt. Insofern können die vier Aspekte der beruflichen Identität in intrapersonelle Abläufe, die jedes Individuum für sich selbst durchläuft, und interpersonelle Dynamiken, die sich innerhalb der Berufsgruppe aushandeln, unterteilt werden.

2.2.1. Intrapersonelle Aspekte

Die Erkundung (exploration) und die Entscheidungsfindung (commitment) zählen zu den zwei intrapersonellen Faktoren, die in diesem Kreislauf der Identitätsfindung mitwirken. Die Erkundung bezeichnet das bewusste Hinterfragen und Abwägen der alternativen beruflichen

Identitäten, bevor man sich entscheidet, bestimmte Werte und Ziele zu verfolgen. Die Entscheidungsfindung beschreibt den Prozess, eine einigermaßen verbindliche Entscheidung bezüglich der gewählten Identität zu treffen und aktiv zu handeln, um diese zu bekräftigen. (Mancini et al. 2015)

Am Berufsfeld Translation veranschaulicht könnte dies beispielsweise bedeuten, dass sich eine angehende Dolmetscherin während ihres Studiums oder nach dem Abschluss als Übersetzerin, Untertitlerin oder Lektorin ausprobiert, sich dann jedoch für den Beruf als Dolmetscherin entscheidet und gezielt nach Dolmetschaufträgen sucht.

2.2.2. Interpersonelle Aspekte

Zusätzlich zu den intrapersonellen Faktoren gibt es interpersonelle Prozesse, die ebenfalls zur Identitätsfindung beitragen, da es sich bei der beruflichen Identität um eine „kollektive“ Identität handelt. Das bedeutet, dass die Identitätsfindung auch durch Kategorisierung, Gruppenidentifizierung und sozialen Vergleich geschieht. Die beiden interpersonellen Prozesse sind die Bestätigung (affirmation) und die Praktiken (practices). Bestätigung beschreibt einerseits die Relevanz, die die Person der Berufsgruppe zuschreibt, und andererseits den Stolz, den die Person für die Berufsgruppe fühlt, deren Mitglied sie ist. Mit Praktiken sind jene Handlungen und Tätigkeiten gemeint, die direkt für diese Berufsgruppe relevant sind. (Mancini et al. 2015)

Am Beispiel der Dolmetscherinnen würde man hierfür untersuchen, welche Bedeutung die Dolmetscherinnen ihrer Berufsgruppe beimessen und ob sie stolz auf ihren Titel als Dolmetscherin sind. Wenn sich Dolmetscherinnen beispielsweise im Berufsverband engagieren oder die Berufsgruppe nach außen vertreten, kann man dies als berufsrelevante Praktiken einstufen.

2.3. Wie Dolmetschstudierende ihre berufliche Identität entwickeln

Der Entwicklungsprozess der beruflichen Identität beginnt bereits vor dem Berufseinstieg und noch während des Studiums. Die Studierenden müssen sich nach dem Bachelorstudium zwischen Übersetzen und Dolmetschen als Schwerpunkt im Masterstudium entscheiden. Diese Entweder-Oder-Entscheidung entspricht in den meisten Fällen nicht der beruflichen Realität, in der sowohl Übersetzungen angefertigt und Dolmetschungen übernommen werden müssen. Jene Studierenden, die sich für den Dolmetsch-Zweig entscheiden, empfinden die ständige Abwechslung, die fehlende Routine, das anwesende Publikum und die Live-Arbeit als positiv. Die Arbeit als Übersetzerinnen wird oftmals als langweilig und isolierend empfunden und Deadlines für Übersetzungen einzuhalten fällt vielen Studierenden schwer. (Dabic 2017) Eine

kritische Analyse der eigenen Glaubenssätze, Karriereoptionen und der Bereitschaft zum lebenslangen Lernen sind außerdem essenzielle Aspekte, mit denen sich Studierende bereits während des Studiums beschäftigen müssen, um ihre eigene berufliche Identität aktiv formen zu können. (Jackson 2016)

Während des Studiums entwickeln Studierende eine „pre-professional identity (PPI)“, die als „ein Verständnis von und eine Verbindung zu den Fertigkeiten, Eigenschaften, Verhaltensregeln, Kultur und Ideologie der von den Studierenden angestrebten Berufsgruppe“ verstanden werden kann. (Jackson 2016: 926 – eigene Übersetzung) Ihre PPI entwickeln Studierende, indem sie mit verschiedenen Berufsgruppen in Berührung kommen und mit diesen interagieren oder sich von ihnen abwenden. Dadurch können Studierende üben, ihr Wissen in verschiedenen Situationen anzuwenden, branchenspezifisches Wissen zu erlangen und dadurch weitere Fertigkeiten entwickeln. Das erlaubt ihnen, über ihren beruflichen Werdegang nachzudenken und sich selbst als Absolventinnen und Anhängerinnen einer Berufsgruppe zu sehen. Durch die Interaktion mit ihrer zukünftigen beruflichen Umgebung nehmen sich Studierende als aktive Akteure in der Sinnbildung im Berufsleben wahr. Das bedeutet, dass sie professionelle Standards, Werte, Kulturen und Berufskodizes verstehen können und sie wissen, wie sie ihre Karriere gestalten können. Dadurch können sie dem beruflichen Ziel, das sie sich setzen, einen Sinn und einen Zweck attestieren und diesen in Relation zu ihrem jetzigen Status als Studierende setzen. (Jackson 2016)

Lee (2020) liefert in ihrer Untersuchung der Entwicklung der beruflichen Identität von Dolmetsch-Studierenden die folgende Definition:

Die berufliche Identität ist daher das Gefühl über die Beziehung zum und innerhalb des Berufsstandes. Es geht um die Erschaffung des beruflichen Ichs, das auf den Eigenschaften, Glaubenssätzen, Werten, Motiven und Erfahrungen der Mitglieder der Berufsgruppe basiert. Das Gefühl der Mitgliedschaft erfordert die Anerkennung und Akzeptanz des Individuums als Mitglied der Berufsgruppe durch die Mitglieder und die Außenstehenden. (Lee 2020: 181 – eigene Übersetzung)

Außerdem nennt Lee (2020) das professionelle Wissen als wesentlichen verbindenden Faktor der beruflichen Identität. Dieses berufsspezifische Wissen besteht aus dem formalen Wissen (z.B. Theorien und Konzepte), prozeduralen Wissen (z.B. Fertigkeiten) und Reflexionen über die eigenen Erfahrungen. Nur die Mitglieder einer Berufsgruppe verfügen nämlich über dieses hoch spezifische Wissen und beweisen dadurch ihre Zugehörigkeit zur Gruppe. (Lee 2020)

Laut Lee (2020) sind für Dolmetschstudierende die sprachlichen Kompetenzen und jene Aspekte der Studieninhalte, die Wissen, Fertigkeiten, ein Zugehörigkeitsgefühl und Hilfestellungen der Lehrenden vermitteln, maßgeblich für die Identität als Dolmetscherinnen

verantwortlich. Außerdem tragen das Verständnis über den Beruf und erste Berufserfahrungen in der „echten“ Berufswelt ebenfalls in großem Maße zur Entwicklung der Identität als Dolmetscherin bei. Indem sich die Dolmetschstudierenden als Dolmetscherin in einer echten Auftragssituation mit ihrer kommunikativen Rolle auseinandersetzen können, formt dies einerseits ihr Verständnis der beruflichen Anforderungen und situativen Komplexität und andererseits ihre berufliche Identität. Als Dolmetscherinnen Arbeitserfahrung zu sammeln führt außerdem dazu, dass die Berufseinsteigerinnen verstehen, welche Komplikationen und unerwartete Situationen auftreten können und wie sie schnell und effizient darauf reagieren können. Zahlreiche Studien kommen zu der Schlussfolgerung, dass Erfahrungen in authentischen beruflichen Settings zur Entwicklung der beruflichen Identität beitragen. (Lee 2020)

3. Von der Absolventin zur Dolmetscherin

In diesem Kapitel wird der Weg einer Berufseinsteigerin zur Erlangung der beruflichen Expertise und Etablierung als professionelle Dolmetscherin nachgezeichnet. Die Behandlung der Meilensteine, darunter der Berufseinstieg und die Entwicklung von Expertise, auf diesem Weg sowie eines konkreten Beispiels für die Etablierung als Dolmetscherinnen bei der EU sollen eine Grundlage für die Analyse der beruflichen Entwicklungen der Interviewteilnehmerinnen bilden.

3.1. Berufseinstieg

Manche Studierende stehen bereits während des Studiums mit einem Fuß im Berufsleben. Doch spätestens der Studienabschluss markiert den (vollständigen) Eintritt in das Berufsleben. Wie in Kapitel 1 beschrieben eignen sich Dolmetschstudierende an der Universität die notwendigen Kenntnisse an, um nach dem Abschluss als Dolmetscherinnen ins Berufsleben zu starten. Doch wie entwickeln Absolventinnen ihre berufliche Expertise und wie etablieren sie sich in ihrer Branche?

Alle Berufstätigen setzen sich Ziele, die ihr Handeln leiten. Zu Erfolgsmomenten kommen sie, indem sie sich Zwischenziele setzen und untergeordnete Handlungen planen, ausführen, überwachen und deren Ergebnisse auswerten. Dadurch können sie selbstständig ihr berufliches Handeln und Lernen steuern. (Billett et al. 2018) Für die Erreichung ihrer Ziele müssen angehende Dolmetscherinnen einen Rahmen für professionelle Entscheidungen entwickeln. Dieser Handlungsrahmen basiert auf den expliziten und impliziten Leitlinien, dem Feedback und den Erwartungen des Berufsstandes. Indem sich die Absolventinnen mit den Normen, Ansichten und Denkmustern, die durch die Sozialisierung geformt und vermittelt werden, vertraut machen, können sie lernen, wie sie sich als Dolmetscherinnen zu verhalten haben. (Duflou 2016) Auch für Toury (1995) ist das Einprägen der für die Berufsgruppe der Dolmetscherinnen relevanten Normen der ausschlaggebende Faktor, um sich unter den professionellen Dolmetscherinnen als Dolmetscherin zu etablieren.

Studierende und Absolventinnen bekommen in der Regel fortlaufende Beurteilungen und Feedback von außenstehenden Beurteilerinnen, wodurch Anfängerinnen lernen können, die Reaktionen auf ihre Leistungen vorherzusagen. Dadurch entwickeln sie mit der Zeit ein internes Kontrollsystem, das ihr Verhalten als Dolmetscherinnen leitet. Die Fähigkeit, die eigene Leistung nach den berufsspezifischen Erwartungen zu beurteilen, ist die Voraussetzung, um Mitglied der Berufsgruppe zu sein und zu bleiben. Mentoring im Arbeitskontext wird als

asymmetrisches „learning partnership“ zwischen einer weniger erfahrenen und mehr erfahrenen Dolmetscherin definiert. (Duflou 2016)

Da es sich bei Dolmetscherinnen um eine „Community of Practice“ handelt, die sich durch geteiltes und situiertes Wissen definiert, müssen sich Neuankömmlinge erst in dieses Wissen einarbeiten. Dafür müssen die angehenden Dolmetscherinnen an dem fortlaufenden, sozialen und interaktiven Prozess der Wissensbildung teilnehmen. (Duflou 2016)

3.1.1. Berufliches Wissen

Das berufliche Wissen bezeichnet jenes Wissen, das für die Ausübung eines bestimmten Berufes notwendig ist, und besteht aus mehreren Elementen. Was die Berufstätigen wissen (konzeptuell), was sie können (prozedural) und welche Werte sie haben (dispositiv) gehört zu diesem beruflichen Wissen. Außerdem wird zwischen dem positiven (jenes Wissen, das für die effiziente Erreichung beruflicher Ziele notwendig ist) und negativen Wissen (jenes Wissen, das für die Vermeidung von Hindernissen und Sackgassen benötigt wird) unterschieden. (Billett et al. 2018) Die Gesamtheit dieser Kenntnisse formen das kanonische berufliche Wissen. Dazu ist anzumerken, dass das berufliche Wissen innerhalb einer Berufsgruppe nicht universal ist, sondern dass jedes einzelne Mitglied über einen individualisierten Wissensbereich verfügt. Denn jedes Mitglied bildet sein individuelles berufliches Wissen, indem es eben jenes in verschiedenen Situationen erlebt, anwendet und weiterentwickelt. Nicht nur die Tatsache, dass jedes Mitglied unterschiedliche Situationen erlebt, sondern auch dass die emotionale und affektive Reaktion von Person zu Person variiert, führt dazu, dass das berufliche Wissen individualisiert ist. (Billett et al. 2018)

3.2. Expertise

Die Bezeichnung „Expertin“ ist aus einer sozialen Perspektive gesehen stets eine Zuschreibung, mit der der Rezipientin ein (fach-)spezifisches Wissen oder die Ausführung einer speziellen Dienstleistung attestiert wird. Die Kriterien für die Zuschreibung des Status als Expertin sind variabel und reichen von Qualifikationen über nachgewiesene Erfahrung und vorgeführte Leistung bis hin zur Rolle in einem sozialen Gefüge. (Evetts & Mieg 2018) In der nachfolgenden Abbildung 1 illustrieren Evetts & Mieg (2018), welche Erwartungen an und Beziehungen zu Expertinnen aus der Sicht von Laiinnen entstehen.

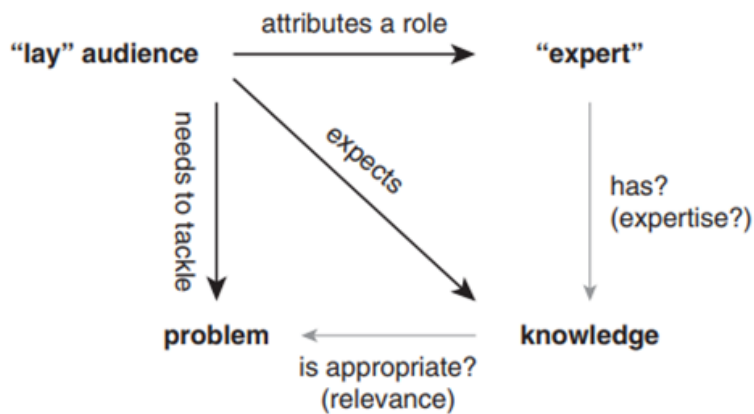


Abbildung 1: Ein Modell der Expertinnenrolle (Evetts & Mieg 2018: 140)

Abbildung 1 zeigt, dass Laiinnen zur Lösung eines Problems Hilfe benötigen, die sie sich von einer von ihnen als solche wahrgenommenen Expertin holen. Die inhärente Erwartung dabei ist, dass die Expertinnen über das notwendige Wissen verfügen. Die Expertin kann ein Phänomen erklären (was, wie und/oder warum). Dieses Wissen wird nur als Expertise wahrgenommen, wenn dieses für das Problem relevant ist. Abbildung 1 verdeutlicht, dass aus dieser sozialen Perspektive die Tatsache, dass jemand über mehr Wissen in einem spezifischen Bereich verfügt, der ausschlaggebende Punkt für die Wahrnehmung als Expertin ist. (Evetts & Mieg 2018)

In der Forschungsliteratur zur Expertise gibt es weitere Untersuchungsansätze, darunter kognitive Ansätze, die sich auf die zugrunde liegenden geistigen Vorgänge und Strukturen konzentrieren, und supra-individuelle Modelle, die Gruppen, Gesellschaftsgruppen, Arbeitsplätze, Berufsgruppe oder den situativen Kontext in diesem Zusammenhang untersuchen. Das am weitesten verbreitete Modell der Expertise ist jenes der überragenden Leistung von Ericsson und Lehmann (1996). Der Entwicklung von Expertise liegt oftmals „deliberate practice“ zugrunde. (Billett et al. 2018) Ericsson und Lehmann (1996) definieren diese deliberate practice als „individualisierte Übungsaktivitäten [...] mit dem Ziel, bestimmte Aspekte der Leistung der Übenden durch Wiederholung und schrittweise Verfeinerung zu verbessern“. Man kann argumentieren, dass das Masterstudium für Dolmetschen genau dies liefert. Im Masterstudium haben die Studierenden die Möglichkeit, in verschiedenen Lehrveranstaltungen das Dolmetschen immer wieder zu üben, Aspekte ihrer Leistung dabei zu verbessern und so ihre Expertise im Bereich Dolmetschen zu entwickeln. Expertise ist jedoch nicht nur aus Büchern erlernbar, da sie erfahrungsbedingt entsteht. Deswegen ist es auch schwierig (bis unmöglich), Expertise von einem Fachbereich in einen anderen zu übertragen. (Risku 2016)

3.2.1. Berufliche Expertise

Zwischen beruflicher Kompetenz und beruflicher Expertise gibt es einen Unterschied: Kompetente Arbeiterinnen verfügen über das notwendige Wissen, um ihren Aufgabenbereich abzudecken, während Expertinnen in der Lage sind, effektiv auf routinemäßige sowie außergewöhnliche Anforderungen in spezifischen Situationen zu reagieren. Ericsson und Lehmanns Definition von Expertise wurde nicht speziell für die Berufswelt entwickelt. Billett et al. (2018) liefern daher eine angepasste Definition für Expertise im beruflichen Kontext:

Berufliche Expertise umfasst die Fähigkeit, sowohl bei routinemäßigen als auch nicht-routinemäßigen Tätigkeiten auf einem hohen Leistungsniveau Güter herzustellen oder Dienstleistungen anzubieten. (Billett et al. 2018: 105 – eigene Übersetzung)

Ein zentraler Aspekt der beruflichen Expertise ist außerdem, dass diese stets an Situationen gebunden sind. Damit ist gemeint, dass sich die berufliche Expertise in berufsspezifischen Situationen manifestiert und dort angewendet und evaluiert wird. Berufliche Expertise existiert nur unter den entsprechenden Umständen. (Billett et al. 2018)

Mieg unterscheidet zwei Faktoren der beruflichen Expertise: herausragende Leistung (siehe Abbildung 2 „excellence“) und Professionalität (siehe Abbildung 2 „professionalism“). Die herausragende Leistung entspricht der Definition nach Ericsson und Lehmann, wonach Expertise durch „deliberate practice“ entsteht und durch standardisierte und repräsentative Aufgaben gemessen werden kann. Wie in Abbildung 2 ersichtlich setzt sich die herausragende Leistung aus der Ausbildung und der sogenannten „deliberate practice“ zusammen. Die zweite Dimension der beruflichen Expertise identifiziert Mieg als Professionalität, die von sozio-kognitiven Kompetenzen (z.B. Kommunikation, Organisationstalent, etc.) abhängt. Professionalität geht mit dem Bekenntnis zum Beruf einher und ist eine Voraussetzung, um herausragende Leistung in bezahlte Arbeit umzuwandeln. Abbildung 2 zeigt auch, dass dieser gesamten Dynamik diverse Faktoren wie Talent, familiäre Situation, Wissenschaft und Gesellschaft zugrunde liegen. (Evetts & Mieg 2018)

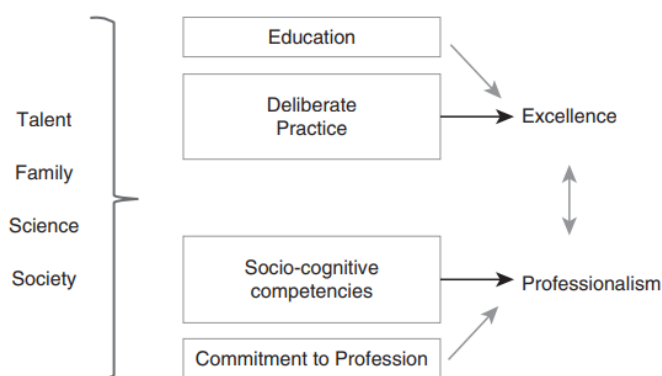


Abbildung 2: Faktoren der beruflichen Expertise nach Mieg (Evetts & Mieg 2018: 142)

Während Expertise in geplanten, sorgfältig ausgearbeiteten Übungseinheiten entsteht, passiert die Weiterentwicklung und Erhaltung der Expertise oder des Grades an Expertise hingegen im Rahmen von alltäglichen Tätigkeiten und Interaktionen im Arbeitsumfeld. Berufserfahrung ist insofern eine effektive Übungssituation, als dass die Berufstätigen relevante Tätigkeiten in einer realitätsnahen Umgebung ausführen müssen. Selbst Routine-Tätigkeiten sind wertvolle Übungsmöglichkeiten, bei denen die Berufstätigen ihre Kenntnisse vertiefen, Assoziationen zwischen verschiedenen Wissensbereichen herstellen und Wert ausleben können. In diesem Rahmen können das Verständnis und spezifische Kompetenzen vertieft und neue strategische Abläufe entwickelt werden, die für die berufliche Kompetenz relevant sind. Wenn es um berufliche Expertise geht, ist der Unterschied zwischen explizitem und implizitem Wissen sowie die Wichtigkeit des impliziten Wissens hervorzuheben, da Expertinnen ihre Leistungen intuitiv und unbewusst erbringen. (Billett et al. 2018)

Jedes Individuum erlebt jedoch andere Lernmöglichkeiten, die dazu führen, dass sich jede ihre individuellen Bereiche des beruflichen Fachwissens aneignet. Berufliche Expertise ist somit immer das Ergebnis der Biografie eines jeden Individuums und sieht auch bei jeder Berufstätigen anders aus. Zu den Situationen, die die Berufstätigen erleben, gehören sowohl bekannte Aufgabenstellungen als auch neue Aktivitäten und Interaktionen. (Billet et al. 2018) Während erstere dazu dienen, das vorhandene Wissen und die angeeigneten Kompetenzen zu vertiefen und zu verbessern, führen unbekannte Situationen dazu, dass sich die Berufstätigen neues Wissen aneignen und neue Fertigkeiten entwickeln können. (Billet et al. 2018) Somit sind alle Arten von Berufserfahrung relevant für die Weiterentwicklung von Kompetenzen und beruflicher Expertise. „Die zentrale Voraussetzung für Lernen durch und für die Arbeit ist daher die Entwicklung von Wissen durch die Teilnahme an Aktivitäten und Interaktionen am Arbeitsplatz.“ (Billett et al. 2018: 114 – eigene Übersetzung) Deshalb braucht es für die Entwicklung von beruflicher Expertise auch keine Einschulung oder Begleitung durch andere. (Berufliche) Intuition ist die höchste Form der Expertise, die durch unzählige Erfahrungen, bewusste Reflexion und geprobte Vorgehensweisen entsteht. (Billett et al. 2018)

3.2.2. Flow-Zustand

Bei komplexen Tätigkeiten, die ein hohes Maß an Konzentration zur Beherrschung und erfolgreichen Ausübung voraussetzen, kann ein Phänomen namens Flow erreicht werden. Der Flow-Zustand tritt häufig im Berufsleben auf und zeichnet sich durch die folgenden Merkmale aus:

1. Trotz der anspruchsvollen Tätigkeit hat man das Gefühl, die Kontrolle über die Situation zu haben und der Anforderung gewachsen zu sein.
2. Man ist sich der Anforderungen und der Rückmeldungen bewusst.
3. Die Ausübung der Tätigkeit und der Handlungsablauf sind glatt und fließend.
4. Die Konzentrationsfähigkeit ist gesteigert.
5. Ein verändertes Zeiterleben tritt ein.
6. Die Wahrnehmung vom Selbst und der Tätigkeit verschmelzen.

Dieser Flow-Zustand wird als angenehmes Gefühl empfunden, das für die Erreichung von Zielen hilfreich ist. Eine externe Belohnung spielt eine untergeordnete Rolle, da ein hohes Maß an intrinsischer Motivation vorhanden ist. (Lück 2016)

3.3. Dolmetscherin bei der EU werden

Duflou (2016) hat in ihrer ethnografischen Studie den Werdegang von Dolmetscherinnen bei den EU-Institutionen, nämlich der Kommission und dem Parlament, untersucht. Die zentrale Frage ihres Forschungsvorhabens ist: Wie wird man Konferenzdolmetscherin bei der EU? Duflou wollte herausfinden, was Anfängerinnen lernen müssen, um kompetente und professionelle Dolmetscherinnen zu werden. Wie entwickeln Dolmetscherinnen ihre Kompetenz? Um eine Antwort auf diese Frage zu finden, führte Duflou Tiefeninterviews mit EU-Dolmetscherinnen und ergänzte diese Daten mit Beobachtungen und Analysen von Dokumenten.

Im Rahmen ihrer Untersuchung stellte Duflou fest, dass Dolmetschkompetenz situiert ist. Das bedeutet, dass diese Kompetenz an den spezifischen Arbeitskontext, in dem die Dolmetscherinnen tätig sind, gebunden ist. Die Kompetenz, die für Dolmetscherinnen bei den EU-Institutionen relevant ist, kann beispielsweise in dieser Form nicht 1:1 im Arbeitskontext Gerichtsdolmetschen angewendet werden. Die Dolmetschkompetenz besteht sowohl aus kognitiven als auch praktischen und sozialen Fertigkeiten. Beispielsweise entwickeln die Dolmetscherinnen erst durch die Zusammenarbeit mit Kolleginnen in der Kabine professionelle Kompetenzen in der Teamarbeit, da diese in der universitären Ausbildung nicht ausreichend behandelt werden. Das situierte Lernen, das von Lave und Wenger (1991) als jener Lernprozess, bei dem Anfängerinnen sich nach und nach die soziokulturelle Kompetenz einer Berufsgruppe aneignen, ist für Dolmetscherinnen essenziell, um ihre (universitäre) Dolmetschausbildung zu ergänzen. Erst in dieser Lernphase erhalten die Dolmetscherinnen Zugang zum berufsspezifischen Wissen und den dazugehörigen Fertigkeiten, mit denen sie den beruflichen Anforderungen gerecht werden können. Ein Beispiel für das berufsspezifische Wissen, das erst

durch die Arbeit entsteht, ist, dass die EU-Dolmetscherinnen die verschiedenen Rollen der Sitzungsteilnehmerinnen und die Sitzanordnung kennen. Die befragten Dolmetscherinnen sind sich einig, dass „learning by doing“ das Schlüsselement auf dem Weg zur professionellen Dolmetscherin ist. Die Erfahrungen, die die Dolmetscherinnen sammeln, indem sie reale Aufträge absolvieren, sind die Grundlage für die Entwicklung der professionellen Kompetenz. Nach und nach entwickeln die Dolmetscherinnen die professionellen Fertigkeiten und eignen sich professionelles Wissen und Einstellungen an, indem sie mit erfahreneren Kolleginnen zusammenarbeiten. Einige der Befragten wählten die Metapher eines Führerscheins, um dieses Phänomen zu beschreiben. Denn erst das regelmäßige Autofahren im Straßenverkehr (oder Dolmetschen in der Kabine) sorgt dafür, dass man eine gute Autofahrerin (eine kompetente Dolmetscherin) wird, nachdem man die Führerscheinprüfung (in diesem Fall den Akkreditierungstest) bestanden hat. Die Anfängerinnen lernen, indem sie erfahrenere Kolleginnen beim Dolmetschen beobachten, und durch das Feedback und die Instruktionen, die sie erhalten. Die Anfängerinnen werden dazu ermutigt, aktiv den etablierten EU-Dolmetscherinnen zuzuhören, sich Notizen zu machen und sich gute Strategien abzuschauen, da dies den erfahrenen Kolleginnen vermittelt, dass die Anfängerinnen ehrgeizig und lernwillig sind. (Duflou 2016)

Im Rahmen der Interviews stellte Duflou fest, dass die Entwicklung des Expertengrades bei den Dolmetscherinnen nicht linear verläuft. Anfängerinnen und erfahrene Dolmetscherinnen lassen sich daher nicht in zwei klar getrennte Gruppen unterteilen. Anfängerin zu sein ist nicht nur auf die Zeit direkt nach dem Studienabschluss bzw. Akkreditierungstest beschränkt. Neue Themen oder unbekannte Situationen lassen bei Dolmetscherinnen das Gefühl aufkommen, dass sie (wieder) Anfängerinnen sind. Dies unterstreicht die Tatsache, dass Wissen und Kompetenzen kontextabhängig sind. Damit verbunden ist auch die Notwendigkeit, sich weiterzubilden und an seinen Fertigkeiten zu feilen. Dieses Gefühl wird jedoch nicht als negativ empfunden, sondern als positives Zeichen, dass sich Dolmetscherinnen stetig verbessern wollen und neue Herausforderungen annehmen können. Nicht nur die Dolmetscherinnen selbst bezeichnen sich als Anfängerinnen, sondern auch die EU-Institutionen kategorisieren ihre Dolmetscherinnen als solche, wobei es mehrere Benennungen gibt. Während bei der Zuschreibung „Anfängerin“ die Tatsache, dass sie sich im Lernprozess auf dem Weg zu etablierten EU-Dolmetscherin befindet, im Vordergrund steht, bezeichnet „Neuankömmling“ nicht nur Absolventinnen und Dolmetschanfängerinnen, die gerade erst ihre Ausbildung abgeschlossen haben, sondern auch Dolmetscherinnen, die abseits der EU-Institutionen bereits Erfahrungen gesammelt haben. „Neue Kolleginnen“ sind jene

Dolmetscherinnen, die kürzlich den Akkreditierungstest bestanden haben und jetzt als gleichwertige Kolleginnen angesehen werden. Die Bezeichnung „junge Kolleginnen“ stellt den Altersunterschied zwischen neuen Dolmetscherinnen und etablierten Dolmetscherinnen in den Vordergrund. (Duflou 2016)

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der sich in Duflous Untersuchung herauskristallisiert hat, sind die Unterschiede zwischen der Ausbildung und Arbeitswelt, an die sich die angehenden Dolmetscherinnen gewöhnen mussten. Beispielsweise sind Absolventinnen nicht an die langen Arbeitstage gewöhnt, da sie während ihres Studiums nicht ganze Tage oder auch das Wochenende in der Kabine verbringen. In dem neuen Arbeitskontext gilt es auch, sich die institutions- oder branchenspezifische Terminologie anzutrainieren, was für neue Dolmetscherinnen bei der EU häufig als große Herausforderung genannt wird. Außerdem ist nicht zu unterschätzen, dass die neue Umgebung ebenfalls einen Einfluss haben kann, nämlich insofern, dass sich die angehenden Dolmetscherinnen erst mit den Gebäuden, Büros, Abläufen, etc. vertraut machen müssen. (Duflou 2016)

Duflou kommt zu dem Fazit, dass es zwei Komponenten gibt, die aus Anfängerinnen etablierte (Konferenz-)Dolmetscherinnen machen. Einerseits müssen sich die Dolmetscherinnen das Wissen und die Fertigkeiten aneignen, um den Anforderungen des Berufes gerecht werden zu können. Andererseits müssen die Dolmetscherinnen lernen, wie sie mit Kolleginnen, den Unterlagen und der Arbeitsumgebung umgehen sollen. (Duflou 2016)

Inwiefern sind die Erkenntnisse und Ergebnisse aus Duflous Studie relevant für dieses Forschungsvorhaben? Es lassen sich mehrere Parallelen in den beiden Fragestellungen finden, denn es geht in beiden Fällen um den Aspekt „Dolmetscherin zu werden“. Duflou untersucht diese Frage konkret im Rahmen der EU-Institutionen, wohingegen die vorliegende Interviewstudie den kontextuellen Rahmen nicht so eng absteckt. Abgesehen von diesem Unterschied konzentrieren sich die beiden Untersuchungen auf ähnliche Phänomene, die dazu beitragen, dass sich Dolmetscherinnen in ihrem individuellen Arbeitskontext etablieren. Die Analyse der Interviews wird zeigen, dass es zahlreiche Parallelen (Kompetenz, Expertise, Berufserfahrung, Weiterbildung, Insiderwissen, etc.) zu Duflous ethnografischer Studie gibt.

4. Methodik

4.1. Qualitative Forschung

Qualitative Forschung wird angewendet, um soziale Phänomene auf verschiedenen Ebenen zu analysieren. Das Ziel ist es, die subjektiven Wirklichkeiten und Interpretationen der Welt zu untersuchen und individuelle Perspektiven und Meinungen zu analysieren. Die mittels Kommunikation erhobenen Daten möchten qualitative Forscherinnen nicht nur beschreiben, sondern verstehen und nachvollziehen. Das Forschungssubjekt wird dabei in seiner Ganzheit untersucht. (Misoch 2019)

Misoch (2019) nennt mehrere Charakteristika qualitativer Forschung, die hier kurz zusammengefasst werden:

- 1) Das Forschungsinteresse liegt auf der subjektiven Wahrnehmung des Forschungsgegenstandes. Es geht um die individuelle Sinnkonstruktion, Einstellung und Perspektive der Befragten. Es handelt sich also um subjektbezogene Forschung.
- 2) Das Gütekriterium der Repräsentativität wird nicht im statistischen Sinne verstanden, sondern auf inhaltlicher Ebene.
- 3) Es werden unbekannte Phänomene oder Sachverhalte untersucht.
- 4) Die Inhalte und Prozesse werden im Detail beschrieben, um so manifeste und latente Sinnstrukturen herauszuarbeiten.

Die qualitative Forschung beruht auf drei zentralen Prinzipien, die sich auf jedes Forschungsvorhaben mit qualitativem Charakter auswirken. (Misoch 2019) Da diese drei Konzepte in der Planung, Durchführung und Auswertung dieser Interviewstudie eine große Rolle spielen, werden diese hier näher beschrieben.

4.1.1. Das Prinzip der Offenheit

Das erste Element der qualitativen Forschung ist die Offenheit gegenüber neuen und unerwarteten Erkenntnissen. Hypothesen und Theorien sind in dieser Hinsicht eher hinderlich, da sie die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Aspekt des Untersuchungsgegenstandes reduzieren, wodurch eventuell interessante Erkenntnisse übersehen werden könnten. (Reinders 2016) Deshalb liegen dieser Untersuchung keine Hypothesen, sondern nur offene Forschungsfragen zugrunde. Eine theoretische Struktur ergibt sich aus den Daten, die die Interviewpartnerinnen offenbaren. Reinders bringt dies auf den Punkt und meint: „Nicht der Forscher, sondern die zu Erforschenden bringen durch ihre Aussagen Ordnung in das anfänglich unbekannte soziale Terrain.“ (Reinders 2016: 22) Qualitative Forschung zeichnet sich also durch einen explorativen und neugierigen Antrieb aus. Diese Offenheit für Neues und

Unerwartetes garantiert jedoch keine theoretische „tabula rasa“, denn die Forscherin bringt unweigerlich Vorwissen, Vorannahmen und Vorstellungen bezüglich des Forschungsgegenstandes und der Ergebnisse mit. Reinders (2016) schlägt eine bedingte Offenheit vor, um methodologische Anforderungen und nicht uneingeschränkte Offenheit zu vereinen:

Im Prozess des Forschens sollte Offenheit für eine Vielzahl an Antworten auf Fragen herrschen sowie das Aufkommen neuer Fragestellungen zugelassen werden. Gleichzeitig sollte aber eine konkrete, auf ein bestimmtes Phänomen hin zugeschnittene Fragestellung formuliert werden, die durch Vorwissen strukturiert und eingegrenzt werden kann. Hierdurch wird dem Ausufern gesammelter Informationen begegnet. (Reinders 2016: 22)

Dieses Prinzip der (bedingten) Offenheit nimmt im Rahmen dieses Forschungsvorhabens folgende Gestalt an: Vor der Erstellung des Leitfadens wurden wissenschaftliche Arbeiten rund um den Berufseinstieg, die Etablierung als Dolmetscherin, die Entwicklung professioneller Identität (vgl. Duflou 2016, Herrgesell 2017, Mancini et al. 2015, Zaričin 2015) auf Faktoren analysiert, die für diese Forschungsfragen interessant sein könnten. Eine weitere Quelle für wiederkehrende Themen während des Berufseinstiegs und der Etablierung als Dolmetscherin waren Ratgeber von Berufsverbänden (vgl. BDÜ 2015 & Universitas Austria 2022). Letztlich habe ich mir als Studentin eines translatorischen Studiums ebenfalls die Frage gestellt, welche Faktoren eine Rolle spielen könnten. Dieses Vorgehen schlägt auch Reinders vor, um sich der Vorannahmen und Wahrnehmungstrichter bewusst zu werden (Reinders 2016). Diese gesammelten Faktoren sollen im Rahmen dieser Interviewstudie aber nicht bestätigt oder widerlegt werden, sondern dienen als Ausgangspunkt oder Denkanreize für das Interview.

4.1.2. Das Prinzip der Prozesshaftigkeit

Qualitative Forschungsvorhaben sind in zweierlei Hinsicht prozesshaft. Erstens unterliegt der Forschungsprozess an sich einem immerwährenden Prozess, da die Forscherin selbst zur Konstruktion bzw. Veränderung der Wirklichkeit beiträgt. Zweitens sind die Aussagen der Forschungsobjekte nicht statisch oder endgültig, sondern eine Momentaufnahme eines endlosen Prozesses an Wirklichkeitskonstruktion und -interpretation. Neue Erkenntnisse verändern die (Forschungs-)Perspektive, wodurch die soziale Wirklichkeit besser eingefangen werden kann. Konkret bedeutet das, dass eine Anpassung des Interviewleitfadens oder der Forschungsfragen sinnvoll sein kann. (Reinders 2016) Auch in dieser Forschungsarbeit war eine Überarbeitung des Interviewleitfadens nach den ersten Interviews notwendig. Die Interviewpartnerinnen waren alle interessiert daran, mehr über das Forschungsvorhaben und die konkrete Fragestellung zu erfahren. Beim ersten Interview entwickelte sich nach dem offiziellen Ende des Interviews ein Gespräch, das viele Aussagen seitens der Interviewpartnerin

zum „Jetzt bin ich Dolmetscherin“-Gefühl zutage brachte. Deswegen wurde der Leitfaden überarbeitet und einige Fragen wurden adaptiert. Am Ende des Interviews wurde die Frage hinzugefügt, wann sich bei den Dolmetscherinnen dieses Gefühl eingestellt hat. Diese neue Frage hat auch bei den darauffolgenden Interviews zu wertvollen Einschätzungen geführt.

4.1.3. Das Prinzip der Kommunikation

Das dritte Prinzip qualitativer Forschungsmethoden bezieht sich auf das Medium, mit dem die Forscherin zu ihren Daten kommt. Die Datenerhebung erfolgt durch eine kommunikative Beziehung zwischen Forscherin und Forschungssubjekt, wobei diese Kommunikation den Regeln und Gepflogenheiten der Befragten unterliegt. Aus diesen Gegebenheiten leitet Reinders (2016) drei Regeln für die Kommunikationssituation ab:

- 1) Die Form des Interviews sollte jene Kommunikationsform widerspiegeln, die die Interviewpartnerin aus ihrem Alltag kennt.
- 2) Die Interviewte muss mit den Regeln der Interviewsituation vertraut sein.
- 3) Die Inhalte bzw. die Fragen der Forscherin müssen für die Befragte verständlich sein.

Bei einem Interview handelt es sich um eine asymmetrische Kommunikationssituation (Misoch 2019). Duflou (2016) berichtet, dass manche Interviewteilnehmerinnen sehr konkrete und divergierende Vorstellungen zu Interviews hatten, wodurch es zu Missverständnissen kam. Damit keine „falschen“ Erwartungen oder Missverständnisse entstehen, wurde vor dem Interview explizit auf das Forschungsinteresse und -ziel und die formellen Bedingungen des Interviews hingewiesen. Den Befragten wurde erklärt, dass es um ihre persönlichen und individuellen Eindrücke und Erfahrungen ginge und es keine „falschen“ oder „irrelevanten“ Aussagen gäbe. So sollte ihnen die Hemmung oder Furcht genommen werden, dass die Inhalte nicht interessant genug oder passend wären. Bereits im Prozess der Kandidatinnensuche hatte sich nämlich bei mehreren Interviewpartnerinnen gezeigt, dass diese unsicher waren, ob ihre Erfahrungen passend seien. Außerdem wurde den Befragten versichert, dass sie über alle Aspekte, die für ihre Etablierung als Dolmetscherin relevant waren, sprechen und frei erzählen könnten. Diese beiden Instruktionen sollten dafür sorgen, dass das Prinzip der Kommunikation bestmöglich zur Geltung kommen kann.

4.2. Tiefeninterviews

Tiefeninterviews (engl. in-depth interviews) sind eine Form von semi-strukturierten Interviews, die sich an einem Leitfaden orientieren. Durch den Leitfaden wird ein thematischer Rahmen vorgegeben, in dem sich die Interviewpartnerinnen frei bewegen können. Das Tiefeninterview zeichnet sich durch die Balance zwischen Struktur, die durch den Einsatz der Themenliste

(Leitfaden) entsteht, und Flexibilität der Reihenfolge sowie Offenheit für neue/andere Inhalte aus. (Misoch 2019) Außerdem geht es bei Tiefeninterviews nicht darum, oberflächliche verbale Informationen aus den Interviewpartnerinnen zu extrahieren, sondern um die gemeinsame Sinnbildung, die durch die Interaktion zwischen Befragten und Fragenden zu Tage tritt. (Duflou 2016) Ein weiterer zentraler Aspekt der Tiefeninterviews ist die Antworttiefe, denn Ziel dieser Befragung ist es, zu tieferen Erkenntnisschichten durchzudringen. Oftmals sind die ersten Antworten der Befragten eher oberflächlich und durch spezielle Fragetechniken sollen die dahinterliegenden subjektiven Empfindungen, Emotionen und Gedanken erforscht werden. Während des Interviews ist die Forschende vollkommen auf die kommunikative Situation und die Interaktion fokussiert. (Misoch 2019)

Diese qualitative Forschungsmethode ist bestens darauf zugeschnitten, die Forschungsfragen dieser Masterarbeit zu beantworten. Denn deren Fragestellung zielt auf die individuellen Erfahrungen, Wahrnehmungen, Gefühle und Motivation der Befragten ab.

Tiefeninterviews werden typischerweise angewendet, wenn das Forschungsziel in der Analyse individueller Entscheidungswege, innerer Überzeugungen oder Wahrnehmungen, Meinungen und Werte, Gefühle und Emotionen, der persönlichen Lebensgeschichte oder in der Analyse tief gehender Informationen zu sensiblen Themen liegt. (Misoch 2019: 88)

Eine methodische Besonderheit des Tiefeninterviews ist die Fragetechnik, mit der die tieferliegenden Inhalte erfragt werden. Einerseits gibt es offene Fragen des Content Mapping, die das Themenfeld eröffnen und Anknüpfungspunkte für Nachfragen liefern. Warum-Fragen, Sondierungsfragen, klärende und bilanzierende Fragen gehören hingegen zum Content Mining, bei dem die erste oberflächliche Ebene durchbrochen und die tieferliegenden Inhalte erforscht werden. Die Interviewerin kann durch diese Fragen die Motivation oder den Entscheidungsweg erfragen, bei unklaren Aussagen nachhaken und unlogische oder unstimmmige Stellen in den Geschichten erforschen. (Misoch 2019)

4.2.1. Der Leitfaden

Der Leitfaden ist das Herzstück des Interviews und enthält relevante und zu besprechende Themen und Fragen, gibt jedoch nicht deren Reihenfolge vor. Die Befragten können frei antworten und müssen nicht aus vorgegebenen Antwortmöglichkeiten wählen. (Misoch 2019: 65) Der Leitfaden ist als flexibles Instrument zu verstehen. Diese Flexibilität bezieht sich einerseits auf die freie Gestaltung und Abfolge der Fragen und Themen und andererseits auf die Anpassung und Adaptierung der Fragestellungen im Laufe der Interviews. (Reinders 2016: 134ff) In erster Linie soll der Leitfaden dazu verwendet werden, die subjektiven Erfahrungen der Befragten zu erheben. (Reinders 2016: 135). Der Einsatz eines Leitfadens schafft außerdem

einen thematischen Rahmen für das Interview, indem alle relevanten Themenblöcke aufgelistet werden. Dies sorgt nicht nur für eine bessere Vergleichbarkeit zwischen den Interviews, indem alle Befragten dieselben Themen besprechen, sondern liefert auch eine grobe Struktur für das Interview. (Misoch 2019: 66)

Misoch (2019) beschreibt, dass während des Interviews mit Themensträngen gearbeitet wird. Ein angesprochenes Thema wird durch konkretes Nachfragen der Interviewerin vertieft. Insofern scheint es sinnvoll den Leitfaden in Themenblöcke zu organisieren:

- Themenblock 1: subjektive Wahrnehmungen
- Themenblock 2: Professionalisierung
- Themenblock 3: Arbeitserfahrung
- Themenblock 4: Konzepte aus der Theorie

Beim Themenblock 1 geht es um die Gefühls- und Gedankenwelt der Dolmetscherin in Bezug auf ihre Arbeit. Die Fragen zielen darauf ab, zu erfahren, wie es der Dolmetscherin während der ersten Dolmetscheinsätze ging und wie sie sich im Vergleich dazu heute fühlt. Es geht hierbei um Selbstbewusstsein, Nervosität und andere Gefühle, die Dolmetscherinnen vor oder während ihrer Arbeit empfinden.

In Themenblock 2 dreht sich alles um die Professionalisierung, die die Dolmetscherin seit ihrem Studienabschluss durchlaufen hat. Mit diesen Fragen soll erforscht werden, welche Rolle eine Mitgliedschaft bei einem Berufsverband, der Besuch von Weiterbildungen, das Knüpfen beruflicher Kontakte, die Berufsbezeichnung und administrative Aspekte des Berufs spielen.

Themenblock 3 enthält Fragen zur Arbeitserfahrung und zum Arbeitsalltag der Dolmetscherin. Die Art und Anzahl der Aufträge sowie der Auftraggeber selbst sind hierbei ein Unterpunkt. Es wird auch um einen Einblick in das berufliche Umfeld (Kolleginnen, Arbeitgeberinnen, etc.) gebeten. Außerdem wird nach dem Qualitätsempfinden und der Organisation des Arbeitsalltags gefragt.

Die Fragen in Themenblock 4 beziehen sich auf Konzepte aus der Theorie, nämlich die vier intra- und interpersonellen Aspekte beruflicher Identität (Entscheidungsfindung, Erkundung, Bestätigung und Praktiken) nach Mancini et al. (2015). Diese Fragen wurden so formuliert, dass sie sich auf das Berufsfeld Dolmetschen beziehen und greifbar und praxisorientiert sind.

Auch wenn der Leitfaden in Themenblöcke unterteilt ist, bleiben die Reihenfolge und Struktur der Fragen im Interview offen und werden von der Interviewpartnerin beeinflusst. Der vollständige Leitfaden ist dieser Masterarbeit im Anhang beigelegt.

4.2.2. Der Ablauf des Interviews

Reinders (2016) unterteilt die Interviewphase in folgende Etappen:

- 1) **Einstieg:** Diese Etappe findet vor dem eigentlichen Interview statt. Diese Phase umfasst die Begrüßung und eventuellen Small Talk. Außerdem wird die Befragte über den Ablauf, die Ziele und die Form des anschließenden Interviews informiert. Organisatorische Aspekte wie beispielsweise die Einverständniserklärung finden auch in dieser Phase statt.
- 2) **Warm-Up:** In der Aufwärmphase soll die Befragte die Möglichkeit bekommen, sich mit der Interviewsituation vertraut zu machen. Durch offene Fragen soll die Interviewpartnerin dazu animiert werden frei zu erzählen. Außerdem dient diese Phase als thematischer Einstieg in das Interview.
- 3) **Hauptphase 1 (Sondierungsfragen):** Am Anfang dieser Phase folgt die Kommunikation meistens einem Frage-Antwort-Muster, da die Interviewerin gezielt Fragen aus dem Leitfaden stellt. Jedoch soll im Laufe dieser Phase die Befragte einen größeren Teil der Gesprächssteuerung übernehmen, indem sie ins Erzählen kommt und so für sie relevante Aspekte anspricht. Die Aufgabe der Interviewerin ist dabei, Fragen aus dem Leitfaden zu stellen, die zu den Erzählungen der Befragten passen oder daran anschließen.
- 4) **Hauptphase 2 (Ad-hoc-Fragen):** Der zweite Teil der Hauptphase wird wieder stärker von der Interviewerin geleitet, die Fragen aus dem Leitfaden stellt, die in der ersten Hauptphase noch nicht angesprochen wurden, da sie nicht von der Interviewpartnerin thematisiert wurden oder es keine Gelegenheit gab anzuknüpfen. Dadurch soll sichergestellt werden, dass alle Themen aus dem Leitfaden angesprochen wurden. Dies dient vor allem der Vergleichbarkeit der Daten aus verschiedenen Interviews.
- 5) **Ausklang:** Diese Phase läutet das Ende des Interviews ein und sollte von der Interviewerin rechtzeitig angekündigt werden. Dies kann beispielsweise durch Kommentare, dass dies eine der letzten Fragen sei, passieren. Im Ausklang wird der Befragten außerdem die Möglichkeit eingeräumt, ihrerseits Fragen zu stellen oder noch nicht erwähnte Aspekte hinzuzufügen. Eine kurze Zusammenfassung des Gesprächs kann hier auch einen guten Abschluss darstellen.

4.3. Auswahl der Interviewkandidatinnen

Die Stichprobenziehung für diese Interviewstudie erfolgt deduktiv. Eine deduktive Stichprobenziehung heißt, dass im Vorhinein bereits klar war, welche Interviewpartnerinnen sich für die Beantwortung der Forschungsfrage eignen. Basierend auf im Vorhinein festgelegten Kriterien wurden die Befragten ausgewählt. (Reinders 2016: 119) Dieses Auswahlverfahren ähnelt auch dem *purposeful sampling* von Duflou (2016). Für dieses Forschungsvorhaben bedeutet das also, dass jene Dolmetscherinnen ausgewählt wurden, die am besten zum vorliegenden Untersuchungsgegenstand und Studiendesign passen. Die Zielgruppe wurde im Vorfeld definiert und drei Kriterien ausgearbeitet. Das erste Kriterium sollte ein Master of Arts im Bereich Translation sein, da die Entwicklung von der Absolventin zur Dolmetscherin untersucht werden sollte. Es sind einige Studien (vgl. Hagemann 2006, ADÜ Nord 2006) zum Berufseinstieg von Übersetzerinnen und Dolmetscherinnen zu finden, die aus den frühen 2000ern stammen. Diese Untersuchung hingegen soll sich auf Dolmetscherinnen fokussieren, die sich unter aktuelleren Bedingungen (Arbeitsmarkt, wechselnde Berufsanforderungen durch technischen Fortschritt, universitäre Ausbildung, etc.) etabliert haben. Deswegen wurde ebenfalls als Auswahlkriterium festgelegt, dass die Dolmetscherinnen ihren Studienabschluss zwischen 2015-2020 gemacht haben. Die dritte Voraussetzung für eine Teilnahme an der Interviewstudie ist selbstverständlich die Tätigkeit und das Selbstverständnis als Dolmetscherin. Um jene Personen zu identifizieren, die als Dolmetscherinnen arbeiten und/oder sich als solche wahrnehmen, gab es verschiedene Herangehensweisen. Mitglieder von Berufsverbänden (z.B. Universitas Austria), Personen auf Karrierenetzwerken, die sich als Dolmetscherin betiteln, und Absolventinnen des Zentrums für Translationswissenschaft in Wien, des Instituts für Theoretische und Angewandte Translationswissenschaft in Graz oder des Instituts für Translationswissenschaft in Innsbruck waren leicht ausfindig zu machen. Durch Kontaktaufnahme konnte festgestellt werden, ob diese Personen das Kriterium der Dolmetschtätigkeit erfüllen.

Der Zugang zur Zielgruppe wurde über das Karrierenetzwerk LinkedIn, den Berufsverband Universitas Austria und Mundpropaganda, in diesem Fall Studierende der Universität Wien, ermöglicht. Über diese Wege wurde nach Interviewpartnerinnen gesucht, die die folgenden drei Kriterien erfüllen:

- Abgeschlossenes Universitätsstudium mit Schwerpunkt Dolmetschen
- Studienabschluss zwischen 2015 und 2020
- Tätigkeit als Dolmetscherin

4.4. Durchführung der Interviews

Die Mehrheit der Interviews wird vor Ort durchgeführt, da der persönliche Kontakt zwischen Interviewerin und Befragter für die Kommunikationssituation vorteilhaft ist. Konkret gibt es drei Gründe für die Bevorzugung von face-to-face Interviews. Erstens ist es einfacher, die Beziehung zwischen Interviewerin und Interviewpartnerin herzustellen. Zweitens ist der Gesprächsverlauf flüssiger, da es visuelle Informationen (Mimik, Gestik, Blickkontakt, etc.) gibt. Drittens haben beide Interviewpartnerinnen Zugang zu denselben kontextuellen Informationen. All diese Faktoren bereichern die Kommunikationssituation. (De Villiers et al. 2021)

Die Interviews werden mit einem digitalen Aufnahmegerät akustisch aufgenommen, damit die Audiodatei anschließend transkribiert werden kann. Die Interviews vor Ort werden entweder an einem halbwegs ruhigen öffentlichen Ort mit ruhiger Atmosphäre (z.B. Kaffeehaus oder Park) oder bei den Interviewpartnerinnen zuhause durchgeführt. Die endgültige Entscheidung über den Interviewort wird den Befragten überlassen, denn je wohler sich diese fühlen, desto mehr öffnen sie sich.

Zwei Interviews werden als Video-Interview durchgeführt, das von De Villiers, Farooq und Molinari wie folgt definiert wird:

[...] als qualitatives Forschungsinterview (z.B. semi-strukturiert und unstrukturierte Tiefeninterviews) unter der Verwendung von Online-Video-Kommunikationstechnologie inklusive Hardware (z.B. Computer, Smartphone) und Software-Programmen (z.B. Skype, Zoom, WhatsApp), die den Interviewteilnehmerinnen erlaubt, sich in Echtzeit zu sehen (Video) und zu hören (Audio). (De Villiers et al. 2021: 1765 – eigene Übersetzung)

Vorhergehende Erfahrungen mit der Videokommunikationsplattform wirken sich auf die Interviewsituation aus, denn je vertrauter die Interviewpartnerinnen mit der Software sind, desto wohler fühlen sie sich und desto besser können sie sich auf das Gespräch konzentrieren. Deshalb wird empfohlen, die Befragten das Medium auswählen zu lassen. (De Villiers et al. 2021: 1768ff) In diesem Fall entschieden sich die Befragten für die Anwendung Skype.

Interviews, die online durchgeführt werden, stehen vor vier großen Herausforderungen. Es ist für die Interviewerin schwieriger, Rapport mit der Befragten aufzubauen. In dieser Online-Kommunikationssituation ist außerdem der visuelle Zugang zu Mimik, Gestik und Körpersprache stark eingeschränkt, wodurch non-verbale Informationen verloren gehen. Generell fordern Gespräche via Videokommunikationsplattformen mehr Konzentration, weil es einerseits schwieriger ist, non-verbale Elemente zu verarbeiten, und andererseits stressiger ist, da sich die Teilnehmerinnen der Tatsache bewusst sind, dass sie vor einer Kamera sitzen.

Technische Komplikationen (Internetgeschwindigkeit, Bandbreite, Headset-Probleme, etc.) können den Gesprächsverlauf stören. (De Villiers et al. 2021)

Um möglichen Gefühlen von Nervosität oder Stress entgegenzuwirken, empfehlen De Villiers et al. (2021), dass die Befragten während des Interviews einen ungestörten Ort wählen und sich ein Getränk (z.B. Kaffee oder Tee) oder einen kleinen Snack herrichten. Das schafft eine Atmosphäre, in der sich die Befragten öffnen können.

4.5. Transkription

Um die gesprochenen Inhalte der Interviews analysieren und auswerten zu können, werden alle Interviews transkribiert. Die Transkription erfüllt ebenfalls die Funktion der Standardisierung der erhobenen Daten. (Niemants 2012) Jedoch sind nicht alle Transkriptionssysteme ident, sondern variieren stark, denn „[d]ie Relevanz wird von den eigenen Forschungsfragen bestimmt, die wiederum die zu analysierenden Merkmale festlegt und somit auch die passendste Art der Transkription, um diese Fragen zu beantworten.“ (Niemants 2012: 180 – eigene Übersetzung). Deswegen soll der Transkriptionsprozess inklusive Regeln explizit festgehalten werden.

In erster Linie sind die verbalisierten Aussagen der Interviewpartnerinnen von großer Bedeutung, um die Forschungsfragen zu beantworten. Auch paralinguistische und prosodische Elemente können Informationen für die Beantwortung der Forschungsfrage liefern. Besonders im Hinblick auf latente Inhalte können diese Elemente aufschlussreich sein, da beispielsweise Lachen, Seufzen, lange Pausen oder Stottern Hinweise auf die hinter den Aussagen liegenden Motivationen, Einstellungen, etc. geben können. Sofern die Gestik oder Mimik relevant für die Sinnbildung ist, werden diese ebenfalls niedergeschrieben. Beispielsweise wenn die Interviewpartnerin sagt „Zuerst war’s so und dann war’s so.“ und dabei deutet, dass es zuerst auf derselben Ebene war und sich verschoben hat. Dies wird für das Verständnis im Transkript festgehalten. Auf die Transkription aller zustimmenden Geräusche (z.B. mhm) während der Antwort der Interviewpartnerin wird ob der Lesbarkeit verzichtet.

In der folgenden Tabelle werden die für alle Transkriptionen verwendeten Notationsregeln erläutert:

Tabelle 1: Transkriptionsregeln

Zu transkribierende Elemente	Kennzeichnung in der Transkription	Beispiel (fiktiv)
Sprecherwechsel	I am Anfang der Zeile kennzeichnet Aussagen der	I: Wie war das für dich?

	Interviewerin, D1/2/3 etc. am Anfang der Zeile kennzeichnet Aussagen der Befragten.	D2: Es war eigentlich ganz nett.
Betonung einzelner Wörter	Unterstrichene Wörter wurden stark betont.	Es war <u>so</u> schwer.
Paralinguistische Elemente	Paralinguistische Merkmale werden in eckigen Klammern wiedergegeben. (z.B. Lachen, Seufzen, Schnauben, Husten...)	D3: [lacht] Stimmt.
Non-verbale Elemente	Mimik oder Gestik, die für die Sinnbildung wichtig sind, werden in geschwungenen Klammern wiedergegeben. (z.B. Handzeichen für Gleichgewicht)	D4: Es war zuerst eigentlich so {zeigt mit den Händen die gleiche Höhe}, hat sich dann geändert.
Sprechpause	Sprechpausen der Interviewpartnerinnen werden mit (.) gekennzeichnet, wobei ein Punkt einer Sekunde entspricht.	D2: Das finde ich (...) nicht unbedingt schlecht.
Langgezogene Wörter	Langgezogene Wörter werden durch vergrößerte Abstände zwischen Buchstaben gekennzeichnet.	D3: Ja, das war nicht ganz so einfach.
Unvollendete Sätze	Abgebrochene oder unvollendete Sätze werden mit drei Punkten markiert.	D5: Ich habe das auch gar nicht... Also es war nicht bewusst.
Anonymisierte Informationen	Elemente, die die Befragte identifizieren würden, werden pseudonymisiert.	D6: Ich habe dann kurz für die Agentur X gearbeitet.
Unterbrechung des Interviews	Wenn das Interview unterbrochen wurde, wird dies in Bindestrichen mitsamt Begründung angegeben.	- Interview unterbrochen wegen lauter Musik -

4.6. Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Die Interviews werden mit der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022a, 2022b) analysiert und ausgewertet. Über die Definition einer Inhaltsanalyse herrscht unter Forschenden keine Einigkeit. Jedoch definieren alle Forschenden dasselbe Ziel der Inhaltsanalyse, das darin besteht, das aus einer Kommunikationssituation entsprungene Material zu analysieren. Mayring leitet eine grobe Definition aus den Zielen ab. Die qualitative Inhaltsanalyse soll fixierte Kommunikation analysieren und dabei systematisch, regelgeleitet und theoriegeleitet vorgehen mit dem Ziel, Rückschlüsse auf ausgewählte Aspekte zu ziehen. (Mayring 2022a: 13)

Es gibt drei Grundformen der qualitativen Analyse: Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Bei einer Zusammenfassung wird das Ausgangsmaterial durch Selektion, Bündelung und Abstraktion so weit reduziert, dass am Ende der Analyse die wesentlichen Inhalte vorgestellt werden. Bei einer explizierenden Inhaltsanalyse werden zusätzliche kontextuelle Daten herangezogen und analysiert, um ausgewählte Stellen des Ausgangsmaterials zu erklären. Im Rahmen einer strukturierenden Analyse werden Kategorien festgelegt, nach denen das Material ausgewertet wird, damit ausgewählte Aspekte präsentiert und interpretiert werden können. Welche Form(en) der qualitativen Inhaltsanalyse gewählt werden sollte, hängt von der Forschungsfrage ab. (Mayring 2022a)

Die qualitative Inhaltsanalyse soll nach dem folgenden Muster ablaufen (Mayring 2022a: 61):

1. Zu untersuchendes Material festlegen (Korpus)
2. Entstehungssituation analysieren (Bedingungen, Kontext)
3. Zu untersuchendes Material beschreiben (formale Charakteristika)
4. Richtung der Analyse festlegen (Fragestellung)
5. Theoretischen Hintergrund einbinden (Literatur und Forschungsstand)
6. Ablaufmodell der Analyse ausarbeiten (Analysetechnik, Kategoriensystem)
7. Analyseeinheiten definieren (Kodiereinheit, Kontexteinheit, Auswertungseinheit)
8. Analyse durchführen (inklusive Feedbackschleifen)
9. Ergebnisse darstellen (Auswertung und Interpretation)
10. Einhaltung der Gütekriterien überprüfen (Validität, Reliabilität, intersubjektive Nachvollziehbarkeit)

4.6.1. Ausgangsmaterial (Schritte 1-3)

Als Erstes sollte das Ausgangsmaterial festgelegt und auf den Entstehungskontext und die formalen Charakteristika untersucht werden. Dieser qualitativen Inhaltsanalyse liegt ein Korpus

von sieben Tiefeninterviews mit Dolmetscherinnen, die jeweils zwischen 40 und 60 Minuten dauerten, zugrunde. Die Interviews fanden im Juni und Juli 2023 statt und wurden an verschiedenen Orten durchgeführt. Zwei Interviews (mit D1 und D6) wurden als Online-Interview durchgeführt. Ein Interview fand bei der Befragten (D5) zuhause statt und bei den restlichen vier Interviews trafen sich Interviewerin und Interviewpartnerin (D2, D3, D4 und D7) in einem Kaffeehaus in Wien. Bei den Interviews, die in Kaffeehäusern stattfanden, ist hervorzuheben, dass die Umgebung teilweise für Ablenkungen sorgte (Hintergrundmusik, Gespräche am Nebentisch, Geräusche aus der Küche, Gelsen, Personal). Während des Interviews wurde notiert, an welchen Stellen das Interview aufgrund von diesen äußeren Faktoren pausiert wurde bzw. welche längeren Sprechpausen dadurch ausgelöst wurden.

Das Ausgangsmaterial wurde für die Analyse nach den in Kapitel 2.2.5. festgelegten Regeln transkribiert und liegt somit als Text vor. Während umgangssprachliche Ausdrücke und Elemente der gesprochenen Sprache (z.B. „kriegst“, „eh“, „ge“) in der Transkription beibehalten wurden, wurden dialektale Aspekte (v.a. Aussprache; z.B. „nit“ → „nicht“) in die Standardsprache übertragen. Dies soll einerseits den Ton und die emotionale Komponente der ursprünglichen Aussagen widerspiegeln und andererseits für eine bessere Lesbarkeit sorgen. Zusätzlich zu den Transkripten werden Feldnotizen in den zu untersuchenden Korpus aufgenommen. Bei manchen Interviews ergaben sich vor dem Start oder nach dem Ende der Aufnahme noch kurze Gespräche zum Forschungsgegenstand, in deren Rahmen die Interviewpartnerinnen wertvolle und interessante Aussagen tätigten, die für die Forschungsarbeit relevant sind. In diesen Fällen wurden die Aussagen notiert und als Feldnotiz der Transkription am Ende angehängt. Diese Aussagen werden ebenfalls als Teil des Korpus analysiert.

4.6.2. Fragestellung und Forschung (Schritte 4-5)

Die zugrundeliegenden Fragestellungen legen die Richtung der Analyse fest. Die zentrale Forschungsfrage „Wie werden Absolventinnen zu Dolmetscherinnen?“ bestimmt die Richtung der Analyse. Das bedeutet, dass das vorliegende Material hinsichtlich aller Elemente untersucht wird, die für die Befragten identitätsstiftend waren. Durch einen Vergleich der Zeit direkt nach dem Studienabschluss und dem aktuellen Arbeitsalltag können Veränderungen aufgedeckt werden. In einem zweiten Schritt können jene Faktoren, die für diese Änderung verantwortlich waren, identifiziert werden. Dies wird die Richtung der Analyse sein.

Die Subfragen dieses Forschungsvorhabens basieren auf den Elementen aus der Literatur. Aus der Arbeit zur beruflichen Identität wurden die Konzepte berufsspezifisches

Wissen (Lee 2020), Erkundung, Entscheidungsfindung, Praktiken und Bestätigung (Mancini et al. 2015) übernommen. Elemente aus der Forschungsarbeit von Duflou (2016) bezüglich des situierten Wissens und der Expertise sind in die Fragestellung eingeflossen. Zusätzlich wurden Aspekte aus den Ratgebern der Berufsverbände zum Thema Berufseinstieg für Dolmetscherinnen eingearbeitet. Zu diesen Aspekten zählen administrative (z.B. Honorarnoten, Steuern), praktische (z.B. Equipment, Verkauf, Kundenpflege) und rechtliche (z.B. Gewerbe anmelden, Arbeitsverhältnis) Aspekte des Berufslebens. (vgl. BDÜ 2015 und Universitas Austria 2022)

4.6.3. Ablaufmodell und Analyseeinheiten (Schritte 6-7)

Im Sinne der Systematik, Nachvollziehbarkeit und Regelgeleitetheit soll das genaue Ablaufmodell der durchzuführenden Analyse ausgearbeitet werden. Die Analysetechnik ist die erste Entscheidung, die getroffen werden muss, da sie sich auf das gesamte Ablaufmodell auswirkt. (Mayring 2022a) Für dieses Forschungsvorhaben ist eine Kombination von Analysetechniken passend, nämlich die Strukturierung und Zusammenfassung. Somit wird eine Form der Themenanalyse durchgeführt. Die Ausarbeitung der Themenfelder erfolgt induktiv, sprich bildet sich aus den erhobenen Daten heraus. In einem weiteren Schritt werden die einzelnen Themenfelder zusammengefasst. (Mayring 2022b) Die einzelnen Punkte sollen dann durch das Heranziehen der Forschungsliteratur näher erklärt werden und mit den Erkenntnissen aus anderen Untersuchungen abgeglichen werden.

Das Kategoriensystem kann sich einerseits aus den Daten herausbilden (induktiv) und andererseits kann das Kategoriensystem basierend auf der Forschungsliteratur (deduktiv) entstehen. Dabei ist zu beachten, dass in ersterem Fall die Kategorien möglichst nah am Wortlaut der Befragten sein sollen. Die Kategorien sollen induktiv gebildet werden, um eben jene Aspekte zu analysieren, die für die Befragten relevant sind. (Mayring 2022b) Das Codesystem für die vorliegende Forschungsarbeit wurde induktiv herausgearbeitet. Die folgende Codewolke (Abbildung 3) stellt die Kategorien des Codesystems nach der Häufigkeit der Codes dar. Je größer die Kategorien, desto häufiger wurden Segmente der Interviewdaten mit diesen Kodierungen versehen.

Rahmen dieser Masterarbeit wurde das Kategoriensystem nach dem ersten Kodierungsdurchgang aller sieben Transkripte überarbeitet und angepasst. Denn während des ersten Durchgangs wurden einige Lücken entdeckt und manche Unterkategorisierungen als zu detailliert empfunden. Mit dem überarbeiteten Kodiersystem wurde ein zweiter Kodierungsdurchlauf gestartet. Nach der Kodierung erfolgten die Analyse nach der ausgewählten Methode sowie die Auswertung und Interpretation der Daten, deren Ergebnisse in Kapitel 5 präsentiert werden. Diese Erkenntnisse sollen dann ebenfalls mit der Forschungsliteratur in Verbindung gebracht werden. (Mayring 2022a)

In einem letzten Schritt soll die Einhaltung der Gütekriterien überprüft werden. Da es sich um eine qualitative Forschungsmethode handelt, hat Mayring (2022a) die klassischen Gütekriterien angepasst. Bei der Reliabilität ist auf die Stabilität, Stichprobengültigkeit und Exaktheit der Studie zu achten. Bei der qualitativen Inhaltsanalyse spricht man vor allem von der Intercoderreliabilität, bei der eine zweite Forscherin dasselbe Material oder Ausschnitte daraus kodiert, ohne die Kodierungen der ersten Forscherin zu kennen. Dadurch soll die Objektivität, also die Unabhängigkeit von der forschenden Person, geprüft werden. Die Validität bezieht sich auf die semantische Gültigkeit (richtige Bedeutungsrekonstruktion des Materials durch ein angemessenes Kategoriensystem), Stichprobengültigkeit und korrelative Gültigkeit (Vergleich der Erkenntnisse mit den Ergebnissen eines anderen Forschungsvorhabens). Außerdem soll die intersubjektive Nachvollziehbarkeit durch das Offenlegen des Vorgehens und der Interpretation gegeben sein. (Mayring 2022a) Da die klassischen Gütekriterien im Zusammenhang mit der qualitativen Inhaltsanalyse oftmals kritisch betrachtet werden, gibt es Anstrengungen andere qualitätssichernde Aspekte als Gütekriterien zu etablieren, darunter Verfahrensdokumentation, Regelgeleitetheit, Triangulation oder kommunikative Validierung („Einigung bzw. Übereinstimmung über die Ergebnisse der Analyse zwischen Forschern und Beforschten diskursiv herzustellen“). (Mayring 2022a: 122)

5. Analyse

5.1. Die Interviewteilnehmerinnen

Sieben Dolmetscherinnen nahmen an der Interviewstudie teil. Die Teilnehmerinnen, im Rahmen dieser Arbeit mit den Pseudonymen D1, D2, D3, D4, D5, D6 und D7 bezeichnet, sind zwischen 28 und 35 Jahren alt, wobei das Durchschnittsalter bei 30,9 Jahren liegt. Alle Befragten außer D3 (doppelter Master: Übersetzen und Dolmetschen) studierten Konferenzdolmetschen im Master und schlossen ihr Masterstudium zwischen 2016 und 2020 ab. Zuvor hatten sechs Befragte Transkulturelle Kommunikation als Bachelorstudium absolviert, D1 studierte Grafikdesign als Bachelorstudium. D6 hat neben dem Bachelor Transkulturelle Kommunikation zusätzlich einen Bachelor in Sprachwissenschaft.

Zum Zeitpunkt des Interviews hatten zwei Teilnehmerinnen ihre Arbeit unterbrochen, drei Dolmetscherinnen waren sowohl selbstständig als auch in einem Angestelltenverhältnis tätig und zwei Personen waren ausschließlich selbstständig erwerbstätig. Zu den Tätigkeitsbereichen der Teilnehmerinnen zählten neben dem Dolmetschen auch das Übersetzen, Untertiteln und Unterrichten. Das aktuelle Arbeitsverhältnis und die beruflichen Tätigkeitsfelder der Interviewpartnerinnen werden in der untenstehenden Tabelle 2 angeführt.

Tabelle 2: Arbeitsverhältnis und Tätigkeitsbereiche der Interviewteilnehmerinnen (eigene Darstellung aus den Interviewdaten)

Teilnehmerin	Arbeitsverhältnis	Arten der beruflichen Tätigkeiten
D1	Angestellt und selbstständig	Schriftdolmetschen, Untertiteln
D2	Angestellt	Unterrichten, Übersetzen, Dolmetschen
D3	Angestellt und selbstständig	Übersetzen, Dolmetschen
D4	Angestellt und selbstständig	Unterrichten, Dolmetschen
D5	Angestellt und selbstständig	Kommunikationskoordination, Übersetzen, Dolmetschen, Sprachtraining
D6	Selbstständig	Dolmetschen
D7	Selbstständig	Übersetzen, Dolmetschen, Schriftdolmetschen

5.2. Ich bin...

Der Frage nach der beruflichen Identität begegnen wir im alltäglichen Leben überall – ob bei einem Arztbesuch, beim Ausfüllen diverser Formulare, beim Kennenlernen von neuen Menschen, beim Wiedersehen von alten Bekannten oder bei Forschungsinterviews von Masterstudierenden. Die erste Frage der Interviews („Wenn dich jemand fragt, was du beruflich machst, was antwortest du?“) bildet einerseits die Grundlage für das weitere Gespräch und ist

andererseits das zentrale Element des Interviews. Mit welcher beruflichen Bezeichnung bzw. Identität stellen sich die Interviewpartnerinnen vor?

D3, D4 und D6 stellen sich mit einer eindeutigen Berufsidentität vor, nämlich respektive als Gerichtsdolmetscherin, Konferenzdolmetscherin und Dolmetscherin. D4 erwähnt in ihrer Vorstellung, dass sie auch Deutsch unterrichtet, wenn ihr dies in der Unterhaltung mit dem Gegenüber relevant erscheint. Die Art und Weise, wie sich D4 vorstellt, hat sich im Laufe der Zeit verändert, denn am Anfang ihrer Berufstätigkeit beschrieb sie sich folgendermaßen: „Ich habe dolmetschen studiert und jetzt gerade mache ich dieses und jenes. Da war das eher eine längere Antwort“. (D4: Absatz 118) Inzwischen antwortet sie kürzer und klarer, dass sie Konferenzdolmetscherin ist. D6 erklärt ihre berufliche Bezeichnung näher, wenn Fragen dazu gestellt werden. D5 und D7 bezeichnen sich selbst als „Dolmetscherin und Übersetzerin“, wobei D5 bei potenziellen Kunden hinzufügt, dass sie Sprachtrainings anbietet, jedoch ihre Tätigkeit als Kommunikationskoordinatorin in einer internationalen Non-Profit-Organisation nicht erwähnt.

D2 antwortet auf diese Frage als Einzige nicht mit einer Bezeichnung, sondern einer Beschreibung: „Dann sage ich meistens, dass ich am Spracheninstitut arbeite. Und gehe dann ein bisschen genauer darauf ein, was ich eben mache.“ (D2: Absatz 2) Den offiziellen Titel „Hauptlehroffizier, Dolmetscher und Übersetzer“ (D2: Absatz 4) verwendet sie hingegen nicht, um sich mit ihrem Beruf vorzustellen.

D1 gibt im Interview an, dass sie abhängig von der Tagesform und der Situation sich entweder als Dolmetscherin vorstellt oder erklärt, dass sie in der Untertitelung arbeitet. Während der Rekrutierung der Interviewpartnerinnen antwortete D1 auf die Anfrage, dass Dolmetscherinnen für eine Interviewstudie gesucht werden, dass sie nicht infrage kommen würde, da sie nicht als Dolmetscherin, sondern als Schriftdolmetscherin und Untertitlerin arbeite. Hier gibt es offensichtlich eine Diskrepanz beim Zugehörigkeitsgefühl zu den zwei Berufsgruppen. Obwohl D1 als Schriftdolmetscherin arbeitet, bezeichnet sie sich im Alltag als Dolmetscherin, zum Beispiel in ihrem LinkedIn-Profil oder in ihrer Email-Signatur. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts grenzt sie sich jedoch eindeutig von der Berufsgruppe der Dolmetscherinnen ab und stellt ihre Tätigkeit als Schriftdolmetscherin in den Vordergrund. Wie die Interviewteilnehmerin erwähnt hat, hängt ihre Antwort von der Tagesverfassung bzw. der Situation ab. Dies lässt die Vermutung zu, dass sie sich gegenüber branchenfremden Menschen im Alltag als Mitglied der „übergeordneten“ Berufsgruppe der Dolmetscherinnen vorstellt und in einer Situation, in der die Unterschiede zwischen Dolmetscherinnen und

Schriftdolmetscherinnen relevant sind, sich als Schriftdolmetscherin identifiziert, da dies ihr Tätigkeitsfeld eher beschreibt.

5.2.1. Die Entwicklung der beruflichen Identität

In den ersten Kapiteln dieser Masterarbeit wurden Theorien und Konzepte aus der Forschungsliteratur zur beruflichen Identität und deren Entwicklung vorgestellt. Auch in der Konzeptionsphase der Interviews wurden die Aspekte aus der Theorie berücksichtigt. Insofern ist eine Analyse, welche Konzepte aus der Theorie sich in den Erzählungen und Biografien der befragten Dolmetscherinnen wiederfinden, interessant. In diesem Unterkapitel sollen der Entwicklungszyklus der beruflichen Identität sowie die inter- und intrapersonellen Aspekte der beruflichen Identität identifiziert werden.

Anhand der Erfahrungen und des bisherigen beruflichen Werdegangs von D5 lässt sich die Dynamik der Entwicklung und Festigung der beruflichen Identität nach Mancini et al. (2015) gut illustrieren. Abbildung 4 illustriert den ersten Zyklusschritt „Entscheidungsfindung“, bei dem sich D5 aufgrund ihrer Vorliebe für Sprachen, Reisen und Kultur für das Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation und in weiterer Folge für das Masterstudium Übersetzen und Dolmetschen entschied. Nach ihrem Studium war sie in einem Unternehmen im Import-Export-Bereich als Verkaufsmitarbeiterin angestellt. Diese Erfahrungen, die sie in der zweiten Phase „Erkundung“ gemacht hat, brachten sie an den Punkt, wo sie ihre beruflichen Entscheidungen überdachte. In der Evaluierungsphase fühlte sie sich darin bestätigt, dass sie selbstständig als Übersetzerin und Dolmetscherin tätig sein will.

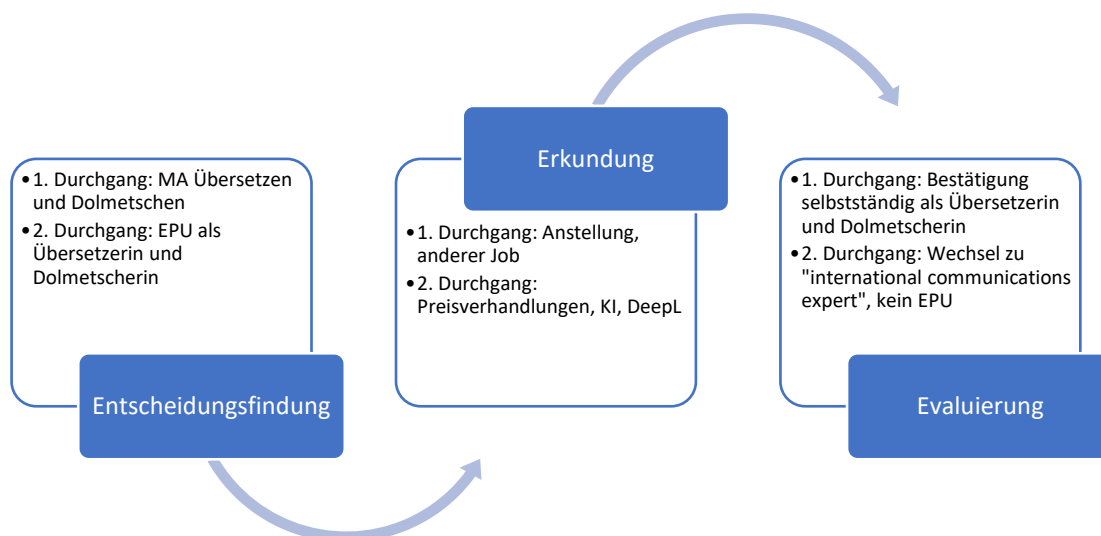


Abbildung 4: Entwicklung der beruflichen Identität von D5 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten)

Wie in Abbildung 4 beschrieben ist das Ende dieses ersten Entwicklungszyklus der beruflichen Identität von D5 gleichzeitig der Anfang des zweiten Prozesses, der durch die Entscheidung

zum Ein-Personen-Unternehmen und zur selbstständigen Tätigkeit als Übersetzerin und Dolmetscherin markiert wird. Im Rahmen ihres Berufsalltages fand sie sich in unzähligen Preisverhandlungen mit Kundinnen wieder, bei denen die Preisvorstellungen weit auseinanderklafften. Außerdem bemerkte sie, dass technische Entwicklungen, darunter vor allem KI-gestützte Übersetzungstools wie DeepL, immer häufiger anstelle von Übersetzerinnen verwendet werden. D5 ist mit dem niedrigen Ansehen des Berufsstandes aufgrund ihrer persönlichen Erfahrungen nicht zufrieden und merkt selbst: „Und dann muss man da irgendwo reagieren. Also man kann nicht weitermachen wie bisher.“ (D5: Absatz 142) Das bringt sie im Rahmen der letzten Phase (Evaluierung) zur Erkenntnis, dass sie die ursprüngliche Entscheidung zum Dasein als selbstständige Übersetzerin und Dolmetscherin nicht mehr bestätigen kann. Deswegen arbeitet sie bewusst daran, eine neue berufliche Identität, zum Beispiel „international communications expert“ (D5: Absatz 139) zu entwickeln und diese in Zusammenarbeit mit einer Kollegin zu verwirklichen. Die Analyse des beruflichen Werdegangs von D5 offenbart die wiederholten Entwicklungs- bzw. Festigungszyklen der beruflichen Identität. Der erste Zyklus endete in einer Affirmation der ursprünglichen Entscheidung, während der darauffolgende Zyklus zu einer Reevaluierung und Umorientierung führte.

Die vier Aspekte der beruflichen Identität finden sich in beiden Entwicklungszyklen. Vor der Entscheidung zum Bachelorstudium hatte D5 noch keinen klaren Ausbildungsweg vor Augen, doch sie wollte für sich ein Studium, das praxisorientiert ist und ihr Interesse an Sprachen und Kulturen abdeckt. Nach ihrem Studium versuchte sie sich an einem Angestelltenverhältnis in einer anderen Branche. Diese beiden Beispiele repräsentieren den Aspekt der Abwägung von Optionen und Alternativen, dem dann die kognitiven Prozesse der Entscheidungsfindung folgen. Sie entschloss sich nach dem Bachelorstudium zum Masterstudium und nach dem Angestelltenverhältnis zum Unternehmertum. Als Praktiken für die berufliche Identität findet man ihre Mitgliedschaft und Tätigkeit bei der Berufsvertretung Universitas. Die interpersonelle Bestätigung war im zweiten Entwicklungszyklus eine negative Form, da sie die Relevanz ihres Berufsstandes von außen (Kundinnen) nicht bestätigt bekam.

Auch bei D1 lassen sich zwei Durchgänge des Entwicklungszyklus der beruflichen Identität finden, die in Abbildung 5 dargestellt werden. Der erste Zyklus begann mit der Entscheidung zum Studium Dolmetschen, nachdem sie sich sowohl für das Masterstudium Übersetzen als auch für das Masterstudium Dolmetschen inskribierte und dadurch ihre Optionen abwog. Während des Studiums konnte D1 Erfahrungen bei Dolmetscheinsätzen sammeln und bemerkte, dass sie von starker Nervosität geplagt wurde. Sie begann auch in der Untertitelung zu arbeiten und hatte bei dieser Anstellung die Möglichkeit, sich im

Schriftdolmetschen zu versuchen. Das endete in der Überdenkungsphase, in der sie sich gegen das Dolmetschen und für das Schriftdolmetschen entschied. Diese Entscheidung startete den zweiten Entwicklungszyklus, dessen „Erkundung“-Phase von positiven Berufserfahrungen geprägt war. Nach diesen bekräftigenden Erfahrungen und positiven Einsätzen, die in Abbildung 5 im zweiten Schritt dargestellt werden, bestätigte sich in der Evaluierungsphase die Entscheidung zum Schriftdolmetschen. Sie merkt jedoch an, dass „ins Schriftdolmetschen und in die Untertitelung reingerutscht“ ist. (D1: Absatz 94)

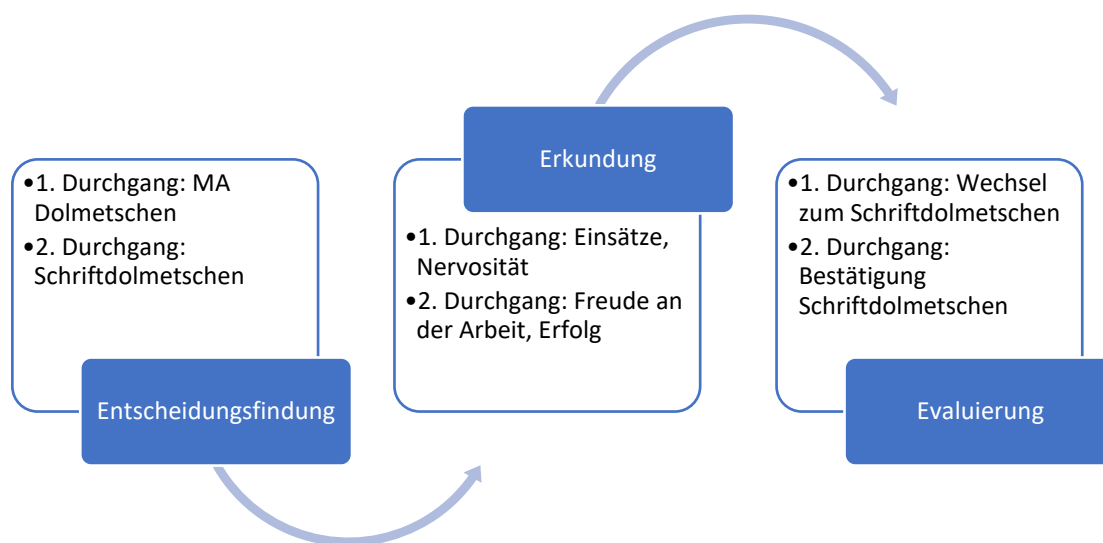


Abbildung 5: Entwicklung der beruflichen Identität von D1 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten)

D1 berichtet außerdem von einer Vielzahl an Praktiken, die ihre Entscheidung und Zugehörigkeit zur beruflichen Identität der Schriftdolmetscherin unterstützen. So will sie sich zertifizieren lassen, um einerseits den offiziellen Titel zu erhalten und andererseits, um dem Berufsverband der Schriftdolmetscherinnen beitreten zu können. Ihre innere Bestätigung der beruflichen Identität entsteht durch die Freude an der Tätigkeit und das Selbstvertrauen, das sie entwickelt hat.

Abbildung 6 illustriert die drei Durchgänge des Entwicklungszyklus von D3, die sie zur beruflichen Identität der Gerichtsdolmetscherin führten. Nach dem Schulabschluss war ihr klar, dass sie ein Studium sucht, bei dem sie ihre Liebe zu und Talent für Sprachen einsetzen kann. Ihre Optionen waren die Studiengänge Lehramt oder Übersetzen und Dolmetschen. Ihre Entscheidung fiel auf das Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation und die anschließenden Masterstudiengänge Übersetzen und Dolmetschen. Ihre Studienerfahrungen zeigten ihr auf, dass sie die Kombination von Übersetzen und Dolmetschen bevorzugt und diese

beibehalten möchte. Dann folgte eine weitere Phase des Ausprobierens und Auslotens, in der D3 im Rahmen eines Praktikums als Projektmanagerin arbeitete und später bei einer Videospiellokalisierungsfirma als linguistic tester tätig war. Im Rahmen ihrer Anstellung beim Bundesamt für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung kam sie mit dem Themenbereich Recht in Berührung. Diese Erfahrungen führten in weiterer Folge zur Entscheidung, die Gerichtsdolmetscherprüfung zu absolvieren und in diesem Bereich tätig zu werden.

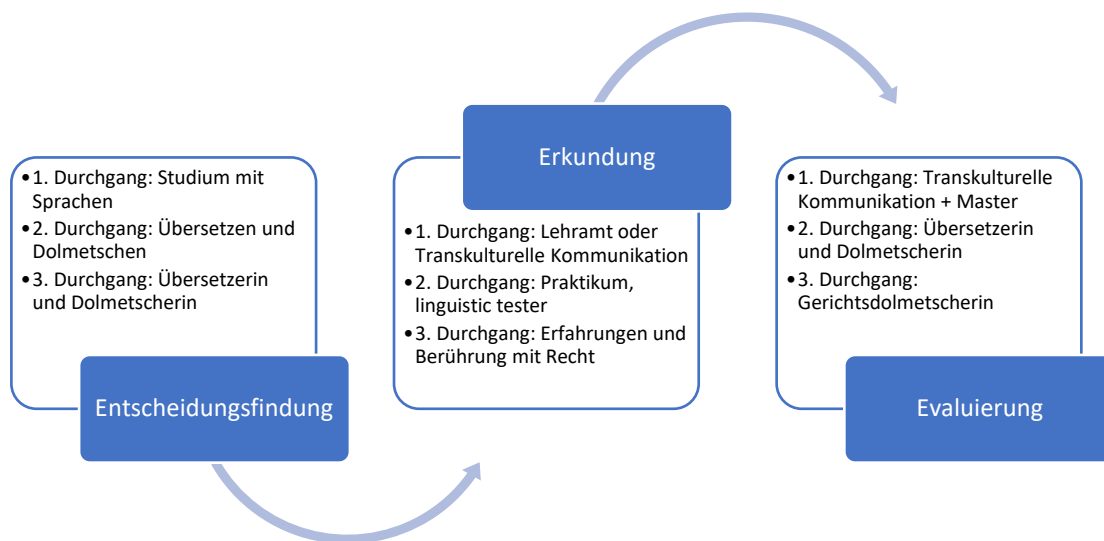


Abbildung 6: Entwicklung der beruflichen Identität von D3 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten)

Im beruflichen Werdegang von D3 können einige „Erkundungserfahrungen“ (siehe Abbildung 6, zweite Box) identifiziert werden, darunter die Arbeit für Übersetzungsagenturen, ein Praktikum als Projektmanagerin in einem Übersetzungsbüro, die Arbeit als linguistische Testperson bei einer Videospiellokalisierungsfirma sowie ein Praktikum bei einem Bundesministerium. Das Ausprobieren dieser unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche führte D3 zu der Erkenntnis, dass sie weder als Projektmanagerin noch ausschließlich als Übersetzerin arbeiten möchte und die Spezialisierung im Bereich Recht anstrebt. Insofern waren diese Berufserfahrungen wertvoll für die Festigung der beruflichen Identität. Die Mitgliedschaft beim Berufsverband für Gerichtsdolmetscher, diverse Fortbildungen und der Nicht-Antritt eines Praktikums bei den EU-Institutionen, um zur Gerichtsdolmetscherprüfung antreten zu können, zählen zu den Praktiken, die ihre berufliche Identität verstärken. Ihr Umfeld sensibilisiert sie außerdem bezüglich des Unterschiedes zwischen Dolmetschen und Übersetzen. Die Tatsache, dass sie nicht mehr als „Dolmetsch“ (D3: Absatz 98) sondern als Dolmetscherin angesprochen wird, ist für sie ein Ausdruck des Ansehens des Berufsstandes. Bestätigungen von außen

bekommt sie einerseits dadurch, dass sich die Parteien bei ihr für die Dolmetschung dankbar zeigen oder hinzufügen, dass die Kommunikation ohne sie nicht erfolgreich gewesen wäre.

Abbildung 7 zeigt den Entwicklungszyklus der beruflichen Identität von D4, der bereits im Alter von 12 Jahren begann, als sie beschloss Dolmetscherin zu werden, nachdem sie den Film „The Interpreter“ gesehen hat. Um dieses Ziel zu erreichen, hat sie viel Zeit in das Erlernen von Sprachen investiert und sich im späteren Teenager-Alter damit beschäftigt, welche Ausbildungsschritte sie setzen muss. Diese Recherche führte sie zuerst zum Bachelor Transkulturelle Kommunikation und dann zum Masterstudium Konferenzdolmetschen. Diese Erfahrungen bestätigten ihren Wunsch, beruflich zu dolmetschen.

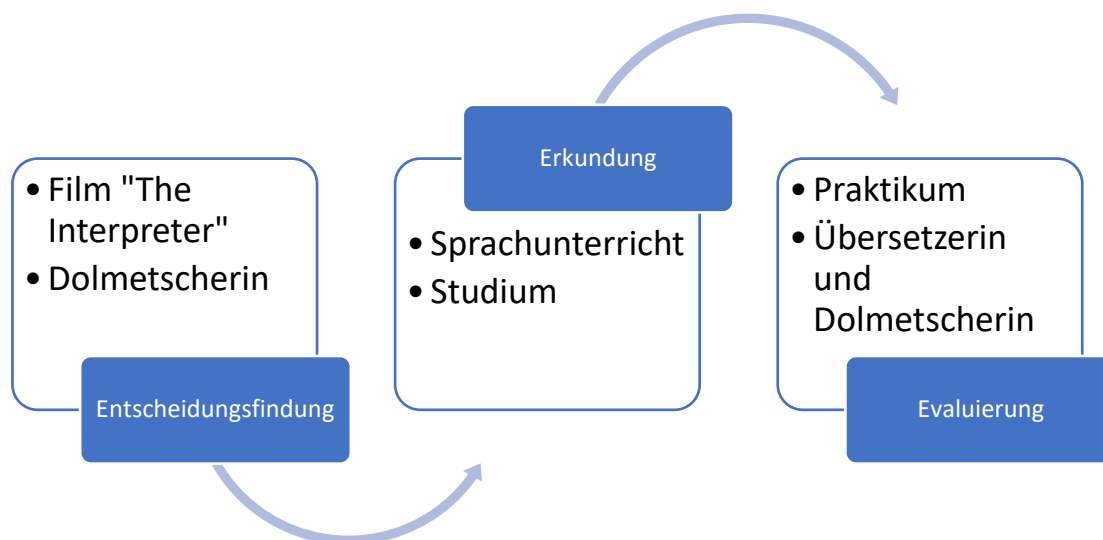


Abbildung 7: Entwicklung der beruflichen Identität von D4 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten)

Ihre berufliche Identität hat sie durch zahlreiche Praktiken gefestigt, beispielsweise mit dem Besuchen von Fortbildungen, Absolvieren von Praktika und der Teilnahme an einer Arbeitsgruppe. Bestätigung erfährt sie, wenn sie von ihrem sozialen Umfeld für ihre Tätigkeit als Dolmetscherin bewundert wird oder aufgrund ihrer Vorbereitung in einer Fachsitzung als (kurzzeitige) Expertin wahrgenommen wird.

Nachdem sich D2 aufgrund ihres bilingualen Hintergrunds für das Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation und den Master Konferenzdolmetschen entschieden hatte, wurde ihr im Rahmen der Erkundungsphase bewusst, wie viel Freude es ihr bereitet, mit der Sprachenkombination Deutsch-Italienisch und den Menschen aus beiden Kulturen zu arbeiten. Die Kommunikation zu ermöglichen ist für sie der Reiz am Dolmetschen. Deswegen bestätigte sich im Rahmen der „Evaluierung“ ihre Entscheidung, als Dolmetscherin tätig sein zu wollen, was den in Abbildung 8 dargestellten Entwicklungszyklus von D2 beendet.

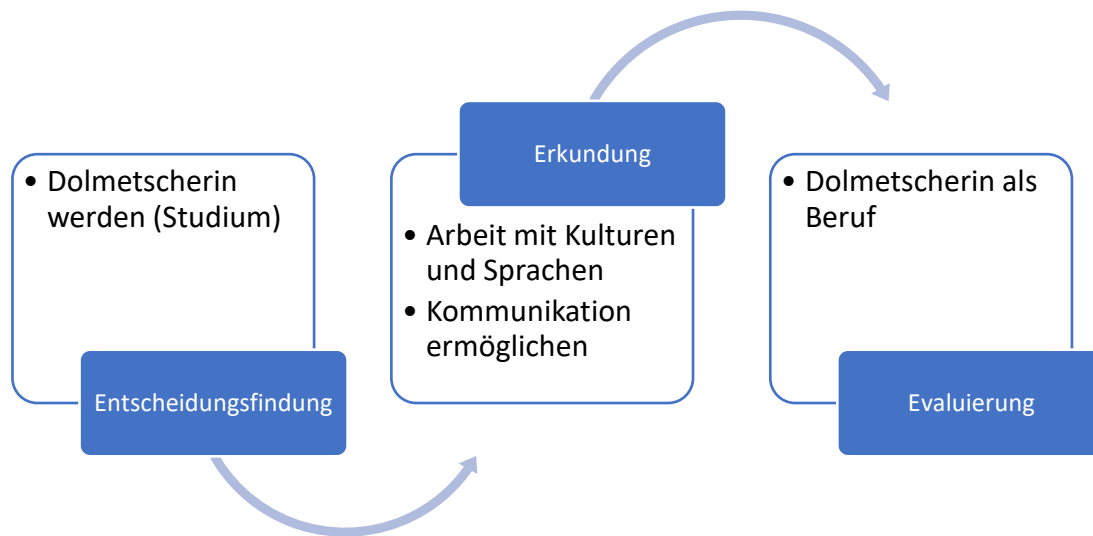


Abbildung 8: Entwicklung der beruflichen Identität von D2 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten)

D2 hat aktiv daran gearbeitet, ihre berufliche Identität zu festigen, indem sie sich selbstständig zum Üben in die Dolmetschkabine setzte. Ihre Rolle als Dolmetscherin konnte sie außerdem auch ausüben und verkörpern, indem sie für Ministerinnen dolmetschte.

Die zwei Durchläufe des Entwicklungszyklus von D7 werden in Abbildung 9 dargestellt. Aufgrund ihrer Begabung für Sprachen suchte D7 nach einer Möglichkeit, diese in ihrem Berufsleben einsetzen zu können. Da ihr das Lehramt, wie bei D3 auch, nicht zusagte, entschied sie sich für den Berufsweg der Übersetzerin und Dolmetscherin. Die Wahl des Studiums markiert den zweiten Knotenpunkt der Entscheidungsfindungsphase, auf die eine Erkundung folgte. In dieser Zeit sammelte sie Erfahrungen als angestellte Übersetzerin im In- und Ausland, in der Privatwirtschaft sowie im öffentlichen Dienst. Daraus formte sich die Entscheidung, als selbstständige Übersetzerin und Dolmetscherin zu arbeiten, da sie sich auch für die Selbstständigkeit interessierte. Obwohl ihr die reine Übersetzungsarbeit im Rahmen ihrer Anstellung Spaß machte, wäre ihr das allein als Freiberuflerin ohne geregelten Büroablauf und ohne Kolleginnen zu eintönig gewesen.

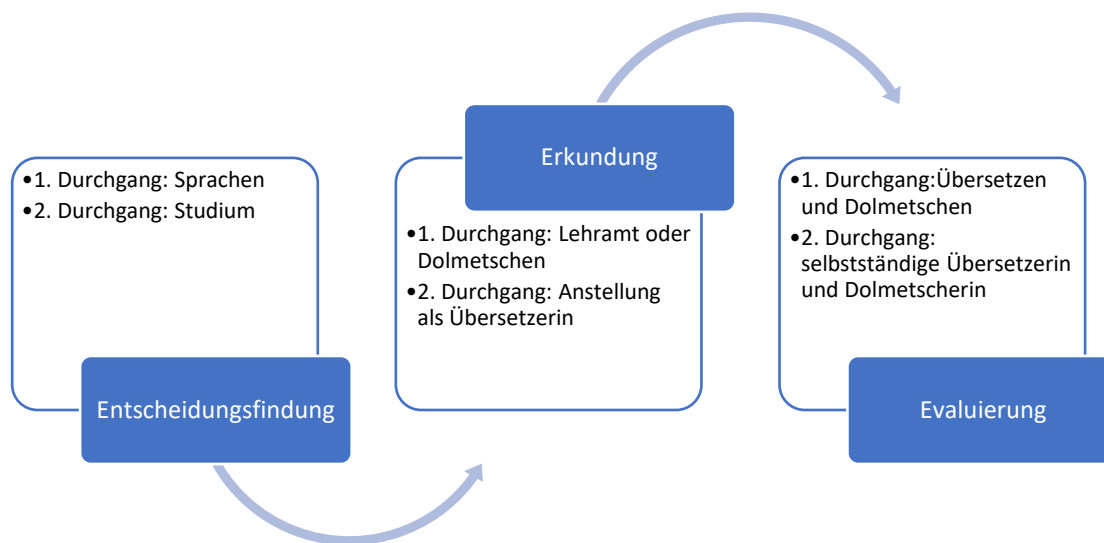


Abbildung 9: Entwicklung der beruflichen Identität von D7 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten)

Folgende interpersonelle Praktiken konnten bei D7 festgestellt werden: Fortbildungen, Akkreditierungstest bei den EU-Institutionen, Mitgliedschaft bei den Berufsverbänden Universitas und ÖSDV sowie die Teilnahme an diversen branchenrelevanten Veranstaltungen. Die Bestätigung von außen erhielt D7 durch den Kontakt zu Kolleginnen, das Netzwerken und die Tatsache, dass sie im Rahmen ihrer Dolmetschtätigkeit eine Dienstreise mit bezahlter Übernachtung absolvierte.

Die Analyse der beruflichen Identität von D6 ist besonders interessant, da D6 von sich selbst behauptete: „Ich wollte auch nicht Dolmetscherin werden. Ich dachte, ich mache das jetzt mal und danach mache ich eh was Anderes.“ (D6: Absatz 16) Im Bachelor studierte sie gleichzeitig Transkulturelle Kommunikation und Sprachwissenschaft. Für den Master Konferenzdolmetschen entschied sie sich nur, weil sie das Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation ein Jahr vor dem anderen Bachelor absolvierte. Sie strebte dabei jedoch nicht an, im Anschluss als Dolmetscherin tätig zu werden. Doch die Erfahrungen, die sie während des Studiums machte, änderten graduell ihren beruflichen Werdegang. Bei einem Study Visit in Brüssel bekam sie positives Feedback zu ihren Dolmetschleistungen und bei der Modulprüfung für Konferenzdolmetschen war die Chefin der deutschen Kabine bei der EU anwesend, die ihr ebenfalls ein hervorragendes Feedback gab und ihr riet, den Akkreditierungstest bei der EU zu versuchen. Aufgrund dieser positiven Rückmeldungen und der Ermutigungen durch ihr soziales Umfeld meldete sich D6, obwohl sie diese berufliche Option nie in Betracht gezogen hatte, für den Akkreditierungstest an. Nachdem sie diesen bestanden hatte, war für sie die Entscheidung gefallen, diesen Beruf ausüben zu wollen, denn „wenn du mal so weit bist, sagst du auch nicht

mehr nein. Aber ich bin da so hineingestolpert, das war keine bewusste Entscheidung.“ (D6: Absatz 110) Abbildung 10 ist eine Darstellung dieses Entwicklungszyklus.

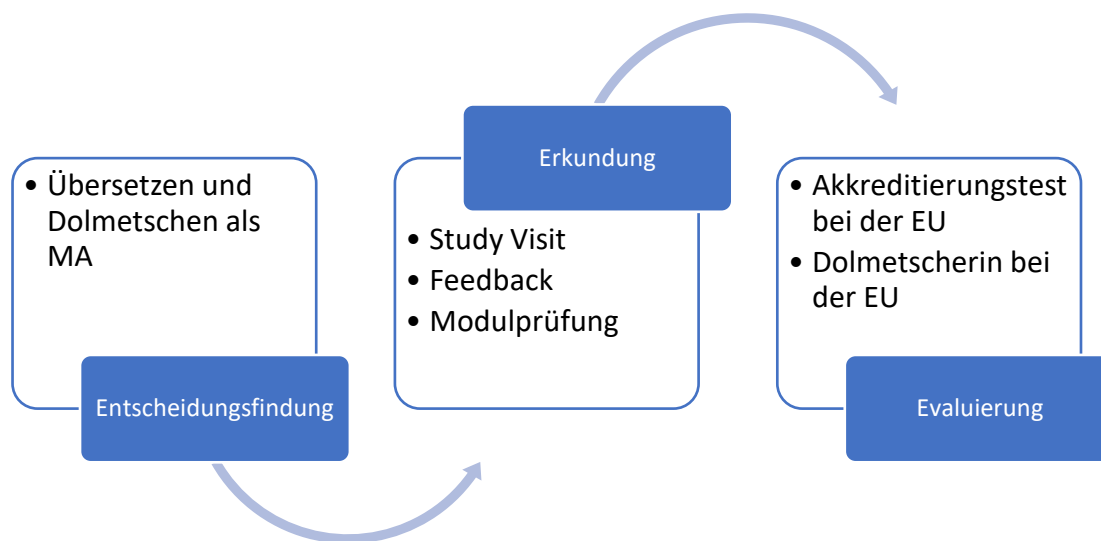


Abbildung 10: Entwicklung der beruflichen Identität von D6 (eigene Darstellung aus den Interviewdaten)

Als sich D6 zu ihrer beruflichen Identität als Dolmetscherin bekannte, setzte sie auch diverse festigende Praktiken um. Dazu zählen die Mitgliedschaft beim Berufsverband, die Nutzung diverser Angebote der Universitas, die Teilnahme an Abstimmungen und Wahlen beim Berufsverband, Fortbildungen und Weiterbildungen für ihre Palette an dolmetschrelevanten Fähigkeiten. Eine wichtige Komponente der Bestätigung ist der Status als „EU-Dolmetscherin“, der Außenstehende beeindruckt und als Beweis für ihre Fähigkeiten dient.

Diese Analyse zeigt, dass alle Interviewteilnehmerinnen einen oder mehrere Zyklen der Entscheidung, Erkundung und Evaluierung durchlaufen haben. Positive Erfahrungen während der Erkundungsphase führen zur Bestätigung der anfangs getroffenen Entscheidung hinsichtlich der beruflichen Zukunft, wohingegen negative oder unangenehme Erlebnisse zu einer Umorientierung oder Änderung der ursprünglichen Identität führten. Zusätzlich zu diesen intrapersonellen Aspekten der Entscheidungsfindung zu einer beruflichen Identität und der Erkundung von Alternativen können auch interpersonelle Praktiken und Affirmationen festgestellt werden. Die Dolmetscherinnen erfahren einerseits Bestätigung von außen (Affirmation) und andererseits investieren sie Zeit und Energie in Tätigkeiten, die ihre berufliche Identität stärken.

5.3. Das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl

Als Einstieg in die Untersuchung des „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühls werden die Antworten der Befragten auf die direkte Frage „Wann hattest du das Gefühl ‚Jetzt bin ich Dolmetscherin‘?“ analysiert, bevor in den Unterkapiteln einzelne Aspekte näher beleuchtet werden.

Für D1 war vor allem das Gefühl, das sie beim (Schrift-)Dolmetschen hatte, ausschlaggebend. Denn sie verspürt Freude und Spaß beim Schriftdolmetschen, was in ihr das Gefühl entstehen lässt „Ich bin Schriftdolmetscherin“. Beim „konventionellen“ Dolmetschen wurde sie hingegen von einer starken Nervosität und anderen negativen Gefühlen geplagt. Die Tatsache, dass sie eine gute Leistung abliefern kann, ist ebenfalls wichtig für ihr Selbstverständnis. Bis zu einem gewissen Grad spielt die Häufigkeit und der Umfang der Schriftdolmetscheinsätze eine Rolle. Jedoch ist diese Rolle der Freude an der Tätigkeit eine untergeordnete, da sie auch in Perioden, in denen sie wenige bis keine Schriftdolmetscheinsätze hat, sich als Schriftdolmetscherin identifiziert.

D2 entwickelt das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl durch das Dolmetschen selbst. Sie empfindet sich als Dolmetscherin aufgrund der Tatsache, dass sie dolmetscht. Schon als Kind dolmetschte sie zwischen ihren Familienmitgliedern. Das Studium war ein Mittel zum Zweck, um diese Tätigkeit auch auf einem professionellen Niveau auszuüben. Auf professioneller Ebene stellte sich dieses Gefühl bei ihr ein, nachdem sie viele Übungsstunden in ihre Simultan- und Konsektivdolmetschfähigkeiten investiert und einige erfolgreiche Einsätze hinter sich gehabt hat.

Bei D3 war die Bestätigung in Form der abgeschlossenen Modulprüfung und später der positiv absolvierten Gerichtsdolmetscherprüfung ausschlaggebend für das Selbstverständnis als Dolmetscherin. Zu diesem Zeitpunkt war ihr Status als Dolmetscherin offiziell, was sie darin stärkte, diese Tätigkeit auszuüben und diese Identität nach außen zu vertreten.

D4 fühlt sich als Dolmetscherin, wenn sie sich in Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz in ein Thema einarbeitet und dadurch für eine kurze Zeit zur Expertin in diesem Themengebiet wird und mit anderen Fachexpertinnen in Kontakt tritt. Jedes Mal, wenn sie ihre Unterlagen packt, sich auf den Weg zum Einsatzort macht und am Veranstaltungsort ankommt, nimmt sie sich selbst als Dolmetscherin wahr. Für D4 ist also die Ausübung des Berufs die treibende Kraft hinter dem „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl.

D5 ortet den Entstehungszeitpunkt dieses Selbstverständnisses im Aha-Moment, in dem sie das Gefühl hatte, die Fähigkeit des Dolmetschens verstanden und gemeistert zu haben. Nach unzähligen investierten Übungsstunden „ist dann der Knopf aufgegangen“ (D5: Absatz 214) und sie hatte das Gefühl, dass sie jetzt das Dolmetschen beherrscht.

Für D6 entstand das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl in zwei Etappen. Rational stellte sich das Gefühl bei ihr ein, als sie die Bestätigung von außen in Form des bestandenen Akkreditierungstests und des offiziellen Badges als Dolmetscherin, das sie am ersten Arbeitstag bei den EU-Institutionen erhielt, bekam. Verinnerlicht hat sie dieses Gefühl jedoch erst etwas später, als sie tatsächlich in der Kabine mit anderen Dolmetscherinnen saß und in das Mikrofon dolmetschte.

D7 beschreibt die Entstehung des „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühls über einen längeren Zeitraum hinweg, in dem sie viele Stunden gedolmetscht und vor allem in verschiedenen Situationen und Settings gearbeitet hat. Die Berufserfahrung und die Anzahl der gedolmetschten Situationen sind für sie ausschlaggebend, wobei sie sich des Fortschritts vor allem bewusst wird, wenn sie mit jüngeren Kolleginnen zusammenarbeitet.

D1, D3, D5, D6 und D7 können dem „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl einen mehr oder weniger spezifischen Entstehungszeitpunkt zuordnen. D2 und D4 weisen hingegen darauf hin, dass das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl nicht zwangsläufig ein Zustand ist, der erreicht und dann automatisch erhalten bleibt. Für D4 ist das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl weniger ein Zustand ab einem gewissen Zeitpunkt und vielmehr ein Gefühl, das sich immer wieder in bestimmten Situationen oder unter bestimmten Umständen bemerkbar macht. D2 stellt in Frage, ob man Dolmetscherin bleibt, nur weil man einmal dieses „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl entwickelt hat. „Also man ist es [Anm. Dolmetscherin] vielleicht in diesem Moment [...]. Wenn man es dann nicht mehr macht, ist man es dann nicht mehr.“ (D2: Absatz 105) Das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl kann also auch wieder verloren gehen.

5.3.1. Anteil des Dolmetschens im Berufsalltag

Per definitionem hängt die berufliche Identität mit der Ausübung des Berufs und den damit verbundenen Tätigkeiten zusammen. Die Tätigkeitsprofile der Befragten zeigen, dass die Dolmetscherinnen nicht nur dolmetschen, sondern auch andere Tätigkeiten erbringen. Welche Rolle spielt der Anteil, die Regelmäßigkeit oder das Ausmaß des Dolmetschens im Berufsalltag?

Keine der Interviewpartnerinnen verbringt ihre gesamte Arbeitszeit mit dem Dolmetschen. Der Berufsalltag von D6 weist den größten Anteil an Dolmetschen auf, denn sie dolmetscht entweder bei den EU-Institutionen in Brüssel oder remote bei SAVD, einer Videodolmetschplattform für Kommundolmetschen. Übersetzungsaufträge machen nur einen kleinen Prozentsatz in ihrem Berufsalltag aus, da sie diese aufgrund ihrer Präferenzen vermeidet.

D7 gibt an, dass ihre regelmäßigste Tätigkeit das Schriftdolmetschen ist. Ihr Berufsalltag ähnelt dem von D6 in dem Aspekt, dass auch D7 sowohl im Bereich Konferenz- als auch Kommundolmetschen arbeitet, nämlich als akkreditierte EU-Dolmetscherin und als Dolmetscherin für die Plattform SAVD. Während das Übersetzen vor der COVID-Pandemie ihre Haupttätigkeit war, machen Übersetzungen nur noch einen Teil ihres Arbeitsalltags aus.

D3 teilt ihren Berufsalltag auf 65-70 % Übersetzen und 30-35 % Dolmetschen auf, wobei es sich hierbei um einen Durchschnittswert handelt, da diese Aufteilung von Woche zu Woche variieren kann. Durch ihre Teilzeitanstellung fällt der Anteil der Übersetzungen stärker aus, da sie im Rahmen dieses Dienstverhältnisses hauptsächlich Gerichtsdokumente übersetzt. Als selbstständige Gerichtsdolmetscherin nimmt sie sowohl Übersetzungs- als auch Dolmetschaufträge an. D3 verwendet den Titel „Gerichtsdolmetscherin“, da dies die offizielle Bezeichnung ist, obwohl sie genaugenommen mehr Zeit mit Übersetzen als Dolmetschen verbringt.

Abgesehen von ihrem ehrenamtlichen Engagement und der Teilzeitanstellung als Kommunikationsleiterin bei einer Non-Profit-Organisation ist das Videodolmetschen für SAVD eine Konstante im Arbeitsalltag von D5. Zu ihrem Berufsalltag als selbstständige Unternehmerin gehören außerdem auch Übersetzungsaufträge und Sprachtrainings für Unternehmen. Dolmetschaufträge im Konferenzbereich, bei denen sie simultan in einer Kabine dolmetscht, sind eine gelegentliche Ergänzung zu ihrem Tätigkeitsprofil.

D1 arbeitet als Untertitlerin und Schriftdolmetscherin im Homeoffice. Zu ihren regelmäßigen Tätigkeiten zählen das Erstellen und Korrigieren von Untertiteln für Menschen mit Hörbeeinträchtigungen sowie das Schriftdolmetschen im Bildungsbereich. Einen Teil der Untertitelungen erledigt sie im Rahmen einer Anstellung, bei der sie ein fixes Pensum an Untertitelungen abarbeitet. Zusätzlich nimmt sie weitere Untertitelungsaufträge auf selbstständiger Basis an. Auch die Schriftdolmetscheinsätze nimmt sie als selbstständige Dolmetscherin wahr. Obwohl die Tagesstruktur nicht in Stein gemeißelt ist, lässt sich ein Muster erkennen, bei dem die Untertitelung mehr Platz einnimmt als die Schriftdolmetscheinsätze, wobei ein Einsatz ein bis zwei Stunden in Anspruch nimmt.

Der Arbeitsalltag von D4 ist durch die Anstellung als Deutsch-Lehrerin während des Schuljahrs strukturiert, da sie nachmittags einige Stunden unterrichtet. Ihre Vormittage verbringt sie mit administrativen Tätigkeiten, die im Zusammenhang mit ihrer Freiberuflichkeit stehen, oder der Vorbereitung auf Dolmetscheinsätze, sofern welche anstehen. In schulfreien Zeiten, wie beispielsweise in den Sommerferien, ersetzt sie ihre Lehrtätigkeit durch z.B. einen Aushilfsjob bei den Summer City Camps.

D2 hat durch ihre Vollzeitanstellung ein fixes Arbeitspensum, wobei sich die Aufteilung der Tätigkeiten durchaus verändert. Denn bei Tagungen, Sitzungen oder internationalen Treffen stehen Dolmetschungen im Vordergrund, während abseits dieser zwischenzeitlichen dolmetschintensiven Phasen das Übersetzen und Lehren den größten Anteil der täglichen Aufgaben ausmachen. Sie ist also entweder in Rahmen diverser Veranstaltungen als Dolmetscherin tätig oder arbeitet in ihrem Büro an Übersetzungen.

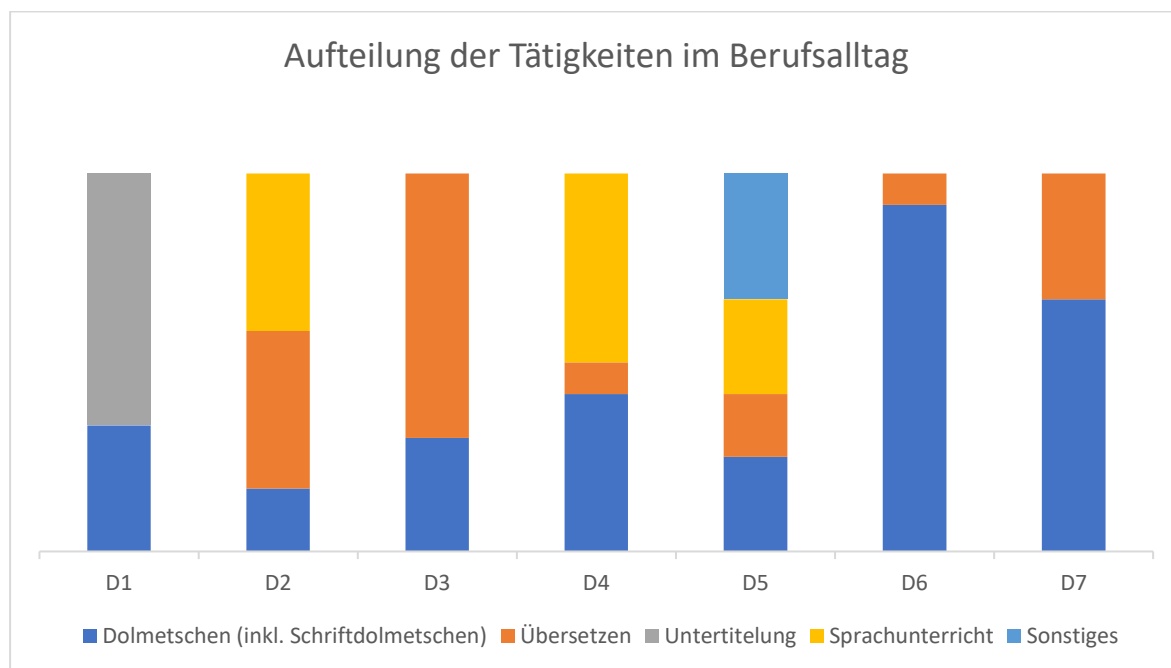


Abbildung 11: Aufteilung der Tätigkeiten im Berufsalltag (eigene Darstellung aus den Interviewdaten)

Abbildung 11 soll die Aufteilung der täglichen bzw. regelmäßigen Aufgaben der Interviewteilnehmerinnen illustrieren. Hierbei ist anzumerken, dass es sich bei dieser Darstellung nicht um ein mathematisch errechnetes Diagramm handelt, das auf konkreten quantitativen Daten basiert, sondern dass dies lediglich als bildliche Darstellung der verbalen Informationen aus den Interviews zu verstehen ist.

Vergleicht man, welche beruflichen Titel sich die Interviewteilnehmerinnen geben und wie viel bzw. wie oft sie dolmetschen, zeigt sich, dass es keine eindeutige Korrelation zwischen Berufsbezeichnung und Dolmetschanteil im Berufsalltag gibt. Denn D7 inkludiert das Übersetzen in ihre Berufsbezeichnung, obwohl ihre regelmäßige Tätigkeit das Schriftdolmetschen ist. D3 übersetzt mehr als sie dolmetscht, und bezeichnet sich dennoch als Gerichtsdolmetscherin. D4 betitelt sich als Konferenzdolmetscherin, obwohl ihre Lehrtätigkeit eine regelmäßige Tätigkeit darstellt.

Es lässt sich jedoch sehr wohl ein Zusammenhang zwischen gedolmetschten Stunden und dem Selbstverständnis als Dolmetscherin erkennen. Denn sowohl D6 als auch D7 gaben

an, dass sich das Gefühl, Dolmetscherin zu sein, entwickelte, indem sie diese Tätigkeit ausübten. Durch das Dolmetschen in verschiedenen Settings, Situationen und mit verschiedenen Kolleginnen festigte sich ihre berufliche Identität. Auch D1 identifizierte die Häufigkeit und Regelmäßigkeit der Dolmetscheinsätze als einen untergeordneten Faktor für die Entwicklung der beruflichen Identität, da sie sich auch als Dolmetscherin wahrnimmt, wenn sie eine Periode durchläuft, in der sie weniger oder nicht dolmetscht. Für D2 und D4 ist es nicht zwangsläufig die Häufigkeit oder das Ausmaß der Dolmetschtätigkeit, die eine Rolle bei der Festigung der beruflichen Identität spielen, sondern vielmehr die Tatsache, dass sie dolmetschen.

5.3.2. Berufserfahrung

Zum Zeitpunkt der Interviews hatten die Interviewpartnerinnen seit Studienabschluss zwischen drei und sieben Jahren an Berufserfahrung gesammelt. Sowohl das Modell der beruflichen Identität nach Manicni et al. (2015) als auch die Analyse der Entwicklung der beruflichen Identität der Interviewteilernehmerinnen attestieren den gesammelten Erfahrungen einen großen Einfluss auf das Selbstverständnis und die Entscheidungsfindung. Positive Ereignisse bekräftigen die Dolmetscherinnen in ihrem gewählten Berufsbild, wohingegen negative Erlebnisse eine Änderung des beruflichen Werdegangs auslösen können. Insofern beinhaltet dieses Unterkapitel eine Analyse der Rolle der Berufserfahrung in Bezug auf das Selbstverständnis als Dolmetscherin.

Direkt nach ihrem Studium hat D3 begonnen, Berufserfahrung zu sammeln, indem sie sich selbstständig machte und für Übersetzungsagenturen im In- und Ausland arbeitete. Ihr Portfolio an Arbeitserfahrungen erweiterte sie um zwei Praktika im Bereich der Sprachdienstleistungen. D3 stellt dabei fest, dass es ebenfalls wichtig ist zu wissen, was man nicht möchte. Ihre Berufserfahrung als Projektmanagerin bei einem Übersetzungsbüro hat ihr gezeigt, dass sie in diesem Bereich nicht tätig sein will. D3 hat als Gerichtsdolmetscherin bereits viel Erfahrung im Dolmetschen von Gerichtsverhandlungen, Hochzeiten, Notarbesuchen, etc. gesammelt. Diese absolvierten Einsätze vermitteln ihr ein Gefühl von Sicherheit, da diese Veranstaltungen nach einem gewissen Schema ablaufen und sie weiß, welche Teile des Ablaufs folgen werden. Auch wenn sie nicht weiß, was gesagt werden wird, kann sie einordnen, welche Parteien wann sprechen dürfen. Es gibt also eine Routine bzw. einen mehr oder weniger festgelegten Ablauf, den D3 während ihres Dolmetscheinsatzes im Hinterkopf behält. Die Tatsache, dass sie den ungefähren Ablauf kennt, hilft ihr außerdem beim Dolmetschen selbst, da es kognitive Kapazitäten frei macht. Sie kann sich mehr auf das Gesagte und das

Dolmetschen konzentrieren, weil sie sich nicht auf mögliche unerwartete Änderungen konzentrieren muss. Durch das wiederholte Dolmetschen ähnlicher Situationen hat D3 Automatismen beim Notieren von repetitiven Teilen, wie beispielsweise dem Urteilsspruch, entwickelt und ihre Dolmetschtechnik angepasst. Inzwischen stellt D3 fest, dass sie beim Konsekutivdolmetschen generell weniger notieren muss, wenn sie dieselben Arten von Aufträgen mehrmals macht, da sie sich Wissen aneignet. Mit jedem Einsatz verbessert sie außerdem ihre inhaltlichen Kenntnisse und terminologischen Fertigkeiten, die ihr in zukünftigen Situationen weiterhelfen. Durch ihre Erfahrung hat sie gelernt, die Dolmetschstrategie an die Funktion der Aussage und die Präferenzen der Richterinnen anzupassen, zum Beispiel:

Du weißt, was die wollen, das gedolmetscht wird und was nicht. Da weißt du schon, dass du die ganzen Paragraphen nicht aufschreiben musst, weil das denen wurscht ist oder egal und die wollen halt, dass der Angeklagte dann versteht, wie lange er eingesperrt wird oder ob er freigelassen wird. Und alles andere, was fürs Protokoll ist, wird quasi nicht gedolmetscht und weggelassen. (D3: Absatz 22)

Wenn D3 gelegentlich bei Konferenzen dolmetscht, fehlt ihr die Routine bzw. Erfahrung für diese Art von Einsatz. Ihre Einsätze als Gerichtsdolmetscherin laufen nach einem bekannten Schema ab und dauern durchschnittlich ein bis zwei Stunden. Der Ablauf von Konferenzen ist oftmals dynamischer, da es trotz Tagesprogramm zu kurzfristigen Änderungen kommen kann. Außerdem dauern Konferenzen tendenziell mehrere Stunden. Dadurch, dass D3 nicht so regelmäßig bei Konferenzen dolmetscht und daher weniger Erfahrung hat, fühlt sie sich weniger gut vorbereitet. D3 beschreibt dasselbe Problem, das Duflou (2016) in ihrer Untersuchung identifizierte, nämlich die Anstrengung, einen ganzen Tag lang dolmetschen zu müssen. Nicht nur das Dolmetschen selbst wird automatisiert und verbessert, sondern auch die unternehmerische bzw. organisatorische Seite des Berufs profitiert von der Berufserfahrung. Inzwischen hat sie gelernt abzuschätzen, welche und wie viele Aufträge sie annehmen kann, um mit dem Arbeitspensum fertig zu werden. Dabei hat sie in der Vergangenheit, vor allem am Anfang der Selbstständigkeit, auch Wochen gehabt, in denen sie sich zu viel Arbeit vorgenommen hat und komplett ausgelastet war. Als D3 ausschließlich selbstständig erwerbstätig war, erkannte sie, dass die Organisation ihres Alltags mit einer Teilzeitanstellung und den daraus resultierenden fixen Tagen im Büro einfacher ist. Diese lehrreichen Erfahrungen halfen ihr dabei, ein System zu finden, das für ihren Berufsalltag funktioniert. D3 erkennt den Einfluss der bisherigen Erfahrungen auf ihre berufliche Identität: „Also ich würde sagen, meine

Berufserfahrungen haben mir gezeigt, was ich möchte und was ich nicht möchte, und haben mich dorthin geführt, wo ich jetzt bin.“ (D3: Absatz 82)

Gegen Ende ihres Studiums sammelte D7 erste Berufserfahrungen, indem sie vereinzelt Übersetzungs- und Dolmetschaufträge annahm. Nach dem Studienabschluss arbeitete sie ein halbes Jahr lang als Sekretärin, wobei sie auch hier vereinzelt Übersetzungen anfertigte oder Dolmetschungen lieferte. Anschließend sammelte sie zwei Jahre lang Erfahrung als angestellte Übersetzerin in Frankreich und Österreich. Die COVID-19-Pandemie unterbrach ihren beruflichen Alltag. Diese Fragmentierung des Berufslebens beeinflusst das Gefühl, im Beruf angekommen zu sein. Denn das kontinuierliche Sammeln von Erfahrungen sowie das Üben und Anwenden der Fertigkeiten ist für D7 essenziell, um sich als Dolmetscherin wohlfühlen. Für D7 ist nämlich die Berufserfahrung – sowohl die Anzahl der gedolmetschten Stunden als auch die Anzahl der unterschiedlichen Settings, in denen sie gedolmetscht hat – der ausschlaggebende Faktor für die Festigung der beruflichen Identität. Der Berufsalltag von D7 ist ein Mosaik aus verschiedenen Standbeinen, denn sie dolmetscht sowohl in Konferenz- als auch Community-Settings (akkreditierte EU-Dolmetscherin, Videodolmetschen bei SAVD). Neben ihren Dolmetscheinsätzen liefert sie auch Übersetzungen ab und arbeitet als Schriftdolmetscherin. Durch die Erfahrung und die Routine sinkt die Nervosität, da D7 weiß, was kommt. Außerdem verleiht ihr die Berufserfahrung auch den Mut, mehr auszuprobieren und Entscheidungen zu treffen. Schwierige Einsätze oder unbekannte Situationen lassen die Nervosität bei D7 jedoch wieder aufkommen.

Nach ihrem Studienabschluss hatte D6 einen Dolmetschauftrag bei den Wiener Festwochen und arbeitete als Karenzvertretung bei der Magistratsabteilung X der Stadt Wien. Nachdem sie den Akkreditierungstest bei der EU auf Anhieb bestanden hatte, wurden ihr das Newcomer Scheme und in weiterer Folge das Longterm-Programm angeboten. Für D6 trägt die Berufserfahrung ebenfalls stark zum „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl bei, denn erst durch das Dolmetschen in der Kabine mit ihren Kolleginnen fühlt sie sich in ihrem Beruf angekommen. Außerdem wird sie durch die Berufserfahrung gelassener und kann mit Stress besser umgehen, da sie viele Situationen schon einmal erlebt hat und weiß: „man muss sich nicht fürchten, keiner beißt.“ (D6: Absatz 28) Da D6 bereits länger beim selben Arbeitgeber arbeitet, konnte sie sich mit den Gebäuden, Arbeitsabläufen, Sitzungen, Sprecherinnen, etc. vertraut machen und sich das kontextspezifische Insiderwissen aneignen. Die Tatsache, dass sie bereits mehr Berufserfahrung gesammelt hat, kann sie im Umgang mit jüngeren oder neueren Kolleginnen nützen, um diesen zu helfen. Dieser Aspekt, dass sie jüngeren Kolleginnen mit ihrem Insiderwissen weiterhelfen kann, stärkt ihr Selbstbewusstsein und ihre Wahrnehmung als

etablierte Dolmetscherin. Ähnlich wie bei D7 stellte auch D6 fest, dass sie durch wenige Einsätze während der COVID-Pandemie nicht so gut in den Rhythmus gekommen ist und dadurch keine Sicherheit entwickeln konnte. Deswegen arbeitete sie in dieser Zeit auch als Dolmetscherin für SAVD.

Nach dem Studium arbeitete D4 an einem großen Übersetzungsauftrag. Dann folgten Remote-Dolmetscheinsätze, die in Form von regelmäßigen Webinaren stattfanden. Mit einer Kollegin dolmetschte sie für internationale Organisationen im Online-Modus. Danach absolvierte sie ein Praktikum bei der EU und war für kurze Zeit bei einer Botschaft in Österreich angestellt. Inzwischen ist ihr Berufsalltag aufgeteilt in eine Teilzeitanstellung als Deutsch-Lehrerin und in ihr Dasein als selbstständige Konferenzdolmetscherin. Die Erfahrungen und die Routine im Arbeitsalltag helfen D4 dabei, Automatismen bei der Vorbereitung, Rechnungsstellung und Arbeit in der Kabine zu entwickeln. Dabei bemerkt sie, dass sie sich inzwischen in der Kabine so wohl fühlt, dass sie in eine Art Alltagstrott verfällt. Dadurch geht ihre Konzentration zurück und ihre Gedanken driften ab zu anderen anstehenden administrativen Aufgaben, z.B. Emails beantworten. Deswegen ist für D4 eine Abwechslung im Arbeitsalltag wichtig. Für D4 ist die Berufserfahrung auch insofern wichtig, als sie dadurch ihre unternehmerischen Fertigkeiten verbessern und administrativen Aufgaben effizienter erledigen kann. Denn die Erfahrungen zeigen ihr, welche Methoden besser oder schlechter funktionieren.

D5 startete direkt als Selbstständige mit Übersetzungs- und Dolmetschaufträgen in das Berufsleben. Inzwischen hat sie ihre Tätigkeitsfelder erweitert, denn sie arbeitet als Kommunikationskoordinatorin bei einer Non-Profit-Organisation und bietet Sprachtrainings für Unternehmen an. Die Berufserfahrung ist für D5 der entscheidende Faktor für die Abnabelung vom Studium und der Etablierung als professionelle Dolmetscherin, da die Umstände und Gegebenheiten im Studium und in der Berufswelt große Unterschiede aufweisen. Da sie beispielsweise erlebt hat, dass manche Kundinnen aufgrund der Dolmetschung nervös sind, kann sie jetzt beruhigend auf sie einwirken und ihnen diese Sorgen abnehmen. Im Laufe der Zeit hat D5 auch gelernt, besser mit Feedback umzugehen und dieses nicht persönlich zu nehmen. Bei D5 führten unangenehme und negative Erfahrungen, darunter Preisverhandlungen, Einsatz von Übersetzungstools und Status der Dolmetscherin, dazu, dass sie sich von ihrer beruflichen Identität als Dolmetscherin abwendet. Sie hat gelernt, was sie nicht will, und arbeitet daran, dies zu verändern, indem sie sich umorientiert.

Zu den ersten Berufserfahrungen von D2 gehören ein Verwaltungspraktikum bei einem Bundesministerium sowie eine Phase der Selbstständigkeit als Übersetzerin und

Dolmetscherin, bevor sie eine fixe Anstellung beim Bundesministerium annahm. Die Tatsache, dass D2 viele Stunden dolmetschen und dabei ihre Kompetenzen anwenden kann, hilft D2 dabei, sich an die Arbeit zu gewöhnen und einen Flow-Zustand zu finden. Wenn D2 eine Zeit lang nicht mehr so regelmäßig dolmetscht, geht dieses Sicherheitsgefühl und das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl verloren. Denn dieses Selbstverständnis ist für D2 an das (regelmäßige) Ausüben der Tätigkeit als Dolmetscherin gekoppelt.

D1 sammelte erste Berufserfahrungen im Bereich Untertitelung und erweiterte ihr Tätigkeitsfeld um das Schriftdolmetschen. Durch die vielen Einsätze konnte D1 in diesem Bereich eine Expertise entwickeln, da sie die Arbeitsabläufe kennt und weiß, was sie tun muss. Dadurch, dass sie bereits sehr viel Erfahrung im Bereich Schriftdolmetschen gesammelt hat, fühlt sie sich auch nach auftragsschwachen Perioden wohl, da sie bereits eine Routine entwickelt hat. Im Laufe der Zeit entstand auch das Bedürfnis, eine gute Arbeit machen und qualitativ hochwertige Dienstleistungen erbringen zu wollen, denn sie möchte hinter ihrer Arbeit stehen können. Beim konventionellen Dolmetschen identifiziert D1 hingegen Unsicherheiten und ein Unwohlsein aufgrund der fehlenden Erfahrung und Routine. Daran lässt sich feststellen, dass die Erfahrungen eine wichtige Rolle in der Entwicklung des Selbstbewusstseins und des „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühls spielt.

Zusammenfassend lassen sich aus den Interviews mit den Dolmetscherinnen die folgenden Schlussfolgerungen ziehen: Die Arbeitserfahrung, also wie viele Stunden, wie regelmäßig und in wie vielen verschiedenen Situationen gedolmetscht wird, spielt eine zentrale Rolle in der Entwicklung und der Festigung des „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühls. Durch das Dolmetschen in einem beruflichen Kontext können die Dolmetscherinnen ihre Fertigkeiten perfektionieren, sich Automatismen aneignen und eine Routine entwickeln, die sich positiv auf das Selbstbewusstsein und die Leistung auswirken. Die Expertise, die dadurch entwickelt wird, ist ein essenzieller Faktor des Selbstverständnisses als professionelle Dolmetscherin.

5.3.3. Einnahmequellen und Lebensunterhalt

Die Biografien der Interviewteilnehmerinnen weisen diversifizierte Einnahmequellen mit mehreren Standbeinen auf. Neben dem Dolmetschen verdienen die Interviewteilnehmerinnen ihren Lebensunterhalt auch mit Übersetzen, Untertiteln, Sprachunterricht, Kommunikationskoordination und Gelegenheitsjobs. Hat die Entscheidung zu oder die Abhängigkeit von einem zweiten Standbein einen Einfluss auf die berufliche Identität?

D4 wünscht sich zwar, dass sie nicht mehr auf ihre Tätigkeit als Deutschlehrerin und auf Gelegenheitsjobs in auftragsschwachen Perioden angewiesen ist, aber diese Notwendigkeit

mehrerer Standbeine tut ihrem Selbstverständnis und ihrer beruflichen Identität als Dolmetscherin keinen Abbruch.

Ihr Einkommen generiert D6 ausschließlich durch das Dolmetschen bei den EU-Institutionen und bei SAVD. D3 sichert ihr Einkommen durch die Kombination einer Anstellung und der Selbstständigkeit als Gerichtsdolmetscherin. Beide können also tatsächlich von ihren Tätigkeiten als Dolmetscherin bzw. Gerichtsdolmetscherin leben.

Bei D7 und D1 sind die Einnahmequellen zwar diversifiziert, aber alle Teilbereiche stehen unter dem übergeordneten Feld der Sprachdienstleistungen. D5 weist in ihrem Einkommensportfolio auch Einnahmequellen auf, die nicht direkt im Zusammenhang mit der translatorischen Arbeit stehen, nämlich ihre Position als Teamleiterin der Kommunikationsabteilung in einer Organisation. D2 bekommt im Rahmen ihrer Vollzeitanstellung ein monatliches Gehalt von ihrem Arbeitgeber, wobei Dolmetschen einen kleineren Anteil ihres Tätigkeitsprofils ausmacht. Auch bei D1, D2, D4, D5 und D7 scheint die Tatsache, dass sie ihren Lebensunterhalt nicht ausschließlich durch das Dolmetschen verdienen können, keinen signifikanten Einfluss auf die berufliche Identität zu haben.

5.3.4. Das Gefühl während des Dolmetschens

In den Interviews hat sich gezeigt, dass das Dolmetschen von einer Vielzahl an Emotionen begleitet wird. Die Interviewteilnehmerinnen berichten von positiven Empfindungen wie Spaß, Vorfreude, Erfolgsgefühle und eine Art Adrenalinstoß sowie negativen Gefühlen wie Nervosität und Angst. Die Intensität und die Zusammensetzung der emotionalen Zustände können sich im Laufe der Zeit und in verschiedenen Situationen verändern. Beeinflussen die Emotionen in Bezug auf die Tätigkeit des Dolmetschens die berufliche Identität oder das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl?

Bei D1 ist ein starker emotionaler Kontrast zwischen dem Schriftdolmetschen und dem „konventionellen“ Dolmetschen zu beobachten. Als D1 während des Studiums einige Dolmetscheinsätze absolvierte, wurde sie von einer ausgeprägten Nervosität geplagt. Diese Angstzustände gingen so weit, dass sie sich wünschte, der Einsatz würde ausfallen, damit sie nicht dolmetschen müsste. Ihrer Meinung nach war auch keine Besserung in Sicht, denn sie berichtet: „Ich weiß nicht, wie viel ich arbeiten müsste, um diese Nervosität nicht mehr so stark zu haben und mich wirklich wohlfühlen und um einfach richtig viel Freude am Beruf zu haben.“ (D1: Absatz 90) Die Tätigkeit als Dolmetscherin, die sie zum damaligen Zeitpunkt noch anstrebte, war diese emotionale Belastung nicht wert, da der Beruf an sich bereits stressig genug ist. Beim Schriftdolmetschen hingegen fühlt sie sich wohl und freut sich auf

bevorstehende Einsätze. Spaß und Nervosität bzw. Aufregung, die von ihr als positiv empfunden wird, halten sich die Waage. Bei den ersten Schriftdolmetscheinsätzen verspürte sie aufgrund der neuen Technik (Laptop, VPN-Verbindungen, etc.), neuer Themen und der Tatsache, dass sie bei technischen Problemen alleine zuhause ist, ebenfalls Nervosität. Vor den ersten Einsätzen als Schriftdolmetscherin blockierte sie viel Zeit, um die Technik vorzubereiten und sich für den Einsatz bereit zu fühlen. Diese Unsicherheiten legte D1 jedoch im Laufe der Zeit und nach einigen Einsätzen ab. Während sie anfangs unsicher war, wer mit der Schriftdolmetschung anfangen sollte, fühlt sie sich inzwischen sicher genug, um selbstbewusst zu sagen, dass sie anfängt. Inzwischen bereiten ihr die möglichen Themen auch keine Sorgen mehr und sie ist entspannt genug, um den Laptop erst 15 Minuten vor Beginn des Einsatzes hochzufahren. D1 freut sich, dass es losgeht, und ist gelassen und sicher, dass sie ihre Einsätze positiv absolvieren kann. Durch die Routine und Erfahrung hat sie ein Selbstvertrauen und eine Selbstsicherheit entwickelt, da sie ähnliche Situationen bereits erlebt hat und somit auf Erfahrungswerte zurückgreifen kann. Auch hat sich ihre Mentalität dahingehend verändert, dass sie ihr Bestes gibt und Fehler nicht das Ende der Welt bedeuten. Für D1 ist das Gefühl, das sie beim Ausüben des Berufs hat, der ausschlaggebende Grund für die Wahl einer beruflichen Identität. Sie fühlt sich als Schriftdolmetscherin und nicht als Dolmetscherin, weil sie sich mit der Tätigkeit und dem damit verbundenen Titel wohlfühlt.

Auch D5, D6 und D7 berichten von einer extremen Nervosität vor den ersten Einsätzen nach dem Studienabschluss. D5 bemerkte vor dem ersten Dolmetscheinsatz „nächtelange Aufregung und Schweißausbrüche“ (D5: Absatz 14), die sich aber verflüchtigten und in konzentrationsförderndes Adrenalin verwandelten, sobald sie in der Kabine saß und ins Mikrofon dolmetschte. Inzwischen fühlt sich D5 so gut, dass sie den Adrenalinkick in der Kabine genießen kann. Ein weiterer Faktor, der zum Rückgang der Nervosität beiträgt, ist ein bekannter Ablauf. Wenn D5 bereits mehrmals für denselben Auftraggeber gearbeitet hat, weiß sie, was sie zu erwarten hat.

Für D6 waren die ersten Wochen als Dolmetscherin bei den EU-Institutionen geprägt von Nervosität und Selbstzweifel. Vor ihrem ersten Arbeitstag hatte sie Schwierigkeiten zu schlafen und bekam tagsüber sogar Fieber. „Und das hat sicher ein halbes Jahr angehalten, dieses Gefühl von ‚Oh Gott was mache ich hier? Ich kann gar nichts‘.“ (D6: Absatz 16) Dieses Empfinden ist bestimmt teilweise der Tatsache geschuldet, dass Neuankömmlinge anfangs hauptsächlich mit hochrangigen Beamtinnen eingeteilt werden, die mit ihrer Expertise aushelfen oder in problematischen Situationen eingreifen können. Nach etwa einem Jahr hat die Nervosität bei D6 nachgelassen, da man in dieser Zeit Dolmetscherfahrung sammelt und

sich mit dem Arbeitsplatz und den Gewohnheiten vertraut macht. Im Vergleich zu den frischen Dolmetscherinnen, die im neuen Jahr ankommen, fühlt sich D6 sicherer und kompetenter, da sie in der Position ist, den jüngeren Kolleginnen Hilfe anzubieten. Im Rahmen ihrer Arbeit als Dolmetscherin sind ihr die Terminologie, die Abgeordneten, manche Sitzungen und Themen schon vertraut, was ihr eine Selbstsicherheit vermittelt. Durch die gewonnene Selbstsicherheit fühlt sie sich auch im Umgang mit Kolleginnen besser. „Und ich finde, wenn man sich inhaltlich sicherer fühlt, dann tritt man automatisch sozial souveräner auf.“ (D6: Absatz 34)

Die Nervosität vor dem ersten Einsatz war für D7 sehr ausgeprägt und sie beschreibt das Erlebnis folgendermaßen:

Ich habe sicher drei oder vier Albträume gehabt, dass irgendetwas schiefgegangen ist beim Dolmetschen. [...] Ich weiß noch, der [Anm. der Einsatz] war an einem Abend, also so ein Kurzeinsatz, vielleicht so zwei Stunden. Und ich war den ganzen Tag sehr nervös und habe mir nur gewünscht, dass es endlich vorbei ist. (D7: Absatz 16)

Von Mal zu Mal ließ dieses Gefühl jedoch nach und inzwischen tritt eine mildere Form der Nervosität nur auf, wenn eine unbekannte Komponente, zum Beispiel die Technik bei Online-Einsätzen oder eine neue Kollegin, dazukommt. Tendenziell ist D7 bei Aufträgen am freien Markt, wo zukünftige Aufträge von ihrer Leistung abhängen, nervöser. Inzwischen wird dieser Nervenkitzel jedoch als positiv empfunden. „Also dieses Adrenalin, diese Aufregung, diese Live-Arbeit, das ist schon ganz was Besonderes. Es ist bis zu einem gewissen Grad eine kleine Droge.“ (D7: Absatz 64)

Bei D3 war bei den ersten Einsätzen vor allem Nervosität präsent, die sich aber in Grenzen hielt, „da es nie ein totaler Reinfall war.“ (D3: Absatz 12) Anfangs plagte sie auch der Gedanke, dass ihre Dolmetschleistung nicht perfekt war und sie eine andere Lösungsstrategie anwenden hätte sollen. Eine gewisse Grundnervosität gibt es immer noch, da sie nie weiß, was passieren wird, und sie die bestmögliche Leistung erbringen will. Aber dieses Gefühl ist auf die Zeit vor dem Einsatz beschränkt, denn sobald das Gespräch anfängt und die ersten Worte gesprochen wurden, wandelt sich die Nervosität für D3 in Adrenalin um und sie ist auf ihre Aufgabe konzentriert. Nichtsdestotrotz können außergewöhnliche Arbeitsumstände, wie beispielsweise Dolmetschen bei einer Konferenz, die Nervosität wiederum steigern, da hier Unsicherheiten hinzukommen. Die routinemäßigen Einsätze von D3 dauern ca. ein bis zwei Stunden, während Konferenzen oftmals länger dauern. Hier besteht die Sorge, dass die Konzentration nachlassen könnte. Trotzdem hat sich bei D3 inzwischen eine Selbstsicherheit und Mut zu Entscheidungen eingestellt. Positiv abgeschlossene Dolmetscheinsätze und

gelungene Kommunikationssituationen nähren das Selbstvertrauen als Dolmetscherin, da es eine Bestätigung ist, dass sie ihre Arbeit gut gemacht hat.

Das Gefühl vor und bei den ersten Dolmetscheinsätzen war für D2 ähnlich wie die Nervosität vor einer Prüfung. D2 beschreibt den Einstieg in die Dolmetschsituation als großen Schock, bei dem sie sich denkt: „Oh Gott, jetzt geht’s los!“ (D2: Absatz 28) Nach den ersten paar Minuten beruhigt sie sich jedoch, kann sich konzentrieren und dolmetschen. Sie findet in ihre Rolle und Tätigkeit als Dolmetscherin hinein und macht ihren Job. Der Grad der Nervosität hängt für D2 vor allem vom Dolmetschauftrag ab. Wenn sie in der Kabine, einem geschützten Raum, mit einer Kollegin dolmetscht, ist das für sie weitaus entspannter als bei einem Dolmetscheinsatz, der gefilmt wird. Auch bei Expertentreffen, wo sie weiß, dass sie bei Unklarheiten Rückfragen stellen kann, ist die Nervosität kaum vorhanden. Ein weiterer Faktor, der eine wichtige Rolle spielt, ist das regelmäßige Dolmetschen bzw. Üben. Als sie arbeitsbedingt weniger dolmetschte, bemerkte sie einen starken Anstieg der Nervosität, da sie sich in ihrer Kompetenz und Leistung nicht mehr so sicher fühlte wie zu Zeiten, in denen sie viel dolmetschte.

D4 verspürte als einzige Interviewteilnehmerin auch bei den ersten Dolmetscheinsätzen, die online stattfanden, mehr Vorfreude als Nervosität. Da sie sich seit ihrem 12. Lebensjahr wünschte, Dolmetscherin zu werden, hatte sie eher die Gedanken, dass sie jetzt endlich ihren Traum leben kann. Insofern gab es hier von Anfang an eine positive Aufregung. Nichtsdestotrotz überraschte sie beim ersten Vor-Ort-Dolmetscheinsatz die Nervosität, die sich dann auch in ihrer Stimme widerspiegelte und ihre Leistung beeinflusste. Einerseits entstand diese Nervosität durch das Verlassen der Komfortzone ihres eigenen Büros zuhause und andererseits durch die Zusammenarbeit mit einer neuen Kollegin, die erfahrener war als sie selbst. Ein weiterer Stressfaktor war, dass dies der erste Dolmetscheinsatz für eine organisierende Dolmetscherin war, die ihr in Zukunft mehr Aufträge verschaffen könnte. Inzwischen gibt es nur einen kurzen Moment, wo D4 Nervosität verspürt, nämlich kurz bevor das Mikrofon eingeschaltet wird und die Dolmetschung beginnt. Diese Nervosität sieht sie jedoch positiv, denn „[...] das sehe ich eher so als das nötige Adrenalin an, [...] das mir eigentlich eher dabei hilft, im Moment präsent zu sein und mich zu konzentrieren.“ (D4: Absatz 22)

Bei allen Interviewteilnehmerinnen außer D1 lässt sich ein gradueller Rückgang der Nervosität feststellen. Eine gewisse Grundaufregung bleibt erhalten, wird jedoch als positiv und hilfreich angesehen. Grundsätzlich macht den sechs Dolmetscherinnen das Dolmetschen Spaß und bereitet ihnen Freude. Für D1 ist diese intensive Nervosität beim Dolmetschen nicht

zurückgegangen. Dafür hat sie die Freude und den Spaß beim Schriftdolmetschen, was im Einklang mit ihrer beruflichen Identifikation mit der Berufsgruppe der Schriftdolmetscherinnen und nicht mit den Dolmetscherinnen steht.

5.3.5. Eine Frage der Persönlichkeit

Die Berufsgruppe der Dolmetscherinnen ist selbstverständlich keine homogene Gruppe, deren Mitglieder dieselben Eigenschaften und Persönlichkeitsmerkmale aufweisen. Jedoch gibt es einige Attribute und Adjektive, die auf viele Dolmetscherinnen zutreffen. Die Interviewpartnerinnen beschreiben die Berufsgruppe der Dolmetscherinnen als kommunikativ, redefreudig, aufgeschlossen, kontaktfreudig, offen, sozial, belesen, interessiert und flexibel. Laut den Befragten können Dolmetscherinnen auch chaotisch oder exzentrisch sein. „Ein bisschen verrückt muss man auch sein, wenn man immer am Spot... Man muss halt immer seine Leistung bringen und im Idealfall performen.“ (D3: Absatz 86) Dolmetscherinnen genießen außerdem den Nervenkitzel, der durch das Publikum und die Live-Arbeit entsteht. Mit dem Leistungsdruck können sie gut umgehen, indem sie im Moment ihr Bestes geben und den Perfektionismus, den man oftmals bei Übersetzungen sieht, aufgeben. Die Dolmetscherinnen arbeiten mit der Einstellung, die bestmögliche Leistung in der Situation zu erbringen und dabei keine Angst zu haben, Fehler zu machen, sondern einfach anzufangen. Laut den befragten Dolmetscherinnen, die auch als Schriftdolmetscherinnen tätig sind, teilen Schriftdolmetscherinnen eher die Eigenschaften der Berufsgruppe der Übersetzerinnen, wie beispielsweise introvertierte Persönlichkeit, soziale Isolation im Arbeitsleben und den Anspruch der sprachlichen Perfektion. Wie beschreiben die Interviewtenehmerinnen sich selbst und ihre mentale Einstellung? Inwiefern identifizieren sich die Interviewpartnerinnen mit der Berufsgruppe und teilen die beschriebenen Eigenschaften? Spielt dieses Zugehörigkeitsgefühl zur Berufsgruppe eine Rolle bei der Entstehung des „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühls?

D7 und D5 identifizieren eine Art untergeordneten Persönlichkeitstyp unter den Dolmetscherinnen. Während manche Dolmetscherinnen das organisatorisch unkomplizierte Modell der reinen Zusammenarbeit mit Agenturen bevorzugen, suchen andere Dolmetscherinnen aktiv das Unternehmertum und die direkte Zusammenarbeit mit Kundinnen. Bei den Typen der selbstständig Berufstätigen gibt es einerseits jene, die sich oftmals verzetteln und an den Details feilen, und andererseits jene, die durcharbeiten und sich keine Zeit für Erholung und Freizeit nehmen.

D7 nimmt sich vor, immer ihr Bestes zu geben, und vertraut darauf, dass ihre beste Leistung den Anforderungen des Auftrags gerecht wird. Diese pragmatische Herangehensweise hilft ihr, gegen Nervosität vor oder beim Dolmetschen anzukämpfen. Dieser hohe Anspruch an sich selbst und ihre Leistung ist für sie ein Ansporn, sich weiterzuentwickeln, da eine gute Dolmetschung nicht bedeutet, dass sie keine Fehler macht oder nichts mehr verbessern kann.

D5 ist neugierig und geht aktiv auf andere Menschen zu. Sie weiß, dass nichts Schlimmes passieren wird und stellt sich unbekannten Situationen mit Offenheit und Mut. Außerdem verspürt D5 eine intrinsische Motivation, zu arbeiten und sich zu verbessern. In ihrer Wahrnehmung sind Dolmetscherinnen oft chaotisch. Mit dieser Eigenschaft kann sie sich nicht identifizieren.

D6 beschreibt sich selbst als kreativ und ungenau, in dem Sinne, dass sie nicht stundenlang Begriffe recherchiert und an der perfekten Lösung feilt, sondern auch mit einer Lösung à la „Ach, passt schon, pi mal Daumen“ (D6: Absatz 112) zufrieden ist. Außerdem genießt sie die Zusammenarbeit mit ihren Kolleginnen und den Kontakt, den sie in ihrem Berufsalltag zu ihnen hat. Auch das internationale Arbeitsumfeld ist ein Aspekt ihres Berufs, der ihr Freude bereitet.

Auch D2 arbeitet gerne mit Menschen und hat die Mentalität, dass sie einfach loslegt und im Moment ihre beste Leistung abliefert. Im Nachhinein reflektiert sie über ihre eigene Dolmetschung und identifiziert mögliche Verbesserungen. Die Eigenschaft, dass man als Dolmetscherin ungeachtet der Umstände und Arbeitsbedingungen die bestmögliche Leistung erbringt, empfindet sie als essenzielle Eigenschaft.

D1 teilt mehr Persönlichkeitsmerkmale mit der Gruppe der Schriftdolmetscherinnen als mit den Dolmetscherinnen. Den Adrenalinkick in der Kabine genießt D1 nicht und auch das Netzwerken und die direkte Interaktion mit Kundinnen, die für freiberufliche Dolmetscherinnen einen wichtigen Anteil des Berufsalltags ausmachen, liegt nicht in ihrem Naturell. Im Homeoffice fühlt sie sich hingegen sehr wohl und dort genießt sie die Arbeit als Schriftdolmetscherin.

D3 genießt den direkten Austausch mit ihren Kundinnen und die Zusammenarbeit mit Menschen, da ihr diese soziale Komponente des Berufs Freude bereitet. Außerdem empfindet sie den Kick, der durch die Notwendigkeit, die bestmögliche Leistung im Moment zu erbringen, entsteht, als positiv und motivierend. Die Freiberuflichkeit entspricht ebenfalls ihrer Persönlichkeit, da ihr die damit einhergehende Flexibilität gefällt und ihre Selbstorganisation zu diesem Lebensstil passt. Nur als Übersetzerin zu arbeiten wäre ihr jedoch zu langweilig und eintönig.

Auf dem Spektrum Introvertiert-Extravertiert sieht sich D4 im Mittelfeld, da sie einerseits die Zusammenarbeit mit Kolleginnen sehr schätzt und sich andererseits nach einem langen oder anstrengenden Einsatz zurückziehen möchte, um ihre Energiereserven wieder auffüllen zu können. Sie ist anderen Menschen gegenüber offen und versteckt sich nicht in der Kabine. Außerdem verfügt sie über die notwendige Selbstdisziplin, um sich gewissenhaft auf Dolmetscheinsätze vorzubereiten.

Die Dolmetscherinnen weisen jene Persönlichkeitsmerkmale auf, die für das erfolgreiche Dasein als (freiberufliche) Dolmetscherin notwendig sind. Die Art und Weise, wie die Befragten die Berufsgruppe der Dolmetscherinnen beschreiben, nämlich häufig im Gegensatz zu den Übersetzerinnen, unterstützt die Annahme, dass es einen Persönlichkeitstyp „Dolmetscherin“ gibt. Der Vergleich der Beschreibungen der Berufsgruppe und der Selbstbeschreibungen zeigt außerdem, dass die Dolmetscherinnen größtenteils dieselben Eigenschaften aufweisen. Alle Interviewteilnehmerinnen teilen die mentale Einstellung, ihre beste Leistung im Moment zu liefern, und sind sich der Unmöglichkeit einer perfekten Dolmetschung bewusst. Trotzdem streben sie danach, sich zu verbessern. Diese Überschneidung lässt die Annahme zu, dass die Persönlichkeit einen Einfluss auf das Wohlbefinden und die Freude am Beruf hat, was wiederum das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl beeinflusst. Die Tatsache, dass es bei D1 keine Übereinstimmung mit den Persönlichkeitsmerkmalen der Dolmetscherinnen, sondern nur mit jenen der Schriftdolmetscherinnen gibt, und sie sich nicht als Dolmetscherin sondern als Schriftdolmetscherin fühlt, untermauert diese Hypothese.

5.3.6. Berufliches Umfeld

Die berufliche Identität ist, wie bereits erwähnt, kein Phänomen, das ausschließlich durch intrapersonelle Aspekte zustande kommt. Das Gegenteil ist der Fall, denn die Zugehörigkeit zur Berufsgruppe, die Interaktion mit den Gruppenmitgliedern sowie die Bestätigung durch das berufliche Umfeld spielen ebenfalls eine Rolle in der Entwicklung des beruflichen Selbstverständnisses. Deshalb soll eine Analyse des beruflichen Umfelds und die Einbindung in die Berufsgruppe die Verbindung zum „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl untersuchen. Welche Rolle spielen die Mitgliedschaft beim Berufsverband, die Nutzung verbindender sozialer Medien sowie die Zusammenarbeit mit und der Kontakt zu Kolleginnen, Mentorinnen und Kundinnen?

Für D5 spielt die Mitgliedschaft beim Berufsverband, die sie seit ihrem Masterstudium aufrechterhalten hat, eine wichtige Rolle in ihrem beruflichen Leben, da dieser die

Berufsgruppe nach außen vertritt und den Mitgliedern hilft, Rechte geltend zu machen. Außerdem erfüllt der Berufsverband die Funktion des Treffpunktes für Kolleginnen. Im Rahmen von Netzwerkveranstaltungen kann sich D5 mit Kolleginnen austauschen und vernetzen, was für sie extrem wichtig ist, denn

[...] das Ein-Personen-Unternehmen-Dasein ist einsam, sage ich ganz ehrlich. Ich bin sehr froh, dass ich bei dieser Non-Profit-Organisation dabei bin, weil ich da zumindest über Zoom den Kontakt habe, fast täglich. (D5: Absatz 88)

D5 betont die Notwendigkeit einer Ansprechpartnerin, mit der sie über unternehmerische Entscheidungen oder andere Ereignisse in ihrem Berufsalltag sprechen kann, weshalb sie einen regelmäßigen Kontakt mit einer befreundeten Kollegin pflegt. Mit Kolleginnen, die sie im Rahmen von Auftragsabwicklungen kennenlernt und mit denen sie sich gut versteht, trifft sie sich auch außerhalb der Tätigkeit als Dolmetscherin. D5 ist auch insofern fest in die Berufsgruppe eingebunden, als sie sich beim Berufsverband engagiert und mitarbeitet. Die Online-Networking-Plattform LinkedIn ist für D5 ein hilfreiches Tool, um mit Kolleginnen und Kundinnen in Kontakt zu bleiben.

Da D1 ausschließlich von zuhause aus arbeitet, hat sie keinen persönlichen Kontakt zu ihren Kolleginnen, Auftraggeberinnen oder Rezipientinnen. Via E-Mail kommuniziert sie mit ihren Auftraggeberinnen und Kundinnen, wobei sich dieser Kontakt auf die Abwicklung der Aufträge beschränkt. Diese Form des Austausches ist für sie nicht zufriedenstellend, denn sie wünscht sich mehr als die Floskeln des E-Mail-Kontakts. Sie findet es auch „schräg“ (D1: Absatz 56), dass sie ihre Kolleginnen ihres Schriftdolmetscherinnenpools und Kundinnen noch nie persönlich gesehen und kein Gesicht zum Namen hat. Der Wunsch nach mehr Einbindung in das berufliche Umfeld äußert sich auch in dem Vorschlag einer (virtuellen) Weihnachtsfeier, um sich dort abseits der Auftragsabwicklung unterhalten zu können. Obwohl ihr Bedürfnis nach sozialem Kontakt in der derzeitigen Arbeitsform nicht erfüllt wird, möchte D1 ihr Homeoffice nicht verlassen, um vor Ort zu arbeiten. Auf LinkedIn hat sie zwar ein Profil, ist aber auf der Plattform nicht sehr aktiv.

D2 sucht aktiv den Kontakt zu ihrem beruflichen Umfeld, indem sie vom Berufsverband organisierte Netzwerktreffen und Stammtische besucht. Für sie nimmt das Netzwerken einen hohen Stellenwert ein, da sie durch die Zusammenarbeit mit Kolleginnen an Aufträge kommt. Ihr ist auch klar, dass sie ihre beruflichen Kontakte pflegen muss, um ihr berufliches Netzwerk aufrecht zu erhalten. Die sozial-kommunikative Kompetenz ist von großer Bedeutung in der Zusammenarbeit mit ihren Kabinenpartnerinnen und die Kommunikation mit den

Veranstalterinnen bzw. Auftraggeberinnen. Im Rahmen ihres Angestelltenverhältnisses ist D2 von einem fixen Kollegium umgeben.

D7 ist in ihrem Arbeitsalltag von erfahreneren und jüngeren Dolmetschkolleginnen umgeben. Dieses dynamische berufliche Umfeld hat einen großen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung und die Motivation von D7. Denn der Vergleich zu jüngeren Kolleginnen hält ihr vor Augen, wie viel Wissen und Expertise sie sich im Laufe der Zeit angeeignet hat, was ihr Gefühl, eine professionelle Dolmetscherin zu sein, stärkt. Die Zusammenarbeit mit erfahreneren Dolmetscherinnen zeigt D7, in welchen Bereichen (z.B. Kundenkontakt, Formulierungen, etc.) sie sich noch verbessern kann. Das motiviert einerseits dazu, sich weiterzubilden, und wirkt andererseits beruhigend, wenn sie sieht, dass auch professionelle Dolmetscherinnen Fehler machen. Auch die Berufsverbände Universitas und ÖSDV haben für D7 einen hohen Stellenwert. Die Berufsverbände sind nicht nur eine Möglichkeit, um das berufliche Umfeld zu stärken, indem sie an Veranstaltungen (z.B. Stammtische, Netzwerktreffen) teilnimmt bzw. Angebote (z.B. Mentoring-Programm) in Anspruch nimmt, sondern unterstützen die Berufsgruppe, vertreten deren Rechte nach außen und setzen sich für gute Arbeitsbedingungen ein. D7 beschreibt die soziale Kompetenz als ihre größte Stärke:

Ich bin gerne in Kontakt mit Kolleginnen. Ich bleibe auch gerne im Kontakt. Ich gehe auch gerne zu Treffen, denke an Kolleginnen, wenn ich etwas sehe und schicke denen was, was die interessieren kann und werde dann gleichzeitig von ihnen kontaktiert, wenn sie an mich denken. (D7: Absatz 48)

Dieses Kontakthalten mit Kolleginnen funktioniert in ihrem Arbeitsalltag gut und führt auch zu regelmäßigen Aufträgen. Der direkte Kontakt mit Kundinnen ist hingegen nicht ihre Stärke, weshalb sie sich auf das Akquirieren von Aufträgen via Kolleginnen fokussiert. Da sie tagsüber von zuhause aus arbeitet, hat sie abends ausreichend Energie für soziale Kontakte.

D6 beschreibt dasselbe Phänomen wie D7: Der Vergleich zu jüngeren Kolleginnen verdeutlicht ihr, wie viel Erfahrung und Expertise sie bereits hat und der Vergleich zu erfahreneren Kolleginnen zeigt ihr, dass jeder Fehler macht und niemand perfekt ist. Die Zusammenarbeit mit unbekannten Kolleginnen ist für D6 stressig, was vor allem am Anfang ihrer Tätigkeit bei der EU eine Herausforderung war, da der Pool der Dolmetscherinnen sehr groß ist. Als sie anfang, bei der EU zu arbeiten, wurde ihr eine verbeamtete Dolmetscherin als Mentorin zugeteilt. Die Beziehung mit ihren Kolleginnen in Brüssel befindet sich ausschließlich auf einer professionellen Ebene. Anfangs waren die Pausen und das Mittagessen mit den älteren Kolleginnen unangenehm, weil sie nicht wusste, was sie auf privater Ebene zum

Gespräch beitragen sollte. Nichtsdestotrotz gefällt ihr das abwechslungsreiche berufliche Umfeld:

Ich kann wie gesagt leicht socially awkward sein manchmal, aber das hindert mich nicht unverblümt mit allen zu reden meistens. Ich mag auch das internationale Umfeld sehr gerne. Da redest du einmal mit einem Kollegen aus der englischen Kabine oder einer anderen Kabine. (D6: Absatz 118)

Mit Studienkolleginnen aus Österreich hat sie sowohl professionelle als auch private Kontakte.

Für D3 ist das berufliche Umfeld und insbesondere der Kontakt zu Kolleginnen essenziell, denn sie holt sich Feedback und Lösungsstrategien von ihren Kolleginnen. Feedback zu Dolmetschstrategien und sprachlichen Aspekten kann sie sich nämlich nur holen, wenn sie mit Kolleginnen über konkrete Situationen und Probleme spricht. Netzwerktreffen sind die ideale Möglichkeit, um Kolleginnen wiederzusehen und neue Dolmetscherinnen kennenzulernen. Durch diese Art des Netzwerkens bekommt sie neue Aufträge. Durch die Mitgliedschaft bei Universitas und dem ÖVGD bleibt sie im Rahmen von Stammtischen und Netzwerkveranstaltungen in Kontakt. Zusätzlich erfüllen die Berufsverbände die Aufgabe der Vertretung der Berufsgruppe nach außen. Durch ihre Teilzeitanstellung hat sie an zwei Tagen in der Woche Kontakt zu ihren Kolleginnen im Büro. Dies ist für sie sehr wichtig, da ihr ein ausschließliches Arbeiten aus dem Homeoffice zu einsam wäre.

Auch für D4 ist die Zusammenarbeit mit Kolleginnen die primäre Quelle für Feedback, was für die Weiterentwicklung ihrer Kompetenzen wichtig ist. Deswegen geht sie aktiv auf ihre Kabinenpartnerinnen zu, um sich Feedback zu holen. Eine erfahrenere Dolmetscherin fungiert als Mentorin für D4, die ihr vor allem am Anfang der beruflichen Tätigkeit mit Rat und Tat zur Seite stand. Die Mitgliedschaft beim Berufsverband ist für D4 ein Pflichtpunkt, da sie sich dadurch als Teil der Berufsgemeinschaft fühlt. Deswegen engagiert sie sich auch in einer Arbeitsgruppe. LinkedIn verwendet D4, um mit der Community zu interagieren und mit der Dolmetschwelt auf dem Laufenden zu bleiben. Dort kann sie sich mit anderen Kolleginnen austauschen und sich vernetzen. Nach ihrem Masterstudium war der Kontakt zu den Dolmetscherinnen am österreichischen Markt herausfordernd, da sie frisch nach Wien gezogen war und niemanden kannte. Auch in diesem Aspekt war der Beitritt zum Berufsverband hilfreich.

Für alle Interviewpartnerinnen ist das berufliche Umfeld eine wichtige Komponente ihres Berufsalltags. Der Austausch mit Kolleginnen erfüllt mehrere Funktionen: Der Vergleich mit älteren und jüngeren Kolleginnen spiegelt den derzeitigen Karrierepunkt wider. Die Kolleginnen können Feedback zur Dolmetschleistung geben. Aufträge werden über

Kolleginnen vermittelt. Die Berufsverbände sind ein Angelpunkt des beruflichen Umfelds, der den Austausch und das Vernetzen mit Kolleginnen ermöglicht. Plattformen, vor allem LinkedIn, sind ein wichtiges Tool, um mit der Community zu interagieren und mit Kolleginnen und Kundinnen in Kontakt zu bleiben. Das berufliche Umfeld kann die berufliche Identität positiv beeinflussen.

5.3.7. Kompetenz und Expertise

Die Dolmetscherinnen haben im Studium und während der Ausbildung die grundlegenden Kompetenzen für ihren Beruf erlangt. Diese Fähigkeiten müssen und können sie bei ihren Dolmetscheinsätzen anwenden und im Rahmen von Weiter- und Fortbildungen verfeinern. Erfolgreiche Dolmetschungen und konstruktives Feedback können als positive, verstärkende Erfahrung für die berufliche Identität dienen. Die Wahrnehmung von Kompetenz, Expertise und Qualität stärken das Selbstbewusstsein und wirken sich unter Umständen auf die Festigung der beruflichen Identität aus. Die in Kapitel 3.2.1. genannte Definition der beruflichen Expertise scheint besonders passend für Dolmetscherinnen, da diese in ihrem Arbeitsalltag zwar oft in nahezu identen Arbeitssituationen als Expertinnen fungieren, aber auch immer wieder mit komplett anderen oder neuen Aufgaben, Themenbereichen, Rednerinnen oder Modalitäten konfrontiert sind. Auch in solchen unbekannten Situationen müssen sie ihre Expertise unter Beweis stellen und eine gute Dolmetschung abliefern.

Insofern steht im Fokus dieses Unterkapitels die Analyse, inwiefern sich Expertise, Kompetenzen, Weiter- bzw. Fortbildungen, Investitionen in die Weiterentwicklung der Kompetenzen, Feedback und positiv absolvierte Einsätze auf das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl auswirken.

5.3.7.1. Weiter- und Fortbildungen

Alle sieben Interviewteilnehmerinnen investieren in die Weiterentwicklung ihrer Kompetenzprofile und die Vertiefung ausgewählter Fertigkeiten. Abbildung 12 illustriert die Aufteilung der Weiter- und Fortbildungen in drei Gruppen: Kurse für dolmetschrelevante Fertigkeiten (z.B. Untertitelung, Schriftdolmetschen, Lesen und Schreiben in Leichter Sprache), Seminare zu wirtschaftlich-unternehmerischen Themen (z.B. Steuern, Gewerbeanmeldung, Honorarnotenstellung, Selbstorganisation, Zeitmanagement, DSGVO, Marketing, etc.) und Angebote zur Vertiefung der sprachlichen Kompetenzen (z.B. Sprachaufenthalt, Kurse für die Retour-Sprache, Sprachkurse für neue Arbeitssprachen, etc.).

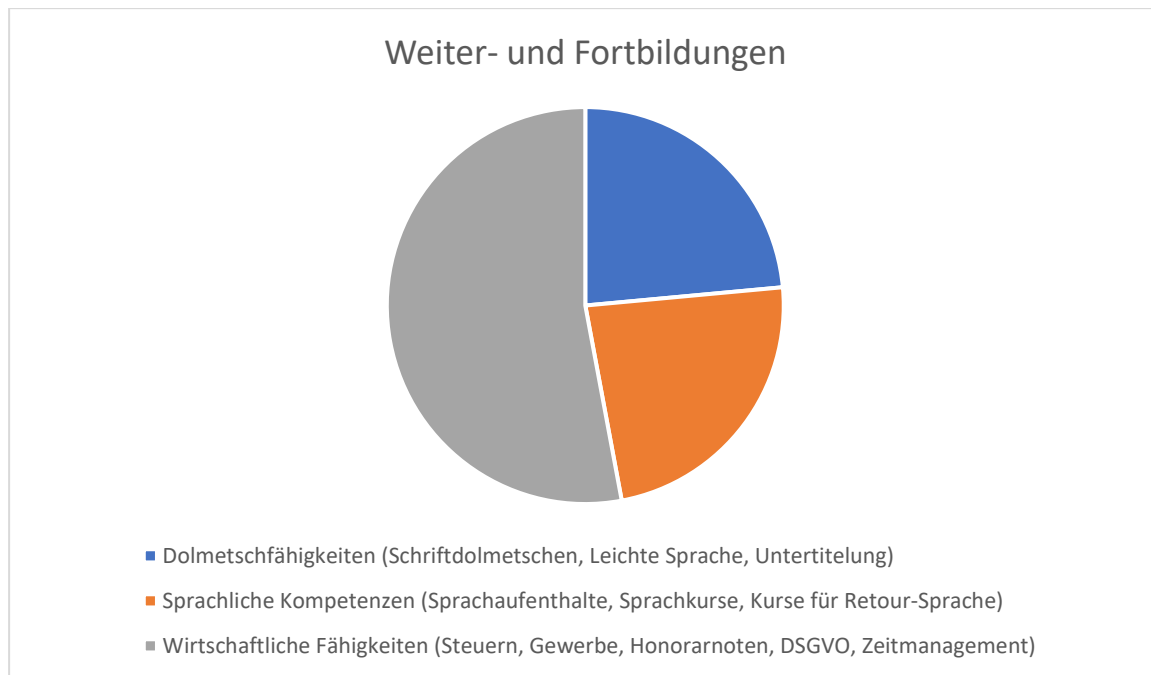


Abbildung 12: Arten der besuchten Weiter- und Fortbildungen (eigene Darstellung aus den Interviewdaten)

Wie in der obenstehenden Abbildung zu erkennen ist, machen die Angebote zu wirtschaftlich-unternehmerischen Themen den größten Anteil der besuchten Weiter- und Fortbildungen aus, die jedoch weniger aus Interesse am Thema und viel mehr aus der Notwendigkeit der Erarbeitung von Kompetenzen in diesem Bereich gewählt wurden. Die Interviewteilnehmerinnen berichten, dass es zwei Beweggründe für den Besuch von Weiter- und Fortbildungen gibt: Einerseits interessieren sich die Dolmetscherinnen für ein bestimmtes Thema und andererseits stellt dieses Thema eine Erweiterung des Kompetenz- und Tätigkeitsprofils dar. Alle Interviewteilnehmerinnen außer D4 stellten fest, dass der unternehmerische Aspekt des Berufs im Studium nicht behandelt und sie sich dadurch am Anfang der Freiberuflichkeit unvorbereitet fühlten. D6 meint: „Also ich finde, da [Anm. im Studium] bräuchte es eigentlich einen Kurs ‚How to Unternehmen 101‘ oder so.“ (D6: Absatz 80)

Zusätzlich zu den diversen Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten arbeiten D2, D6, D4 und D3 auch selbstständig und regelmäßig an ihren Kompetenzen. D2 setzt sich, wenn möglich, zum Übungsdolmetschen in die Kabine in der Arbeit, um die Dolmetschroutine aufrechtzuerhalten bzw. wieder aufzubauen. Diese Übungsmöglichkeit ist für D2 besonders wertvoll, da sie außerhalb ihrer 40-Stunden-Anstellung wenig bis keine Kapazitäten für selbstständiges Üben zur Verfügung hat. Als sie im Rahmen einer Veranstaltungsreihe ihres Arbeitgebers verhältnismäßig viel dolmetschen musste, bereitete sie sich auf die Themen und Inhalte auch zuhause vor und dolmetschte zur Übung. D6 bereitet sich zuhause inhaltlich und

terminologisch auf die bevorstehenden Dolmetscheinsätze vor und übt gezielt für Tests oder Prüfungen, die im Rahmen ihrer Weiter- und Fortbildungen anstehen. D4 betreibt seit ihrem Studienabschluss ein Selbststudium. Zuhause dolmetscht sie Reden, nimmt sich dabei auf und hört sich ihre eigene Dolmetschung an, um an ihrer Stimmführung zu arbeiten. Dabei hat sie festgestellt, dass ihr das konstante Üben leichter fällt, wenn sie sich klare Ziele und Deadlines setzt, wie beispielsweise der bevorstehende Antritt zum EU-Akkreditierungstest. D4 findet, dass immer zu wenig Zeit für die Vertiefung der Kompetenzen ist. Es handelt sich dabei um einen laufenden Prozess, für den sie sich mehr Zeit wünscht. D3 arbeitet spezifisch an terminologischen Lücken, indem sie sich während ihrer Dolmetschungen Termini notiert, die ihr Schwierigkeiten bereiten, und recherchiert und lernt diese zuhause.

5.3.7.2. Weiterentwicklung der Kompetenzen im Berufsalltag

Für D6 sind der Arbeitsalltag und die Berufserfahrung wichtig für die Weiterentwicklung ihrer Kompetenzen. Denn im Rahmen ihrer Arbeit hat sie einerseits die Möglichkeit, kompetente Dolmetscherinnen bei erfolgreichen Dolmetschungen zu beobachten und dadurch von ihnen zu lernen, und andererseits lernt sie durch das Dolmetschen selbst. Durch die wiederholte Auseinandersetzung mit den Themen, Sitzungen, Verfahren, Dokumenten und Floskeln, die in den EU-Institutionen häufig vorkommen, eignet sich D6 die Terminologie und das Fachwissen an, das sie für ihre Dolmetschungen braucht. „Es ist ganz einfach learning by doing.“ (D6: Absatz 60) Im Laufe ihrer Tätigkeit als Dolmetscherin bei der EU konnte D6 auch Formulierungen in ihrer Muttersprache verbessern. Mit der Berufserfahrung kommt auch das Insiderwissen, das sie von unerfahrenen oder neuen Kolleginnen abhebt. Zu diesem Insiderwissen zählen beispielsweise, sich im Gebäude und am Arbeitsplatz orientieren zu können, Arbeitsabläufe und die Präferenzen bezüglich der Zusammenarbeit mit Kolleginnen zu kennen. Die Tatsache, dass sie der neuen Generation von Kolleginnen zu diesen Aspekten Auskunft erteilen kann, stärkt das Selbstbewusstsein und reduziert die Nervosität von D6.

Für D4 ist die Verbesserung ihrer Kompetenzen eine große Priorität. Ihre mentale Einstellung dazu ist, „dass es da noch wahnsinnig viele Erfahrungen gibt, die ich noch sammeln kann, und da ganz viel Luft nach oben ist“. (D4: Absatz 26) Deshalb holt sie sich proaktiv Feedback von Kolleginnen, indem sie nach dem Dolmetscheinsatz, wenn möglich, die Dolmetschleistung nachbespricht oder später mit der Kollegin telefoniert. Ein weiterer Ausdruck dieser Lernbereitschaft ist die Tatsache, dass sie an Weiter- oder Fortbildungen teilnimmt, um von ihr identifizierte Defizite aufzuarbeiten. Da sie vom Charakter her kein organisierter Mensch ist, hat sie sich entschieden, Kurse zur Selbstorganisation zu besuchen.

D4 berichtet, dass sie sich jene Tipps für die Vorbereitung, Organisation des Arbeitsalltags etc. herauspickt, die für sie funktionieren. Als Beispiel nennt sie hier die Angewohnheit, dass sie im Kalender festhält, wann welche Rechnungen fällig sind. Außerdem motiviert sie sich dazu, gute Angewohnheiten wie diese beizubehalten, indem sie mit anderen Kolleginnen, die an denselben Kompetenzen arbeiten, im Austausch bleibt und über Fortschritte bzw. Rückschläge berichtet. Die Qualität ihrer Leistungen zu verbessern ist ein laufender Prozess, den sie auch dadurch unterstützt, dass sie erfahrenen Kolleginnen zuhört und auf gute Formulierungen oder angenehme Intonation fokussiert. Viele Prozesse, darunter die Vorbereitung auf einen Einsatz, die Arbeit in der Kabine oder das Ausstellen und Nachverfolgen von Rechnungen, kann D4 durch das Sammeln von Berufserfahrung automatisieren. Besonders ihre Kompetenzen in der Vorbereitung auf einen Dolmetscheinsatz konnte D4 erst im Rahmen ihrer Berufstätigkeit entwickeln bzw. verfeinern, da sie im Studium weit im Voraus die Materialien und Unterlagen erhielt, was im Berufsalltag nicht der Realität entspricht. Hier bekommt sie kurzfristig große Mengen an Vorbereitungsmaterial, wofür sie konkrete Strategien anwenden muss, um diese aufzuarbeiten. Auch die Art und Weise, wie sie Themen recherchiert und Informationen aus bereitgestellten Dokumenten extrahiert, hat sich im Laufe der Zeit verbessert. Diese Aspekte ihres Kompetenzprofils stehen für D4 definitiv unter dem Motto „learning by doing“. Im Gegensatz zu den anderen Interviewpartnerinnen hat D4 im Rahmen ihres Studiums einen Kurs zur Professionalisierung besucht, bei dem sie gelernt hat, wie sie Honorarnoten ausstellt, wie sie sich als professionelle Dolmetscherin zu verhalten hat, etc. Trotz dieses Kurses hatte sie am Anfang ihrer Berufstätigkeit das Gefühl, ganz am Anfang zu stehen, da sie viele dieser Kursinhalte wieder vergessen hatte.

D7 entwickelte durch ihre Berufserfahrung das Gefühl, dass sie keine Anfängerin mehr ist, sondern dass sie eine gewisse Expertise entwickelt hat und sich Insider-Wissen angeeignet hat. Damit meint sie, dass sie sich auskennt und diesen Unterschied zwischen Anfängerin und etablierter Dolmetscherin im Umgang und Austausch mit jüngeren Kolleginnen bemerkt. Trotz der Weiterentwicklung ihrer Kompetenzen hat sie bei schwierigen Einsätzen nicht zwangsläufig den Eindruck, dass sie eine bessere Leistung als direkt nach dem Studienabschluss abliefern kann. Unter anderem hängt ihre Selbstwahrnehmung ihrer Kompetenzen und Leistung auch damit zusammen, ob sie ihre Arbeitssprachen und die Dolmetschtechnik warmhalten konnte oder eine Pause hatte. Denn Unterbrechungen in der Übung führen dazu, dass sie nervöser ist und sich nicht gut vorbereitet fühlt. Durch die Berufserfahrungen hat D7 auch das Selbstvertrauen entwickelt, beim Kommunaldolmetschen öfter und stärker in die Kommunikationssituationen einzugreifen, um deren Erfolg sicherzustellen. Das Feedback, das

D7 erhält, ist für sie ein Indikator, was beim Publikum gut ankommt und was einen negativen Eindruck hinterlässt, wobei sie anmerkt, dass manche Aspekte nicht fair sind, beispielsweise dass männliche Stimmen als angenehmer empfunden werden. Seit ihrem Studienabschluss hat D7 ihr Vorgehen bei der Vorbereitung basierend auf ihren Berufserfahrungen angepasst. Inzwischen antwortet sie nicht sofort auf Anfragen, sondern nimmt sich bewusst Zeit, um zu überlegen, welche Informationen für die Angebotslegung relevant sind. Außerdem hat sie gelernt, Software, die es während ihres Studiums noch nicht gab, für die Vorbereitung zu verwenden und die Dokumente in der richtigen Reihenfolge durchzugehen. Ihr Mindset hat sich mit der Zeit verändert, und zwar dahingehend, dass sie ihr Bestes gibt und das ausreicht. Sie weiß, dass es immer etwas zu bemängeln oder verbessern geben wird.

Wie bei D7 bemerkt auch D2, dass die Regelmäßigkeit, mit der sie dolmetscht, ausschlaggebend für die Qualität ihrer Leistungen und das Gefühl beim Dolmetschen ist. Denn wenn sie viel dolmetscht, merkt sie: „Man ist dann in so einem Flow und merkt, es funktioniert, es läuft gut.“ (D2: Absatz 28) Wenn sie aber über längere Zeit nicht dolmetscht, bemerkt sie ein Nachlassen der Qualität ihrer Dolmetschungen. Besonders Automatismen gehen durch fehlende Übung verloren, wobei sie schnell wieder zurückkommen, sobald sie wieder anfängt. Fürs Dolmetschen hat sie nichtsdestotrotz das Mantra entwickelt, dass sie einfach anfängt und ihr Bestes gibt. Perfektionismus, der oftmals bei Übersetzungen zu finden ist, hat beim Dolmetschen keinen Platz, da sich Dolmetscherinnen immer denken, dass es noch besser gehen könnte. Die Tatsache, dass sie Dolmetschaufträge erfolgreich absolviert hat, verstärkt ihr „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl, weil sie die Kompetenzen, die sie erworben hat, auch in einer realen Arbeitssituation umsetzen konnte. „Okay, jetzt sehe ich das Resultat von all dem, was ich gemacht habe. Ich habe es umgesetzt. Ich habe es geschafft, jetzt bin ich es [Anm. Dolmetscherin] auch.“ (D2: Absatz 105)

Nachdem D5 viele Stunden in das Üben investiert und am Ende des Studiums ein hohes Level an Dolmetschkompetenz erreicht hat, hatte sie das Gefühl, eine Dolmetscherin sein zu können, da sie das Simultandolmetschen verstanden und automatisiert hatte. Seitdem kann sie sich auf ihre Leistungen beim Simultandolmetschen verlassen und nimmt sich selbst als Expertin wahr, weil sie verlässlich eine gute Qualität bieten kann. Ihre unternehmerischen Kompetenzen haben sich mit den gemachten Erfahrungen auch verbessert, da sie inzwischen klarer mit ihren Kundinnen kommunizieren und ihre Angebote und Serviceleistungen überzeugender verkaufen kann. D5 verfügt über ein gutes Zeitmanagement bei ihrer Selbstständigkeit und besitzt auch die notwendige intrinsische Motivation, um ihre eigene Chefin zu sein. Diese professionellen und unternehmerischen Kompetenzen hat sie nicht im

Studium, sondern erst durch Berufserfahrung erworben. Sie beschreibt den Erwerb dieser Kompetenzen als „learning by doing“, da sie einfach beginnen und ins Tun kommen musste. Während es ihr anfangs schwer fiel, Feedback anzunehmen und nicht persönlich zu nehmen, hat sie inzwischen gelernt, wie sie konstruktiv mit Feedback umgeht. Diese Fähigkeit ist essenziell für die Weiterentwicklung der Qualität.

Die Tatsache, dass D1 hochqualitative Schriftdolmetschungen abliefern kann, ist für sie ein ausschlaggebender Faktor bei der Entwicklung des „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühls. Denn sie kann hinter ihrer Arbeit stehen und weiß, was sie zu tun hat. Die Entwicklung der Kompetenzen für das Schriftdolmetschen resultierte aus der Arbeit in der Untertitelung, die sie im Laufe der Zeit verfeinerte. Neben der translatorischen Kompetenz identifiziert sie zwei weitere Kompetenzbereiche, die für die Ausübung ihres Berufs wichtig sind: technische Fertigkeiten (Software, Laptop, VPN-Verbindung, etc.) und theoretische Kenntnisse (Kommunikation mit Gehörlosen, etc.). Diesen theoretischen Aspekt ihres Berufs erhofft sie sich durch den Zertifikatskurs zu erlernen, um ihr Kompetenzprofil als Schriftdolmetscherin abrunden zu können.

Den Kommunikationserfolg, den D3 durch ihre Dolmetschung ermöglicht, versteht sie als sofortiges, indirektes Feedback, und er gibt ihr ein positives Gefühl. „Und das gibt mir halt diese Wertschätzung und dieses Wissen, dass ich etwas Gutes getan habe und Kommunikation ermöglicht habe. Das ist ein schönes Gefühl.“ (D3: Absatz 88) Zusätzlich zu dem Feedback, dass die Dolmetschung erfolgreich war, holt sie sich detailliertes Feedback zu konkreten Problemen in der Kommunikationssituation und sprachlichen Fragen von ihren Kolleginnen. Durch dieses Feedback, die tagtägliche Arbeit und Weiterbildungen kann D3 ihre Qualität stetig verbessern.

Zusammenfassend lassen sich bei den Interviewteilnehmerinnen zwei Bereiche der Weiterentwicklung von Kompetenzen identifizieren. Einerseits nehmen die Dolmetscherinnen aktiv an Weiter- und Fortbildungen teil, um bestehende Kompetenzen zu perfektionieren oder ihr Kompetenzprofil zu erweitern. Andererseits verbessern sich die Dolmetscherinnen durch die tägliche Arbeit und die Konfrontation mit Herausforderungen und Problemen. Hierfür ist besonders Feedback von Kolleginnen hilfreich. Die Wahrnehmung einer Qualitätssteigerung und Lieferung von hochwertigen Leistungen vermitteln den Interviewteilnehmerinnen ein positives Gefühl, das zur Selbstwahrnehmung als Expertin und kompetenten Dolmetscherin führt. Insofern leistet die Weiterentwicklung der Kompetenzen einen essenziellen Beitrag zum „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl.

5.3.8. Eine offizielle Bestätigung

Mit der Ausnahme der Gerichtsdolmetscherinnen ist Dolmetschen in Österreich kein geschützter Beruf. Dennoch gibt es einige „offizielle“ Bestätigungen oder Zertifikate, die Dolmetscherinnen akquirieren können. Diese Bescheinigungen gehen oftmals mit einem speziellen Status als Dolmetscherin einher. Um als Dolmetscherin bei den EU-Institutionen arbeiten zu können, müssen die Kandidatinnen den Akkreditierungstest bestehen. Gerichtsdolmetscherinnen haben die Gerichtsdolmetscherprüfung absolviert. Um als freiberufliche Dolmetscherin tätig sein zu können, ist ein Gewerbeschein für Sprachdienstleistungen notwendig. Der Master in Konferenzdolmetschen kann ebenfalls als offizielle Bestätigung für professionelle Dolmetscherinnen dienen. Schriftdolmetscherinnen müssen einen Zertifikatskurs absolvieren, um dem dazugehörigen Berufsverband beitreten zu können. All diese Prüfungen oder Zertifikate können als Bestätigung von außen verstanden werden, was einen Teilaspekt im Modell von Mancini et al. (2015) darstellt. Insofern stellt sich die Frage, ob diese Bestätigung von außen zum „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl beiträgt.

D1 bietet durch ihren Karrierewechsel von Dolmetscherin zur Schriftdolmetscherin einen interessanten Einblick in die Dynamik der Bestätigung von außen. Obwohl D1 Dolmetschen im Master studiert hat und somit die notwendige Ausbildung abgeschlossen hat, identifiziert sie sich nicht mit der Berufsgruppe der Dolmetscherinnen. Als Schriftdolmetscherin kann sie keine offizielle Ausbildung bzw. die notwendige Zertifizierung vorweisen, da sie die Fähigkeiten aus der Arbeit in der Live-Untertitelung übernommen und weiterentwickelt hat. Um dem Berufsverband für Schriftdolmetscherinnen beitreten zu können, muss sie einen Zertifikatskurs absolvieren. In diesem Sinne ist sie (noch) kein „offizielles“ Mitglied dieser Berufsgruppe. Dennoch arbeitet und nimmt sie sich bereits als Schriftdolmetscherin wahr. Die Mitgliedschaft beim Berufsverband stellt für sie die offizielle Bestätigung als Schriftdolmetscherin dar, die aber offensichtlich nicht zwangsläufig für die Selbstwahrnehmung als Schriftdolmetscherin vorhanden sein muss.

D3 identifiziert die Bestätigung von außen als ausschlaggebenden Faktor, der zur Entstehung des „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühls beiträgt. Nachdem sie die Modulprüfungen, die inoffiziellen Abschlussprüfungen im Masterstudium, bestanden hat, hatte sie die offizielle Bestätigung, dass sie dolmetschen kann. Eine zweite Quelle der Bestätigung von außen war das Erlangen des Gewerbescheins für Sprachdienstleistung, mit dem sie offiziell ins Berufsleben starten und ihre Dienstleistungen anbieten konnte. Nach der bestandenen Gerichtsdolmetscherprüfung konnte sie sich in die Liste der gerichtlich beeideten Dolmetscherinnen eintragen, was wiederum ebenfalls eine offizielle Bestätigung ist. Die

Tatsache, dass sie eine offizielle Bestätigung in Form der bestandenen Prüfung, des Gewerbescheins oder der Eintragung in der Liste der Gerichtsdolmetscherinnen vorweisen kann, ist für sie ein wichtiges Kriterium, um sich als Dolmetscherin wahrzunehmen und wahrgenommen zu werden, da es sich um einen freien Beruf handelt. Die Bestätigung von außen erhält sie auch durch das offizielle Auftreten als Dolmetscherin in der Öffentlichkeit. Außerdem arbeitet sie aktiv daran, das öffentliche Ansehen der Dolmetscherinnen und Übersetzerinnen hervorzuheben, indem sie beispielsweise auf die Unterschiede zwischen Dolmetschen und Übersetzen aufmerksam macht oder auf den Titel der „Gerichtsdolmetscherin“ und nicht „Gerichtsdolmetsch“ besteht.

Für D2 trug das Studium nicht per se zur Entstehung des „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühls bei, da sie sich bereits als Dolmetscherin fühlte, als sie in ihrer bilingualen Familie dolmetschte. Viel mehr war das Studium ein Mittel, um ihre Identität als Dolmetscherin auf ein professionelles Niveau zu heben. Die Tatsache, dass sie nun über diese offizielle Bestätigung für ihre Dolmetschfähigkeiten verfügt, bedeutet nicht automatisch, dass sie sich für immer als Dolmetscherin fühlt. In ihrer Wahrnehmung kann dieses Gefühl auch wieder verloren gehen, wenn das Dolmetschen als Tätigkeit wegfällt.

Auch für D4 ist die Bestätigung von außen nicht zwangsläufig die Quelle des „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühls, sondern verleiht ihrer Tätigkeit als Dolmetscherin den professionellen bzw. offiziellen Aspekt. Die Entwicklung eines Corporate Designs und das professionelle Auftreten in der Öffentlichkeit, das wiederum zur Wahrnehmung als professionelle Dolmetscherin von außen führt, sind für sie wichtige Elemente in der Selbstwahrnehmung als etablierte Dolmetscherin. Ihre Webseite dient als digitale Visitenkarte, die ihren Kundinnen vermitteln soll, dass sie eine seriöse Dolmetscherin ist.

D6 ist offiziell als Dolmetscherin bei den EU-Institutionen akkreditiert und hat an ihrem ersten Arbeitstag in Brüssel ein Badge, das sie als Dolmetscherin ausweist, erhalten. Den bestandenen Akkreditierungstest identifiziert sie als das ausschlaggebende Ereignis, das sie zu der Erkenntnis geführt hat, dass sie das Dolmetschen beruflich verfolgen möchte. Der Erhalt des EU-Badges spielte für D6 eine Rolle in der rationalen Erkenntnis „Jetzt bin ich Dolmetscherin“, wobei sich das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl erst in ihren ersten Arbeitstagen verfestigte. Dieser Stempel als offizielle EU-Dolmetscherin stärkt ihre Selbstpräsentation und -wahrnehmung als Dolmetscherin. „Sobald du sagen kannst: ‚Okay, ich bin bei der EU akkreditiert‘, glauben dir die Leute, dass du dolmetschen kannst. Das ist schon nützlich, du musst dich nicht so beweisen.“ (D6: Absatz 92) Obwohl die Akkreditierung als Dolmetscherin für die EU-Institutionen für D6 ein Attest ihrer Kompetenz und Expertise ist,

wäre der bestandene Akkreditierungstest alleine nicht ausreichend für die Entwicklung des „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühls, wenn sie das Dolmetschen danach nicht ausgeübt hätte.

Für D7 dürfte die offizielle Bestätigung in Form des Studienabschlusses oder des EU-Akkreditierungstests keine große Rolle beim „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl spielen, da sie beides vorweisen kann, aber keines davon im Zusammenhang mit ebendiesem Gefühl nennt. Die Wahrnehmung als professionelle Dolmetscherin generiert sie durch ihre Webseite, die als digitale Visitenkarte dient und ihren Kolleginnen und Kundinnen vermittelt, dass sie eine seriöse Dolmetscherin ist. Auch D5 zieht nicht die offizielle Bestätigung von außen heran, um ihr „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl zu entwickeln. In der Nachbesprechung des Interviews erwähnte D5, dass die Bestätigung nicht von außen komme, sondern von der Dolmetscherin selbst kommen müsse. Man dürfe nicht auf die Anerkennung von außen warten, sondern müsse einfach loslegen. (D5: Absatz 224)

Die Analyse der Arten der offiziellen Bestätigung und deren Auswirkung auf das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl zeigt, dass das Vorhandensein des offiziellen Stempels als Dolmetscherin nicht zwangsläufig auch zur Entwicklung oder Festigung der beruflichen Identität führt. Umgekehrt bedeutet das auch, dass das Fehlen einer Bestätigung von außen kein Hindernis für das berufliche Selbstverständnis sein muss. Dennoch ist eine Tendenz zur Integration eines offiziellen oder professionellen Aspekts – in Form einer Ausbildung, Zertifizierung, Akkreditierung oder eines professionellen Auftretens – bei den meisten Interviewpartnerinnen zu erkennen, was darauf zurückzuführen ist, dass es sich bei den Dolmetscherinnen mit Ausnahme der Gerichtsdolmetscherinnen um die Ausübung eines freien Berufs handelt und das Bedürfnis nach einer Abgrenzung zu Laiinnen spürbar ist.

6. Diskussion und Schlussfolgerungen

Jede Dolmetscherin folgt ihrem eigenen Weg zur beruflichen Identität, indem sie Erfahrungen sammelt, Entscheidungen trifft und Selbstreflexion betreibt. Nach dem ersten Schritt auf diesem Weg, nämlich dem Universitätsstudium, stehen die Absolventinnen vor einer Vielzahl an möglichen Pfaden. Die Forschungsliteratur zeigt, dass diverse Faktoren bei der Etablierung der beruflichen Identität zum Tragen kommen, darunter intra- und interpersonelle Aspekte (Entscheidungsfindung, Erkundung, Bestätigung und Praktiken) sowie „learning by doing“ und das Erwerben des berufsspezifischen Wissens, dessen Besitz die Mitgliedschaft bei der Berufsgruppe festigt. Letzten Endes unterscheidet sich dieser Prozess jedoch von Dolmetscherin zu Dolmetscherin, da sich ihnen unterschiedliche Gelegenheiten bieten, ihnen unterschiedliche Weiter- und Fortbildungen zur Verfügung stehen und sie unterschiedliche Präferenzen und Bedürfnisse haben.

Deswegen ist eine qualitative Interviewstudie mit sieben Dolmetscherinnen, die zwischen 2015-2020 ein facheinschlägiges Studium absolviert haben und jetzt als Dolmetscherinnen tätig sind, die passende Forschungsmethode, um die Fragestellung „Wie wurden (diese sieben) Absolventinnen zu Dolmetscherinnen?“ zu beantworten und das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl zu untersuchen. Das Ziel dieses Forschungsvorhabens ist weder eine präzise Anleitung, wie man (erfolgreich) Dolmetscherin wird, noch eine allgemeingültige, für die Berufsgruppe repräsentative Antwort. Sieben Tiefeninterviews bilden den Korpus, der transkribiert, kodiert und mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022a) untersucht wurde.

Die Analyse der Interviews bestätigt einerseits die Hypothese, dass die Entwicklung der beruflichen Identität und des „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühls individuell ist und bei jeder Dolmetscherin unterschiedliche Faktoren ausschlaggebend sind. Andererseits zeigt die Untersuchung des Zustandekommens der Selbstwahrnehmung als Dolmetscherin, dass es Faktoren gibt, die in der einen oder anderen Ausprägung häufig vorkommen. Die Interviewteilnehmerinnen berichten, dass positive Gefühle und Freude beim Ausüben ihres Berufes, Erfolgsmomente beim Dolmetschen, die Berufserfahrung bzw. das tatsächliche Dolmetschen in einem professionellen Setting, die Bestätigung von außen in Form eines Akkreditierungstests oder einer bestandenen (Modul-, Abschluss-, Zertifizierungs-)Prüfung und das Erlangen eines hohen Kompetenzlevels bzw. die Entwicklung von Expertise zur Entstehung des „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühls und zur Festigung der beruflichen Identität beitragen. Die Auswertung der Interviews liefert auch einen Persönlichkeitstyp einer

Dolmetscherin, denn Dolmetscherinnen müssen offen, kommunikativ und pragmatisch sein. Die Interviewteilnehmerinnen D2 bis D7 teilen die Einstellung, unabhängig von den Umständen einfach mit dem Dolmetschen zu beginnen und ihr Bestes zu geben. D1, die sich eher mit den Schriftdolmetscherinnen identifiziert, teilt diese Eigenschaften nicht, sondern entspricht eher dem Persönlichkeitstyp der Schriftdolmetscherinnen und Übersetzerinnen.

Des Weiteren ging aus den Interviewdaten hervor, dass das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl kein Zustand ist, der automatisch erhalten bleibt, sobald er erreicht wurde. Vielmehr muss dieses Gefühl durch regelmäßiges und kontinuierliches Dolmetschen und Üben sowie durch das tatsächliche Ausüben des Berufes genährt und aufrechterhalten werden. Der Weg von der Absolventin zur Dolmetscherin ist gezeichnet von einer Vielzahl an Erfahrungen, die zur Etablierung als Dolmetscherin beitragen, und wird begleitet von einer stetigen Verfeinerung und Erweiterung der Kompetenzen, die für die Ausübung des Berufes relevant sind. Alle Interviewteilnehmerinnen arbeiten kontinuierlich daran, ihr Kompetenzprofil zu erweitern, um den Anforderungen des Berufes gerecht zu werden.

Die Etappen des Entwicklungszyklus der beruflichen Identität, die in der Forschungsliteratur beschrieben werden (vgl. Mancini et al. 2016, Lee 2020), konnten im beruflichen Werdegang der sieben Interviewteilnehmerinnen identifiziert werden. Die Interviewpartnerinnen weisen mindestens einen Durchgang des Entwicklungszyklus vor, der meist mit der Entscheidung zum Studium/Berufsweg beginnt. Durch die Entscheidungen und Berufserfahrungen als Studentinnen und Dolmetscherinnen wird der berufliche Werdegang und die berufliche Identität bestätigt oder reevaluiert. Auch die vier intra- und interpersonellen Aspekte der beruflichen Identität (Entscheidungsfindung, Erkundung, Bestätigung, Praktiken) nach Mancini et al. (2015) finden sich in den Erzählungen der befragten Dolmetscherinnen wieder. Einige Beispiele für diese Aspekte bei Dolmetscherinnen sind die Studienwahl (Entscheidungsfindung), Praktika und Jobs im Bereich Dolmetschen oder in anderen translatorischen Berufsfeldern (Erkundung), Akkreditierungstests, Zertifizierungen und Prüfungen (Bestätigung) und Mitgliedschaft beim Berufsverband (Praktiken).

Die Analyse der Interviewdaten zeigt auch diverse Parallelen mit Duflous Untersuchung des Werdegangs von EU-Dolmetscherinnen. Wie auch bei Duflou (2016) arbeiten die befragten Dolmetscherinnen an ihren im Studium erworbenen Kompetenzen und ergänzen ihr Kompetenzprofil. Während sich diese Kompetenzen bei den Interviewpartnerinnen von Duflou (2016) auf den Arbeitskontext „EU-Institutionen“ (z.B. EU-Abgeordnete, EU-Terminologie, wiederkehrende Sitzungen) beziehen, stehen besonders wirtschaftlich-rechtliche Aspekte (z.B. Steuern, Honorarnoten, etc.) bei den befragten Dolmetscherinnen (Ausnahme D6,

Dolmetscherin bei den EU-Institutionen) im Vordergrund. Alle Dolmetscherinnen erlangen Expertise in ihrem jeweiligen Arbeitskontext, sei es beispielsweise das Dolmetschen bei den EU-Institutionen (D6 und Duflou 2016), Konferenzdolmetschen (D4, D7), Gerichtsdolmetschen (D3) oder Schriftdolmetschen (D1). Dieser Wissenserwerb ist ein kontinuierlicher und situierter Prozess, denn sowohl bei Duflou (2016) als auch in dieser Forschungsarbeit sprachen die Interviewpartnerinnen von der Wichtigkeit des „learning by doing“. Durch Feedback, das Beobachten von erfahrenen Kolleginnen und Tipps können sie sich im Laufe der Zeit professionelle Kompetenzen aneignen. Im Einklang mit Duflous (2016) Erkenntnis, dass Dolmetscherinnen erst durch reale Aufträge Zugang zum berufsspezifischen Wissen bekommen und sich an die neuen Anforderungen (z.B. lange Arbeitstage, wenig Vorbereitungszeit) gewöhnen müssen, berichten auch die befragten Dolmetscherinnen von einem großen Unterschied zwischen den Erfahrungen und erworbenen Fähigkeiten im Studium und den Anforderungen und Modalitäten der Arbeitswelt.

Diese Masterarbeit konnte im Rahmen der verfügbaren Ressourcen und Vorgaben die Forschungsfrage beantworten. Nichtsdestotrotz ist eine kritische Auseinandersetzung mit der gewählten Forschungsmethode und den daraus resultierenden Ergebnissen im Sinne der drei Gütekriterien Validität, Reliabilität und intersubjektive Nachvollziehbarkeit (Mayring 2022a) wichtig. Der unbewusste Einfluss der Erfahrungen und Vorannahmen der Forschenden auf die Gestaltung des Leitfadens, die Führung der Interviews und die Auswertung der Daten kann nicht ausgeschlossen werden. Dennoch wurde mit großer Sorgfalt darauf geachtet, die zu untersuchenden Aspekte und die aus der Analyse hervorgegangenen Erkenntnisse mit der vorhandenen Forschungsliteratur in Zusammenhang zu bringen. Dies war in zwei Etappen der Forschungsarbeit von besonderer Bedeutung, nämlich bei der Erstellung des Leitfadens und bei der Synthese der Ergebnisse. In ersterer Phase wurden Ratgeber zum Berufseinstieg (vgl. BDÜ 2015, ADÜ Nord 2006, Universitas 2022), Forschungsliteratur zur beruflichen Identität (vgl. Mancini et al. 2015, Lee 2020) und zur Etablierung als Konferenzdolmetscherin (vgl. Duflou 2016) herangezogen, um die Themen im Leitfaden möglichst vollständig und repräsentativ abzubilden. Bei der Zusammenstellung der Ergebnisse der Interviewstudie wurden als Kontrollschritt jene mit ähnlichen Untersuchungen (vgl. Duflou 2016) und Konzepten aus der Theorie (vgl. Mancini et al.) abgeglichen. Ein weiterer Aspekt, der zur Transparenz dieses Forschungsvorhabens beitragen soll, ist die Durchführung der Tiefeninterviews. Die Forschende hat im Rahmen dieses Forschungsvorhabens erstmalig diese Methode angewendet. Trotz intensiver Vorbereitung auf die Interviews und Auseinandersetzung mit dieser empirischen Methode kann nicht garantiert werden, dass die Unerfahrenheit der Forschenden

in diesem Bereich vollständig ausgeglichen wurde. Dass in den Interviews eventuell einzelne Aspekte durch den Mangel an Vorerfahrungen verloren gegangen sind, kann nicht ausgeschlossen werden. Tatsächlich konnte die Forschende selbst eine graduelle Verbesserung bei der Durchführung der Interviews feststellen.

Abschließend soll ein Ausblick auf mögliche Forschungsvorhaben, die diese Untersuchung ergänzen oder fortführen können, erwähnt werden. Da es sich bei dieser Arbeit um eine qualitative Interviewstudie mit einer relativ geringen Teilnehmerinnenzahl handelt, wäre die Untersuchung einer größeren Stichprobe interessant, um hier die Entwicklung der beruflichen Identität in der Berufsgruppe der Dolmetscherinnen genauer zu untersuchen und wiederkehrende Muster aufzudecken. Ein Forschungsvorhaben aus einer soziologischen oder psychologischen Sicht zu dem „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl könnte ebenfalls interessante und tiefgründige Einblicke in die Entstehung und Dynamik dieses Selbstverständnisses für die Translationswissenschaft bieten.

Bibliografie

- ADÜ Nord (Hg.). 2006. *Grünes Licht: ein Ratgeber zur Existenzgründung für Übersetzer und Dolmetscher; Ergebnisse aus der Arbeitsgruppe Berufseinstieg*. Norderstedt: Books on Demand.
- AIIC (Hg.). 2019. *AIIC At A Glance*. In: <https://aiic.org/site/world/about/aiicataglance> (Stand: 16.01.2024).
- AIIC Deutschland (Hg.). o.J. Ausbildung. In: <https://aiic.de/dolmetscher/ausbildung/> (Stand 28.10.2023).
- Ahrens, Barbara. 2016. Konsekutivdolmetschen. In: Kadrić, Mira & Kaindl, Klaus (Hg.), 84-102.
- Billett, Stephen & Harteis, Christian & Gruber, Hans. 2018. Developing Occupational Expertise Through Everyday Work Activities and Interactions. In: Ericsson, Karl Anders & Hoffmann, Robert & Kozbelt, Aaron & Williams, Mark (Hg.), 105-126.
- BDÜ (Hg.). 2015. *Erfolgreich selbstständig als Dolmetscher und Übersetzer: ein Leitfaden für Existenzgründer*. 5. Auflage. Berlin: BDÜ Fachverlag.
- BDÜ (Hg.). 2024. *Leitbild des BDÜ*. In: <https://bdue.de/der-bdue/wir-ueber-uns/leitbild> (Stand: 16.01.2024).
- Böhm, Julia & Eberhardt, Angelika & Luppold, Stefan. 2017. Dolmetschen in der Welt der neuen Technologien. In: *Simultandolmetschen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. 21-27.
- Bundesministerium für Arbeit und Wirtschaft. 2024. *Bundeseinheitliche Liste der freien Gewerbe*. Wien. In: <https://www.bmaw.gv.at/Services/Publikationen/Bundeseinheitliche-Liste-der-freien-Gewerbe.html> (Stand: 27.02.2024).
- Csikszentmihalyi, Mihaly. 2016. Flow – ein Zustand der Selbstvergessenheit. In: Lück, Helmut (Hg.). *Die psychologische Hintertreppe. Die bedeutenden Psychologen und Psychologinnen in Leben und Werk*. Deutschland: Herder Verlag, 407-415.
- Dabic, Marija. 2017. Übersetzen und Dolmetschen: Rollenbilder, Arbeitsfelder, Implikationen für den Unterricht. In: Petrova, Alena & Stauder Andy & Ustaszewski, Michael & Zybatow, Lew (Hg.). *Übersetzen und Dolmetschen: Berufsbilder, Arbeitsfelder,*

- Ausbildung. Ein- und Ausblick in ein sich wandelndes Berufsfeld der Zukunft*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH, 211-227.
- De Villiers, Charl & Farooq, Muhammad Bilal & Molinari, Matteo. 2021. Qualitative Research Interviews Using Online Video Technology – Challenges and Opportunities. *Medar*. 30:6, 1764-1782.
- Duflou, Veerle. 2016. *Be(com)ing A Conference Interpreter: An Ethnography Of EU Interpreters As A Professional Community*. Amsterdam: John Benjamins.
- Ericsson, Karl Anders & Lehmann, Andreas. 1996. Expert and Exceptional Performance: Evidence Of Maximal Adaptation To Task Constraints. *Annual Review of Psychology*, 47, 273-305.
- Ericsson, Karl Anders & Hoffmann, Robert & Kozbelt, Aaron & Williams, Mark (Hg.). 2018. *The Cambridge Handbook of Expertise and Expert Performance*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Evetts, Julia & Mieg, Harald. 2018. Professionalism, Science, and Expert Roles: A Social Perspective. In: Ericsson et al. (Hg.), 127-148.
- Hagemann, Susanne. 2006. Studien- und Berufswege im Übersetzen und Dolmetschen: Eine Gernersheimer Umfrage. *Lebende Sprachen*, 51:1, 13–21.
- Herrgesell, Laura. 2017. „Ich hab eigentlich mit Studienende nicht wirklich gewusst, was die Zukunft bringt.“: Tätigkeitsfelder von AbsolventInnen des Masterstudiums Dolmetschen/Übersetzen. Masterarbeit, Universität Graz.
- Jackson, Denise. 2016. Re-Conceptualising Graduate Employability: The Importance Of Pre-Professional Identity. *Higher Education Research & Development*, 35:5, 925-939.
- Johannes Gutenberg-Universität Mainz. 2023. Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft. In: <https://fb06.uni-mainz.de/> (Stand: 11.09.2023).
- Kadrić, Mira & Kaindl, Klaus (Hg.). 2016. *Berufsziel Übersetzen und Dolmetschen. Grundlagen, Ausbildung, Arbeitsfelder*. Tübingen: A. Francke Verlag.
- Karl-Franzens-Universität. 2017a. *Curriculum für das Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation*. In: https://static.uni-graz.at/fileadmin/gewi-institute/Translationswissenschaft/Curricula_neu/BA_TKK.pdf (Stand: 13.09.2023).

- Karl-Franzens-Universität. 2017b. *Curriculum für das Masterstudium Konferenzdolmetschen*. In: https://static.uni-graz.at/fileadmin/gewi-institute/Translationswissenschaft/Curricula_neu/Konferenzdolmetschen.pdf (Stand: 13.09.2023).
- Karl-Franzens-Universität. 2017c. *Curriculum für das Masterstudium Übersetzen und Dialogdolmetschen*. In: https://static.uni-graz.at/fileadmin/gewi-institute/Translationswissenschaft/Curricula_neu/UEbersetzen_und_Dialog.pdf (Stand: 13.09.2023).
- Katschinka, Liese. 2016. Arbeitsfeld öffentlicher Sektor. In: Kadrić, Mira & Kaindl, Klaus (Hg.), 247-262.
- Lave, Jean & Wenger, Etienne. 1991. *Situated Learning. Legitimate Peripheral Participation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lee, Juyeon. 2020. Professional Identity Development Among Student Interpreters – A Case Study. *Forum*. 18:2, 179-196.
- Mancini, Tiziana & Caricati, Luca & Panari, Chiara & Tonarelli, Annalisa. 2015. Personal and Social Aspects Of Professional Identity. An Extension Of Marcia's Identity Status Model Applied To A Sample Of University Students. *Journal of Vocational Behavior*. 89, 140-150.
- Mayring, Philipp. 2022a. *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 3. Auflage. Weinheim: Preselect.media.
- Mayring, Philipp. 2022b. *Qualitative Content Analysis: A Step-By-Step Guide*. Thousand Oaks: SAGE.
- Misoch, Sabina. 2019. *Qualitative Interviews*. 2. Auflage. München/Wien: De Gruyter Oldenbourg.
- Niemants, Natacha. 2012. The Transcription of Interpreting Data. *Interpreting*. 14:2, 165-191.
- ÖSDV (Hg.) 2021. *Der Verband*. In: <https://www.oesdv.at/der-verband> (Stand 16.01.2024).
- ÖVGD (Hg.). 2024a. *Nützliche Informationen. Gerichtsdolmetscher*. In: <https://www.gerichtsdolmetscher.at/Menu/Nutzliche-Informationen/Gerichtsdolmetscher> (Stand: 14.01.2024).

- ÖVGD (Hg.) 2024b. *Über den ÖVGD*. In: <https://www.gerichtsdolmetscher.at/Menu/OEVGD/Allgemeines> (Stand: 16.01.2024).
- Platter, Judith. 2022. Schriftdolmetschen in Österreich: Einblicke in den und Erkenntnisse aus dem laufenden Professionalisierungsprozess. In: Hebenstreit, Gernot & Hofeneder, Philipp (Hg.) *Translation im Wandel: Gesellschaftliche, konzeptuelle und didaktische Perspektiven*. Berlin: Frank & Timme, 69-92.
- Pöchhacker, Franz. 2001. Dolmetschen und translatorische Kompetenz. In: Kelletat, Andreas (Hg.) *Dolmetschen: Beiträge aus Forschung, Lehre und Praxis*. Frankfurt am Main: Lang, 19-37.
- Pöchhacker, Franz. 2016a. *Introducing Interpreting Studies*. 2. Auflage. London/New York: Routledge.
- Pöchhacker, Franz. 2016b. Simultandolmetschen. In: Kadrić, Mira & Kaindl, Klaus (Hg.), 65-83.
- Reinders, Heinz. 2016. *Qualitative Interviews mit Jugendlichen durchführen. Ein Leitfaden*. 3. Auflage. Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg.
- Risku, Hanna. 2016. Translatorisches Handeln: Anforderungen und Kompetenzen. In: Kadrić, Mira & Kaindl, Klaus (Hg.), 39-62.
- SAVD (Hg.). 2024. *Über uns*. In: <https://www.savd.at/uber-uns/> (Stand: 14.01.2024).
- Schäffner, Christina. 2016. Translatorisches Handeln als Beruf. In: Kadrić, Mira & Kaindl, Klaus (Hg.), 19-38.
- Toury, Gideon. 1995. *Descriptive Translation Studies and Beyond*. Amsterdam: Benjamins.
- Universitas Austria (Hg.). 2022. *Berufseinstieg Dolmetschen. Ein Leitfaden*. In: https://www.UNIVERSITAS.org/wp-content/uploads/BERUFSEINSTIEG-DOLMETSCHEN-final_220331.pdf (Stand: 16.07.2023).
- Universitas Austria (Hg.). 2017. Berufs- und Ehrenordnung. In: https://www.universitas.org/wp-content/uploads/Berufs-und_Ehrenordnung_2017_final-1.pdf (Stand: 28.10.2023).
- Universitas Austria (Hg.). o.J.a. *Zertifizierung*. In: https://www.universitas.org/#getmembers_p4 (Stand: 14.01.2024).

Universität Austria (Hg.). o.J.b. *Ziele und Aufgaben*. In: https://www.universitas.org/de/ueberuns/#getsub_p4 (Stand: 14.01.2024).

Universität Graz. o.J. Studienangebot am ITAT. In: <https://translationswissenschaft.uni-graz.at/de/studieren/studienangebot-am-itat/> (Stand: 11.09.2023).

Universität Innsbruck. 2016. *Curriculum für das Bachelorstudium Translationswissenschaft an der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck*. In: https://www.uibk.ac.at/fakultaeten-servicestelle/pruefungsreferate/gesamtfassung/ba-translationswissenschaft_stand-01.10.2016.pdf (Stand: 13.09.2023).

Universität Innsbruck. 2020. *Curriculum für das Masterstudium Translationswissenschaft an der Philologisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck*. In: https://www.uibk.ac.at/fakultaeten-servicestelle/pruefungsreferate/gesamtfassung/ma-translationswissenschaft-20w_stand_01.10.2020.pdf (Stand: 13.09.2023).

Universität Innsbruck. o.J. Studieren am INTRAWI. In: <https://www.uibk.ac.at/translation/studium/> (Stand: 11.09.2023).

Universität Salzburg. 2023. Dolmetschen und Übersetzen für Österreichische Gebärdensprache, Deutsch und International Sign. In: <https://www.plus.ac.at/postgraduale-weiterbildung/universitaetslehrgaenge-plus/dolmetschen-und-uebersetzen-fuer-oesterreichische-gebaerdensprache-deutsch-und-international-sign/> (Stand: 11.09.2023).

Universität Wien. 2020. *Curricula. 79 Curriculum für das Bachelorstudium Transkulturelle Kommunikation (Version 2020)*. In: https://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/z_translationswiss/Studium/Curricula/Curriculum-BA_2020.pdf (Stand: 13.09.2023).

Universität Wien. 2018. Curriculum für das Masterstudium Translation. In: https://transvienna.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/z_translationswiss/Studium/Curricula/Curriculum_MA_Translation_Juni2018.pdf (Stand: 13.09.2023).

Universität Wien. o.J.a. Studieren am Zentrum für Translationswissenschaft. In: <https://transvienna.univie.ac.at/studium/> (Stand: 11.09.2023).

Universität Wien. o.J.b. Postgraduale Weiterbildung im Bereich Dolmetschen. In: <https://transvienna.univie.ac.at/studium/postgraduate/> (Stand: 11.09.2023).

- Wiener Volkshochschulen. o.J. Lehrgang Dolmetschen (Asyl- und Polizeibereich). In: <https://www.vhs.at/de/e/lernraum-wien/lehrgang-dolmetschen-asyl-und-polizeibereich> (Stand: 11.09.2023).
- WKO. 2023. *Bundeseinheitliche Liste der freien Gewerbe. Übersicht der Gewerbe ohne Befähigungsnachweis*. In: <https://www.wko.at/gruendung/bundeseinheitliche-liste-freie-gewerbe> (Stand: 27.02.2024).
- Zaričin, Mimoza. 2015. *Anfängerprobleme von BerufseinsteigerInnen im Bereich des Kommunaldolmetschens*. Diplomarbeit, Universität Graz.
- ZHAW. o.J. Studium. In: <https://www.zhaw.ch/de/linguistik/studium/> (Stand: 11.09.2023).

Anhang

Anhang 1: Einverständniserklärung

Einverständniserklärung

Forschungsvorhaben: Masterarbeit mit dem vorläufigen Titel „Ich bin Dolmetscherin: Wie Absolventinnen zu Dolmetscherinnen werden“

Datenerhebung durchgeführt von Kerstin LAKITS, 11808647

Interviewteilnehmer/in: _____

Einverständniserklärung

Hiermit erkläre ich mich mit der Teilnahme an einem einmaligen Interview im Rahmen der Masterarbeit mit dem vorläufigen Titel „Ich bin Dolmetscherin: Wie Absolventinnen zu Dolmetscherinnen werden“ von Kerstin Lakits einverstanden. Ich wurde ausreichend über das Forschungsprojekt und die Ziele dieses Forschungsvorhabens informiert. Es ist mir bekannt, dass meine Teilnahme an diesem Interview freiwillig ist und ich dieses jederzeit und ohne Bekanntgabe von Gründen abbrechen kann.

Des Weiteren bin ich damit einverstanden, dass dieses Interview für eine spätere Transkription aufgezeichnet wird. Ich stimme zu, dass meine Aussagen abschnittsweise in wissenschaftlichen Arbeiten und Publikationen zitiert werden dürfen. Dabei werden alle personenbezogenen Daten entfernt oder anonymisiert, sodass keine Rückschlüsse auf meine Person gezogen werden können.

Alle Daten werden vertraulich behandelt und nur zu Forschungszwecken verwendet. Das anonymisierte Transkript wird der Masterarbeit im Anhang beigelegt und die Daten aus diesem Transkript werden in der Masterarbeit verwendet.

Ich kann mich jederzeit über den Verlauf des Forschungsprojekts informieren. Die Autorin stellt nach Abschluss der Arbeit gerne die Ergebnisse der Untersuchung zur Verfügung, wenn dies gewünscht wird. Diese Einverständniserklärung wird von der Autorin aufbewahrt und dient ausschließlich datenschutzrechtlichen und ethischen Zwecken.

Ort, Datum

Unterschrift

Anhang 2: Interviewleitfaden

Datum:

Ort:

Startzeit:

Endzeit:

Befragte Person:

Kürzel:

Biografische Informationen

Alter:

Geschlecht:

Universitäre Ausbildung:

Studienabschluss:

Arbeitssprachen:

Warm-up

Wenn dich jemand fragt, was du beruflich machst, was antwortest du?

Wie bist du Dolmetscherin geworden?

Kannst du mir von deinen ersten Berufserfahrungen als Dolmetscherin erzählen?

Würdest du mir einen kleinen Einblick in deinen jetzigen Berufsalltag geben?

subjektive Wahrnehmungen

Wie hast du dich bei den ersten Dolmetscheinsätzen gefühlt? Was ist dir dabei durch den Kopf gegangen?

Wie ist das heute so, wenn du dolmetschst? Welche Gefühle/Gedanken hast du dabei?

Wenn du dich bei deinen ersten Aufträgen als Außenstehende beobachtet hättest, wie hättest du dein Auftreten beschrieben? (Und wie hast du dich innerlich dabei gefühlt?)

Und wenn du heute dolmetschst, wie würdest du dein Auftreten beschreiben? (Stimmt das mit dem überein, was innen drinnen bei dir vorgeht?)

Wie sicher und selbstbewusst hast du dich am Anfang deiner beruflichen Laufbahn gefühlt? (Wie hat sich das geändert? Wie ist das heute?)

Professionalisierung

Bist du Mitglied bei einem Berufsverband? Wenn ja, welcher und warum? Wenn ja, was bringt dir die Mitgliedschaft? Wenn ja, welche Angebote des Berufsverbands nutzt du? Wenn nein, warum nicht?

Wie sieht denn dein berufliches Umfeld aus? (Kolleginnen, Kunden, Mentoren...) *Wie regelmäßig und über welche Kanäle hast du Kontakt mit ihnen?*¹

Hast du seit deinem Studienabschluss an Weiterbildungen oder Fortbildungen teilgenommen?

Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?

Inwiefern hast du deine translatorischen/sprachlichen/professionellen Kompetenzen im Studium bzw. im Beruf erlernt/verfeinert?

Welche Automatismen hast du dir im Laufe der Zeit angeeignet? (z.B. Verhalten, Dolmetschtechniken, etc.)

Welche Rolle spielt dein akademischer Titel und/oder deine Berufsbezeichnung für dich?

Wie sieht das mit den administrativen Aspekten deines Berufes aus? (Zum Beispiel: Honorarnoten, Buchhaltung, Steuern, etc.)

Arbeitserfahrung

Wie viele Aufträge hattest du direkt nach dem Studienabschluss? Wie hat sich das verändert?

Wie sieht das heute aus? Welche Art von Aufträgen ist denn bei dir vorhanden?

Wie bewertest du die Qualität deiner Leistungen? Wie hat sich die Qualität bzw. das Qualitätsempfinden und die Qualitätsansprüche im Laufe der Zeit verändert?

Wie sieht es denn mit Auftraggebern? Hast du Stammkunden oder Gelegenheitskunden? Wie fühlt sich das an, einen Auftraggeber zu haben?

Welche Rolle spielt die Bezahlung dabei, dass du Dolmetschen als deinen Beruf bezeichnest?

Hast du für die Organisation von deinem Arbeitsalltag ein System gefunden? Wie organisierst du deinen Arbeitsalltag?

Konzepte aus der Theorie

Wieso hast du dich für den Beruf der Dolmetscherin entschieden? Hast du andere berufliche Wege ausprobiert? Wie haben dich andere Optionen beeinflusst?

Wann hast du dich festgelegt, dass du Dolmetscherin sein möchtest? Was hat diese Entscheidung beeinflusst?

Es heißt ja „Practice makes perfect“. Wie haben sich denn die Berufserfahrungen, Einsätze und „real-life“ Erfahrungen auf deine Identität als Dolmetscherin ausgewirkt?

Identifizierst du dich bewusst oder unbewusst mit der Berufsgruppe „Dolmetscher“?² *Wie würdest du die Berufsgruppe „Dolmetscher“ beschreiben? Welche dieser*

¹ Anmerkung: Die Fragen in kursiv sind Änderungen des ursprünglichen Leitfadens nach den ersten Interviews.

² Diese Frage wurde in der Überarbeitung ersetzt.

Qualitäten/Eigenschaften teilst du? Teilst du die Werte und Ansprüche der Gemeinschaft? (Persönlichkeitsmerkmale, Honorarspiegel, Verschwiegenheit, Qualitätskriterien)

Ausklang

**Welche Faktoren haben dich in deiner Entscheidung Dolmetscherin zu werden/sein beeinflusst?³ In meiner Forschungsarbeit geht es konkret um das „Ich bin Dolmetscherin“-Gefühl. Wann hattest du dieses Gefühl, dass du Dolmetscherin bist? Welche Faktoren haben dazu beigetragen? (Ankündigung letzte Frage)*

Gibt es von deiner Seite noch Themen, Aspekte, Probleme, die wir noch nicht besprochen haben?

Hast du noch Fragen oder Anmerkungen zum Interview/Thema/Konzept?

Danke, etc.

³ Diese Frage wurde in der Überarbeitung ersetzt.

Anhang 3: Transkripte

Transkript D1

1. I: Wenn dich jemand fragt, was du beruflich machst, was antwortest du dann?
2. D1: Ja, das ist immer etwas schwierig. [lacht] Ich sage meistens, ähm, ich bin Dolmetscherin oder dann sage ich halt, ich arbeite in der Untertitelung. Genau, es kommt ein bisschen auf die Tagesform drauf an, womit ich dann antworte. Aber es wirft mich immer ein bisschen aus der Bahn, weil ich nicht weiß, ähm, wie viele Informationen wollen die Leute, die mich fragen. Oder ist das einfach nur so eine Small-Talk-Frage, um das abgehakt zu haben, wie zum Beispiel beim Arztbesuch. „Ja, und was machen Sie beruflich? Warum sind Sie hier?“ Da wechsele ich immer ein bisschen ab, was ich da antworte.
3. I: Okay. Ähm, genau und du hast gesagt, du bist vorrangig Schriftdolmetscherin.
4. D1: Genau.
5. I: Kannst du mir vielleicht ein bisschen einen Einblick in deinen Berufsalltag geben? Was du so auf einer täglichen Basis machst, oder...?
6. D1: Was ich den lieben langen Tag so mache...
7. I: Ja.
8. D1: Ähm, ja also ich habe keine, fast keine fixe Struktur. Es ist sehr tagesabhängig. Da gibt's... Entweder mache ich Untertitelung oder Schriftdolmetschen oder beides. Es kann sein, dass ich einen Einsatz habe im Schriftdolmetschen. Aber das mache ich immer online, also ich arbeite 100 % im Homeoffice. Und eben wie gesagt, es kann sein, dass ich einen Schriftdolmetsch-Einsatz habe, meistens sind das so ein paar Stunden und den Rest des Tages erstelle ich selber Untertitel für Menschen mit Hörbeeinträchtigung oder ich korrigiere auch sehr viele Untertitel. Also das sind so die drei Sachen, die ich fast täglich mache.
9. I: Und machst du das dann in einem Angestelltenverhältnis oder bist du selbstständig?
10. D1: Beides. Ähm, Untertitel... Ich bin in einer Firma angestellt, die die Untertitel macht, habe dort mein fixes Pensum. Das ist relativ klein, aber das ist ein sicheres Standbein halt. Andere Untertitel mache ich auf Freelance-Basis und das Schriftdolmetschen auch. Also ich bin auch selbstständig angemeldet.
11. I: Und ähm wie waren so die ersten Erfahrungen oder Berufserfahrungen, die du nach dem Studium gemacht hast?
12. D1: Ja, das war, wie soll ich sagen... Ähm [lacht], es war... Ich muss dazu sagen, ich war damals, als ich abgeschlossen habe, habe ich noch fix in der Untertitelung gearbeitet in der Schweiz, vor Ort. Und habe das dann versucht, bin dann aber bereits nach Deutschland

gezogen und bin dann immer in die Schweiz gependelt und ein bisschen an beiden Orten gelebt und gleichzeitig habe ich noch Schriftdolmetschen gemacht. Ich habe versucht als Dolmetscherin Fuß zu fassen und das war einfach ein bisschen viel. Ja, genau. Und darum irgendwie... Es war ein bisschen holprig. Es waren viele Sachen gleichzeitig, die man irgendwie jonglieren musste. Von daher ja, auch die Zukunftsaussichten halt, weil ich nicht so recht wusste... Ähm also den Job in der Schweiz, dachte ich, kann ich ja nicht ewig machen, ich will da nicht die ganze Zeit hin- und herfahren. Was mache ich dann später? Weil eben Dolmetschen ist auch nicht so einfach. Aber es hat sich dann so langsam und langsam ergeben. Ich habe dann letztes Jahr im März die Anstellung gekündigt vor Ort und seither bin ich vollständig im Homeoffice. Genau und jetzt passt das so, aber der Anfang war etwas holprig, würde ich schon so sagen.

13. I: Ähm, und das Schriftdolmetschen hast du dann quasi nach dem Studium angefangen?
14. D1: Ich habe das schon während des Studiums angefangen. Ähm, und bei derselben Arbeitgeberin wie bei der Untertitelung im Fernsehen, die bieten das auch an und dann habe ich eigentlich, also ich habe in der Live-Untertitelung angefangen und ein halbes Jahr später auch als Schriftdolmetscherin und habe das halt auch noch gemacht, aber halt nicht so viel, weil ich selber auch am Studieren war, da hatte ich gar nicht so viel Zeit. Genau.
15. I: Und kannst du mal so ein bisschen beschreiben, wie so die ersten Einsätze beim Schriftdolmetschen waren? Wie das abgelaufen ist, wie das für dich war?
16. D1: Das war für mich... Ich war immer sehr sehr nervös. Weil erstens ich hatte einen Computer zur Verfügung gestellt bekommen und das war schon so eine unsichere Komponente. So, läuft der wirklich, weil ich war nicht so vertraut mit dem. Und dann immer das Einloggen über das VPN und das immer wieder dauerte. Das war so ein kleiner Stressfaktor. Und auch die Tatsache, dass... Also ich genieße es ja zuhause zu arbeiten, aber trotzdem, wenn was ist, dann bist du alleine. Wenn irgendwie die Technik ausfällt oder das Internet nicht geht oder was auch immer, du bist halt alleine. Und die ersten Einsätze waren schon ein bisschen stressig und natürlich auch die Vorbereitung. Man weiß gar nicht so, was einen erwartet. Ich arbeite vor allem im Bildungsbereich und klar weiß ich ungefähr, was kommt oder was die Studierenden studieren, aber trotzdem ist das manchmal so ein Überraschungspaket, was da dann wirklich kommt. Genau, aber so mit der Zeit wurde das dann etwas entspannter, aber am Anfang war ich schon sehr aufgeregt.
17. I: Weil es quasi ungewohnt oder weil du nicht wusstest, wie genau es abläuft, oder?
18. D1: Ich glaube, es waren einfach so viele kleine Unsicherheiten, die da mitspielten: die Technik, das Thema, dann die Tätigkeit an sich, die ja auch nicht ohne ist. Vor allem wenn

man es noch nicht so gewohnt ist und was ja auch noch ein Aspekt ist. Also beim Untertiteln im Fernsehen war es immer so, dass wir den Text vorher quasi korrigieren konnten und dann die Untertitel auf den Sender schickten. Das heißt wir hatten eine gewisse Kontrolle, was hier angezeigt wird und beim Schriftdolmetschen ist es so, die sehen einfach, was du schreibst, mit allen Fehlern und allem. Das war auch so ein Ding so, "Oh ich muss das möglichst gut machen, fast perfekt". Genau.

19. I: Okay. Und ähm weil du eben sagst, du warst früher nervös. Ist es jetzt besser geworden, dass du nicht mehr so nervös bist?
20. D1: Ja schon. Ja eigentlich sehr viel besser. Ich weiß noch, am Anfang ähm habe ich so eine halbe Stunde, dreiviertel Stunde vorher den Computer hochgefahren und alles eingerichtet und gedacht "Hoffentlich klappt's dann auch". Und jetzt ist es eher so, "Ah in einer viertel Stunde geht's los, ich mache mich bereit". Natürlich habe ich mich vorher vorbereitet, aber es ist nicht mehr so, dass mich das irgendwie schon eine Stunde vorher blockiert und ich dann nichts mehr anderes machen kann. Das habe ich ganz gut...
21. I: Und würdest du sagen quasi, das ist eben, weil du es schon so oft gemacht hast und würdest du sagen, dass da ein Rhythmus drinnen ist?
22. D1: Ja, ja schon. Ich überlege gerade, ob es auch damit zu tun hat, ähm was für ein Thema kommt, aber ich glaube, es ist schon größtenteils, weil ich mich langsam auskenne. Ich weiß, wie es läuft. Ich weiß auch, dass die Welt nicht untergeht, wenn irgendwas schief läuft und ich habe jetzt schon eine gewisse Routine. Genau.
23. I: Ähm, und weil du sagst, du warst eben sehr nervös und hast dich eben auch viel früher und viel besser wahrscheinlich, oder viel intensiver darauf vorbereitet. Ich meine, du hast das Schriftdolmetschen von Anfang an von zuhause quasi gemacht, oder?
24. D1: Ja.
25. I: Aber quasi hat sich das schon auch darauf ausgewirkt, wie du überhaupt am Arbeitsplatz erscheinst. Quasi wenn man sich jetzt vorstellt, dass das vor Ort wäre, dass du vor Ort Schriftdolmetschen müsstest, ähm glaubst du schon, dass sich das auch ausgewirkt hätte, auf dein Auftreten.
26. D1: Ja auf jeden Fall. Ja, denke ich schon.
27. I: Und würdest du jetzt sagen, dass du dich jetzt quasi auch selbstbewusster fühlst? In deiner Arbeit, in deiner Rolle als Schriftdolmetscherin?
28. D1: Ja, auf jeden Fall, ja. Weil ja doch! Ich fühle mich halt wirklich anders als am Anfang. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, wie es war. Und doch auf jeden Fall.
29. I: Ähm, bist du bei einem Berufsverband Mitglied?

30. D1: Ich bin Mitglied beim BDÜ und VKD Deutschland.
31. I: Und wieso hast du dich dafür entschieden oder gibt's da...?
32. D1: Ich habe mich ja... Als ich halt das Studium abgeschlossen habe, war ich halt total motiviert als Dolmetscherin anzufangen und habe mich halt sofort angemeldet, dass ich schonmal einen Fuß drinnen habe und auch um Kontakte zu knüpfen. Und ja da bin ich halt noch drinnen. Ich habe mir schon überlegt, ob ich austreten soll, aber andererseits ja es schadet auch nicht. Aber es hat mir jetzt besonders viel gebracht, würde ich sagen, weil ich es auch nicht ausgenutzt habe, eher nicht.
33. I: Aber weil du sagst, du hast das nicht wirklich ausgenutzt. Hast du irgendwelche Angebote oder Veranstaltungen besucht oder mitgemacht vom Berufsverband jetzt?
34. D1: Ich habe ganz zu Beginn, habe ich am Nachwuchsprogramm teilgenommen beim Verband der Konferenzdolmetscher. Genau, da bin ich dann aber ausgetreten auf eigenen Wunsch und ich habe mal ein Seminar besucht, ein Online-Seminar.
35. I: Und hat dir das etwas gebracht, oder...?
36. D1: Nein, nicht wirklich. [lacht] Ich hatte mir damals anderes erhofft.
37. I: Und quasi weil du sagst, als die Motivation da war, bist du eingetreten und jetzt quasi so immer noch drinnen, weil du da mal beigetreten bist...
38. D1: Ja.
39. I: Was wäre quasi dann ein Grund auszutreten oder weil du gesagt hast, du überlegst, ob du austreten sollst?
40. D1: Ja ganz pragmatisch der Preis, weil ich denke, ich weiß nicht, ob ich die paar Hundert Euro jedes Jahr zahlen muss, dafür dass ich eigentlich nichts damit mache. Das ist die Überlegung.
41. I: Ähm und hast du irgendwie an so Weiterbildungen oder Fortbildungen außer diesen einem Seminar teilgenommen irgendwie nach dem Studium noch?
42. D1: Ne, nur diese eine. Ne, das stimmt nicht. Ganz zu Beginn hatte ich noch eines, noch irgendwie so ein Webinar besucht. Aber das war jetzt auch nicht so besonders aufschlussreich.
43. I: Und zu was für Themen war das?
44. D1: Ähm das am Anfang war irgendwie Honorarberechnung, genau. Aber das war, ich glaube, das war schon... Also ich meine, Kernpunkt der Aussage war "Verlange genügend Geld, weil du es wert bist", aber das ist dann halt, wenn du gerade erst anfängst als Dolmetscherin und noch nicht wirklich, nicht mal richtige Jobs hast, war das alles ein bisschen abstrakt und das andere war Untertitelung, aber fremdsprachige Untertitel.

45. I: Genau. Ähm quasi wenn du jetzt sagst, dass du eh selbstständig bist, würdest du im Nachhinein, also zu dem Zeitpunkt hat das wahrscheinlich dieses Seminar über die Honorarnotenstellung nicht viel gebracht, weil du sagst, es war noch sehr abstrakt, aber würdest du jetzt sagen im Nachhinein, dass es was gebracht hat, oder? Also...
46. D1: Nein, nicht unbedingt. Kann ich jetzt nicht sagen, weil ähm also so wie ich gerade arbeite, habe ich keine Gestaltungsmöglichkeiten. Ich bekomme quasi die Aufträge, das Honorar ist so und so viel. Interessiert oder nicht? Also ja und die beim Schriftdolmetschen ist das auch fix. Ich kann mich da nicht einbringen.
47. I: Aha okay. Und die Untertitel waren die hilfreich für quasi die... deine Tätigkeit als Untertitlerin oder auch als Schriftdolmetscherin?
48. D1: Leider nicht besonders. Ich hatte mir erhofft, irgendwie mehr über den Markt zu erfahren in Deutschland oder wo auch immer. Wie man überhaupt da rein kommt und das wurde nicht groß behandelt, sondern es ging wirklich... Es war eher praktisch und es ging um verschiedene Softwares und wie man da Untertitel machen könnte. Das hat mir dann nicht so viel weitergebracht.
49. I: Das heißt, wenn du dir ein Seminar oder Fortbildung wünschen könntest von einem Berufsverband oder von was auch immer einem Anbieter, dann wäre es viel mehr so zum Einstieg, zum Berufseinstieg, und Markt und so quasi diese praktische Seite vom Beruf und weniger die translatorische Seite?
50. D1: Ja, genau. Die Möglichkeiten, die es halt gibt. Und nicht wie mache ich das denn. Weil ich denke, wenn ich dann arbeite, dann sehe ich das selber oder bzw. es ist sehr... Es ist sehr konkret und punktuell. Ich kann das ja, wenn ich lerne, wie man mit einer gewissen Software arbeitet, dann bringt mir das nichts für eine andere Software. Also ich will es dann eher allgemein wissen. Was man tun muss oder welche Möglichkeiten es gibt und wie man da überhaupt einsteigen kann.
51. I: Ähm und wie sieht so dein berufliches Umfeld aus? Kolleginnen, Mentoren, Auftraggeber...?
52. D1: Ja, es ist ein bisschen schräg. [lacht] Also, ähm, ich kenne die, wie soll ich sagen... Die Auftraggebenden beim Schriftdolmetschen kenne ich persönlich, weil ich dort gearbeitet habe, aber die meisten Kolleginnen und Kollegen kenne ich kaum. Also mit vielen habe ich einfach online Kontakt, wenn wir zusammenarbeiten, aber wir haben uns noch nie gesehen. So genau. Und bei der Untertitelung ist es eigentlich gleich. Ich habe da viele Leute noch nie persönlich gesehen. Ja.

53. I: Ähm und quasi der Kontakt zu den Auftraggebern? Hast du den schon persönlich oder auch nur alles online?
54. D1: Ähm, beides. Also wie gesagt, die Kontakte aus der Schweiz, die kenne ich zum Teil persönlich und andere sind wirklich nur online. [lacht]
55. I: Ja, ähm, stört dich das, dass du diese Leute halt nur online kennst, oder?
56. D1: Ähm, ja, nein stören nicht. Ich finde es einfach ein bisschen schräg. Wenn ich so denke, äh in diesem... ja eben, es ist ja doch ein, wie soll ich sagen, ein sehr starkes Vertrauen auch da von beiden Seiten. Und man hat sich noch nie gesehen, das finde ich immer ein bisschen ja, schon ein bisschen seltsam, aber ich denke manchmal, vielleicht irgendwie ja gut nach Corona hat man das halt ein bisschen satt, aber keine Ahnung ein virtuelles Weihnachtstreffen und um sich einfach mal auszutauschen auch einfach. Persönlich vielleicht, das fände ich irgendwie, fände ich mal nett.
57. I: So ein Netzwerktreffen.
58. D1: Ja, dann hat man auch mal ein Gesicht dazu oder kann auch mal mehr sagen als nur „Guten Morgen, anbei die Untertitel. Schönen Tag. Auf Wiedersehen.“ Und sondern ja sich vielleicht mal persönlich kennenlernen.
59. I: Okay, aber quasi das wäre dir schon lieber... oder wäre es dir lieber nochmal vor Ort zu arbeiten oder ist es dir lieber im Homeoffice zu arbeiten?
60. D1: Mir ist das Homeoffice lieber.
61. I: Obwohl du dann quasi nur diesen oberflächlichen Kontakt per Email was auch immer hast.
62. D1: Ja, also es müsste halt... Wie gesagt es muss, finde ich, auch nicht viel sein. Es wäre einfach nett. Es ist jetzt nicht schlimm, dass es nicht so ist. Aber ich mag Homeoffice eindeutig lieber.
63. I: Okay, ähm, war Schriftdolmetschen Teil von deinem Studium? Also hast du das schon im Studium gelernt?
64. D1: Nein.
65. I: War das quasi learning by doing oder hast du da irgendwelche Kurse belegt?
66. D1: Das war ja... Das war learning by doing im Sinne von, dass die eben, dass ich das ja sozusagen mit der Live-Untertitelung gemacht habe und die Technik da sehr ähnlich ist. Aber eine richtige Ausbildung oder so habe ich nicht.
67. I: Das heißt, quasi du hast eben mit den Untertiteln angefangen und Schriftdolmetschen ist dem dann sehr ähnlich, dass du gesagt hast, die Kompetenzen vom Untertiteln kannst du quasi einfach weiterverwenden.

68. D1: Genau. Genau. Also das war auch, also eben es ist ja dieselbe Auftraggeberin, da konnte man sich melden, wenn man Interesse hatte auch Schriftdolmetschen zu machen und dann ja genau.
69. I: Und hast du da das Gefühl quasi, dass dir diese vielleicht ein bisschen theoretische rein lernerische Komponente fehlt bei deiner Arbeit oder ist quasi das, was du kannst, was du dir angeeignet hast, die praktischen Tätigkeiten, das passt für dich?
70. D1: Es passt für mich, weil... Gut ich hatte ja viel... Man kann ja viel vom Dolmetschen übernehmen. Ähm, von daher passt das schon. Was mir natürlich fehlt sind natürlich so theoretische Aspekte, ähm, wie Kontakt mit Kundinnen oder zum Beispiel Umgang mit gehörlosen Menschen oder wie kommuniziert man mit denen, wenn man sich trifft. Dann Einsätze vor Ort, die Technik, all diese Dinge, das habe ich halt nie gelernt und das kann ich darum auch gar nicht anbieten. Ja, und das ist auch so ein Ding, ich bin in Deutschland nicht zertifiziert, also ich müsste hier noch eine Ausbildung machen oder eine Prüfung und ich bin gerade dabei... Und ich schaue gerade, wie ich das hinkriegen kann, weil ich habe eben die Berufserfahrung, aber ich habe diesen theoretischen Hintergrund eben nicht und den sollte ich eigentlich noch nachholen, damit ich dann die Prüfung ablegen kann.
71. I: Also quasi würdest du so sagen, dass es quasi so zwei Teile von deinem, vom Beruf Schriftdolmetscherin gibt? Also so diesen rein translatorischen, diese translatorische Komponente, wo du eben sagst, du hast das aus dem Dolmetschen, aus der Untertitelung, die Technik, wie du schriftdolmetschst und dann so dieser unternehmerische Teil im Sinne von Kundenkontakt, die wirkliche Technik im Sinne von Computer etc., dass das quasi so zwei Komponenten sind?
72. D1: Ja, würde ich so sagen.
73. I: Ähm, wir haben ja als wir uns auf LinkedIn unterhalten haben, fand ich das sehr interessant, weil ich eben gesagt habe, ich suche nach Dolmetscherinnen und du dann eben ja geantwortet hast, „Ich bin leider keine Dolmetscherin, ich bin nur Schriftdolmetscherin.“
74. D1: Ja. [lacht]
75. I: Ähm und ich fand das super interessant und perfekt für dieses Interview, weil es eben genau darum geht, so "Warum fühlst du dich als Schriftdolmetscherin aber nicht als Dolmetscherin?"
76. D1: Ähm, ja ich glaube, das hat sehr mit diesem Selbstvertrauen zu tun, das du angesprochen hast. Weil mir im Dolmetschen die Routine fehlt und die Arbeitserfahrung. Und ich würde das wie, ja, ich kann nicht dahinterstehen, hinterm Dolmetschen.

77. I: Und obwohl du eigentlich fürs Dolmetschen jetzt die offizielle Ausbildung hättest, dass du Konferenzdolmetscherin bist, und Schriftdolmetschen hast du dieses Zertifikat oder was man da braucht, eigentlich nicht, aber du sagst trotzdem, dass Schriftdolmetscherin, das ist mein Beruf.
78. D1: [lacht] Das stimmt, das stimmt. Aber hm, gute Frage. Aber, ja andererseits erwähne ich das mit dem Zertifikat immer, weil ich da die Karten auf den Tisch legen will [lacht]. Ja, ich weiß nicht, ich glaube, das ist wirklich sehr subjektiv.
79. I: Und wie würdest du oder wenn du so in dich hineinfühlst, was würdest du sagen, welche Aspekte oder Erfahrungen oder was auch immer vermitteln dir eben dieses Gefühl ich bin Schriftdolmetscherin?
80. D1: Ähm, (...) ich, ja, hm, schwierig. Ich glaube, es ist einerseits die Freude daran, dass die jetzt wirklich überwiegt und nicht mehr irgendwie Nervosität und Freude sind etwa so {deutet mit Händen ein Gleichgewicht an}. Sondern es macht mir Spaß und so blöd das klingt, ich weiß, dass ich halt meistens schon eine gute Arbeit mache. Also das ist einfach ja.
81. I: Das heißt, dein persönliches Qualitätsempfinden, dass du sagst, ich weiß, dass ich eine gute Arbeit machen kann, ist für dich relevant, dass du dich selbstbewusst quasi hinstellst und sagst, ja ich bin Schriftdolmetscherin?
82. D1: Ja schon. Ja. Weil das ist ja eigentlich auch, wie soll ich sagen, mein Anspruch, oder? Ähm, wenn ich als etwas arbeite, dann ist eigentlich mein Anspruch, dass ich es gut mache. Dass ich ein gutes Produkt abliefere mit einer guten Qualität und wenn das nicht so ist, dann entspricht das ja eigentlich nicht der Arbeit, die ich anbiete oder die ich repräsentiere. Ich weiß nicht, ob das Sinn macht.
83. I: Ja, nein doch das klingt logisch. Natürlich, weil du ja auch wahrscheinlich irgendwo quasi mit quasi deinem Namen und deinem Gesicht, einer Person hinter dieser Arbeit stehst.
84. D1: Mhm.
85. I: Im Sinne von, du kannst mit gutem Gewissen sagen, diese Arbeit, dahinter stehe ich.
86. D1: Ja, ja. Ich meine, ja, das. Ja. Das ist wie keine Ahnung. Ich arbeite gerne im Garten vor mich hin, aber ich würde mich jetzt nie als Gärtnerin bezeichnen. Oder das irgendwie anbieten, weil so und ja genau, blödes Beispiel, aber beim Schriftdolmetschen ist das schon so. Ich überlege gerade, irgendwie ist das interessant, weil ich wollte jetzt sagen, wenn ich jetzt keine Ahnung, einmal im Jahr als Dolmetscherin arbeite würde, dann würde ich mich wahrscheinlich nicht als Dolmetscherin bezeichnen, weil ich denke, das ist ein so kleiner Teil, aber Schriftdolmetschen tu ich zur Zeit auch nicht so oft, einfach weil ähm weil jetzt

schon wieder Semesterferien sind und da nicht so viel läuft, aber trotzdem bezeichne ich mich als Schriftdolmetscherin, auch wenn ich jetzt vielleicht nur einen Einsatz in der Woche habe, nicht so viel. Aber ich glaube, das hat wirklich, das hat sich über die Zeit aufgebaut, dass ich dahinter stehe, dass ich weiß, was ich tue. Dass ich weiß, wie es läuft und irgendwie, dass es mir auch Spaß macht und ich halt langsam einfach weiß, wie es geht und diese Routine habe.

87. I: Also quasi so dieses, diese Automatismen entwickeln.

88. D1: Ja.

89. I: Du weißt, was passiert, wie du es machen musst, dass das rauskommt, so quasi diese Komponente vom Beruf.

90. D1: Ich glaube für mich persönlich ist dieser Nervositätsaspekte auch sehr wichtig, also dass ich mich einfach wohlfühle. Weil ich dachte immer so, ähm, ich hatte einfach ein paar Freiwilligeneinsätze als Dolmetscherin noch im Rahmen des Studiums und ich war immer so grauenhaft nervös und ich musste auch... Ich war so die Gruppenchefin und musste den Kontakt herstellen zu den Kund:innen und so. Und das hat mir überhaupt nicht getaugt und ich dachte, so die ganze Zeit, auch wenn ich als Dolmetscherin arbeiten wollte zu diesem Zeitpunkt noch. Ich weiß nicht, wie viel ich arbeiten müsste, um diese Nervosität nicht mehr so stark zu haben und mich wirklich wohlfühlen und um einfach richtig viel Freude am Beruf zu haben. Ich dachte, ich glaube, ich müsste irgendwie zehn Jahre arbeiten, bis sich das einstellt, weil das einfach nicht mein Ding ist. Auch diese persönlichen Kontakte und so das, dieses Unternehmerische einfach, und ich habe mir dann überlegt, das war dann auch irgendwann der Grund, warum ich sagte: „Boah ne, das ist die Mühe einfach nicht wert“. Und ja, genau das braucht es für mich, das ist wichtig für mich, dass ich einfach die Arbeit machen kann und Spaß daran habe und nicht so unglaublich nervös bin, und am Morgen denke „Boah hoffentlich fällt der Einsatz heute aus, weil das wäre so schön, dann müsste ich den nicht machen“.

91. I: Quasi deine Persönlichkeit würdest du sagen ist hier einfach nicht so wie der quasi weil halt freiberufliche Dolmetscher basiert halt darauf, dass man eben Kontakte knüpft und sich ein Kundennetzwerk aufbaut, und dann eben auch irgendwie diesen Adrenalinrausch von „Ich setze mich in die Kabine rein und omg es geht los“. Dass quasi dir ist lieber beim Schriftdolmetschen, weil du auch sagst du arbeitest gerne von zuhause, dieses ganz reduziert auf dieses Arbeiten, ich mache meine Schriftdolmetschung, ich muss mich da auch nicht darum kümmern, dass ich ein Netzwerk finde.

92. D1: Ja, ja.

93. I: Also für dich war das quasi zuerst während dem Studium war da da, ich will Dolmetscherin werden, weil du hast es natürlich auch studiert, aber dann hast du gemerkt, da gibt's diese eine Komponente von diesem Beruf, die mir überhaupt nicht taugt und quasi dann bist du ins Schriftdolmetschen gegangen oder hast das für dich entdeckt. War das so?
94. D1: Ja, genau. Ja es ist dann, es war halt dann so, ich sag immer, ich bin ins Schriftdolmetschen und in die Untertitelung reingerutscht, und habe einfach gemerkt, ja dass ich mich dort wohlfühlt habe und mir das sehr gut gefallen hat. Ja.
95. I: Und wenn du mir quasi so ein typisches Bild von einer Schriftdolmetscherin oder einem Schriftdolmetscher zeichnen müsstest, wie würde das ausschauen?
96. D1: Ja, wahrscheinlich schon so, ja ich weiß es nicht. Hm, also sicher irgendwo abgeschottet in einem kleinen Kämmerchen, vielleicht noch mit einer Katze, aber vom Typ her, also ich kann jetzt gar nicht sagen, dass viele so, irgendwie introvertierte sind oder so, aber, ja es gibt sicher viele, die sind für sich.
97. I: Und im Gegensatz dazu sind die Dolmetscher, also Konferenzdolmetscher, wie?
98. D1: Ja, so dieses eher da hier bin ich. Ja, schon. Ich bin jetzt bei dieser Konferenz und ich bin die Dolmetscherin, und obwohl man ja eigentlich, wie soll ich sagen, die meisten bemerken ja überhaupt nicht, dass überhaupt Dolmetschende da sind, oder dass ist ja eigentlich auch so ein Ding, viele verstehen das ja gar nicht, wenn sie sich noch nie damit auseinandergesetzt haben. Aber ja Dolmetscher, es wirkt auf mich so ein bisschen unternehmerischer, vielleicht.
99. I: Sehr interessant, so dieser Unterscheid auch und dass ist halt doch wirklich viel mehr mit der Persönlichkeit zu tun hat und weniger „kann ich das Dolmetschen“ im Sinne von kann ich gleichzeitig, hören, verarbeiten und sprechen, sondern dass es viel größer ist, dass man, wie du sagst, sich wohlfühlt. Und dass du eben nicht in der Früh aufstehst und dir denkst "Oida ich, boah, ich muss da heute hin und ich will eigentlich gar nicht"
100. D1: Ja genau.
101. I: Und wieso hast du dich für das Masterstudium entscheiden, weil du sagst, du kommst aus Grafikdesign?
102. D1: Ja [lacht], ähm das war eigentlich eine relativ spontane Sache. Ich hatte damals, als ich mich für Grafikdesign entschieden habe, hatte ich mir überlegt, ob ich Übersetzung machen will oder Grafikdesign und habe mich dann für Grafikdesign entschieden. Und habe fast fünf Jahre in einer Werbeagentur gearbeitet und einfach irgendwie, wie soll ich sagen, mir fehlte ein bisschen auch der Sinn und das Sprachliche. Ich habe dann schon privat Sprachen gelernt, aber irgendwie es mir einfach, vielleicht auch irgendwie das Intellektuelle blöd

gesagt, das fehlte mir irgendwie in meinem Alltag. Und immer, wenn ich ein bisschen eine Krise hatte, was sollte ich machen mit meinem Leben, ging ich auf die Seite der ZHW und dachte mir, ach das wäre doch was. Und irgendwann, als ich das wieder gemacht habe, war gerade kurz vor Anmeldeschluss fürs Studium und dann habe ich mich ausgetauscht mit einer Freundin, die eben eine kannte, die das Studium in Übersetzen gemacht hat und ja, drei Tage später habe ich gekündigt und ähm dann im Sommer das Studium angefangen und es war wirklich total blauäugig. Ich hatte wirklich keine Ahnung vom Dolmetschberuf, darum hätte ich es mir vielleicht überlegt, weil eben dieses Unternehmerische und alles, ich hatte wirklich nicht so viel Ahnung. Ich hatte einfach Lust das zu machen und ja, hab das dann gemacht und gemerkt, dass mir das schon sehr sehr gut gefällt.

103. I: Weil du sagst vorher, es gab Übersetzen als Master und Dolmetschen. Warum hast du dich dann fürs Dolmetschen entschieden?

104. D1: Ich hatte mich für beide angemeldet, einfach zur Sicherheit. Und dann eben den Vorkurs für Dolmetschen gemacht, das wurde empfohlen und das war ähm also, der Vorkurs ging bis zum Semester und dann fingen die Studiengänge selber an. Und dann habe ich mich nochmal entscheiden können und da mir der Vorkurs so gut gefallen hat, habe ich mich dann für Dolmetschen entschieden.

105. I: Und quasi bei diesem Vorkurs hat dir wirklich gefallen, das Dolmetschen an sich?

106. D1: Ja.

107. I: Ähm, genau. Ähm, bei, als ich habe dich ja über LinkedIn gefunden, wo du eben auch als Dolmetscherin und Schriftdolmetscherin glaub ich beides stehen hast, wenn ich mich richtig erinnern. Ähm, inwiefern ist das quasi für dich so entweder deine Präsentation auf dem Markt oder auch die Möglichkeit Kontakte zu knüpfen?

108. D1: LinkedIn?

109. I: Ja.

110. D1: Ähm, ja eigentlich, viel habe ich bis jetzt nicht gemacht, ehrlich gesagt. Ich hatte mich damals angemeldet, als ich frisch Dolmetscherin wurde, genau aus dem Grund Kontakte zu knüpfen. Ja, aber ich bin da nicht so aktiv, eigentlich.

111. I: Und hast du sonst irgendwelche Webseiten, oder?

112. D1: Nein, nicht mehr. Ich hatte eine Webseite fürs Dolmetschen und die habe ich jetzt aber runter genommen.

113. I: Und hat dir das geholfen als Dolmetscherin diese Webseite?

114. D1: Ich weiß es nicht, ich muss sagen, ich habe eigentlich erstaunlich viele Anfragen gekriegt. Und ich weiß nicht, ob die über die Webseite kamen oder ob die über den Berufsverband kamen oder beides.
115. I: Aber hat dir die Webseite vielleicht so das Gefühl gegeben, ich bin Dolmetscherin? Ich habe das quasi so proklamiert, ich bin auf einer Webseite und da steht ich mache Dolmetschungen, oder?
116. D1: Ja, schon. Ja.
117. I: Gab's quasi eine Zeit, vielleicht in den Anfängen, wo du Dolmetscherin auch als dein Hauptberuf ähm genannt hast, wenn dich eben jemand fragt und was machst du, dass du dann...?
118. D1: Ja, ja schon. Ja. Ähm, ja eigentlich schon, kurz danach. Ich kann jetzt nicht sagen wie lange, aber habe ich schon durchaus gemacht. Ist mir selber noch gar nicht so aufgefallen, dieser [lacht], aber es war so, aber jetzt fällt es mir auf, auch in E-Mail-Signatur, da hatte ich am Anfang Dolmetschen mit diesen Sprachen und dieses und jenes und immer mehr rausgelöscht. Ich weiß gar nicht, ich glaube Dolmetschen steht jetzt gar nicht mehr dabei. Ja, es ist wirklich so ein schleichender Prozess.
119. I: Ja, das ist schon auch interessant, auch weil für mich wäre Schriftdolmetscherin halt eine Form von Dolmetschen. Und deswegen fand ich das eben so interessant, dass du gesagt hast, Dolmetscherin bin ich keine, aber Schriftdolmetscherin schon.
120. D1: [lacht]
121. I: Ja, ist schon interessant. Ähm, und willst du mir noch Kurs so ein bisschen von den Aufträgen erzählen? Also direkt nach dem Studium und jetzt? Gibt es da irgendwelche Unterschiede in, keine Ahnung, der Art, Häufigkeit...?
122. D1: Äh welche Aufträge meinst du genau?
123. I: Ähm das Dolmetschen oder Schriftdolmetschen?
124. D1: Schriftdolmetschen eigentlich nicht, weil ich eben nur in diesem Pool bin für ähm im Bildungsbereich, das ändert sich halt je nach Studierenden, aber das ist jetzt kein signifikanter Unterschied. Ähm, und im Dolmetschen, ich bekomme immer noch ab und zu Anfragen, aber meistens, also meistens die haben sich auch nicht groß verändert. Meistens sind das irgendwelche remote Aufträge, wo ja viele klingen schon ein bisschen dubios, aber ich bin vielleicht etwas voreingenommen. Also so ja, so eine Woche vorher, wir suchen noch jemanden für dieses und dieses remote und mehr Informationen hast du dann irgendwie nicht. So habe ich ganz viele bekommen. Ähm, von daher es hat sich irgendwie nicht groß verändert.

125. I: Genau. Gibt's eigentlich einen Berufsverband für Schriftdolmetscher?
126. D1: Ja, gibt es. Aber das ist...
127. I: Und da bist du Mitgl...
128. D1: Nein, äh dafür bräuchte man ein Zertifikat.
129. I: Aber wäre das quasi ein Ziel für dich, dass du irgendwann auch Zertifikat und dann auch Berufsverband...?
130. D1: Ja, das würde ich sehr gerne machen.
131. I: Dass du quasi dann auch offiziell, auf offiziellerer Ebene bei der Berufsgruppe Schriftdolmetscher bist und quasi nicht nur quasi praktizierende Schriftdolmetscherin.
132. D1: Genau.
133. I: Ähm, genau. Ich schau nochmal kurz. Dann glaube ich, habe ich eh auch schon die letzte Frage. Ähm, genau. Welche also, wenn wir das jetzt nochmal so zusammenfassen, welche Faktoren haben dazu beigetragen, dass du jetzt eben dieses Gefühl hast, ich bin Schriftdolmetscherin? So über die Zeit, Studium, oder vielleicht etwas, was wir noch nicht angesprochen haben.
134. D1: Ja, also ich glaube, es ist einfach die Routine und das Vertrauen, dass es schon irgendwie schon klappt und dass ich das schon hinkriege. Und ja.
135. I: Und das kommt quasi eben aus du hast es schon so oft gemacht und du kennst dich aus, weißt quasi wo der Hase läuft.
136. D1: Genau, genau. Und ich glaube, das ist ja beim Dolmetschen allgemein, dass man irgendwie einfach unabhängig von der Arbeit eh eine gewisse Gelassenheit entwickelt. Also der Job selber ist so stressig, da kann man nicht irgendwie noch über alles sonst Gedanken machen, und ja, wenn es halt nicht läuft oder irgendetwas ist, dann macht man halt das Beste daraus.
137. I: Also dieser Wohlfühlfaktor, eine... Würdest du dann auch sagen, dass eine gewisse quasi positive Nervosität im Sinne von als Ansporn noch da ist, oder ist das wirklich total relaxed beim Schriftdolmetschen?
138. D1: Nein, es ist schon ein bisschen eine Nervosität, aber ja, positiv wie du sagst. Ich bin aufgeregt und ich freue mich, dass es losgeht. Vielleicht so ein Unterschied zu früher ist auch, man fragt ja immer, "Willst du anfangen? Fange ich an?" und so. Früher war es immer so, ich habe einfach gewartet, bis jemand gesagt hat vielleicht, ich fange jetzt an. Oder hat gefragt: Magst du anfangen, soll ich? Schon so ein bisschen suggerieren. Und jetzt ist es wie so: Ich fange an, ist okay. Es macht mir wirklich nichts aus und egal, was das Thema ist und das ist schon so... das habe ich schon festgestellt, dass das ein Unterschied ist zu früher.

139. I: Also auch in der Zusammenarbeit mit deinen Kolleginnen oder Kollegen?
140. D1: Ja.
141. I: Arbeitest du da immer mit denselben Kolleg:innen zusammen?
142. D1: Nein.
143. I: Aber es ...?
144. D1: Ja, sorry.
145. I: Aber es funktioniert übergreifend gut mit allen Kolleg:innen?
146. D1: Ja, eigentlich schon. Es ist wie gesagt ein Pool, da sind immer, da sind viele Leute drinnen und mit den einen arbeitet man öfter mit den anderen weniger, aber es ist nicht fix, es ist kein fixes Team.
147. I: Okay. Gibt's von deiner Seite noch irgendwelche Fragen, Anmerkungen, Aspekte, die wir noch nicht besprochen haben?
148. D1: Ähm, nein, ich glaube nicht. Das war sehr interessant. [lacht]
149. I: Das freut mich.
150. D1: Auch für mich, auch wenn ich ja irgendwie deine Fragen da ein ganz neues Licht darauf geworfen haben.
151. I: Na, es war auch für mich sehr interessant. Also eben. Ja wirklich! Weil das halt genau das Thema ist: Wie entwickelt man dieses Gefühl, ich bin jetzt eben Schriftdolmetscherin und ich fand das eben so interessant in deiner Anfrage, also in unserer Unterhaltung, dass du... vor allem ich glaube, es ist auch schwierig zwischen Menschen einen Vergleich herzustellen, wann jemand... Das ist halt total persönlich.
152. D1: Ja.
153. I: Wie du sagst, es kommt darauf an, wie du dich wohlfühlst. Und deswegen fand ich das so interessant, dass du für dich selber den Vergleich hast, weil du eben Dolmetschen ausprobiert hast und gemerkt hast, mhm {schüttelt Kopf} und dann Schriftdolmetscherin schon. Und was da dann der Unterschied ist, warum du dich dem einen quasi zugehörig fühlst und dem anderen nicht.
154. D1: Interessant.

Transkript D2

1. I: Wenn dich jemand fragt, was du beruflich machst, was sagst du dann?
2. D2: [lacht] Ähm... Dann sage ich meistens, dass ich am Spracheninstitut arbeite. Und gehe dann ein bisschen genauer darauf ein, was ich eben mache. Also und da haben sich ja meine Aufgaben ja auch ein bisschen geändert in den letzten Jahren. Also...
3. I: Und wenn du dem dann quasi so einen Titel oder den Aufgabenbereich näher beschreibst?
4. D2: Also mein Titel ist... Meine Arbeitsplatzbeschreibung ist Hauptlehroffizier, Dolmetscher, Übersetzer. So heißt es offiziell.
5. I: So heißt's offiziell. Okay. Und kannst du mir so von deinen ersten Berufserfahrungen nach dem Studium erzählen?
6. D2: Gerne. Also begonnen habe ich 2016, eben da war ich mit meinen ganzen Prüfungen fertig und habe mich beworben beim Ministerium X eben. Und habe dort mit einem Praktikum, Verwaltungspraktikum einem einjährigen, im Bereich Italienisch begonnen. Ähm da habe ich viel übersetzt, unterrichtet aber eben auch gedolmetscht. Also bei uns ist das Dolmetschen immer ein bisschen weniger als der Rest. Also wir haben... Also es ändert sich auch wieder. Es hängt davon ab, wo gerade der Schwerpunkt liegt, ob es Konferenzen gibt, ob es Treffen gibt. Der Unterricht ist natürlich immer ein starker Fokus, weil wir eigentlich eine Ausbildungsinstitution sind. Aber wir stellen halt auch Dolmetschungen für das Ministerium X sicher.
7. I: Okay. Und was waren da so deine Aufgaben? Oder was hast du...?
8. D2: Im Bereich Dolmetschen?
9. I: Ja.
10. D2: Ähm, im Bereich Dolmetschen waren das immer wieder vor allem Sitzungen, wo sich internationale Teilnehmer getroffen haben. Also in dem Fall aus Italien und Österreich. Die, also ein Beispiel, das wir jedes Jahr haben bei uns, ist die Grenzkommision, glaub ich heißt sie. Also die legen die Grenze fest zwischen Österreich und Italien und da treffen sich halt die Experten aus Österreich, die sind zwar nicht von unserem Ministerium, aber wir unterstützen dort. Und es treffen sich die Experten eben aus Italien. Und die... Interessanterweise die Grenze ändert sich nämlich jedes Jahr, je nach Wetterphänomenen. Das wusste ich auch nicht. Das ist ganz spannend. Und die wird dann jedes Jahr vermessen, und damit halt diese Grenze fix festgelegt wird, müssen sich diese Kommissionen eben einigen, an welchen GPS-Koordinaten genau jetzt die Grenze verläuft. Und das sind dann zum Beispiel mehrtägige Treffen, entweder in Italien oder in Österreich und das war halt so

eins der ersten Sachen, die ich gemacht habe. Oder dann eben auch von anderen Abteilungen vom Ministerium, die sich getroffen haben. Ja. Das waren so die ersten Sachen.

11. I: Und ähm wie war das quasi? Bist du dann der fixe Dolmetscher, äh die fixe Dolmetscherin, die dafür zuständig ist? Oder seid ihr ein Team? Wie funktioniert das mit der Auftragsverteilung?
12. D2: Ähm. Ja. [lacht] Damals hat noch ein zweiter Kollege mit mir gedolmetscht, der selber aber eigentlich kein Dolmetscher ist, der zwar... Er hat Romanistik studiert, sehr gute Sprachkenntnisse natürlich und sich sehr gut mit der Materie auskennt, aber selbst auch immer sagt, das Dolmetschen ist für ihn natürlich eine Herausforderung, weil er hat's ja doch nicht gelernt. Also es ist bei uns ein bisschen schwierig, dadurch, dass wir sehr viele unterschiedliche Aufgaben haben am Institut, sind sehr oft Personen mit sehr guten Sprachkenntnissen aber mit keiner Dolmetschausbildung auch, werden dann auch fürs Dolmetschen eingesetzt. Nicht optimal vielleicht, aber der Tatsache geschuldet, dass du nicht so viele Arbeitsplätze haben kannst, also man braucht ja sonst drei Personen, ein Italienischlehrer, einen Übersetzer und einen Dolmetscher, eine Dolmetscherin. Und das ist einfach nicht möglich, die fix Vollzeit anzustellen die ganze Zeit.
13. I: Und ich mein, ich will fragen, wie dein jetziger Berufsalltag aussieht...
14. D2: Ist jetzt ein bisschen schwierig, weil ich gerade nicht arbeite. [lacht]
15. I: [lacht] Aber gehen wir mal die letzten paar Monate ein bisschen zurück. Ähm also als es quasi noch der reguläre Ablauf war. Wie hat da so dein Berufsalltag ausgesehen?
16. D2: Ähm die letzten Monate bzw. das letzte Jahr habe ich sehr sehr wenig im Bereich Italienisch gemacht, also auch im Bereich Sprachen prinzipiell. Das heißt, das ist für deine Arbeit wahrscheinlich jetzt weniger relevant. Ähm was vielleicht spannender wäre, wäre die Zeit während der EU-Ratspräsidentschaft.
17. I: Ah, ja.
18. D2: Also ich habe 20... also ich weiß jetzt nicht, wie das für deine Arbeit passt...
19. I: Ja, doch bitte gerne.
20. D2: Aber das war eine Zeit, wo wir vor allem übersetzt und gedolmetscht haben. Ähm da war ich eben auch im Ministerium X. Und mit einer Kollegin waren wir für die Übersetzungen ins Englische, ins Französische und Italienische zuständig eben. Ähm Italienisch hat sich dann eher zufällig ergeben, weil dann der damalige Minister einem Ministertreffen in Italien zugesagt hat und dann nach Italien gefahren ist. Und die mich vier Tage vorher angerufen haben, ob ich mitfahren möchte. [lacht]
21. I: [lacht] Ja.

22. D2: Und dann war das dann halt einfach eine Dolmetschung im Ausland, war ganz nett, sehr stressig. Aber während der EU-Ratspräsidentschaften waren wir eben auch für Englisch viel zuständig. Wir haben alle möglichen Texte, Einladungstexte, korrekturgelesen vor allem. Sehr viele Mappen, Unterlagen, die vorbereitet wurden, das wurde dann übersetzt. Und wir waren auch bei allen Treffen dabei, weil prinzipiell ist es so, dass die Arbeitssprache schon Englisch ist, oft aber gerade auf Ministerebene die Sprachkenntnisse nicht so gut sind. Also wenn sie auf der Arbeitsebene, in den meisten Ministerien denke ich, also in unserem Ministerium ganz sicher, wirklich gute Sprachkenntnisse haben, weil sie auch Sprachprüfungen ablegen müssen, bevor sie eine gewisse Position erreichen. So stellen wir auch sicher, dass Experten, die auf diesen Positionen sitzen, auch die passenden Sprachkenntnisse haben. Ist es auf Ministerebene so, dass politisch besetzt wird und sich doch recht oft ändert und es sein kann, dass die Person wenig Sprachkenntnisse hat. Muss ja auch nicht sein, sie soll ja politisch sich um das Ministerium kümmern. Und da waren wir natürlich bei allen Veranstaltungen dabei, haben die Kollegin, die für Englisch zuständig war, hat da natürlich ein bisschen mehr gehabt natürlich. Aber waren halt immer dort, falls der Minister was gebraucht hätte. Und vom Alltag her, war das einfach so, je nachdem ob Veranstaltungen waren oder nicht, wir waren halt immer im Büro und haben Texte korrekturgelesen und überprüft und so weiter. Und haben dann eben uns auch auf die ganzen Veranstaltungen vorbereitet, wurden dann aber oft gar nicht gebraucht, weil sich einfach kein Gespräch ergeben hat. Oder halt es nur beim Smalltalk geblieben ist und die das dann auf Englisch gemacht haben. Oder bei der EU-Ratspräsidentschaft war es eben so, dass es bei diesen großen offiziellen Sitzungen sowieso Simultandolmetscher gab, die nur das gemacht haben. Also die wurden dann angestellt, die haben sich dann aber nur um diese zwei, drei Veranstaltungen, die haben dann den ganzen Tag in der Kabine gedolmetscht und so wie man es halt kennt. Ja.
23. I: Und was ähm in welchem Modus hast du vorrangig gedolmetscht? Weil du jetzt eben sagst, es gab auch Simultandolmetscher. Sprich...
24. D2: Also wir waren, wir haben eigentlich immer... Es war eine Mischung aus Konsekutiv- und Gesprächsdolmetschen.
25. I: Also halt so wirklich einfach, wenn sich zwei Leute unterhalten.
26. D2: Wenn sich zwei Leute unterhalten wollen und es sich gerade ergibt, sind wir eben eingesprungen. Ja. Außer bei dieser einen Dolmetschung in Italien, da war es eigentlich ein klassisches Konsekutiv. Also Minister hält eine Rede, man notiert mit und gibt's dann wieder. Das halt dann die ganze Veranstaltung lang und ja.

27. I: Okay. Ja, interessant. Cool. Wenn wir nochmal zu den ersten paar Dolmetscheinsätzen zurückgehen, wie war das für dich vom Gefühl her? Wie ist es dir davor, währenddessen gegangen?
28. D2: [lacht] Ich glaub, am Anfang ist es immer dieser große Schock. Also ich glaube, auch nach mehreren Malen ist man dann plötzlich da und denkt sich: „Oh Gott, jetzt geht’s los.“ Also mir geht’s zumindest so. Und daran gewöhnt einfach dann. Man ist dann in so einem Flow und merkt, es funktioniert, es läuft gut. Und es geht einfach weiter. Also ich finde es ist so ein bisschen wie bei einer Prüfung an der Uni. In den ersten fünf Minuten denkt man sich: „Oh mein Gott“ und dann beruhigt man sich und dann funktioniert’s eh. Also so ging’s mir bei den Prüfungen und so ging’s mir beim Dolmetschen auch.
29. I: Also quasi am Anfang schon nervös, aber dann...
30. D2: genau, dann bist du drin, konzentriert und dann machst du einfach deinen Job.
31. I: ...machst einfach deinen Job. Okay. Und würdest du sagen, dass sich das mit der Zeit verändert hat? Dass du irgendwie weniger nervös generell jetzt warst vor Dolmetschaufträgen oder ist das trotzdem immer noch so ein bisschen?
32. D2: Ich glaube, es hängt vom Dolmetschauftrag ab. Also ich habe auch bei Konferenzen gedolmetscht, auch selbstständig, also nicht im Rahmen meines Jobs im Ministerium, sondern in einer Zwischenphase, wo ich selbstständig tätig war. Da war ich in der Kabine, da war ich sehr geschützt, hatte meine Kollegin und so weiter. Das war eigentlich recht entspannt, muss ich sagen. Und dann kann’s bei uns auch passieren, also mein letzter Dolmetscheinsatz im Dezember war eben auch ein Ministertreffen. Und ja und da stand dann plötzlich eine Fernseh-Kamera vor mir. [lacht]
33. I: [lacht]
34. D2: Und darauf war ich halt nicht vorbereitet und da ist es dann natürlich, also ich glaube, bei mir hängt das sehr stark von der Situation ab. Wenn ich in einer Kabine sitze oder behütet bin oder auch bei einem Expertentreffen, wo ich weiß, ich kann nachfragen, wenn ich etwas nicht verstanden habe, weil das ist ja doch eine andere Situation, als wenn man dann gefilmt wird und einem der Kollege am nächsten Tag dann schreibt: „Hey, ich habe dich im Fernsehen gesehen!“. [lacht] Das ist dann natürlich die Situation deswegen wahrscheinlich.
35. I: Und wie würdest du sagen war bei den ersten Aufträgen so dein Auftreten? Wenn du dich von außen quasi beobachtet hättest, hätte man dir das angesehen, dass du eben vorher ein bisschen nervös warst oder...?
36. D2: (...) Das ist eine gute Frage, da es schon ein paar Jahre her ist. (...) Ich muss sagen, der Vorteil war, dass meine ersten Aufträge eben in einem sehr geschützten Rahmen waren, der

sehr amikal war, wo ich das Gefühl hatte, die Personen kennen sich, die wollen eh miteinander arbeiten. Sie wollen jetzt nicht... Also es ist kein Konflikt oder sowas. Und daher habe ich mich dort sehr wohl gefühlt und hatte auch das Gefühl, eigentlich passt's. Also das war nicht so, ja... Also ich glaube, ich weiß nicht, ob man es mir angesehen hat, ich war natürlich sehr jung [lacht]. Das heißt, das ist natürlich immer ein Faktor. Gerade der Kollege, mit dem ich damals gearbeitet habe, der ist jetzt in Pension gegangen. Das heißt ich war 24 und er war halt Ende 50. Ich glaube, da ist eher das Gefühl, die ist jetzt sehr jung, schauen wir mal, ob die was kann. Aber prinzipiell, glaube ich, habe ich das ganz gut gemacht und auch recht professionell. Also ich hoffe mal, ich weiß es nicht. [lacht]

37. I: Nein...

38. D2: Aber das Gefühl prinzipiell, ich glaube, was halt viel ausmacht, ist, wenn die ersten Dolmetscherfahrungen in einem Ambiente sind, wo man merkt, okay da fühlen sich alle wohl, man kann nachfragen, es passiert nichts, es gibt ein gutes Arbeitsklima. Aber das war eben auch konsekutiv. Damals.

39. I: Ja, ähm, und wenn du dann heute oder bei deinen letzten paar Aufträgen dolmetschst, merkst du da quasi diesen Unterschied, dass du ja halt irgendwie selbstbewusster oder vielleicht auch sicherer bist?

40. D2: [lacht] Ich glaube, das Problem, das ich in letzter Zeit hatte, war, dass ich ein bisschen aus der Übung gekommen bin, weil ich eben weniger gedolmetscht habe und auch weniger im Bereich Italienisch gemacht habe. Ich glaube, das, was Sicherheit gibt, ist einfach die Übung und die Erfahrung. Und beim Dolmetschen merkt man halt wirklich sehr stark, dass man sie erhalten muss. Also mein Ziel wäre auch wieder die mehr aufzubauen und wieder mehr in diese Richtung zu machen. Aber das hat sich in den letzten Jahren anders ergeben aufgrund meines Arbeitsplatzes und der Notwendigkeit mehr im Bereich Digitalisierung tätig zu sein und da habe ich dann gemerkt, dass bei Dolmetschungen doch die Nervosität mehr da ist und man das Gefühl hat „Ich kann's zwar noch, aber ich habe das Gefühl, ich kann's nicht mehr so gut wie ich es schon mal konnte“. Und das ist halt auch nicht so toll.

41. I: Also quasi ja einfach die Regelmäßigkeit...

42. D2: Absolut, ja.

43. I: ...dass man regelmäßig dranbleibt.

44. D2: Ich habe ja letztens mich selber in die Kabine gesetzt zum Übungsdolmetschen. War aber nicht aufs Thema vorbereitet, aber es war einfach mal wieder ein schönes Gefühl, dort zu sitzen und einfach zu üben, weil das ist halt super wichtig.

45. I: Aber das ist dann eh gut, dass du quasi auch die Chance hast, ähm so quasi Übungsdolmetschen zu machen, weil natürlich jeder kann sich zuhause die Kopfhörer aufsetzen und irgendein YouTube-Video dolmetschen, aber das ist sicher auch nett vom Ablauf her, das im real-life zu machen.
46. D2: Ja und es ist natürlich auch ein Unterschied, weil ich arbeite ja 40 Stunden, also jetzt gerade nicht, aber prinzipiell arbeite ich ja 40 Stunden und dann nach 40 Stunden Arbeit nochmal, oder am Abend sich hinzusetzen und dann noch zu sagen „So, ich übe jetzt noch ein bisschen Simultandolmetschen.“ ist halt doch ein bisschen schwierig. Also wenn ich die Möglichkeit hier und da in der Arbeit habe, das selber zu nützen und mich ein bisschen zu üben, ist das natürlich gut.
47. I: Und magst du mir, weil du vorher angesprochen hast, dass du eine Zeit lang selbstständig warst, magst du mir noch kurz erzählen, wie die Zeit war?
48. D2: Das war die Zeit zwischen zwei Arbeitsverträgen im Ministerium. Das war für mich damals sehr nett, weil ich habe vor allem außerhalb von Wien, also ein paar Dolmetschaufträge gehabt und ja, meistens vermittelt über Bekannte, die eben einen Kabinenpartner oder einen Zweiten gesucht haben für chuchotage. Ja, das hat mir eigentlich super toll gefallen. Da war ich auch noch... Die Arbeit mit einer Kollegin besonders, also ich habe dann mit einer sehr guten Kollegin von mir gearbeitet. Das war einfach wunderbar. Also da würde ich auch wieder gern mehr davon machen.
49. I: Und hat sich etwas, also wirklich mit Gewerbe anmelden selbstständig sein?
50. D2: Ja.
51. I: Wie war da quasi dieser administrative Aspekt für dich, weil bei einer Vollzeitanstellung muss du dich ja quasi um nichts kümmern, gehst in die Arbeit, kommst heim und bist fertig. Wie war das, dass du dann eben nicht nur deine Dolmetschtätigkeit hast, sondern eben dann auch diesen unternehmerischen Teil haben musst, wo du sagst eben Buchhaltung, Steuern...?
52. D2: Ja, das war am Anfang relativ aufwendig. Also wenn ich das jetzt vergleiche, wie ich gerade am Anfang Aufträge hatte, es waren ja nur ein paar Monate. Und bis da wirklich mehrere Aufträge reinkommen, das dauert. Und da ist der administrative Aufwand sehr hoch bis man, wie du gesagt hast, Gewerbe anmeldet und so weiter. Was ich damals sehr nützlich fand, war die Wirtschaftskammer, weil ich habe dort wirklich öfters angerufen, weil ich Fragen hatte. Also ich habe zum Beispiel einmal eine Rechnung in die Schweiz ausgestellt, weil ich halt bei einem Schweizer Unternehmen etwas übersetzt habe und ich wusste mittlerweile, wie's für italienische Unternehmen funktioniert mit UID und diesen ganzen Aspekten, da habe ich mich wirklich viel eingelesen und das hat dann alles funktioniert,

dann muss man das beim Finanzamt melden und so weiter. Dann kam halt plötzlich das mit der Schweiz auf [lacht], aber ich muss sagen, die Wirtschaftskammer war da wirklich sehr sehr hilfreich. Also ich habe da angerufen und die haben einem weitergeholfen oder auch zurückgerufen, war aber wirklich ein gutes Service.

53. I: Und das hast du dir quasi dann alles selber beigebracht mit eben, wie du sagst Honorarnoten, Steuern...?

54. D2: Genau, also teilweise haben wir das mit Honorarnoten ein bisschen an der Uni gelernt, was gehört alles rein und so und ich habe irgendwann von der Universitas einen Kurs gemacht. Also das war so ein Mini-Seminar von ein paar Stunden zu diesen Aspekten mit Steuer und Gewerbe und so. Das war damals auch sehr nützlich. Aber wenn man dann wirklich so weit ist, dass man all diese Schritte selber machen muss, ist es doch ein bisschen Arbeit, bis man sich überhaupt eingelesen hat. Aber ich habe auch öfter beim Finanzamt angerufen und nachgefragt. Ich muss sagen, das hat gut funktioniert, wenn man einfach anruft und nett fragt, dass man auch wirklich gute Antworten bekommt.

55. I: Hast du von der Universitas noch andere Fortbildungen oder Weiterbildungen besucht, jetzt außer diesem Steuern und Gewerbe Zeugs?

56. D2: Ich habe vor allem die Treffen genützt, also da gibt's immer wieder so Stammtisch und so mit Kollegen. Das habe ich damals öfter gemacht als jetzt, muss ich sagen. Aber dafür habe ich das vor allem genützt. Seminare habe ich sonst, glaube ich, keine besucht.

57. I: Und was würdest du sagen hat dir das gebracht unter Anführungszeichen?

58. D2: Was genau?

59. I: Ähm die Fortbildungen und auch diese Treffen, dass du auch diesen Kontakt zu anderen Dolmetscherinnen und Übersetzerinnen hast?

60. D2: Na gut die Fortbildung von der Universitas, von der ich schon erzählt habe, diese Einführung in was muss man alles bedenken, wenn man selbstständig wird, und die Networkings, dass man doch auch den Kontakt zu Studienkollegen behält und die meisten Aufträge, die ich dann bekommen habe, waren meistens über Kollegen. Also ich habe auch viele meiner Studienkollegen weitervermittelt, wenn etwas war, was ich nicht abdecken konnte oder ich habe auch immer wieder Personen für Verwaltungspraktika bei uns im Ministerium empfohlen, die dann auch geblieben sind oder länger, je nachdem. Ja, ich glaube, dass gerade beim Dolmetschen und Übersetzen, wenn man beginnt, die meisten Aufträge einfach über Kollegen kommen. So ein großes Netzwerk kann man gar nicht haben und wenn man dann einen gewissen Kundenstamm hat und den noch weiter pflegt, dann kann das funktionieren. Aber ich glaube, am Anfang ist das meiste einfach, ich habe...

Jemand hört etwas und braucht wen Zweiten zum Korrekturlesen oder einen Kabinenpartner oder so und sagt so „Mit der habe ich schon gedolmetscht während meines Studiums und wir haben super toll gearbeitet. Möchtest du nicht mit mir gemeinsam diesen Auftrag übernehmen?“. Und da sind halt diese Netzwerksachen von der Universitas natürlich nett, weil sie halt organisiert wird und mehr Personen sind. Also wenn man jetzt einen Kollegen oder eine Kollegin anruft, und sich im Kaffeehaus trifft... Das ist halt eine Person, aber so sind das halt mehrere Personen.

61. I: Und ich nehme an, du bist auch Mitglied bei Universitas?

62. D2: Ja.

63. I: Ja, wie du sagst, viel kommt dann auch über Kolleginnen und so. Ich meine, natürlich in deiner Festanstellung hast du deine fixen Kollegen. Das ist natürlich klar, aber wie schaut generell so dein berufliches Umfeld aus? Im Sinne von Kunden, Kollegen, Mentoren oder ja irgendwie...?

64. D2: Ja, ist jetzt in meinem Fall ein bisschen schwer, also anders wahrscheinlich aufgrund der Fixanstellung. Wir sind in meiner Abteilung ja ca. 50 Personen in etwa, von denen die meisten ein Sprachstudium haben, Sprachen unterrichten oder eben übersetzen und dolmetschen. Die einzige Sprache, wo es wirklich Personen gibt, die nur übersetzen oder dolmetschen, ist Englisch. Dort eigentlich hauptsächlich übersetzen. Bei allen anderen Sprachen ist die Aufteilung eben so, dass die Personen für unterschiedliche Aufgaben eingeteilt werden. Ja, das heißt ich bin sowieso eingebettet, in dieses ganze System im Ministerium. Die Kunden sind aus dem Ministerium oder eben je nachdem, welche Verträge und Kooperationen wir haben, kann auch sein, dass wir aus den anderen Ministerien, daher ist es... kann man da jetzt nicht...

65. I: Ja, das ist klar. Das ist dann viel mehr quasi einfach vorgegeben wie beim Studium. Man ist halt einfach in dieser Gruppe von Studenten zusammen...

66. D2: Genau, also ja, es gibt immer wieder ein paar die sich ändern, paar die dazukommen, paar die gehen, aber manche sind seit 30 Jahren dort. Und bei den Kunden ist es so, es wird beantragt, jemand braucht eine Dolmetschung, eine Übersetzung. Da stellt man einen Antrag, dann wird geschaut, können wir das selber übernehmen? Sind das Sprachen, die wir abdecken? Sind das Fähigkeiten, die wir abdecken? Also wenn's zum Beispiel jetzt eine Simultandolmetschung Französisch oder auch Englisch ist, dann decken wir die selber nicht ab, sondern kontaktieren die Dolmetscher/Dolmetscherinnen, mit denen wir zusammenarbeiten und sagen „Könntet ihr das übernehmen?“ und das wird dann eben nach außen vergeben.

67. I: Okay.
68. D2: Oder wenn wir das selber abdecken, wird halt mit der Person gesprochen und gesagt „Ja, schau, das wäre an dem Tag. Könntest du da oder bist du da schon anders eingeteilt?“ Und dann bereitet man sich halt vor.
69. I: Und vorhin hast du schon angesprochen, Dolmetschen muss man immer wieder regelmäßig üben. Ähm, wie war das so nach dem Studium mit eben... Hast du da dann vielleicht noch aus Motivation mehr geübt an deinen Kompetenzen...?
70. D2: Jain... Also während der EU-Ratspräsidentschaft, diese eineinhalb Jahre, dieses eine Jahr zirka, wo ich eben mit dieser Kollegin zusammengearbeitet habe, die eben auch für den gleichen Bereich zuständig war, haben wir uns wirklich oft hingesetzt, haben uns Reden angehört zu EU-Themen und haben die für uns gedolmetscht. Also das haben wir schon gemacht. Ahm und auch vor bestimmten Aufträgen, dass man sich natürlich die Zeit nimmt und sagt: „Okay, wie spricht die Person“, wenn ich weiß, wer der Redner ist. Also es war meistens... Es ist dann meistens anlassbezogen. Also ich mache das jetzt auch, wenn ich weiß, ich muss den und die dolmetschen, dann höre ich mir im Vorhinein Reden an und schau einfach... Aber für dieses richtig Regelmäßige ist meistens leider keine Zeit.
71. I: Also wirklich einfach auftragsbezogen, du weißt, worauf du dich vorbereitest, gezielt, dann halt ...
72. D2: Ja, genau.
73. I: Ähm und würdest du sagen, dass du jetzt aufs Dolmetschen bezogen gewisse Automatismen entwickelt hast? Im Sinne von, es ist weniger ein bewusstes Überlegen, ich muss das machen, dann das, dann das, sondern dass sich das irgendwie durch deine Erfahrungen, die du gesammelt hast, automatisiert hat?
74. D2: Meinst du jetzt das Dolmetschen selber oder den ganzen Prozess im Vorhinein?
75. I: Sowohl als auch. So dieses ganze Gerüst an Dolmetschen. Hast du das Gefühl, es kommt automatisch, oder...?
76. D2: Aso, naja also ich... Ich glaube, viel passiert natürlich automatisch. Ähm, viele Automatisierungen habe ich wieder verloren. Ja, also eben aufgrund der, der, ein bisschen des veränderten Arbeitsplatzes habe ich das Gefühl, dass gewisse Sachen weg sind, aber sie sind dann auch sehr schnell wieder da. Also wenn man sie... Also sie sind irgendwo im Kopf abgespeichert und man muss sie halt wieder aktivieren.
77. I: So ein bisschen wie Radfahren. Verlernt man nicht, aber die ersten paar Meter sind trotzdem noch ein bisschen wackelig.

78. D2: Genau. Aber wenn man es halt vorher ausreichend übt, vor einem Einsatz, dann geht's vielleicht wieder.
79. I: Ja.
80. D2: Also hoffentlich, normalerweise schon. [lacht]
81. I: Ja, nein ich glaube auch. [lacht]
82. - Hintergrundmusik laut, Interview unterbrochen -
83. I: Wieso oder wie war so die Entscheidungsfindung, dass du Dolmetscherin wirst? Also von der Studienwahl her und danach, dass du wirklich sagst: „Na, ich möchte das auch beruflich weitermachen“.
84. D2: [lacht] Ähm, ich bin zweisprachig aufgewachsen. Das heißt für mich war halt... Ich habe sehr viele Sprachen in der Schule gehabt und für mich war irgendwie klar, ich würde sehr gerne etwas mit Sprachen machen und so fiel dann einfach die Studienwahl auf Transkulturelle Kommunikation. Und ja, es... Gerade Deutsch-Italienisch ist mir immer ein bisschen leichter gefallen, weil's halt einfach meine Muttersprachen sind. Und ich auch einfach gern mit diesen beiden Sprachen arbeite, gern in diesen beiden Kulturen unterwegs bin. Ähm, einfach merke, wie angenehm es oft gerade - Unterbrechung Gelsen -, dass ich gerne mit Personen arbeite, die aus beiden Kulturen kommen, also aus diesen beiden Kulturen kommen. {Hintergrundmusik} Ich hoffe, dein Transkript ist dann trotzdem gut.
85. - Interview unterbrochen wegen Hintergrundmusik -
86. I: Genau du bist zweisprachig aufgewachsen und arbeitest gerne mit Deutsch-Italienisch.
87. D2: Genau. Und habe auch gemerkt, bei diesen ganzen Arbeitsgruppen, Sitzungen, wenn Personen aus unterschiedlichen Ländern kommen und gemeinsam arbeiten wollen, dass mir das auch einfach Spaß gemacht hat, hier die Kommunikation zu ermöglichen. Ja, und so ist es irgendwie immer noch. Also auch gerade bei so, so großen oder spannenderen Sachen wie einem Ministertreffen, ist es doch super interessant, hinter die Kulissen zu schauen und zu sehen, wie läuft so etwas denn ab. Also so Sachen, die man sonst nur aus dem Fernsehen kennt. Ähm, man ist halt wirklich dabei, man sitzt dann halt zwischen den beiden und isst halt mit und das Essen ist immer super stressig, weil man kommt ja nicht zum Essen, weil man muss ja immer sprechbereit sein. Aber es ist halt eine super tolle Erfahrung. Ähm, und ja. Also das ist schon etwas, was mir super gefällt.
88. I: Ja, ähm genau und quasi wie du sagst, die Tatsache, dass du dann dort drinnen gesessen bist und gesehen hast, wie das alles funktioniert, hat dich quasi in deiner Entscheidung bestätigt, dass das für dich das Richtige ist, beruflich?

89. D2: Genau, vor allem wenn du es dann erfolgreich hinter dich gebracht hast. Also wenn du merkst, ich habe das jetzt gemacht, es hat funktioniert, ich habe meine Aufgabe gut bewältigt. Es ist halt ein super Gefühl und du denkst dir, passt ich habe das Richtige für mich gewählt.
90. I: Cool. Ähm...
91. D2: Obwohl man sich aber danach immer denkt: „Das hätte ich noch besser sagen können oder das hätte ich noch besser formulieren können“. [lacht]
92. I: So der Perfektionismus...
93. D2: So geht's einem, glaub ich, immer. [lacht]
94. I: Ja, ja, ja... Ähm wie würdest du so die Berufsgruppe Dolmetscher beschreiben? So als Ganzes?
95. D2: (...) Ha, gute Frage. Ähm (...) Ich glaube, als Dolmetscher muss man sich einfach mal trauen. Also das ist halt super wichtig, dass man da jetzt nicht die Angst hat, dass man etwas falsch macht. Ja natürlich kann das passieren, und man kann dann versuchen, das zu relativieren oder abzuschwächen, wenn man sich nicht ganz sicher ist. Ich glaube, das Wichtige ist, dass man sich einfach traut zu dolmetschen und zu sprechen. Also man sollte auch nicht zu introvertiert sein, sondern doch jemand sein, der auch gerne mit Menschen zu tun hat, weil man hat einfach mit Menschen zu tun. Selbst wenn man in der Kabine sitzt, muss ich mich ja vorher vorbereiten, muss mit dem Veranstalter sprechen, muss ja auch mit meiner Kabinenpartnerin gut zusammenarbeiten. Also ich muss mal gerne mit Menschen arbeiten und ich muss mir halt manchmal denken: „Ich rede jetzt einfach.“ Ich war auch schon in Situationen, wo sehr erfahrene Kolleginnen bei einer [lacht] Konferenz, wo der in einer Höchstgeschwindigkeit gemeint hat: „So, er hat den Text vorher verschickt, er liest den jetzt einfach ab und die Dolmetscher haben eh den Text bekommen“. Wir waren so: „Äh, okay?“ und hat wirklich in einem Tempo etwas vorgelesen, das war unmöglich. Da waren wirklich sehr erfahrene Kollegen und wir sind da dann drinnen gesessen und ich habe mir gedacht: „Ist ja wurscht, ich rede halt jetzt einfach mal und versuche das in etwa zu sagen“. Aber ich wusste, das wird nicht perfekt. Und das wussten auch alle anderen, die gerade selber gedolmetscht haben, das geht nicht. Aber man muss dann halt einfach was machen, man kann nicht einfach drinnen sitzen und sich denken: „Blöd, ja, hm,...“. Es muss dann halt was kommen. Selbst wenn es dann nicht perfekt ist, ist es in dem Moment das Beste, was man machen konnte. Und ich glaube, da muss man halt als Dolmetscher diese Einstellung haben. Es ist... Dieser Perfektionismus, den man vielleicht doch mal bei einer Übersetzung hat, und man daran feilen kann und sich lange überlegen kann, wie könnte ich das jetzt machen, den

muss man beim Dolmetschen oft ein bisschen ablegen. Man denkt sich, wie gesagt, nachher oft: „Ah, das hätte ich sicher besser machen können oder besser formulieren können“, aber es ist wichtig, dass man mal etwas gemacht hat. Also ich glaube, das ist echt wichtig.

96. I: Das Beste im Moment quasi einfach...

97. D2: Genau, genau... Und ich glaube, so muss man eben als Dolmetscher sein. Also sich denken: „Ich mache das jetzt und gebe mein Bestes. Ich habe mich so gut wie ich konnte vorbereitet, da muss man schon den Anspruch an sich selbst haben, dass man sagt, ich habe mich vorbereitet und nicht, ich gebe mein Bestes, aber das Beste ist halt nicht sonderlich gut, weil ich halt keine Ahnung habe, sondern sich so gut wie möglich vorbereiten und dann halt das Beste geben und sich denken, ich mache jetzt einfach und... [lacht]

98. I: Und du würdest dich selber auch so beschreiben, dass du...

99. D2: Ja, ich denke schon.

100. I:...dass du diese Fähigkeiten hast...

101. D2: ...also ich hoffe. Aber prinzipiell ich arbeite gerne mit Menschen und ich denke mir halt so, ja ich mach das jetzt einfach, selbst wenn ich drei Tage danach noch Alpträume habe, wo ich mir denke: „Das hätte jetzt besser laufen können“, passiert dann auch, aber ja. Ist so, kann man nicht mehr ändern. Man kann nur aus den Fehlern lernen und sich denken, okay das nächste Mal mache ich vielleicht das und das besser, aber...

102. I: Okay, ich glaube, wir sind eh schon gegen Ende oder letzte Frage: Ähm, und zwar möchte ich die Frage einfach insofern stellen, dass ich dir ganz point blank die Forschungsfrage sage, und du kannst mir dann einfach nochmal Input geben oder was du halt dazu meinst.

103. D2: Okay.

104. I: Ähm, und zwar geht's mir wirklich darum, wann man dieses Gefühl hat „Jetzt bin ich Dolmetscherin“. Weil ja also der Studienabschluss ja okay, dann hast du einen Master, manche Leute werden danach nicht Dolmetscher, manche werden Dolmetscher und es ist ja in dem Sinn auch ein freier Beruf. Leute, die es nicht studiert haben, können Dolmetscher werden, und da würde es mich einfach interessieren wann du... Wann für dich so das Gefühl da war: „Ich bin Dolmetscherin“.

105. D2: (...) Ja [lacht] also ich glaube, Dolmetscherin bin ich prinzipiell sehr oft und war ich schon mein ganzes Leben, weil ich halt schon als Kind zwischen meinen Großeltern gedolmetscht habe, eigentlich, also da habe ich mir schon gedacht: „Ich bin Dolmetscherin“, aber natürlich noch nicht sonderlich professionell. Ähm, darum habe ich mir gedacht, ich mache jetzt dieses Studium, damit das Ganze professionell wird. Und ja ich glaube, mit den ersten Aufträgen, wo man dann, also nach dem Studium, wo man doch viele Stunden

simultan und konsekutiv gedolmetscht hat, und dann halt wirklich einen Auftrag oder ein paar Aufträge hat, die man erfolgreich erledigt... Ich glaube, dann denkt man sich so: „So, jetzt bin ich Dolmetscherin“. Die Frage ist, ob man dann Dolmetscher bleibt, oder Dolmetscherin. Also man ist vielleicht in diesem Moment, ist man es. Wenn man es dann nicht mehr macht, ist man es dann nicht mehr. Aber ich glaube, das ist der Moment, wo man sich gedacht hat, also wo ich mir nach meinem Studium gedacht habe: „Okay, jetzt sehe ich das Resultat von all dem, was ich gemacht habe. Ich habe es umgesetzt. Ich habe es geschafft, jetzt bin ich es auch.“

106. I: So dieses Erfolgserlebnis...

107. D2: Genau, genau. Also ich habe das, was ich gelernt habe, in einer echten Situation umgesetzt. Die Leute sind zufrieden. Die Kommunikation wurde hergestellt, und somit... Ich habe das ermöglicht, ich bin Dolmetscherin. [lacht]

108. I: Okay. Na, das klingt sehr, sehr logisch. Gibt's von deiner Seite noch irgendwelche Themen, Anregungen, Probleme, Aspekte, die wir noch nicht besprochen haben? Etwas, was du noch dazusagen möchtest?

109. D2: Na, also ich hoffe, es bringt dir etwas für deine Arbeit. [lacht]

110. I: Ja, ja auf jeden Fall.

111. D2: Also ich bin wie gesagt nicht diese, die klassische Dolmetscherin.

112. I: Ich glaube, das gibt's eh nicht.

113. D2: Nein, das stimmt, das stimmt, ja.

114. I: Es ist so unterschiedlich.

115. D2: Weil auch wenn ich jetzt an meine Studienkollegen oder andere Kollegen denke, die haben teilweise auch so unterschiedliche Aufgaben... Unterrichten an Unis oder machen dann doch viel mehr Übersetzungen... Also es gibt sehr wenige, also es gibt schon einige, aber ich glaube, doch nicht so viele...

Transkript D3

1. I: Wenn dich jemand fragt, was du beruflich machst, was antwortest du dann?
2. D3: Ich bin Gerichtsdolmetscherin.
3. I: Und kannst du mir so ein bisschen von deinen ersten Berufserfahrungen nach dem Studienabschluss erzählen?
4. D3: Ähm, ich habe mich direkt nach dem Studienabschluss selbstständig gemacht. Hab dann für Agenturen im In- und Ausland gearbeitet. Dann war ich drei Monate, das war quasi noch während meines Abschlusses, war ich drei Monate in London und habe dort ein Praktikum gemacht bei einem ähm Übersetzungsstudio, ähm nicht Übersetzungsstudio [lacht], Übersetzungsbüro als Projektmanagerin. Dann war ich auch noch während des Studiums... War ich auch noch sechs Monate in Kanada und habe dort bei einer Videospieellokalisierungsfirma gearbeitet und war im... Also ich war linguistic tester. Das heißt, wir haben die Sprach... Also den Output, der in den Videospielen vorkommt, haben wir ge- also korrekturgelesen und geschaut, ob das Bild mit dem Text zusammenstimmt. Ähm und dann war ich selbstständig. Dann habe ich ein Jahr ein Verwaltungspraktikum gemacht beim Ministerium X. Also im Übersetzungsdienst mit Englisch. Ähm, und dann war ich wieder selbstständig und dann habe ich mich auf die Gerichtsdolmetscherprüfung vorbereitet und die habe ich dann... Die Prüfung habe ich dann gemacht im Jänner 2020, kurz vor Corona. Und seitdem arbeite ich als Gerichtsdolmetscherin und seit Februar 2021 bin ich auch noch bei der JBA, bei der Justizbetreuungsagentur, Teilzeit angestellt und mache, also das ist Gerichtsdolmetscherarbeit. Also wir arbeiten für die Gerichte und gehen zu den Verhandlungen und übersetzen die Gerichtsdokumente.
5. I: Und als du dich das erste Mal selbstständig gemacht hast, hast du dich da auch als Dolmetscherin selbstständig gemacht?
6. D3: Als Übersetzerin und Dolmetscherin. Ja.
7. I: Das heißt, du hast anfangs noch beides gemacht.
8. D3: Ja, also ich mache jetzt auch noch beides, also ich übersetze und ich dolmetsche.
9. I: Und dann gleich weiter: Wie ist jetzt so der Berufsalltag? Wie teilt sich das auf? Was ist alles dabei?
10. D3: Also ich mache auch hin und wieder noch Konferenzen. Also nicht so oft, aber doch. Ich mache vorrangig Übersetzungen für Privatleute. Das sind private Dokumente (Geburtsurkunden, Heiratsurkunden, etc.), Gerichtsdokumente sowie irgendwelche Beschlüsse, Urteile, Klagen. Beim Dolmetschen mache ich eben Konferenzen. Dann mache ich auch Gerichtsverhandlungen, Notartermine, Hochzeiten, Scheidungen, also das gehört

eigentlich zum Gericht dazu. Ja, also es ist ein breites Spektrum, würde ich sagen. Aber ich würde sagen, es ist ungefähr 70 % Übersetzen und 30 %, oder vielleicht 65 % Übersetzen und 35 % Dolmetschen. Also mehr Übersetzungen.

11. I: Ja, wie hast du dich bei den ersten Dolmetscheinsätzen gefühlt? Was ist dir da durch den Kopf gegangen?

12. D3: Nervös. Also vor allem nervös. Aber da es nie ein totaler Reinfall war, war's dann eigentlich eh okay. Also ich glaube die Routine und der Mut auch Entscheidungen zu treffen kommt dann mit den Erfahrungen ein bisschen. Also ich glaube, am Anfang macht man sich oft die Gedanken: „Das war jetzt nicht perfekt“. Und ich weiß nicht, das hätte ich anders lösen können. Aber im Endeffekt ist zumindest mein Credo, dass man die Kommunikation ermöglichen muss, also vor allem bei Gericht ist das jetzt der Fall. Und wenn dann irgendwas nicht perfekt ist, ist das auch okay. Man ist auch nur menschlich, man macht Fehler und wenn man Fehler macht, kann man die noch ausbessern und bei den Übersetzungen hat man sowieso mehr Zeit zum Überlegen. Aber ja, obwohl ich sagen muss, wenn ich jetzt Konferenzen mache, bin ich auch immer noch nervös, weil ich's... Weil die... Weil dadurch, dass die Konferenzen meistens den ganzen Tag sind, ist natürlich die Vorbe-... Also du musst deinen Kopf und dein Gehirn auch vorbereiten auf so lange Anstrengung. Und das ist ein bisschen so meine Angst, dass dann meine Konzentration nachlässt, weil ich es nicht gewohnt bin. Andere Leute machen das viel viel öfter als ich. Ich habe halt so... Die durchschnittlichen Verhandlungen dauern ein bis zwei Stunden. Alles, was länger ist, ist auch einfach super anstrengend. Ähm, aber jetzt ich... Man ist schon immer noch nervös, weil man nie weiß, was kommt, aber diese gewisse Routine und dass ich dann abschätzen kann, was kommt, hilft dann, dass man sich auf andere Dinge fokussiert als auf seine Nervosität.

13. I: Und die Nervosität war die dann quasi vor dem Einsatz, während dem Einsatz?

14. D3: Na, also davor und... also vorm Einsatz und währenddessen ist das eigentlich weg, dann kommt Adrenalin und dann Stress oder ich weiß es nicht und dann muss man halt einfach abliefern und danach ist man erleichtert. Also ich habe zumindest nachher immer das Gefühl, war eh okay, war gut. Auch das Feedback ist ja... Kriegt man ja auch sofort und wenn man mies ist, dann kriegt man dementsprechendes Feedback. Ich habe bis jetzt noch kein mieses Feedback bekommen. Also ja ich glaube, das ist einfach so eine Grundnervosität, die da ist, und die früher halt schlimmer oder größer war, weil man natürlich nicht immer weiß, was auf einen zukommt. Aber mittlerweile glaub ich, kann ich das ganz gut einschätzen. Aber freu mich dann auch, wenn irgendwas Unerwartetes ist, weil dann ist es nicht ganz Alltag, sondern dann muss man schauen, wie man dann mit dieser besonderen Situation umgeht.

15. I: Wieder was Aufregendes, Neues?
16. D3: Ja, wenn zum Beispiel einer mitten aus dem Publikum aufsteht, also beim Gericht, was nicht üblich ist, dann zwischenredet, was ich dann damit mache. Also es kommen immer interessante Sachen vor, die dann... Wo man dann halt spontan richtig entscheiden muss.
17. I: Du hast gesagt, bei den Konferenzen heute auch noch nervös, weil du es halt weniger gewohnt bist als jetzt so bei deiner täglichen Arbeit. Aber ist das dann so bei deiner täglichen Arbeit auch noch so oder ist das dann voll weg?
18. D3: Nein, also wie gesagt, eigentlich trotzdem bei jedem Mal, wenn die Sache aufgerufen wird oder ich zu irgendeiner... Sei es eine Hochzeit, da ist dann die Nervosität natürlich was Anderes, weil zum Beispiel bei einer Hochzeit möchte man das besonders flüssig und idiomatisch machen und die Leute warten erwartungsvoll, dass ich die große Frage stelle. Und da sollte ich mir den Satz vorher zurechtgelegt haben und dann nicht dort herumversuchen zu formulieren irgendwas. Da ist die Nervosität eher so, schaffe ich das, dass ich das knapp rüberbringe und gut mache? Und die, zum Beispiel bei Gerichtsverhandlungen hängt bei vielen Leuten, wenn zum Beispiel Zeugenaussagen gemacht werden oder sonst irgendwas, da kommt es auf die Bedeutung an, was er sagt. Weil das kann natürlich Auswirkungen auf das haben, was, also auf das Urteil im Endeffekt. Und da ist eher so die Nervosität, ob ich alles richtig wiedergebe, ob ich verstanden werde, ob ich die Person verstehe, weil viele haben Englisch nicht als Muttersprache. Das heißt, da kommt immer der Faktor mit: Interpretiere ich das richtig jetzt oder frage im schlimmsten Fall nochmal zurück? Und das ist so dieses, man weiß halt im... Ungefähr weiß man, was auf einen zukommt, aber man weiß es halt nie genau. Deswegen ist halt immer so eine Grundnervosität da, aber sobald, also in der Regel, sobald die Verhandlung anfängt und ich drei Worte gesprochen habe, ist das eigentlich weg. Auch wenn der Angeklagte oder Zeuge drei Worte gesprochen hat, und ich weiß, wo ich den hinordnen muss, auch sprachlich, dann funktioniert das eigentlich immer ganz gut und die Nervosität ist dann eigentlich weg. Dann kommt Adrenalin und weiß ich nicht was und dann liefere ich halt ab und ja.
19. I: Also wie gesagt, du weißt so ungefähr, was kommt, und du hast eine ungefähre Vorstellung, wie es ablaufen wird. Würdest du auch sagen, dass ein gewisser, dass du durch deine Expertise eben auch weniger nervös bist, weil du...?
20. D3: Definitiv. Also, ja. Ich finde, je öfter man die Dinge macht, umso mehr lernt man, umso mehr ähm weiß man, was man zu erwarten hat und... Also ich hoffe, dass die Nervosität nie weggeht, weil ich glaube, wenn man gar nicht nervös ist, ist es einem egal und das ist, glaube ich, auch nicht gut. Aber ich glaube, dass ich eine gewisse Routine mittlerweile schon habe,

und die hilft mir halt, dass die Nervosität mich definitiv nicht irgendwie beeinträchtigt, sondern am Anfang einfach da ist. Also es ist quasi eine neue Situation, jeder Mensch ist anders, aber ja... Also sie ist definitiv da, aber mit der Expertise hilft's. Also die hilft einem, dass man, glaube ich, die Situation gut einschätzen kann und sein Wissen dementsprechend dann gut einsetzen kann.

21. I: Und weil du sagst, Routine. Würdest du sagen, dass du gewisse Automatismen entwickelt hast? Sei es jetzt beim Dolmetschen oder auch irgendwie so die ganzen Abläufe rund ums Dolmetschen?
22. D3: Ähm, ja, also Automatismen definitiv. Äh, also zum Beispiel beim Notieren. Du hast dann eine gewisse Art, wie du den Urteilsspruch bei gewissen Richtern... Du weißt, was die wollen, das gedolmetscht wird und was nicht. Da weißt du schon, dass du die ganzen Paragraphen nicht aufschreiben musst, weil das denen wurscht ist oder egal und die wollen halt, dass der Angeklagte dann versteht, wie lange er eingesperrt wird oder ob er freigelassen wird. Und alles andere, was fürs Protokoll ist, wird quasi nicht gedolmetscht und weggelassen, auch wenn das eigentlich pro forma nicht korrekt ist. Man müsste ja eigentlich alles dolmetschen, was gesagt wird, aber ich richte mich da nach den Richtern, die mir dann halt sagen, was sie wollen, dass gedolmetscht wird. Ähm und sonst die Routine ist halt auch... Gerichtsverhandlungen laufen nach einem gewissen Schema ab. Auch Hochzeiten laufen nach einem gewissen Schema ab oder andere Verhandlungen oder Notarbesuche, die haben einen gewissen Ablauf, den man, wenn man das ein, zwei, dreimal gemacht hat, kennt. Und der hilft natürlich auch, du weißt, zuerst wird/werden alle begrüßt, dann kommt der Staatsanwalt, dann kommt der Verteidiger, dann wird die... Dann fängt die Beschuldigtenvernehmung an, der Angeklagte wird vernommen. Es hilft natürlich, wenn du weißt, was passiert und da du nicht weißt, was gesagt wird, aber es hilft zumindest, dass du weißt, wer als nächstes drankommt und wer wann Zwischenfragen stellen darf und wann auch der Angeklagte irgendwie die Zeugen befragen darf und wann dann der Urteilsspruch kommt. Also das hilft quasi also mir zumindest, dass ich weiß, wann was kommt und ja.
23. I: Also auch so dieses prozedurale Wissen von dem ganzen Ablauf hilft beim Dolmetschen selber?
24. D3: Ja, weil du nicht überrascht bist. Zum Beispiel wenn du bei Gericht, finde ich ja, wenn du zum Beispiel bei Konferenzen oder so bist und dann kommt irgendein – Ich meine, normalerweise hast du das Programm und du weißt theoretisch, was wann kommt – aber wenn dann irgendein... Aufgrund von irgendwelchen technischen Problemen wird irgendwas herumgeschoben. Für mich wäre nichts schlimmer als wir schieben das alles jetzt

irgendwie... Den ganzen Plan hauen wir jetzt, schmeißen wir über den Haufen und es wird jetzt eine Planänderung gemacht und jetzt kommt irgendwas anderes. Wäre für mich viel viel viel schlimmer, weil du dann eben nicht weißt, redet da jetzt jemand, redet da jetzt wer zehn Minuten, redet da jetzt wer eine dreiviertel Stunde. Weil du das natürlich auch mit deinem Partner oder deiner Partnerin abmachst, weil du normalerweise nach zwanzig Minuten wechselst. Also ich finde alles, was so eine Struktur, einen Ablauf, einen geregelten Ablauf hat, hilft Kapazitäten freizumachen, weil dann musst du dich nicht auf das Mögliche konzentrieren, was eventuell eintreffen könnte, sondern alles läuft nach Plan ab. Also mir hilft das, dieser strikte Ablauf.

25. I: Ja, weil du dich wahrscheinlich wirklich auf das konzentrieren kannst, also wirklich auf das Dolmetschen konzentrieren kannst und so ein bisschen diese äußeren Faktoren ausblenden kannst.
26. D3: Ja, also es werden dadurch für mich Kapazitäten frei, weil du dich nicht damit noch zusätzlich beschäftigen musst, wer jetzt wann redet oder wie oder was noch sein könnte dazwischen.
27. I: Und würdest du sagen, dass diese ganze, dass du dich auskennst, was eben passiert und wann wer spricht und so weiter, dass das auch zu deinem Selbstbewusstsein beiträgt, dass du dich selbstbewusster und sicherer fühlst?
28. D3: Ähm (...) ja, also wahrscheinlich schon. Also ich glaube halt, dass das Selbstbewusstsein bei mir kommt mit ähm wenn die Dolmetschung erfolgreich war. Wenn die Leute sagen, ja weißt eh, super danke. Und äh sie sich nachher bedanken und du siehst, dass das angekommen ist, was du versucht hast, zu vermitteln. Quasi der Kommunikationserfolg eingetreten ist. Das stärkt mich in meiner, dass ich es richtig gemacht habe, dass es gut war, das ist eher so das, was mir das Selbstvertrauen gibt, ähm, quasi dass meine Arbeit gut war und dass mein Auftrag erfüllt ist. Würde ich sagen jetzt.
29. I: Also auch so das Feedback von außen?
30. D3: Ja. Also man hat bei Gericht natürlich ein direktes Feedback, weil bei der Konferenz bist du ja meistens in irgendeiner Kabine, weit weg, was nicht optimal ist. Und du hast das Feedback durch die Personen, die zuhören und dann eben haben sie den Kopfhörer oben oder unten. Und das ist so, das einzige Feedback, das du kriegst, oder sie sagen nachher ja danke. Aber bei Gericht, wenn eine Frage direkt gestellt wird, an eine Person und ich dolmetsche das und die antwortet irgendwas anderes, dann weiß der Richter und dann weiß ich, dass das, was ich gerade gefragt habe, war irgendwie nicht ganz klar und dann kann man direkt nachfragen mit "Könnten Sie die Frage anders formulieren?". Habe ich das vielleicht

falsch verstanden? Also da ist so dieser direkte Kontakt mit den Personen, oder auch wenn die Person zum Beispiel Englisch nicht als Muttersprache hat und die Frage zu schwierig formuliert ist, werde ich oft gebeten, dass ich das nochmal erkläre quasi einfacher formuliere. Also das, da bin ich halt sehr froh über dieses direkte Feedback, weil dann weiß ich, wann die Kommunikation erfolgreich war und wann die Person das einfach nicht versteht, was von ihr gefragt wird, was die Person gefragt wird und was sie sagen soll.

31. I: Und wie würdest du das vergleichen mit dem Feedback, das du im Studium bekommen hast? Inwiefern ist es anders oder besser/schlechter?
32. D3: Ähm, im Studium habe ich das Gefühl, habe ich mehr Feedback bekommen mit... Also ich habe Konferenzdolmetschen studiert und da war halt das Feedback mit Konferenzterminologie muss eingehalten/eingebracht werden, es gibt gewisse Arten wie man sich ausdrückt. Man soll möglichst viele idiomatische Wendungen einbringen, etc. Es wurde weniger, finde ich, darauf eingegangen, dass es sehr viele unterschiedliche Sprachlingos gibt, bei deinen, also gerade bei Englisch. Dass man sein Register anpassen muss/soll/kann. Ich meine, da scheiden sich auch die Geister. Theoretisch ist das Register bei Gericht ja auch sehr hoch, alles ist, sehr viele Fremdwörter und schon für den Laien schwierig zu folgen als Deutsch Muttersprache und dann das runterzuberechnen, der Englisch nicht besonders gut spricht und nur ein limitiertes Vokabular hat. Ist eine Herausforderung, weil man sollte ja eigentlich getreu dem Original bleiben. Aber um Kommunikation zu ermöglichen, muss man das oft vereinfachen. Da finde ich, also ich meine, die Parteien per se geben mir kein Feedback. Ich kriege das Feedback eher, dass ich weiß, das ist angekommen oder nicht angekommen. Idealerweise würde ich mir gerne ein Feedback wünschen zum Thema, ob das gut formuliert war, ob es da andere Lösungsmöglichkeiten gibt, aber dieses Feedback würde ich, wenn dann nur von Kollegen bekommen und das mache ich dann meistens, damit ich mir dieses Feedback hole, spreche ich dann mit Kollegen und erkläre Situationen und sage, ich habe das so und so gelöst, findest du das gut, findest du ich hätte das anders machen können, wie würdest du diese Situation lösen? Und hol mir so das Feedback, das mir in meinem derzeitigen Beruf mehr bringt als idiomatische Redewendungen oder Notizentechnik oder sonst irgendwas. Was natürlich am Anfang wichtig ist, dass du konstruktives Feedback kriegst, wie du deine Technik verbesserst oder wie du auch das mit dem time lag etc., also die Dolmetschtechnik ja, finde ich wichtig, sofern sie vermittelt wird beim Studium, aber nachher finde ich, eher den Output wichtiger und das Feedback kriege ich am ehesten noch von meinen Kolleginnen, wenn ich sie darauf speziell anspreche.

33. I: Aber das heißt, du holst dir auch proaktiv das Feedback und möchtest das haben?
34. D3: Ja. Weil ähm es gibt sehr viele Situationen, wo ich mir nachher denke „Ja, ich habe das halt jetzt so gelöst, wäre mal interessant, wie das jemand anderer gelöst hätte“ und der Austausch mit Kolleginnen ist sehr wichtig, weil man dadurch auch sehr viel lernt. Niemand ist irgendwie unfehlbar oder bei Weitem nicht perfekt und ich finde durch andere Sichtweisen erweitert man den eigenen Horizont und kann auch mit Situationen dann auch besser umgehen oder man hat eine Situation, die eine andere Person schon erlebt hat, eine Kollegin oder ein Kollege, und dann erlebt man die selber und denkt sich „Ah ja, die hat das so und so gelöst, vielleicht mach ich das auch so.“ Also ja Feedback und Kolleginnen und Kollegen ist sehr wichtig und da schaue ich auch darauf... Also ich suche das proaktiv und rede mit meinen Kolleginnen darüber, also natürlich nicht mit den Namen, sondern es wird allgemein über den Fall gesprochen, ähm, aber das hilft mir und auch wenn es bewegende oder emotional aufwühlende Sachen sind, hat das ein bisschen eine reinigende Wirkung, und dann kann man sich das von der Seele reden, weil mit der Ich-Perspektive geht das manchmal schon näher als man möchte beim Dolmetschen. Aber ist halt der Usus und deswegen wird es so gemacht und ja.
35. I: Und wie würdest du sagen, also du holst dir das Feedback und so ein, und wie würdest du sagen hat sich generell die Qualität von deinen Dolmetschungen oder von deiner Arbeit über die Zeit verändert und ich nehme an das Feedback wird dabei eine große Rolle spielen?
36. D3: Also ich glaube, es hat sich verbessert. Also ich habe jetzt keinen konkreten... Also ich schaue mir jetzt nicht meine Übersetzungen aus dem Studium an, aber ich nehme an, dass sie jetzt besser sind. Aber ich glaube, dass man nur mit Feedback oder Korrekturleseschleife oder was auch immer... Ich meine, beim Übersetzen ist das natürlich einfacher, du schickst deine Übersetzung hin, ein Kollege oder eine Kollegin schaut sich das an und Fehler werden, auch Flüchtigkeitsfehler oder wenn etwas nicht gut oder flüssig klingt, wird das ausgebessert. Da ist halt der Lerneffekt da, vor allem wenn man das dann in der TM speichert und für die nächste Übersetzung verwenden kann. Und beim Dolmetschen glaube ich, dass ich jetzt halt mehr Routine habe als früher, weil ich es durch die Arbeit, durch die Arbeit bei den Gerichten... Ich habe ja doch ungefähr drei Verhandlungen in der Woche, plus minus, manchmal sind es mehr, manchmal weniger. Dadurch bleibe ich sehr im Training, in der Übung und am Anfang, direkt nach dem Studium, hatte ich vereinzelt Dolmetschaufträge, da waren es vielleicht zwei oder drei im Monat, wenn überhaupt. Und natürlich je öfter man es macht, desto mehr ist man im Training, umso mehr ist das Kurzzeitgedächtnis etc. geschult. Je öfter man dieselben Dinge macht, muss man sich manche Dinge vielleicht nicht

aufschreiben, weil man es eh weiß. Also ich würde sagen, also ich hoffe, dass sich die Qualität verbessert hat. Und ich denke, ja. Und eben ich versuche, dadurch dass beim Übersetzen mit dem Korrektorat durch die Kolleginnen ist dieser Lerneffekt da und beim Dolmetschen versuche ich das eben durch das Feedback, weil ja in den seltensten Fällen irgendeiner daneben sitzt oder das aufgenommen wird und ich mir das nochmal anschauen kann. Manchmal schreibe ich mir Sachen auf, Wörter, die ich nicht kannte oder wo ich geschwommen bin, wo ich umformulieren musste, damit ich das sagen kann, was gemeint ist. Das schaue ich mir nachher dann an, aber das ist ja auch nicht der Lerneffekt per se, sondern einfach, dass ich weiß, wenn das beim nächsten Mal kommt, dass ich weiß, wie das heißt auf Englisch oder wie ich das erklären kann auf Englisch. Wenn ich es auf Deutsch schon nicht weiß oder mir unbekannt ist, weil es gibt immer noch sehr viele Termini, die ich nicht kenne. Da bin ich dann angewiesen auf den Richter, der das dann hoffentlich netterweise, also in der Regel ja, netterweise erklärt und das sind dann meistens irgendwelche Konzepte, die dann so komplex sind, dass dann nur gesagt wird, es gibt diesen und jenen rechtlichen Punkt, der diskutiert wird und sagen Sie ihm einfach, dass das rechtlich, dass das ausdiskutiert wird und das für ihn nicht weiter relevant ist. Und dem beuge ich mich dann und informiere die Person darüber, und schreibe mir dann aber den Terminus natürlich auf und schaue das dann nachher nach und versuche das dann zu verstehen, worum es da gegangen ist. Ähm, also ja das kam letztens erst vor nämlich, bei irgendeinem, dass die Strafe nämlich, sie wird erhöht aber da gab's ein Urteil vom obersten Gerichtshof und dann musste das Urteil irgendwie revidiert, also überarbeitet werden und dann gab's irgendeinen anderen rechtlichen Aspekte, der auch noch 20 Minuten diskutiert wurde ja Lerneffekt ist da, beim Übersetzen auf jeden Fall und beim Dolmetschen hole ich mir das durchs Feedback oder selbst Notizen machen und die Sachen nachschauen, damit das dann fürs nächste Mal klar ist.

37. I: Und hast du auch gezielt irgendwelche Weiterbildungen oder Fortbildungen besucht?

38. D3: Sehr viele. Also ich gehe sehr oft auf... Vom ÖVGD, BDÜ auch von der Universitas. Einerseits zum Netzwerken, also um Leute, die ich eh kenne, wieder zu sehen oder auch um neue Leute kennenzulernen. Natürlich um mich fortzubilden, da war ein sehr interessantes Supervision-Workshop, den ich gemacht habe. Ich finde es wichtig, dass man sich fortbildet, weil ich finde nicht, dass ich weder nach der Prüfung eine tolle Gerichtsdolmetscherin war, weil ich finde das muss man auch erst lernen. Wissen ist für immer und man kann immer was dazulernen und wenn man aus einem zwei Stunden Workshop nur einen interessanten Input mitnimmt, ist das finde ich auch schon ein Gewinn. Jetzt habe ich zum Beispiel einen

Leicht-Lesen-Workshop gemacht, also dieses Jahr im Frühling, also generell mehr zum Thema leichte Sprache, weil das ja gerade bei Gericht, finde ich, eher wichtig ist, dass komplexe Sachen einfach erklärt werden, sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch. Da versuche ich quasi auch noch, dass in mein Angebot einfließen zu lassen. Also einfache Sprache. Also ich bin ein absoluter Fan von Fortbildungen. Ich meine, natürlich sind manche nicht so gut wie andere oder man denkt sich „Na gut, hätte ich mir vielleicht sparen können“. Aber dann hast du halt mit den Leuten gequatscht, vielleicht hast dann dadurch irgendwie, bist dadurch vielleicht an einen Auftrag gekommen, weil du gerade neben der gesessen bist und mit der geredet hast und die empfiehlt dich dann weiter irgendeinem Kunden von ihr. Ist mir auch schon passiert. Deswegen ja, und natürlich der soziale Aspekt, vor allem nach Corona ist, dass man sich wieder trifft und man sich halt austauschen kann mit Kolleginnen, vor allem gerade so jetzt nicht vom ÖVGD, wo halt viele Gerichtsdolmetscher teilnehmen, sondern von anderen Anbietern. Da sind dann halt andere Leute dabei, eben die Untertitelung machen oder Konferenzdolmetschen oder sich spezialisiert haben auf medizinische Übersetzungen. Und von denen kann man auch Einiges lernen. Und wenn's nur ist, wie man besser mit Trados und Co. effizienter umgeht. Also definitiver Unterstützer von Fortbildungen.

39. I: Wählst du die Fortbildungen oder Weiterbildungen aus, weil es dich interessiert oder weil du glaubst, dass es für deine berufliche Weiterentwicklung wichtig ist?
40. D3: Beides. Vorrangig, weil es mich interessiert, also weil mich das Thema irgendwie anspricht. Aber natürlich auch mit dem Hintergrundaspekt, was es mir bringt. Also ich werde mich da jetzt nicht für irgendeine Sache anmelden, aber dadurch, dass es eh Übersetzungs- und Dolmetschverbände sind, hat das ja mehr oder weniger mit unserem Fach zu tun. Obwohl ich auch ein Fan bin, dass man einmal ein bisschen fremschwimmt und irgendwo anders einmal schaut, aber ja vorrangig mein Interesse und es gibt auch einfach Fortbildungen, die ich nicht besuche, weil es mich überhaupt nicht interessiert. Aber das liegt halt einfach, zum Beispiel Wirtschaftssachen, die liegen mir nicht so, und die sollte ich wahrscheinlich am ehesten besuchen, aber da ich mit dem nicht so viel arbeite und auch nicht arbeiten möchte, ist das für mich... Also da mache ich lieber dann Strafrecht und Strafprozess und ich weiß nicht was alles. Unter dem Aspekt, dass ich das eigentlich tagtäglich mache und da bilde ich mich lieber dort fort.
41. I: Und du hast vorher schon angesprochen, dass die ganzen Fortbildungen und so auch zum Netzwerken und so sind und dass man die Kollegen auch sieht und dass du dir auch das Feedback von den Kollegen holst, wie schaut da so dein berufliches soziales Umfeld aus?

Also du hast ja eben gesagt, du bist zwei Tage eh im Büro angestellt, aber wie gestaltet sich das so mit Kolleginnen und Arbeitgebern etc., dass du da im Kontakt bleibst?

42. D3: Ähm, also mit vielen bin ich auch tatsächlich befreundet. Das heißt, da vereint man dann business und pleasure quasi und trifft sich zum Abendessen oder halt Mittagessen oder was auch immer. Ähm, und ich versuche, zum Beispiel mit den Kolleginnen im Büro, da rede ich, also da findet der Austausch dann natürlich im Büro statt. Und mit den anderen eben durch so Netzwerktreffen, wo man dann längerfristig schon weiß, dass das an dem Termin stattfindet oder so interne Stammtisch-mäßig, dass man sich noch mit Studienkolleginnen trifft, aber das passiert jetzt nicht ganz so häufig. Aber mit der Handvoll Leuten, mit denen ich auch viel zusammenarbeite, die sehe ich dann auch so privat und dann redet man natürlich auch über den Job, aber auch über Privates. Ja, so funktioniert das bei mir eigentlich. Und ich finde die Balance auch eigentlich ganz angenehm. Ich bin am Dienstag im Homeoffice und Mittwoch und Donnerstag im Büro und dadurch habe ich halt auch meine Ruhe an drei Tagen die Woche und muss mich nicht mit den Kolleginnen unterhalten und dafür freue ich mich dann, wenn ich Mittwoch und Donnerstag im Büro bin. Und halt auch die soziale Interaktion habe, weil wenn man nur selbstständig ist, arbeitet man oft nur alleine zuhause und das würde mir jetzt auch fehlen und so habe ich zwei Tage theoretischen Kontakt mit Kolleginnen und wenn ich nicht will oder kann oder was auch immer, Verhandlungen habe, dann sehe ich sie eh nicht, aber ich finde sozialer Kontakt ist, glaube ich wichtig, und vor allem der Austausch.
43. I: Vor allem wie du sagst, es ist ja tendenziell doch eher ein einsamer Beruf, kann ich mir vorstellen, dass es schwierig ist, dass man da auch regelmäßig den Kontakt beibehält.
44. D3: Ja, deswegen ist es bei mir ganz praktisch, weil wie gesagt, Mittwoch und Donnerstag sehe ich auf jeden Fall immer irgendwen. Und die meisten Sachen sind ja jetzt auch nicht sprachenspezifisch, da kann man ja auch über allgemeine, also da gibt's ja dann allgemeine Fragen, die man stellen kann und die sprachspezifischen stelle ich dann halt meinen Englisch-Kolleginnen. Aber so ist es für mich halt wie gesagt eigentlich perfekt, weil jeden Tag Büro würde ich auch nicht wollen. So habe ich halt zwei Tage Büro und drei Tage kann ich Einsiedler sein und mit niemanden reden, wenn ich nicht will. Das ist eigentlich eine für mich ganz gute Mischung.
45. I: Best of both worlds.
46. D3: Ja.
47. I: Bist du bei allen Berufsverbänden, die du vorher genannt hast, Mitglied? Also BDÜ, Universitas...?

48. D3: BDÜ nein, Universitas und ÖVGD ja. Also ich weiß gar nicht, ob wir beim BDÜ-Mitglied sein können. Also ich mache nämlich viele Fortbildungen, ich finde die nämlich super. Ähm, aber Mitglied... Man kriegt ja auch den Rabatt, wenn du Universitas- oder ÖVGD-Mitglied bist. Also von daher macht das so in dem Sinn keinen Unterschied.
49. I: Und war das für dich eine bewusste Entscheidung, dass du den Berufsverbänden beitretest, oder...?
50. D3: Ja, obwohl ich... Also zuerst war ich bei Universitas als Jungmitglied, also jetzt ordentliches Mitglied und durch den ÖVGD, also die Gerichtsdolmetscherprüfung, war halt mehr oder weniger der logische Schritt, also dass ich dort auch Mitglied bin. Der Fokus oder mehr Interessensvertretung, habe ich das Gefühl, bekomme ich vom ÖVGD, weil ich hauptsächlich Gerichtsdolmetscherin bin und die auch viele Fortbildungsprogramme machen und gerade am Anfang, wo ich begonnen habe mit dem Gerichtsdolmetschen, auch sehr viele durch Kolleginnen und irgendwie mit Kolleginnen in Kontakt getreten bin und die mir dann geholfen haben. Also ich fühle mich dem ÖVGD quasi näher als der Universitas, aber das ist jetzt keine Wertung, sondern einfach so kommt durch meinen Beruf habe ich mit dem ÖVGD mehr Berührungspunkte.
51. I: Und ähm welchen Stellenwert oder welche Bedeutung findest... Welche Wichtigkeit hat der Berufsverband für dich als Dolmetscherin oder für Dolmetscherinnen im Generellen?
52. D3: Ich finde es wichtig, dass wir einen haben. Der vertritt uns ja quasi auch nach außen. Verbesserungspotenzial ist natürlich überall möglich, aber ich finde es schon mal gut, dass wir quasi einen haben und zum Beispiel beim ÖVGD wurde ja durchgesetzt auch, dass die Gebühren erhöht wurden und das wäre ohne den Verband, wenn sich da ein paar Gerichtsdolmetscher auf, also irgendwie auflehnen und sagen, wir wollen mehr Gebühren, wird sie jeder auslachen und so hat man eben eine stärkere Verhandlungsposition und ich finde es natürlich wichtig und ähm, dass eben auch die Mitglieder dabei sind, weil je mehr Mitglieder, umso mehr Reichweite. Also an sich bin ich ein Fan von Berufsverbänden, vor allem auch wenn sie gute Arbeit machen.
53. I: Und du hast vorhin gesagt, dass du von der Aufteilung eher so 70 % Übersetzungen und 30 % Dolmetschungen machst, und da würde mich jetzt interessieren, warum du dann quasi als deinen Titel für deinen Beruf sagst, dass du Dolmetscherin bist?
54. D3: Weil es Gerichtsdolmetscher... Also es heißt allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher und als Dolmetscher bietest du quasi Übersetzen und Dolmetschen an. Es gibt sehr viele, die weit mehr Dolmetschungen machen, ähm. Ich habe am Anfang, quasi 2020, auch mehr Dolmetschungen gemacht, aber ich finde

Dolmetschungen so viel anstrengender, deswegen versuche ich das jetzt so zu managen bzw. beeinflussen, dass ich quasi nicht so viele Dolmetschungen habe. Ich könnte natürlich mehr machen, im Dolmetschbereich, aber ich finde, es ist sehr anstrengend, es raubt sehr viel Kraft und Zeit natürlich, wenn du natürlich von A nach B fährst und als... Und man wird wie gesagt oft nur als Dolmetsch bezeichnet, und das ist dann egal, ob das Dolmetschen oder Übersetzen ist, wir bieten aber natürlich beides an. Man muss, man sollte beides machen. Und die Aufteilung, wer... Ich kenne manche, die halt quasi nur, die am liebsten nur dolmetschen würden und am liebsten gar keine Übersetzungen machen. Ich bin so, ich mache beides ganz gern, aber eigentlich mag ich lieber die Übersetzungen. Und dann ausgewählte Dolmetschungen, da ich jetzt quasi in dieser Luxusposition bin, dass ich mir die Aufträge nicht immer, aber doch aussuchen kann.

55. I: Aber quasi dann ist der Titel mehr dadurch entstanden, dass er einfach so vorgegeben ist, weil es halt einfach allgemein beeideter und gerichtlich zertifizierter Dolmetscher heißt und weniger basierend darauf, was du wirklich größtenteils machst?
56. D3: Ja. Und ich glaube, ich weiß nicht, ob man Gerichtsübersetzer sagen würde. Ich glaube, das, ich weiß es gar nicht... Ich glaube, das hat sich einfach so etabliert, dass man Gerichtsdolmetscher sagt und Dolmetscher dolmetschen natürlich vorrangig bei Gericht, aber übersetzen eben auch und bei mir ist die Aufteilung, dass ich, zumindest derzeit, vor allem auch durch meine Festanstellung. Das fließt da natürlich rein, dass wir einfach sehr viele Übersetzungen machen und dadurch fühlt es sich, deswegen kommen ich zu meinem Prozentteil, da wir sehr viele Übersetzungen machen, die ich privat gar nicht kriegen würde, so viel wie wir dort in der Anstellung machen. Aber ja, da bin ich sicher auch, ich weiß nicht, ob ich das vorher gesagt habe, aber ungefähr dreimal die Woche bin ich bei, kann manchmal fünf-mal sein, wenn man zwei-mal U-Haft-Verhängung hat und zwei normale Verhandlungen und dann noch einen privaten Termin, kann genauso gut sein, und dann habe ich eine Woche nichts, weil mich niemand gebucht hat. Und ähm, das variiert. Das ist jetzt keine belegte Statistik, das ist nur das Gefühl, dass ich ungefähr 65 % übersetze und der Rest ist Dolmetschen.
57. I: Und ähm wie funktioniert das dann mit den Auftraggebern, weil du sagst, dass dich jemand bucht?
58. D3: Also in der Anstellung ist es das Gericht tatsächlich, was uns, also der Justizbetreuungsagentur, die Übersetzungen liefert. Bei, also privat rufen mich die Leute entweder an, also die zum Beispiel heiraten und sagen, sie haben dann und dann einen Termin, hätte ich Zeit? Oder wenn es zum Beispiel Pflegschaftssachen sind bei Gericht oder

bei der Familien- und Jugendgerichtshilfe, da ruft mich dann die von der Familien- und Jugendgerichtshilfe an und sagt, ja sie haben ein Paar, was kommt, sie brauchen einen Englisch-Dolmetscher. Dann kann ich sagen, ja ich habe Zeit oder nein ich habe keine Zeit oder es gibt seit letztem Jahr auch ein Tool, über das man gebucht werden kann. Da kriegt man dann eine E-Mail und eine Anfrage, da kann man ablehnen oder zusagen. Und es ist quasi eine, also wenn man die Anstellung weglässt, am privaten Markt rufen dich die Gerichte an, also die Kanzleien, die Richter, Rechtspraktikanten, Anwälte, wer auch immer das braucht, oder die Parteien oder man kriegt Sachen auch einfach zugeschickt, weil man in der Liste steht. Das heißt, Gerichte können dir auch einfach dann, wenn es ein Strafantrag, obwohl den kriegst du nicht per Post, aber irgendeine europäische Ermittlungsanordnung, mit dem Auftrag zu Übersetzung, der kommt dann postalisch an deine Adresse und das musst du dann halt machen. Ich meine, du kannst das dann auch ablehnen natürlich, aber in der Regel, macht man dann die Sachen, die man bekommt.

59. I: Und vermarktest du dich da irgendwie oder kommt das eh automatisch? Also jetzt?

60. D3: Also ich habe eine Homepage. [lacht] Ich, ähm, muss aber sagen, es ist tatsächlich sehr viel über Mundpropaganda. Also Mundpropaganda im Sinne von man kennt sich natürlich unter den Kollegen, wenn der eine keine Zeit hat, fragt man, ob der andere den Termin übernimmt. Oder Richter rufen einen an, wenn sie zufrieden mit der Leistung sind. Ich habe einige Richter, die mich immer wieder, die also für Folgeverhandlungen buchen. Genauso die dann wen anderen empfehlen und sagen ja nehmen Sie die Frau D3, die ist ganz gut und dann werde ich von denen angerufen und die sagen dann, der Herr So und So oder die Frau So und So hat gesagt, Sie waren bei ihnen und ich brauche Sie jetzt auch. Dann sag ich, ja gut passt danke, ich komme. Also es ist so eine Mischung aus... Natürlich findet man uns auch, also nicht nur mich, in der Liste. Das heißt, wenn eine Privatperson kommt, die sucht nach einem Englisch-Dolmetscher, sehr viele, also für eine beeidigte Übersetzung, äh beglaubigte Übersetzung, und viele gehen da auch nach dem Bezirk, also ich wohne im X-Bezirk, ich habe dementsprechend viele Anfragen von Leuten aus diesem Bezirk, weil die dann vorbeikommen und sich die Sachen holen, also die Übersetzung. Und ja, also ich würde sagen, es ist eine Mischung aus... Ich finde, dass ein Internetauftritt auch wichtig ist, weil ich persönlich, wenn ich jemanden suche und der bietet irgendeine Dienstleistung an und ich finde den nicht und der hat keinen Internetauftritt oder sie, bin ich immer ein bisschen suspekt. Und es muss ja nicht immer die ausgefallenste Homepage sein ever, sondern ein Foto und eine Kurzbeschreibung von dem, was er oder sie anbietet, reicht mir. Und ja dann wie gesagt Homepage, Kollegen, Gerichte, Liste, Mundpropaganda ist so... Also ich habe

das Gefühl, wenn man da einmal so drinnen ist und jetzt nicht schlechte Arbeit leistet quasi, sondern auch eben empfohlen wird von Kollegen, dann läuft das eigentlich ganz gut, weil dann immer wieder wer auf dich zurückkommt. Na, hättest du Zeit, ich kann nicht. Und so ergeben sich Aufträge.

61. I: Und ist es dann selbstständig das Gerichtsdolmetscherdasein, außer der Anstellung?
62. D3: Ja, also ich mache quasi trotzdem bei beiden dasselbe. Also ich bin bei Gericht und mache beglaubigte Übersetzungen und so, aber bei einem werde ich eben bezahlt, also ich werde bei beiden bezahlt [lacht], aber das eine mache ich als Selbstständige, als EPU, und das andere halt in Anstellung.
63. I: Und wie ist das dann mit dem administrativen Aspekt quasi vom Beruf? Mit Honorarnoten, Steuern, bla bla bla?
64. D3: Ja, habe ich eine Steuerberaterin, aber ja an sich ist es jetzt, finde ich, nicht so... Also ich habe das eigentlich ganz gerne, dass ich meine Rechnungen schreibe und Buchhaltung mache und weiß, wie viel ich ausbebe und wer was wann von mir bekommt. Also natürlich ist es mit Aufwand verbunden, aber ich finde das wird... Also ich beschwere mich nicht, wenn ich viele Rechnungen schreiben muss, weil das heißt ich war fleißig und habe viel gearbeitet. Ja, aber natürlich ist das mit der Bezahlung nicht immer so... Also Privatkunden zahlen in der Regel gleich oder innerhalb einer Woche. Bei den Gerichten sind halt die Zahlungsmoral etwas ähm lascher und da kann man schon Monate und Jahre auf sein Geld warten, was halt irgendwie nicht so... Also ich habe jetzt erst, Anfang 2023, die letzte aus 2020 beglichen bekommen, Rechnung also. Der Großteil wird irgendwann bezahlt, also so 2-4 Monate später, aber es gibt halt so ein paar Ausreißer, wo dann zum Beispiel das Verfahren ewig dauert und der Richter dazwischen keinen Zahlungsbeschluss erlässt, damit der Dolmetscher bezahlt wird, auch wenn ein Kostenvorschuss erliegt. Wenn das nicht passiert, kriegt der Dolmetscher das Geld halt erst nachdem das Verfahren vorbei ist und das kann manchmal Jahre dauern. Deswegen schreibt man dann meistens, also ich schreibe dann meistens so alle 7-8 Monate, plus/minus, schreibe ich Mahnungen aus und meistens kommt dann irgendeine Rückmeldung mit ja haben wir gerade den Beschluss gefasst und sie sollten das bald kriegen. Dann bin ich glücklich, weil dann weiß ich, es dauert noch 1-2 Monate und dann kommt das Geld und ja. Manchmal muss man halt nochmal anrufen, aber wie gesagt ja administrativer Aufwand ist, aber er hält sich in Grenzen. Also mehr als dass ich Rechnungen schreibe und Buchhaltung mache, also und Rechnungen sammle, also das ist halt das, wenn man selbstständig sein möchte, muss man damit halt auch umgehen können und Zeitmanagement tatsächlich ist sehr wichtig. Also wenn du nicht weißt, wie du mit

deiner Zeit gut umgehst und wirtschaftest, glaube ich, hast du ein Problem als Selbstständiger, aber ich bin da sehr strukturiert und weiß, wie lange ich für etwas brauche und was ich annehmen kann und was nicht, was mir dann zu viel ist. Aber muss man auch lernen und Fehler machen, dass man auch Aufträge annimmt, die dann irgendwie dann gerade noch irgendwie ausgehen mit Nachtschicht und Co. Würde ich jetzt Stand heute nicht mehr machen. Also wenn manche Angebote... Manche Anfragen sind dann schon sehr suspekt, die nimmt man dann... Also ich nehme sie dann gar nicht mehr an, weil ich... mir ist das das Geld nicht wert.

65. I: Und wie hast du quasi, also wie hast du das Ganze gelernt mit den wirtschaftlichen Aspekten? War das schon im Studium Thema oder...?

66. D3: Ähm, nein. Trial-and-Error, äh na also meine Mama ist auch selbstständig. Das heißt, ich bin quasi mit dem Konzept der Honorarnoten schreiben, Buchhaltung machen aufgewachsen. Man braucht einen Steuerberater, also braucht man nicht unbedingt, aber ich wollte halt einen haben, der jetzt quasi den letzten Schritt noch macht. Vieles mache ich eh noch selber. Das war dann einfach auch mit einer Kollegin gemeinsam. Wir haben uns, also beide gleichzeitig mehr oder weniger, selbstständig gemacht und dann bin ich mit ihr natürlich auch im Austausch gewesen und dann mit der Steuerberaterin, wie mache ich das mit Drittstaaten und ich weiß nicht was, wie viel Prozent kann man von dort und da abziehen. Das fragt man halt einmal und dann natürlich auch mit Kollegen, wie viel... Wie legst du deinen Preis fest? Wie teuer bist du? Was ist deine Normzeile? Machst du das nach Stunden? Das ist eben quasi im direkten Kontakt mit Kolleginnen, weil das haben wir im Studium eigentlich auch nicht wirklich besprochen, also das Thema Preis. Und das war dann so ein Trial-and-Error. Quasi man lernt aus seinen Fehlern und ich meine, am Anfang ist es ja nicht so dramatisch, also... Aber wie ich dann die Gerichtsdolmetscherprüfung gemacht habe, hatte ich den Aspekt halt schon hinter mir und wusste, was auf mich zukommt. Eigentlich hat sich nur die Form meiner Rechnungen geändert, weil da gibt es eine Vorlage und da muss man halt die Daten ausfüllen und nach dem Gebührenanspruchsgesetz verrechnen. Aber ja, also ich finde, der Aufwand hält sich in Grenzen. Also natürlich, wenn man ein ganzes Übersetzungsbüro hat und Mitarbeiter unter sich hat, dann ist man aber auch nicht mehr selbstständig, sondern dann hat man auch eine eigene Buchhaltungsabteilung, aber das, was man als Einzelperson macht, finde ich, ist überschaubar.

67. I: Und ähm hast du da dann für dich quasi in deinem wirklichen Berufsalltag ein Organisationsmodell gefunden, weil du sagst, eben Zeitmanagement ist ganz wichtig, dass

du ein System für dich selber gefunden hast? Du hast vorher schon angesprochen, fixer Tag im Büro und dann...

68. D3: Ja, also ich, ähm, quasi ich... Dadurch, dass ich eben Mittwoch und Donnerstag im Büro bin, positioniere ich alle anderen Termine und Aufgaben um diese zwei Fixpunkte herum. Und ähm bin aber sehr flexibel auch. Ich arbeite manchmal auch... Also ich weiß, manche wollen das nicht, aber ich arbeite manchmal auch am Wochenende, weil ich am Samstagvormittag drei Stunden viel produktiver bin, als wenn ich am Dienstag am Abend noch... Da kann ich fünf Stunden sitzen und bringe nicht so viel weiter wie am Samstag in der Früh, vorausgesetzt ich bin am Freitag nicht spät schlafen gegangen. Aber so finde ich halt, ich kenne meine produktiven Phasen. Ich weiß, wann ich nicht produktiv bin. Ich weiß auch, dass wenn ich eine lange Verhandlung habe, eine schwierige Verhandlung, dass an dem Tag nichts mehr gehen wird. Das weiß ich in der Regel aber davor und plane dann dementsprechend ein und mache dann in manchen Wochen eben mehr Vorarbeit, um dann in stressigeren Wochen dann eben die Luft zu haben. Ich brauch jetzt nichts mehr zu machen, ich kann mich jetzt aus-, also entspannen, weil manche Sachen sind halt wirklich einfach anstrengend oder wenn ich weiß, dass ich eine sehr schwierige Übersetzung habe, die halt nicht so flott von der Hand geht, plane ich dementsprechend einen Puffer ein und mache mir die Woche nicht so voll und sage halt Termine ab oder nehme sie gar nicht erst an, weil ich weiß, dass ich eben mehr Zeit für diese schwierigere Übersetzung brauche oder weil, muss nicht schwieriger sein, kann auch sein, dass da super viel zum Formatieren ist. Formatierungsarbeit, ich mach sie zwar gerne, aber manchmal ist das halt einfach nur mühsam und die wird dir ja leider in den seltensten Fällen bezahlt. Also definitiv nicht vom Gericht, von Privatkunden kann man sich immer noch irgendwie meistens einigen, aber das Gericht zahlt dir die Formatierungsarbeit ja nicht und da sitzt man schon mal Stunden mit irgendwelchen Tabellen, wenn man den Scan vom Scan von der Kopie vom Foto hat, was halt eine OCR, also so irgendein Programm überhaupt nicht verarbeiten kann. Da musst du es halt neu machen und dann sitzt du halt Stunden und das muss man halt einplanen. Es gibt auch Kollegen oder Kolleginnen, die da Probleme haben. Aber ich mache das eigentlich ganz gerne, weil dann habe ich Ordnung, Struktur und dann weiß ich, wenn ich das in mein Trados oder MemoQ einfüge, kommt das nachher auch wieder gut raus und ich muss nachher nicht noch stundenlang nachformatieren und so. Ja, also ich glaube, es ist wichtig, dass du deine Zeit gut einteilen kannst und dass du weißt, wie lange du für welche Sachen brauchst. Sei es Übersetzen oder die Vorbereitung aufs Dolmetschen. Da weiß ich auch, manche Sachen muss man sich länger vorbereiten, manche Sachen bereitet man sich gar nicht mehr vor. Also

ich glaube, wenn du das gut im Blick hast... Also wie gesagt mir helfen da diese zwei Fixtage, um die ich alles herumplane. Ist alles andere flexibel, manchmal mehr, manchmal weniger. Aber so funktioniert das für mich eigentlich optimal.

69. I: Und war es da am Anfang schwieriger so in diesen Rhythmus reinzukommen und dieses System zu finden oder war das von Anfang an recht intuitiv?
70. D3: Wie ich nur selbstständig war, war es schwierig, eine Routine zu finden. Da habe ich quasi einfach jeden Tag gearbeitet. Also da war halt viel auch Website. Da waren auch viele Stunden in meine Homepage investiert. Da war auch sehr viel Terminologierecherche. Da hatte ich ja noch nicht so viele Aufträge. Dann wie ich eben in der Fixanstellung war, da habe ich privat sehr wenig gemacht. Da hatte ich dann halt mein System in der Arbeit, also in der 40-Stunden-Woche. Und dann war ich ja wieder selbstständig. Da war ich dann irgendwo so dazwischen. Ich nehme mir zwei Tage am Vormittag, wo ich ähm mein TM ausmiste und Struktur in meine... Da habe ich mir meine Ordnerstruktur gemacht am Computer und halt so mit Vorlagen so ein eigener Ordner und dann die Vorlagen gesucht und erstellt. Dafür hätte ich jetzt zum Beispiel nicht mehr so viel Zeit. Und ja dann kam halt die Anstellung und mit der Anstellung war halt klar: Okay diese zwei Tage sind fix und alles rund herum ist frei. Ich meine, andere haben, dass sie jeden Tag am Vormittag ins Büro gehen oder ich weiß nicht, aber das geht halt... Ich finde, bei uns ist es halt ein bisschen schwierig, weil du kannst ja am Montag genauso gebucht werden wie am Freitag oder Dienstag oder wann auch immer. Ja deswegen mir hilft das und ich glaube, wenn ich nur selbstständig wäre, ich weiß nicht, dann müsste ich mir halt auch Bürotermine ausmachen, dass ich mir vielleicht ein Büro, dass ich mich irgendwo einmiete, und sage, ich bin halt auch jeden Mittwoch und Donnerstag einen Halbtage zumindest im Büro. Weil mir persönlich hilft's. Wenn ich ganz nur zuhause wäre, glaube ich, würde ich auch mehr so prokrastinieren und so ein bisschen: „Du hast eh noch die ganze Woche Zeit“. Wenn du weißt, du hast halt fix Arbeitstage, wo auch Arbeit ist... Also ich sitze ja nicht und dreh Däumchen an den Tagen, ja. Also für mich funktioniert das so eigentlich am besten.
71. I: Ja, ich glaub eh, dass das so ein individueller Prozess ist, dass man eben was findet, was für einen selber funktioniert.
72. D3: Ja, aber es dauert. Also es war ja... Das ist jetzt nicht... Ich hab nicht die Weisheit dann direkt mit dem Studienabschluss gehabt und wusste, dass das mein System ist. Sondern es war so: Ok, jetzt halt mal die ganze Woche Zeit und dann gab es noch Wochen, wo ich wirklich von Montag bis Sonntag gearbeitet hab, weil ich mir so viele Aufträge... Also ich hatte da so viele Aufträge, dass es gar nicht anders ging, als dass ich durcharbeite und jetzt

arbeite ich nicht durch. Also ich, ähm, wie gesagt, ich weiß, was ich annehme, was ich nicht annehme, dass ich eben eine gut gefüllte Woche, aber keine komplett überladene Woche habe, wo ich dann auch keine Zeit zum Regenerieren hab. Weil natürlich wenn man am Wochenende auch was vor hat oder auf Urlaub fährt oder ich hab halt ein zeitintensives Hobby, da fehlen halt dann die Regenerationstage am Wochenende und die muss man halt dann irgendwann unter der Woche versuchen, dass man die halt dann einbringt und dann muss man halt an manchen Tagen ein bisschen und länger sitzen. Oder? Aber ist wahrscheinlich... Andere Leute sind am produktivsten um Mitternacht. Ich weiß nicht, wäre für mich überhaupt nichts, aber solange sie ihr System haben, was funktioniert, ist es ja gut. Also das ist es jetzt... Meins ist jetzt auch sicher nicht für jeden perfekt, aber für mich funktioniert es. Ja, ähm.

73. I: Und äh, wann und wieso hast du dich für den Beruf der Dolmetscherin entschieden? Bzw. für das Studium davor?

74. D3: Lehramt war keine Option.

75. I: Ja ja.

76. D3: Und dann habe ich gesehen, dass es transkulturelle Kommunikation gibt. Dann habe ich gesagt, ich mach das. Dann hat mir das eigentlich Spaß gemacht. Ich war auch im Bachelor ein Jahr weg in... Also Erasmus war ich in Genf, habe mein Französisch aufgebessert also sehr, sehr, sehr verbessert. Äh, und dann habe ich... Dort hatten sie auch Übersetzungs- und Dolmetschkurse und ich war doch so gut. Ursprünglich wollte ich eigentlich eins vollenden, also ein Masterstudium. Ich habe beide angefangen und war so: Ok, ich werde dann wahrscheinlich eins mal jetzt machen, aber irgendwie hat mir dann beides eben Spaß gemacht. Dann war ich so: Gut, schreibe ich halt zwei Arbeiten, ist auch wurscht. Ja und hab dann eben beides abgeschlossen. Und würde es auch jetzt wieder so machen, dass ich quasi beides nehme. Weil ich find beides... Also beide Sachen haben ihre Vor- und Nachteile und ich finde diese Mischung eigentlich ganz gut, dass ich nicht nur das eine oder nicht nur das andere machen, was auch glaube ich, schwierig ist. Dass du quasi nur Dolmetscher bist und keine keine einzige Übersetzung machst. Man kann man natürlich machen, wenn man sagt man übersetzt einfach partout nicht. Aber für mich ist das eigentlich... Es hat sich quasi so graduell ähm entwickelt und im Bachelor war ich so: Ja gut, schau dir halt den Master an. Und dann wollte ich mich nicht entscheiden und habe halt einfach beides beendet. Und jetzt hab ich halt 2 und finde es aber gut, dass ich beides quasi universitär gelernt hab unter Führungszeichen, weil vor allem beim Dolmetschen wäre das für Quereinsteiger, glaube ich, schwierig. Wenn du diese Basis einfach vom Simultandolmetschen auch vom

Konsekutiv, Vom-Blatt, etc. und also so Notiztechnik... Wenn du das gar nicht kannst, also gar nicht gelernt hast und das erst später lernst, das ist, glaube ich, also nicht unmöglich natürlich, aber glaub ich, schwierig. Deswegen finde ich es angenehm, dass ich das quasi gemacht hab. Mir ist auch bei der Vorbereitung auf die Gerichtsdolmetscherprüfung dadurch einiges an Extrastress weggefallen, weil das jetzt... Die Konzepte waren jetzt nicht komplett neu und man kann ja als Quereinsteiger auch Gerichtsdolmetscher werden, aber die haben halt manchmal Probleme, zum Beispiel beim Konsekutivdolmetschen, weil eben die mit diesem Konzept nicht vertraut sind, was Konsekutivdolmetschen ist. Und ja.

77. I: Und wann war dann für dich auch klar, dass du dolmetschen auch als Beruf machen möchtest?

78. D3: Ähm, eigentlich während dem Master dann. Also während beider Master war ich dann so: Nein, ich möchte quasi beides machen. Ich möchte dolmetschen. Ich meine, da war der Fokus noch mehr auf Gerichtsdolmetscher, ähm, auf konseku-, ähm auf Konferenzdolmetschen. Da wollte ich noch zur EU und war super ambitioniert. Und war aber immer so mit dem Gedanken: „Ja ich weiß nicht, ob's dolmetschen... Nur das Dolmetschen wird schwierig, war mir immer klar.“ Und deswegen mach Übersetzen auch und schau, dass du da auch eine fundierte Basis hast. Dann kannst du quasi beides machen und dann hat sich das... Also wie gesagt, ich habe dann nach dem Studium immer wieder Konferenzen gemacht oder so Führungen bei so Unternehmen und so, so konsekutiv mehr oder so Gesprächsdolmetschen, konsekutiv, irgendwie so eine Mischung. Ja und dann bei der Fixanstellung war ich dann auch immer wieder dolmetschen, aber das war auch im Setting von so Gesprächen, also Gesprächsdolmetschen. Ja und jetzt machen ich eben das Gerichtsdolmetschen, was eben manchmal auch eine Mischung aus Konsekutiv-, Flüsterdolmetschen und irgendwas dazwischen ist.

79. I: Und was hat quasi dazu beigetragen, dass du dich eben fürs Dolmetschen als Beruf entschieden hast? War's Spaß oder ich bin darin so talentiert und...?

80. D3: Ähm, Spaß ja. Ich mag auch diesen Nervenkitzel, dass du quasi on the spot getestet wirst, ob du quasi gut genug bist. So ein bisschen crazy muss man schon sein und es war einfach so dieses Übersetzen... Da hast du den Text. Du weißt, was da drinsteht. Du kannst ihn dir tausendmal anschauen. Du hast in der Regel nicht immer super viel Zeit, aber du hast Zeit. Beim Dolmetschen weißt du halt nie genau, was auf dich zukommt. Du kannst dich zwar vorbereiten, aber im Endeffekt musst du dich dann darauf verlassen, was in deinem Kopf ist. Und du musst dir deine Lösungswege im Idealfall schon im Vorhinein parat legen und dann halt schauen, was rauskommt und bestmöglich performen. Und das war so dieser

Reiz... War dann so diese, ich will es nicht Kick nennen, aber es war immer so ein bisschen ein halt... Man kann sich vorbereiten, aber was dann im Endeffekt ist, weißt du halt nicht und dann lieferst du halt ab und im Idealfall ist es gut oder sehr gut, und nachher denkst du dir: „Boah das war cool oder Gott sei Dank ist es vorbei“. Aber es ist halt so ein Kick, der irgendwie ganz cool und interessant ist, weil wie gesagt nur die Übersetzungen den ganzen Tag ist halt auch fad, finde ich. Deswegen... Und natürlich auch der menschliche Aspekt, dass du viel mehr mit Menschen in Verbindung bist als nur beim Übersetzen. Da redest ja mit niemanden und bist bei deinem Computer. Beim Dolmetschen, also beim Konferenzdolmetschen jetzt nicht so, also bei den Konferenzen, aber so habe ich direkten Kontakt zu den Leuten, die ich bedolmetsche. Und ähm das finde ich gut.

81. I: Genau, und was würdest du sagen, wie haben sich deine ganzen Real-Life-Erfahrungen darauf ausgewirkt, wer und wie du als Dolmetscherin bist? Also wie hat dich das Ganze geprägt, was du bis jetzt gemacht hast?
82. D3: Ähm, ich weiß, dass ich nicht im Projektmanagement arbeiten möchte, weil die drei Monate waren zwar interessant, aber super fad und super mühsam. Hunderttausendmal herumtelefonieren und ich weiß nicht, also schrecklich. Also das hat mir... Weil's auch wichtig ist, dass man weiß, was man nicht will. Dann bin ich... Eigentlich bin ich durch die Anstellung beim Ministerium X mit diesen ganzen Rechtssachen in Berührung gekommen und war so: Eigentlich ist das spannend und eigentlich ist das cool. Natürlich nicht, wenn irgendjemand Straftaten begeht, aber irgendwie war das so, eigentlich hm... Und dann war ja auch nicht klar, ob ich übernommen werde oder nicht und dann war quasi ein Plan B nötig. Dann war ich so: Na was kann man denn machen in dem Bereich und dann ist das quasi so... Es hat mich immer so... Also ich hab es jetzt nicht aktiv gesucht, aber meine Berufsentscheidungen oder so haben mich immer in diese Richtung geführt und dann habe ich sogar ein Praktikum bei der EU abgelehnt, weil ich die Prüfung machen wollte, wo mich viele Leute gefragt haben, ob ich deppat bin. Aber ich habe gesagt: „Das will ich jetzt!“ Also die EU ist nicht mehr, also überhaupt nicht... Hatte ich nicht mehr am Schirm. Und war so nein, mag ich nicht. Soll irgendwer anderer hin, der das mehr will. Und dann hat sich das quasi so ergeben und jetzt finde ich, bin ich... Das habe ich mir eh schon gedacht, seit Längerem bin ich dort angekommen, wo ich sein wollte. Ich bin spezialisiert, das wollte ich auch immer. Ich wusste nicht, wo ich mich spezialisieren will, in welcher Art ich mich spezialisieren sollte, weil ich finde eine Spezialisierung ist wichtig, hilft auch dich zu positionieren am Markt. Aber natürlich kannst du nicht als Konferenzdolmetscherin sagen, ich mach nur Medizinkongresse, weil, ich meine, also es gibt schon viele Medizinkongresse,

aber ich glaube nicht, dass es so viele gibt, dass du alle machst. Und ja, irgendwie haben mich meine vorherigen Berufserfahrungen dorthin geführt, wo ich jetzt bin. Das gefällt mir sehr gut. Ich bin sehr glücklich über meine Entscheidungen. Ich habe halt auch sehr viel auf meinen Bauch gehört, zum Beispiel, dass ich das EU-Praktikum absage, um eine Prüfung zu machen, von der ich nicht einmal weiß, ob ich sie bestehe. Aber ähm ich bin halt sehr... Ich geh da sehr nach meinem Bauch und es hat sich wie gesagt absolut rentiert für mich. Also ich würde sagen, meine Berufserfahrungen haben mir gezeigt, was ich möchte und was ich nicht möchte, und haben mich dorthin geführt, wo ich jetzt bin. Ja und jetzt versuche ich natürlich durch Fortbildungen und Co. mich halt weiterzuentwickeln und nicht zu stagnieren und durch andere diverse Fortbildungen mich noch zu verbessern oder ja. Auslandsaufenthalte, um mein Englisch auch zu verbessern oder was auch immer.

83. I: Dass du dann quasi auch das, wo dich deine Entscheidungen hingeführt haben, irgendwie festigen und verbessern kannst?
84. D3: Genau. Und wer weiß, vielleicht führt mich irgendeine Entscheidung wieder woanders hin. Sprich jetzt nicht, dass ich komplett die Schiene wechsle, aber zum Beispiel eben sowas wie mit dieser leichten Sprache, dass ich mein Angebot einfach diversifiziere. Aber schon in dem Bereich bleibe und wer weiß, vielleicht irgendwann auf der Uni Kurse mache oder so. Also Uni ist okay, Schule mag ich nicht. Weiß man ja nicht und ich finde, man muss da ein bisschen offen sein und schauen quasi, was sich anbietet, und nur nicht verharren in der Situation, in der man ist und ja.
85. I: Und wenn du die Berufsgruppe Dolmetscherinnen beschreiben müsstest, wie würdest du die beschreiben?
86. D3: Alle ein bisschen einen Schuss. Nein, ich glaube sehr extrovertiert, redefreudig, sozial. Ähm, und ich glaube, du musst eine gewisse... Du darfst nicht menschenscheu sein. Also zumindest die, die ich kenne, reden gerne und haben so diesen Schuss, dass man sich quasi in die, immer in eine vulnerable Situation begibt. Weil natürlich, wenn du offensichtlich einen Fehler machst, dann hast den Scherbenhaufen und musst immer performen, hast diesen Leistungsdruck, kannst dich nicht hinter deinem Computer verstecken, aber ja. Obwohl ich meine, wahrscheinlich, da habe ich zu wenig Konferenzdolmetscherfahrung, glaube ich, oder kenne ich zu wenig, die rein Konferenzdolmetschen machen. Aber das wären jetzt eher so die Leute, die mit Community Interpreting oder konsekutiv, also wo man jetzt nicht nur, oder remote... Muss man jetzt wahrscheinlich auch nicht super sozial und empathisch... Oder doch empathisch auf jeden Fall, muss man auch sein, auch wenn du nicht mit den Leuten direkt interagierst. Aber ich glaube die meisten Dolmetscher wollen diesen sozialen

Bezug, dass man quasi auch sieht, mit wem man spricht und für wen man dolmetscht. Ein bisschen verrückt muss man auch sein, wenn man immer am spot... Man muss halt immer seine Leistung bringen und im Idealfall performen. Aber ich glaube, das ist dieser Kitzel, den alle wollen und suchen. Im Idealfall, wenn man gut ist und so, dann geht man mit dem auch um und kann man mit dem auch umgehen und seine Leistung erbringen und dann sind alle glücklich und werden bezahlt. Verrückt hätte ich jetzt wahrscheinlich nicht sagen sollen [lacht], aber so ein bisschen crazy.

87. I: Und würdest du sagen, dass es auf dich auch zutrifft?

88. D3: Ja, definitiv. Also ich wäre unglücklich, wenn ich nur übersetzen würde, weil halt eben... Dieser Kick, diese soziale Komponente, dass man mit Menschen arbeiten und für einen Menschen arbeitet, im direkten Austausch mit denen steht und dadurch, dass du dieses Bindeglied bist, du verstehst beide Sprachen... Ich meine, bei Englisch ist es oft so, dass die sagen: „Ja, Sie sind eh nur da für irgendwas.“ Dann aber brauchen sie dich doch, weil das "irgendwas"-Englisch reicht halt doch nicht. Ähm, und da fühlt man sich dann auch wichtig, wichtig im Sinne von du weißt, dass du da bist und dass du wichtig... Dass es wichtig ist, dass du da bist. Und dann eben nachher die Wertschätzung, wenn sich die Leute bei dir bedanken. Das ist halt schön, weil ich kriege selten eine für irgendeine Übersetzung. Ja ich kriege ein „Ja danke, habe erhalten“, aber das war's und sonst sagen die Leute „Ja endlich konnte ich meinen Standpunkt irgendwie erklären.“ Oder wenn der einen ziemlich starken Akzent hat und der Richter oder so das nicht versteht und sagt „Ohne Sie wäre ich aufgeschmissen“, denke ich mir „Ja super cool“. Ich meine, es war sehr anstrengend, aber ich habe es zumindest ermöglicht, dass die sich unterhalten können und dass der, auch wenn er verurteilt wird, weiß, warum er verurteilt wird, was er bekommen hat, wie lange er sitzt. Und das gibt mir halt diese Wertschätzung und dieses Wissen, dass ich etwas Gutes getan habe und Kommunikation ermöglicht habe. Das ist ein schönes Gefühl. Ich meine, natürlich mache ich das bei Übersetzungen auch, weil dann kann irgendein ausländisches Dokument hier in Österreich verwendet werden, aber keiner denkt sich: „Da danke ich dann der Dolmetscherin“, sondern das ist einfach halt: „Passt, Sie haben Ihre Arbeit gemacht.“ Also ich glaube, dieser Menschenaspekt ist das, was das auch ausmacht.

89. I: Okay. Dann sind wir eh schon bei der letzten Frage, und zwar geht's in meiner Forschungsarbeit konkret um dieses "Jetzt bin ich Dolmetscherin"-Gefühl. Also wann du so das Gefühl hattest, jetzt bin ich Dolmetscherin?

90. D3: Nach der Modulprüfung. [lacht] Äh, ja nein, ich glaube das war... Oja, ich glaube, es war tatsächlich nach der Modulprüfung, weil da dachte ich so... Davor dachte ich: „Ja ich

kann's, aber mir fehlt halt noch die offizielle, irgendwas Bestätigung.“ Nachdem die Modulprüfung unsere letzte Prüfung ist, glaube ich, war das dann. Weil dann wusste ich, es kann nichts mehr passieren. Und dann habe ich eben auch kurz danach mein Gewerbe angemeldet und ähm quasi... Ich glaube, dass dann quasi dieses Gefühl „Ich bin jetzt Dolmetscherin“ dann nach der Prüfung war und wenn du den Gewerbeschein gelöst hast und draufsteht, Übersetzen und Dolmetschen, also Sprachdienstleistungen bla bla... Dann war es so „Jetzt ist es offiziell“, jetzt biete ich das quasi als meine Dienstleistung an. Jetzt kann ich nicht mehr zurück und jetzt muss ich das halt quasi machen. Also das Gefühl mit der Modulprüfung und dann das Rationale quasi, wenn dann der Gewerbeschein oder dieser Bescheid oder was auch immer das ist, wo halt steht „Okay, Sie haben Ihr Gewerbe gemeldet“ und Sprachdienstleistungen und dann war es halt offiziell.

91. I: Das heißt, quasi so diese Bestätigung von außen, dass du etwas vorweisen kannst.
92. D3: Weil es ist ja kein geschützter Beruf. Das heißt, jeder, der sich als Dolmetscher fühlt, kann Dolmetscher sein. Mir war es halt immer wichtig, dass ich irgendeine Art von... Natürlich das Diplom, aber das Gewerbe ist jetzt keine Bestätigung, aber es steht zumindest drauf „Sprachdienstleister“. Jetzt auch mit der Zertifizierung bin ich auch eingetragen in der Liste als Dolmetscher. Also alles was... Weil wir eben kein geschützter Beruf sind. Alles, was irgendwie das bestätigt oder da halt draufsteht als Dolmetscher, finde ich halt wichtig. Deswegen halt natürlich auch mit den Berufsverbänden, wenn man Mitglied ist, wird das gefördert und an die Öffentlichkeit getragen, dass es uns gibt. Man kann uns in der Liste suchen und so. Ja.
93. I: Auch so dieses offizielle Auftreten in der Öffentlichkeit...
94. D3: Ja.
95. I: Jetzt nicht nur quasi, dass du und deine Studienkolleginnen wisst, dass ihr Dolmetscher seid, sondern auch dass du von außen als Dolmetscherin wahrgenommen wirst.
96. D3: Ja, genau. Und deswegen auch Homepage... Auf der Homepage steht es oben. Ich versuche auch immer den Leuten zu erklären, den Unterschied zwischen Übersetzen und Dolmetschen, weil das ist ja immer noch quasi eh ein und dasselbe für viele... Da mache ich spezifisch darauf aufmerksam, dass Dolmetschen eine eigene Sache ist und ähm, ich finde das wichtig, dass man das... Ich meine, jetzt heißt es Master Translation, aber ich finde es wichtig, dass man diesen Unterschied kennt und darauf besteht, dass man nicht Dolmetsch ist, sondern ja ich bin entweder Gerichtsdolmetscherin, aber ich mache Übersetzungen und Dolmetschen, also fasst man einfach die Begrifflichkeiten definiert. Ja.
97. I: Also auch den Titel irgendwie ausarbeiten?

98. D3: Ja, ich meine, wenn wir es nicht machen, dann wer macht es sonst. Dann bleiben wir wieder bei Dolmetsch, also nicht einmal -er oder -erin, sondern nur Dolmetsch. Und der Dolmetsch. Ich bin jetzt nicht der super gender-Dings, aber ich würde wenigstens gerne als Dolmetscherin angesprochen werden und nicht „Der Dolmetsch ist da.“
99. I: Ja, sehr interessant. Gibt es von deiner Seite noch irgendwelche Themen, Aspekte, Probleme, Anmerkungen, was wir noch nicht besprochen haben?
100. D3: Ähm, ich glaube halt nur als Tipp quasi für werdende Dolmetscher: Möglichkeiten, die sich bieten, auch wenn sie ein bisschen crazy sind... Ich war zum Beispiel zwei Wochen bei den Special Olympics als Englisch-Dolmetscherin für das amerikanische Team. War eine super geile Erfahrung, das war nämlich so quasi Delegationsbegleitung. Wo man halt vom Frühstückbestellen über Liftkartenbuchen über Hotels in irgendwo bestellen über Liftwart, der irgendein Tiroler ist, oder weiß ich nicht was, den keiner versteht, zu sprechen über die Skiausrüstung ist defekt. Müssen wir irgendwas ändern, und so. Also und natürlich auch emotionalen Support bieten, das war eine super Erfahrung. Es haben sich nicht sehr viele Leute dafür gemeldet. Ich habe mich gemeldet und ich wurde genommen. Gott sei Dank, das war eine super coole Erfahrung. Also ich könnte nur mitgeben, Möglichkeiten... Also immer die Augen offenhalten, im Gespräch bleiben. Es gibt immer Leute, die irgendwo irgendwann mal ein Praktikum gemacht haben oder irgendwo arbeiten, die ein Praktikum anbieten, was aber nicht so kommuniziert wird. Also je mehr Menschen man kennt und auch mit den Leuten aus dem Studium zusammenreden irgendwie. Ich meine natürlich auch nach Sympathie und dann tut sich meistens irgendwas auf, in welche Richtung man gehen kann. Fehler werden gemacht, man lernt daraus. Ich finde ohne Fehler wird man nicht gescheit. Natürlich muss man jetzt nicht immer alles komplett in den Sand setzen, aber Aufträge annehmen, die danach ein Schafß waren, die nimmst du nie wieder an. Fehler machen, dass du Kolleginnen vertraust, die dann nicht so gute Arbeit machen, mit denen arbeitest du dann auch nicht mehr zusammen. Dafür arbeitest du mit anderen, von denen du weißt, dass sie gute Arbeit liefern. Bei der Mundpropaganda auch vorsichtig sein und nicht einfach jeden weiterempfehlen, sondern ein bisschen die Arbeit kennen von den Personen. Aber ja, im Großen und Ganzen einfach nicht den Mut verlieren. Also am Anfang war ich auch so: Äh, ich habe keine Ahnung, was ich mache. Ich schau mal. Meistens ergibt sich dann eh etwas, wenn man die Augen und Ohren offenhält. Aber ja Selbstständigkeit ist auch nicht für jeden. Das muss man vom Persönlichkeitstyp her sein. Aber ich meine, es schadet auch nicht, wenn man das ein halbes/dreivierteil Jahr probiert und schaut, wo es hinführt und wenn nicht, kann man immer noch schauen, dass man sich irgendwo eine Anstellung sucht. Aber ja

Dolmetschen alleine wird schwierig. Also wenn man dem Übersetzen abgeneigt ist, ist es schwierig. Aber mit Übersetzen gemeinsam ist das, glaube ich, ein sehr spannender guter erfüllender Beruf. Manchmal auch sehr anstrengend und mühsam, aber ähm... Ich bin froh, dass ich ihn gewählt habe. Ich würde es auch wieder machen. Ich würde nur vielleicht mein Französisch nicht ganz so verkümmern lassen, sondern aktiv... Natürlich ist man auch, vor allem wenn man mehr Sprachen hat und bilingual ist oder so und dann noch eine dritte oder vierte Sprache hat, ist man natürlich am Markt wettbewerbsfähiger. Aber ich finde, ich habe nur mit Englisch, wo alle immer sagen, ja Englisch kann eh jeder... Ich habe trotzdem sehr viel Arbeit und die Arbeit bricht nicht ab. Also es ist auch für Englisch auch noch genug Platz am Markt. Wichtig wäre meiner Meinung nach nur eine Spezialisierung, nicht dass man sagt, ich biete von bis alles an, und mache sowieso alles und jederzeit und überall. Weil das kann ich nicht glauben, dass jemand alles anbietet. Ich finde, das wirkt auch als Kunde etwas, wenn der sagt, er ist spezialisiert auf, weiß ich nicht was, hat man auch Vertrauen als Kunde. Wenn der sagt, ich mache von bis, denkt man sich auch „Na gut, das geht ja gar nicht.“ Also ja Spezialisierung und auch mal Praktika machen, weil dann weiß man auch, wie das ist in einer Anstellung, 40 Stunden Arbeit übersetzen und lektorieren ist nicht so spannend. Aber wie gesagt Schnuppern... Weiß man erst, wenn man es gemacht hat und nachher kann man es sich immer noch überlegen und wenn man es gar nicht macht, also... Auch unbezahlt finde ich jetzt, ja wenn man es nicht drei Jahre macht... Die ein, zwei Monate unbezahlt bringen einen auch nicht um, bringen einem Erfahrung und im Idealfall weiß man dann nachher, was man nicht will. Ist auch viel wert, unbezahlbar meiner Meinung nach, dass man weiß, was man nicht will.

Transkript D4

1. I: Wenn dich jemand fragt, was du beruflich machst, was sagst du dann?
2. D4: Ich bin Konferenzdolmetscherin.
3. I: Auf deiner Webseite habe ich gesehen, dass du auch im Fließtext dann stehen hast, dass du, also quasi so "Wenn Sie eine Dolmetschung, eine Übersetzung, ein Lektorat brauchen, dann melden Sie sich". Also würdest du sagen, dass die anderen beiden Komponenten trotzdem Teil von deinem Profil sind oder...?
4. D4: Schon, aber ich bewerbe das nicht aktiv. Das steht zwar da auf der Webseite als Info, aber ähm ich bewerbe das nicht aktiv. Ich hab's... Manchmal bekomme ich halt eben Anfragen, aber das ist meistens sogar privat, muss ich sagen. Also wenn es ums Lektorat oder Übersetzen geht. Das sind dann eher private Kontakte. Deswegen nenne ich das nicht immer gleich mit, weil das so einen winzigen Teil ausmacht von dem, was ich eigentlich mache, deshalb...
5. I: Und ähm kannst du mir so ein bisschen von deinen ersten Berufserfahrungen erzählen, wie das so gerade am Anfang war nach dem Studium?
6. D4: Ähm, du meinst, wie es sich angefühlt hat oder was da so passiert ist?
7. I: Ja, auch. Aber so wie waren so oder was waren so die ersten Aufträge? Wie regelmäßig? Wie bist du da reingestartet ins Berufsleben?
8. D4: Also ich bin remote ins Berufsleben gestartet. Tatsächlich mit einer lieben Studienkollegin und Freundin von mir waren die ersten Einsätze. Und da haben wir für eine internationale Organisation gedolmetscht. Die haben immer so Webinare veranstaltet, die recht regelmäßig stattfanden. Und das war eigentlich ein guter Einstieg, weil es auch sehr viel Vorbereitungsmaterial gab und häufig auch schon alles vorher geskriptet war, dass wir uns das quasi vorher übersetzt haben und dann so simultan mit Text gemacht haben. Also so auf die Art. Von dem her waren das ganz angenehme Einsätze zum Einsteigen. Aber es war halt eben alles remote und es war auch so, dass sie in Deutschland saß und ich hier. Wir konnten auch nicht zusammenarbeiten wie in der Kabine, sondern mussten von Anfang an per WhatsApp zum Beispiel die Übergabe regeln und solche Sachen.
9. I: Und würdest du mir noch einen kleinen Einblick in deinen jetzigen Berufsalltag geben? Also wie so deine Tage ausschauen? Womit du am meisten Zeit verbringst?
10. D4: Ja, es ist schwierig das so runterzuberechnen, weil es wirklich von Woche zu Woche anders aussieht, würde ich sagen. Ich bin auch viel als Deutschlehrerin tätig. Das heißt, da habe ich eigentlich recht regelmäßige Termine unterm Semester. Unterm Schuljahr sind das pro Tag zwei, drei Stunden am Nachmittag. Ähm, es kann aber eben auch mal sein, dass ich

einen Dolmetscheinsatz reinbekomme. Dann muss ich eine Vertretung finden recht kurzfristig und dann habe ich eben einen Dolmetscheinsatz. Ja, so sieht mein Tag aus, dass ich meistens am Vormittag eher so administrative Arbeit mache, was die Freiberuflichkeit als Dolmetscherin betrifft oder mich vorbereite auf einen Einsatz, wenn gerade einer ansteht, und dann am Nachmittag unterrichten gehe.

11. I: Interessant. Und ähm jetzt können wir gerne darauf zurückkommen, wie du dich bei den ersten Dolmetscheinsätzen gefühlt hast. Wie war da so das Feeling? Was ist dir durch den Kopf gegangen?
12. D4: Ja, ich habe mich... Ich war einfach aufgeregt, aber positiv aufgeregt. Ich träume, seit ich 12 bin, davon Dolmetscherin zu werden. Ich dachte mir: „So, jetzt machst du es endlich. Jetzt bist du da und kannst das einfach endlich machen.“ Und ähm war weniger nervös. Ich war tatsächlich sehr nervös vor meinem ersten Einsatz, der dann in Präsenz stattgefunden hat, weil das dann nochmal was Anderes ist. Man geht dann auch so aus diesem Komfort des eigenen Büros heraus, tritt da heraus und ist dann vor Ort und da war ich schon sehr aufgeregt und ein bisschen negativ nervös.
13. I: Also einfach auch, weil du dann direkten Kontakt mit wahrscheinlich den Kunden und dem Publikum...
14. D4: Ja genau und wovor ich vor allem äh... Weshalb ich vor allem nervös war, ich hatte davor hauptsächlich wirklich mit guten Freundinnen oder ja Kolleginnen zusammengearbeitet, die ich schon vorher gut kannte. Da habe das erste Mal mit einer ganz neuen Kollegin, von der ich schon wusste, die ist schon so 20 Jahre dabei, saß ich mit ihr in der Kabine und ich habe mir halt Gedanken gemacht: „Was denkt die wohl von mir? Wie performe ich jetzt hier?“ Und dass ich da ja keine... Ja nur einen Eindruck macht, weil so viel plötzlich für mich auf dem Spiel stand. Weil das halt jemand ist, den du noch gar nicht kennst. Du weißt ja auch gar nicht, wie funktioniert die Zusammenarbeit. Das war so eine neue Komponente.
15. I: Und hast du von ihr dann auch Feedback bekommen?
16. D4: Ja, das war für eine andere Kollegin, die auch organisierende Dolmetscherin ist. War der... Haben wir den Auftrag gemacht und über die organisierende Dolmetscherin habe ich dann ein bisschen Feedback bekommen, was eben meine Kabinenpartnerin beobachtet hatte, weil für die organisierende Dolmetscherin war es auch das erste Mal, dass sie mich einsetzt. Und da war es dann halt so... Das war auch für sie eine Art Probe. Kann ich die einsetzen? Kann ich die in mein Team mit aufnehmen?
17. I: Aber die Zusammenarbeit mit der Kabinenpartnerin war trotzdem angenehm, oder?

18. D4: Doch ja. Also reibungslos eigentlich. Aber ich war eben sehr nervös und deswegen habe ich an dem Tag auch nicht so gut performed. Aber war jetzt anscheinend nicht so offensichtlich, weil sonst würde ich nicht weiter für sie arbeiten. Nicht so schlecht, als dass sie mich nicht nochmal engagiert hätte.
19. I: Und wenn du dich quasi so bei diesen ersten Dolmetscheinsätzen von außen beobachten hättest können, was glaubst du, wie so dein Auftreten war? Weil wie du sagst, es ein anderes Auftreten ist, als ich schalte den Computer ein und dolmetsche remote.
20. D4: Ich glaube, das drumherum war schon professionell. Man hat ja auch... Ich auch im Studium in Germersheim, die ganzen Grundsätze mitbekommen. Pünktlichkeit, wie man mit vertraulichen Dingen umgeht, wie man sich vor Kunden präsentiert, wenn man jetzt, wie in meinem Fall für die organisierende Dolmetscherin arbeitet, da hinget. So und so ist mein Name, bucht mich beim nächsten Mal. Also dass ich da keine Visitenkarten verteile und so, weil ich eben nicht nur als Ich da war, sondern als Vertreterin ihrer Firma sozusagen. Solche Dinge. Deswegen war ich ziemlich professionell, aber die Leistung am Mikro selbst, also die Dolmetschleistung an sich, war... Also man hat die Nervosität eben gehört. Das war nicht super souverän in dem Sinne, weil es manchmal nicht schnell genug ging oder man auch die Unsicherheit in der Stimme gehört hat. Und das ist halt... ja, genau.
21. I: Und wie ist das heute so, wenn du dolmetschst? Was geht dir durch den Kopf? Hast du diese Nervosität immer noch, oder?
22. D4: Nein, jetzt, also nervös bin ich eigentlich gar nicht mehr. Nervosität eigentlich nur dieser eine kurze Moment, bevor man das Mikro zum ersten Mal anmacht. Aber das sehe ich eher so als das nötige Adrenalin an, dass mir eigentlich eher dabei hilft im Moment präsent zu sein und mich zu konzentrieren. Ne, nervös würde ich jetzt nicht mehr sagen, mittlerweile. Was mir so durch den Kopf geht, ist tatsächlich manchmal bei Dingen, die man schon häufiger gemacht hat, ähm sich selbst wieder dran zu erinnern, dass man aufpassen muss. Auch wenn man gerade nicht dran ist, muss ich mithelfen und so weiter, weil man verfällt dann schon fast in diesen „Ach das ist jetzt hier Kabinenalltag“ und könnte ja hier mal meine Mails checken und hier dieses und jenes machen und sich dann wieder zurückholen „Ach Konzentration!“. Also das passiert mir momentan.
23. I: Ja, und auch vom Auftreten nehme ich an, dass diese Nervosität in der Stimme und so diese Sachen dann auch weggefallen sind, nehme ich mal an.
24. D4: Ja, schon. Also ich meine, es ist ein Prozess, ein laufender Prozess. Ich würde jetzt nicht sagen... Also es gibt Kolleginnen, denen höre ich zu und die sind eben schon sehr lange dabei. Da merkt man einfach, die können so richtig schön modellieren und das klingt immer

alles so ausgeglichen und einfach wahnsinnig angenehm zum Zuhören und das würde ich jetzt von mir noch nicht behaupten, aber das ist ein Prozess, der läuft. Ich habe mich auf jeden Fall deutlich verbessert und habe daran gearbeitet. Was mir am Anfang auch gesagt wurde, netterweise. Häufig bekommt man ja gar kein Feedback, aber ich bin aktiv eben auf die Leute zugegangen und habe nachgefragt.

25. I: Also dieses Feedback, dass du weißt, woran du arbeiten musst, hast du dir dann proaktiv geholt?

26. D4: Genau, ja. Absolut weil mir war es eben wichtig, nicht zu sagen „Ich habe jetzt einen Abschluss in der Tasche und damit kann ich halt dolmetschen und mach jetzt einfach“, weil mir ist halt ganz klar, dass es da noch wahnsinnig viele Erfahrungen gibt, die ich noch sammeln kann und da ganz viel Luft nach oben ist. Das wollte ich halt auch wissen, weil vom Kunden bekommt man es häufig nicht oder in der Regel nicht, aber wenn ich eben für Kolleginnen arbeite oder halt mit Kolleginnen zusammenarbeite, die mehr Erfahrung haben als ich. Dann wollte ich das schon wissen und wenn sie eben mal Zeit hatten, dann haben wir kurz telefoniert und das mal durchbesprochen.

27. I: Und ähm, wie du sagst, du hast nach dem Studium eben... Da gibt es noch viel Aspekte, die du noch verbessern oder noch lernen kannst. Hast du so aktiv Weiterbildungen besucht oder war das eher für dich ein Üben zuhause?

28. D4: Ja, also ich habe Weiterbildungen schon auch besucht. Es gab ja jetzt auch wahnsinnig viele oder fast jedes Jahr so große Online- Gipfeltreffen. Vielleicht hast du von denen ja auch gehört. Da gab's ja... Da konnte man sich auch kostenlos registrieren. An sowas habe ich teilgenommen. Ich habe aber auch vor allem für mein Retour, also mein Englisch B, mehrere Fortbildungen besucht. Teilweise ein, zwei Tage, wo es einfach darum ging, an den sprachlichen Kompetenzen zu arbeiten, manchmal auch eine Woche lang. Ich war jetzt im Februar eine Woche lang in Südafrika zum Beispiel. Genau das waren solche Fortbildungen oder auch was Organisation angeht, also Selbstorganisation, Freiberuflichkeit und sowas. Aber wenn es jetzt konkret um das Feedback geht, das ich bekommen habe, dann habe ich eigentlich schon selbst daran gearbeitet. Also zuhause einfach versucht mich aufzunehmen, mir das anzuhören und mir zu überlegen „Okay wie kann ich da rangehen, dass es sich schöner anhört?“ Aber es ging wirklich hauptsächlich um die Stimmführung, das habe ich eigentlich eher zuhause gemacht als in den Seminaren.

29. I: Und die ganzen Seminare und Weiterbildungen hast du dir die ausgesucht, weil sie dich interessieren oder weil das Kompetenzen waren, die dir quasi noch gefehlt haben? Wie war da so der Auswahlprozess?

30. D4: Ja, eine Mischung aus beidem würde ich sagen. Also schon, dass es mich auch selbst interessiert hat, aber auch zum Beispiel, was die Selbstorganisation angeht, da war mir klar, ich bin kein wahnsinnig organisierter Mensch. Aber wenn ich selbstständig arbeiten will, muss ich das irgendwie werden oder das halt überbrücken, meine manchmal, sag ich mal, Verwirrtheit. Deswegen habe ich das ausgesucht, weil mir klar war, das könnte mir helfen. Interessanterweise die Kolleginnen, die ich dort kennengelernt habe, denen geht es genauso. Und ich bin damit nicht alleine und wir haben alle die ähnlichen Bedenken oder Probleme, mit denen wir fertig werden müssen. Also ja.
31. I: Sehr interessant. Ähm, und würdest du sagen, dass du durch das viele Üben und die ganzen richtigen Einsätze, die du absolviert hast, irgendwelche Automatismen entwickelt haben? Dass irgendwelche Sachen ja halt einfach schon da sind, die du nicht mehr so aktiv „Okay, ich muss das jetzt so und so machen“ oder „Ich muss an das und das denken“, sondern dass sich das irgendwie so automatisiert hat.
32. D4: Ja, würde ich schon sagen. Sowohl was, ich sage mal, das Ankommen angeht. Wie gehe ich dann in die Kabine rein? Was muss ich alles mitnehmen? Das sind Dinge, die gehen dann irgendwann in Fleisch und Blut über sozusagen, aber auch beim Dolmetschen an sich. Ich meine, man lernt manchmal während des Studiums... Da gab's immer so Listen, wie man gewisse Wendungen oder Floskeln, die in Sitzungen immer wieder vorkommen, übersetzen sollte, dolmetschen sollte, und das geht einfach. Da hat man irgendwann seine eignen Lösungen und die Sachen kommen immer wieder vor und darüber muss ich mir dann gar keine Gedanken mehr machen. Das geht aber eigentlich richtig flott.
33. I: Weil du vorher gesagt hast, deine Vormittage sind oft administrative, organisatorische Sachen, Aufgaben, ähm, wie würdest du sagen... Ist das anstrengend für dich? Ist das viel Aufwand verglichen zu dem, was du quasi dolmetschst? Oder welchen Stellenwert, nicht Stellenwert, aber welchen Teil macht dieses Administrative für dich aus?
34. D4: Ja, es ist halt eher so ein bisschen die ungeliebte Arbeit. Also wenn ich weiß, ich kann mich auf einen Dolmetscheinsatz vorbereiten, weil jetzt gerade einer ansteht, dann kann ich kaum warten... Dann kann ich es kaum erwarten, mich an den Computer zu setzen und los zu recherchieren, weil ich mir das Spaß macht und bei den administrativen Tätigkeiten sind das eher so nervige Dinge, die man erledigen muss. Also, ja. Ich weiß nicht, ob du das meintest...
35. I: Ja. Und quasi, also ich nehme an, du hast ein Gewerbe angemeldet?
36. D4: Nein, ich habe kein Gewerbe angemeldet. Ich bin nur eine Selbstständige.
37. I: Ah okay.

38. D4: Bin aber umsatzsteuerpflichtig, also habe ich das so angegeben.
39. I: Und ähm gerade so diese rechtlichen... Steuer, Honorarnoten, diese ganzen Sachen sind ja doch, also habt's ihr das in der Uni auch gelernt oder hast du dir das bei den Seminaren...?
40. D4: Es gab schon einen Kurs, der Professionalisierung hieß, und da wurde uns schon Einiges mitgegeben. Da sollten wir zum Beispiel auch schon mal so eine Musterhonorarnote erstellen. Solche Dinge, aber um ehrlich zu sein, hatte ich das bis dahin schon wieder vergessen. Und die allermeisten Infos, wie man mit diesen administrativen Tätigkeiten fertig wird, habe ich tatsächlich von der Webseite der Universitas. Also sobald ich da mal Mitglied war, was dann eh recht schnell ging, habe ich mir da alles Mögliche runtergeladen. Und dann immer mal wieder konsultiert im Prozess, aber es ist auch ein langer Prozess. Wenn ich mir jetzt meine alten Rechnungen anschau, sind die total hässlich und total unübersichtlich und das habe ich dann erst irgendwann später zum Beispiel mehr vereinheitlicht, dass sie sozusagen ein Corporate Design haben. Also das sind irgendwie alles Dinge, die man oder die ich persönlich nach und nach aktualisiert und verändert habe, angepasst habe, je nachdem. Also da hätte ich mich noch von Anfang an hingestellt und gewusst, für das muss ich alles sorgen und [lacht]. Also auch was die Steuern angeht. Manchmal muss man dann im Nachhinein noch Dinge nachreichen, weil man es irgendwie nicht richtig gemacht hat oder so. Aber ich lerne halt jedes Jahr dazu würde ich sagen und ja.
41. I: Also so learning by doing kann man sich wahrscheinlich auch gar nicht... Also als Unwissender über dieses Thema, das man überhaupt nicht studiert hat... Du weißt ja gar nicht, was du überhaupt alles lernen musst und von dem her, wenn das dann kommt, ist es halt so ein punktuell Lernen: „Ah okay, das gehört auch dazu.“
42. D4: Genau und dann mal nachschauen und dazu gibt es immer wieder Dokumente, die man konsultieren kann und ahja so geht das nochmal. Genau, ja.
43. I: Und ähm du hast eben gesagt, dass du bei Universitas Mitglied bist. Bist du bei einem anderen Berufsverband auch Mitglied oder nur Universitas?
44. D4: Ich überlege die AIIC-Präkandidatur zu machen, also zu beantragen. Aber derweil nur Universitas-Mitglied.
45. I: Und welche Angebote nutzt du da so?
46. D4: Ich war Teil einer Arbeitsgruppe. Das hat mir sehr Spaß gemacht, mich auch ehrenamtlich ein bisschen einzubringen. Angebote... Ich habe schon ein-, zweimal Webinare besucht. Jetzt aber schon länger nichts mehr. Aber ich meine, das war auch so ein bisschen eine kleine Verbandkrise mit der Nachfolge und so weiter. Da fand dann auch nicht so wirklich viel statt. Aber wie ich gesagt hatte, der Downloadbereich, den es auf der Webseite

gibt, mit den ganzen Materialien zum Honorarspiegel. Das war mir auch eine riesen Hilfe am Anfang, weil ich hab zwar in Wien den Bachelor gemacht, habe aber dann in Germersheim den Master gemacht, kam halt hier zurück, ohne dass ich irgendwelche Kontakte hat. Also ich wusste gar nicht, an wen wende ich mich, wenn es darum geht, wie viel soll ich dafür auf dem Markt verlangen und da hat mir der Honorarspiegel zum Beispiel total geholfen. Also das fand ich wirklich ein wertvolles Tool. Ja, dieser Downloadbereich einfach.

47. I: Und ähm war das für dich eine bewusste Entscheidung, dem Berufsverband beizutreten oder war das mehr so ein ja ein Must-have irgendwie. Macht man halt am Ende oder gegen Ende des Studiums?
48. D4: Ja, also zweiteres würde ich sagen. Also ich könnte mir nicht vorstellen, nicht Teil eines Berufsverbandes zu sein. Eben weil der Beruf nicht geschützt ist und ich finde das ganz wichtig, dass ich da eine Community habe. Zumal ich ja sonst keine hatte, als ich hierher gekommen bin, also wieder zurück gekommen bin. Da wäre ich eigentlich komplett auf mich alleine gestellt gewesen. Da bin ich schon ganz froh.
49. I: Also so auch einfach der Kontakt zur Gruppe, weil gerade als Freiberufliche, nehme ich an, dass du jetzt... Du sitzt jetzt nicht im Büro, wo du jeden Tag deine Kolleginnen siehst und von dem her ein bisschen das Community-Feeling.
50. D4: Absolut, genau. Weil ich habe ja sonst mein Homeoffice und das wäre sonst ein bisschen einsam, ja.
51. I: Und wie schaut so generell das berufliche Umfeld aus? Also hast du irgendwie fixe Kolleginnen? Hattest du Mentoren oder wie schaut der Kontakt zu den Kunden aus?
52. D4: Eigentlich schon eher fixe Kolleginnen. Mentorin in dem Sinne, dass es eine vom Berufsverband mir zugeteilte Mentorin ist, nicht. Sondern das ist jemand, der einfach von Anfang an, ich sage mal, sehr viel Vertrauen in mich gesteckt hat und mir viele Einsätze zugespielt hat und mir mit Rat und Tat zu Seite stand. Deswegen würde ich die Person schon als Mentorin bezeichnen, aber ja. Ist halt nicht formell meine Mentorin.
53. I: Aber in dem Sinne, dass sie einfach so ein bisschen mit ihrer Erfahrung dir eine helfende Hand...
54. D4: Genau. Und sie mir auch gesagt hat, ähm, sie hat immer gesagt: „Ich habe auch keine Lust, immer die gleichen alten Hasen zu beauftragen. Ich freue mich, wenn wir neue junge Nachwuchsdolmetscherinnen haben“ und die auch so ein bisschen in den Markt einführen, weil also das fand ich eigentlich ziemlich cool von ihr, weil häufig hat man das Gefühl, dass

es schon so ein bisschen ein geschlossener Kreis ist und es nicht so einfach ist, da rein zu kommen. Sie hat mir da so ein bisschen die Türen geöffnet.

55. I: Und mit Kunden, wie pflegst du da deinen Kontakt? Oder ist das quasi wirklich nur, dass die bei dir anfragen und dann war's das, oder?

56. D4: Ja, also ich habe mir... Mittlerweile mach ich das schon so, dass wenn ich für die im letzten Jahr gearbeitet habe, zu einem gewissen Zeitpunkt nochmal anklopfe und nochmal sage: „Das war ja... Das hat ja gut geklappt, hat mich gefreut. Ich bin weiterhin da und bin da und da verfügbar.“ Also auch schon ein bisschen meine Verfügbarkeiten angebe. Damit die das abgleichen können mit ihren Kalendern, falls da was Neues ansteht. Ich habe aber auch einige die Projektlaufzeiten haben von ein, zwei, drei Jahren, wo ich einfach... Wo es denen gut gefallen hat und dann weiß ich, ich hab die nächsten zwei, drei Jahre... Das ist eher die Regel, dass das so wiederkehrende Veranstaltungen sind. Dass sie dann sagen: Das hat gepasst. Wir buchen Sie für die nächste Veranstaltung wieder.“ Oder gleich im Voraus schon, das gab's auch schon.

57. I: Und ergibt sich dadurch für dich so ein bisschen ein Rhythmus mit diesen wiederkehrenden Veranstaltungen, dass du weißt, quasi dass das eine gewisse Sicherheit ist, da kommt noch was?

58. D4: Ja, schon, wobei ich mich auch nicht zu sehr darauf ausruhen möchte, also... Richtig stabil ist es eher bei der einen Veranstaltung, wo dann auch wirklich im Voraus auch schon alles gebucht wurde für die nächsten zwei Jahre. Und formell vertraglich festgehalten wurde, dass ich da dann tätig bin. Bei den anderen ist das eher so „Ja, das war gut und es kommt ja wieder was.“ Also man hat das Gefühl, es kommt da wieder was, aber ich will mich da halt auch nicht ausruhen, weil man weiß nie was passiert und nachher dann doch nicht und es findet irgendwas doch nicht statt. Also so richtig stabil ist es auch nicht.

59. I: Also wie gesagt du hast ja eine Webseite, auch auf LinkedIn, habe ich gesehen ist dein Profil verlinkt. Was würdest du sagen, welche Rolle misst du diesem ganzen Berufsprofil bei? Im Sinne von Aufträge bekommen, von dich etablieren als Dolmetscherin... Welche Rolle spielt das für dich?

60. D4: Also es hat eher eine referentielle Rolle, in dem Sinn, dass wenn ich mich vorstelle, ich sagen kann: „So da findet man mich übrigens.“ Mich gibt es wirklich und es ist nicht nur... Weil ich glaube, wenn man heutzutage so aus dem Nichts eine Nachricht schickt, dann kommt das alles etwas unseriös rüber. Also es dient eher dem, dass es ernst genommen wird. LinkedIn, ja ich bekomme Anfragen darüber und manchmal ist das auch schon was geworden, und das war auch gut so, aber das ist meistens für mich auch eher... Ich bin Teil

einer Community und ich bekomme gewisse Entwicklungen mit und ähm kann vielleicht hier und da kommentieren und mitreden, mehr als dass es eine Werbung für mich persönlich ist. Es geht mir mehr so um Entwicklungen in der Dolmetschwelt.

61. I: Auch so ein bisschen Vernetzung und Anschluss an die Community.

62. D4: Genau. Und wenn ich neue Kolleginnen kennenlerne, ist es auch immer schön sich da zu vernetzen und so. Dann bleibt man irgendwie so in Kontakt oder kann auch schnell wieder in Kontakt treten. Das ist halt ganz praktisch so.

63. I: Ähm, und du hast ja vorher gesagt, dass dann zum Beispiel Sachen wie Corporate Design, dass das eine gewisse Form annimmt mit der Zeit... Was war dir dabei wichtig, bei der Entwicklung quasi von ich sage jetzt von deiner Marke oder von deiner beruflichen Identität. Was war dir wichtig, dass da dabei ist und inwiefern waren das quasi bewusste Entscheidungen?

64. D4: Also farblich sollte das alles ungefähr gleich sein von der Email-Signatur bis hin zu über die Rechnungen bis hin zu den Sachen, die auf der Webseite zu sehen sind. Das sollte farblich alles ähnlich sein wegen des Wiedererkennungswertes. Das sind ja auch Sachen, die sich vielleicht so im Unterbewusstsein einprägen, wenn man es sieht. Mir war es auch einfach wichtig, dass es professionell aussieht. Ganz am Anfang war das eine ganz einfache Rechnung, einfach schwarz-weiß. Das hat so ausgesehen, also völlig... Nicht unbedingt unprofessionell, es war schon alles am richtigen Ort, aber ja halt einfach nach nichts für mich und mir war das wichtig, dass man sieht, das ist eine Unternehmerin, die ihre eigenen Rechnungen ordentlich schreibt und dass das so aussieht. Das war mir wichtig.

65. I: Also quasi dass sich dieser Aspekt von dir, dass du eben professionell und etabliert und ordentlich und organisiert bist, auch in dem widerspiegelt, wie du es nach außen bringst durch die Rechnungen, die Webseite, etc.?

66. D4: Genau, also ich wollte, dass man jetzt nicht sofort erkennt, die hat gerade erst angefangen. Weil das ist, natürlich war es so, aber ich wollte halt nicht, dass man das sofort erkennen kann, weil wozu auch.

67. I: Ähm also wir haben ja vorher schon mal über die ersten Erfahrungen gesprochen. Ähm, wie viele, also jetzt keine genauen Zahlen, aber so ungefähr fürs Gefühl wie viele Aufträge waren so direkt nach dem Studium?

68. D4: Von welchem Zeitraum redest du?

69. I: Ich meine, ich weiß nicht, vielleicht so im ersten Jahr oder so.

70. D4: Da muss ich halt bei mir so ein bisschen ähm... Eine kleine Fußnote ist halt, da es in der Pandemie war, hatte ich ein paar Aufträge. Dann war ich in Brüssel für ein Praktikum

beim Parlament. Dann bin ich zurück nach Wien gekommen. Dann war ich kurz fest angestellt. Deswegen ist das finde ich nicht repräsentativ für, ich sage jetzt mal, ein komplettes erstes Jahr Freiberuflichkeit nach dem Studium. Das heißt, schwer zu sagen, weil es da so viele Unterbrechungen gab. Aber wenn ich jetzt sagen müsste, in den Monaten, in denen ich tatsächlich so nur das gemacht habe, waren es so vier, fünf wirklich nicht viel. Nichts, wovon man hätte leben können.

71. I: Aber du kannst mir gerne auch die sozusagen intermediate stops erzählen. Das ist sicher auch interessant, weil wie du sagst, es ist so individuell und wie du vorher gesagt hast, dadurch dass du die Festanstellung gehabt hast, weißt du, dass das nichts für dich ist. Also du kannst mir gerne auch da ein bisschen...?

72. D4: Ja, ich glaube, die letzte Abschlussprüfung ins Englische war eben im Sommer 2020 und dann war ich erst mal eine Zeit lang zuhause in Hamburg, weil ja ich habe da eine große Übersetzungsarbeit. Ich glaube, das war gut einen großen Übersetzungsauftrag zu haben, den ich erstmal machen konnte. Aber gedolmetscht habe ich da gar nicht. Und dann bin ich nach Wien gegangen im Herbst 2020. War erstmal hier. Und war tatsächlich... Hatte eben drei, vier Aufträge. So ein paar Aufträge und hatte mich dann beworben auf das Praktikum beim Europäischen Parlament für die Generaldirektion Dolmetschen, wurde ich dann angenommen für März 2021. Und war dann fünf Monate in Brüssel, da habe ich natürlich noch nichts gedolmetscht. Da habe ich nur das Praktikum gemacht. Und dann bin ich zurückgekommen und es war ja immer noch so... Wenn man sich so erinnert, im Herbst 2021 war es schon noch Pandemie. Also da war der Markt noch nicht wieder so entspannt oder so und deswegen war für mich klar, ich muss mir irgendeine Festanstellung suchen, die irgendetwas damit zu tun hat, was ich mache, und bin dann bei der X-Botschaft gelandet in Wien als Sekretärin der Botschafter, Übersetzer und Dolmetscherin und ähm war da vier Monate, genau, bis März letzten Jahres.

73. I: Das war dann für dich so der Absprung, wo du gesagt hast, du möchtest Dolmetschen freiberuflich und Vollzeit im Sinne von hauptsächlich machen?

74. D4: Also das war da gar nicht so eine bewusste Entscheidung, im Sinne von „Ich kündige da jetzt und mache das jetzt“, sondern ich habe gekündigt aus anderen Gründen. Das war einfach... Das hat einfach überhaupt nicht zu mir gepasst und auch das Umfeld nicht und so weiter. Und hatte dann extremes Glück. Ich habe dann eben bei einer Fortbildung, die ich dann gemacht habe, – ich habe dann gesagt, ja ich mach wieder eine Fortbildung, vielleicht komme ich so wieder rein, lerne jemanden kennen – und da war eben meine jetzige Mentorin bei der Fortbildung dabei. Das war eine Fortbildung für Englisch B, und da hat sie dann

quasi auch schon auf mich gehört, mich sprechen gehört und so weiter, und konnte das vielleicht schon recht gut einschätzen, und hat mich dann halt darüber kontaktiert. Das war wirklich... Das war vielleicht ein, zwei Wochen zwischen dem Kündigen und dass ich sie kennengelernt habe und das hatte dann so einen Dominoeffekt. Und dann ging es plötzlich los. Also das war überhaupt gar keine bewusste Entscheidung, sondern da hat einfach eins zum anderen geführt und ja seitdem ist es bei mir halt freiberuflich. Ich habe dann auch wieder angefangen ähm zu unterrichten, weil mir wichtig war, dass ich irgendeine konstante Einnahmequelle habe, genau. Damit habe ich dann wieder angefangen und seitdem läuft das so zweigleisig.

75. I: Also wenn du es so aufteilen würdest, hast du so diese konstante Komponente mit dem Unterrichten und dann so deine Komponente mit dem Dolmetschen und dann so eine Mini-Unter-Komponente mit Übersetzen und Lektorat, wenn es sich halt ergibt?
76. D4: Ja, genau. Das ist wirklich sehr selten. Das kommt vielleicht zwei, dreimal im Jahr vor, würde ich sagen, dass ich da wirklich einen Lektoratsauftrag mache.
77. I: Okay, und wir haben vorher auch schon angesprochen, dass du ähm im Laufe der Zeit auch an der Qualität deiner Dolmetschung arbeiten konntest und dass du quasi dich selber auch verbessert hast, dir Feedback von woanders geholt hast und auch selber zuhause beim Aufnehmen und Anhören. Und würdest du sagen, dass du mit dieser Entwicklung zufrieden bist, dass du ähm ja quasi das so entwickelst, wie du das brauchst?
78. D4: Ja schon, aber ich finde auch, dass immer zu wenig Zeit ist für Weiterentwicklung und immer, wenn man sich dann vornimmt „Jetzt übe ich konstant“, dann kommen irgendwie viele Aufträge rein oder man muss dann seine Brötchen mit dem Unterrichten verdienen und so. Das heißt, ja ich bin schon zufrieden, wie es sich entwickelt, aber ich hätte gerne mehr Zeit dafür.
79. I: Ist bestimmt aber auch einfach schwierig, weil natürlich zusätzlich zur Arbeit noch zu üben, das ist dann als Studentin doch einfacher, wenn man quasi...
80. D4: Das Ziel vor Augen hat, quasi. Das ist ja auch immer so die Sache. Man braucht ja ganz klare Ziele. Ich habe ja schon den Akkreditierungstest bei den EU-Institutionen auch einmal versucht und da war halt ein klares Ziel vor Augen. Da fiel es mir einfacher zu üben und Selbststudium zu betreiben. Aber wenn das jetzt so ist, ja ich möchte halt eben einfach besser werden, ja... Also das ist jetzt nicht immer so einfach das konstant zu verfolgen.
81. I: Und hast du dir jetzt ein bewusstes, klares Ziel gesteckt, wo es noch hingehen soll?
82. D4: Ah, ja ich würde den Test gerne nächstes Jahr nochmal probieren und diesmal möchte ich da eine größere Vorlaufzeit haben, wo ich ganz bestimmt... Also ein Jahr habe ich mir

jetzt vorgesetzt... Also ich würde gerne im Oktober anfangen für nächstes Jahr Oktober dann mich vorzubereiten. Genau das wäre jetzt so das nächste Ziel, damit ich auch meine C-Sprachen nicht verliere. Weil wie man weiß, ist das ja am privaten Markt nicht so gefragt, von dem her, genau. Das ist jetzt so das Ziel.

83. I: Und ähm würdest du sagen, dass du so eine gewisse Organisation für einen Berufsalltag gefunden hast? Also du hast ja vorher gesagt, Selbstorganisation mit ein bisschen schusselig und so, aber würdest du sagen, dass du da inzwischen ein System für dich gefunden hast, das funktioniert?

84. D4: Ja, schon. Also es schon deutlich besser geworden. Zum Beispiel die Dokumente auf dem Computer zu organisieren und auch To Dos zu organisieren – je nach Dringlichkeit zum Beispiel. Also das ist schon alles deutlich routinierter geworden. Rechnungen, den Kalender zu organisieren, Rechnungen zu stellen, aber dann auch nachzuverfolgen. Im Kalender zu fixieren, wann diese Rechnung beglichen werden sollte. Also das ist deutlich besser geworden.

85. I: Und ich nehme an, das war auch so ein Prozess mit learning by doing, wie es halt funktioniert, wo Verbesserungsbedarf herrscht.

86. D4: Genau. Aber da habe ich auch tatsächlich im Rahmen einer Fortbildung, die ging eine Woche lang, und da ging es genau darum. Da habe ich tatsächlich ganz ganz viele Tipps an die Hand bekommen. Wir haben danach auch so eine Signal-Gruppe gegründet, wo wir unsere Ziele hineingeschrieben haben am Montag und am Freitag hatte man die Möglichkeit sich darüber auszutauschen, was gut geklappt hat die Woche und was nicht. Also das war auch Teil dessen. Sich diese Tipps, die halt für dich gut funktionieren, halt rauszupicken und das dann anzuwenden. Und es kommt auch immer wieder etwas Neues hinzu. Also zum Beispiel, dass ich jetzt im Kalender fixiere, wann eine Rechnung bezahlt werden muss, das habe ich lange nicht gemacht und jetzt denke ich mir „Wie ging das ohne?“ Also es kommen halt immer neue Punkte hinzu.

87. I: Was für eine Rolle, hast du das Gefühl, spielt die Bezahlung für deine Identität als Dolmetscherin? Also du hast ja gesagt, am Anfang hat es noch nicht gereicht, dass du davon lebst und du hast auch vorher angesprochen, dass du gerne so eine konstante Einnahmequelle hast durch das Sprachtraining. Wie ist das für dich vom Gefühl her?

88. D4: Ja [seufzt]. Ja, also es ist ein bisschen schwierig zu sagen. Also auf der einen Seite denke ich mir schon manchmal, es wäre schon nett, wenn man davon leben könnte, weil es mir wahnsinnig viel Spaß macht, weil das einfach die Leidenschaft ist eben. Und ich es auch schöne fände, sagen zu können, zum Beispiel im Sommer, ich mache nur Fortbildungen und

muss jetzt nicht bei den Summer City Camps arbeiten, zum Beispiel. Auf der anderen Seite finde ich es auch nicht so schlecht, diese Abwechslung zu haben. Also das ist so ein bisschen zwiespältig, weil ich glaube auch, dass das eine das andere auch ja gut ergänzen kann. Wenn ich mich immer mit der deutschen Sprache auseinandersetze... Klar, manchmal auf recht niedrigem Niveau, aber man muss ja ständig alles erklären, selber recherchieren und so weiter und ich denke mir, dass das eigentlich auch eine sehr wertvolle, ergänzende Tätigkeit ist. Von dem her bin ich mir gar nicht so sicher, ob wenn ich es irgendwann nicht mehr müsste, dass ich dann das Deutsch-Unterrichten komplett aufgeben wollen würde.

89. I: Aber quasi die Tatsache, dass du eben nicht nur vom Dolmetschen leben kannst, ist für dich kein Abschlag an der Tatsache, dass du sagen kannst: „Ich bin Dolmetscherin“?
90. D4: Nein, also würde ich nicht sagen. Ich denke, da bin ich einfach... Ich sage schon manchmal ja Dolmetscherin, weil ich habe gesagt... Wie würdest du dich bezeichnen, hast du am Anfang gefragt. Ich habe gesagt Konferenzdolmetscherin, aber manchmal sage ich schon noch dazu, ich unterrichte auch Deutsch. Also kommt drauf an eigentlich, aber nein, das ist jetzt kein Abschlag.
91. I: Kommt drauf an, wem du es sagst oder...?
92. D4: Ja, schon auch, ob das vielleicht relevant ist oder nicht.
93. I: Ähm und du hast vorher erwähnt, dass du schon mit 12 gewusst hast, dass du Dolmetscherin werden willst. Ähm, das würde mich eh interessieren. Wann hast du dich bewusst für dieses Studium oder diesen Beruf entschieden? Und wie bist du zu der Entscheidung gekommen „Ich möchte Dolmetscherin werden“?
94. D4: Also Sprachen haben mich, wie ich denke viele von uns, schon sehr sehr lange fasziniert. Also eigentlich schon von ganz klein auf. Ich wollte immer diese... Auf dem Rücken von Packungen sind ja immer auf verschiedenen Sprachen die Produktbeschreibung und so gedruckt und das wollte ich immer schon alles lesen und verstehen können. War da sehr sehr neugierig und bin sehr früh mit Englisch in Berührung gekommen, weil ein Teil meiner Familie Englisch spricht und dann war es so, dass ich mit 12 eben diesen Film, tatsächlich „The Interpreter“, im Kino gesehen habe. [lacht] Ich fand das... Ist jetzt vielleicht auch so ein bisschen im Nachhinein, aber seitdem an wird mir gesagt, auch von meinen Eltern, dass ich eigentlich Dolmetscherin werden wollte, weil ich fand die Protagonistin wahnsinnig inspirierend. Ich fand das irgendwie... Das war so eine richtige Powerfrau für mich. Die ist da ja total involviert und steht wirklich im Zentrum des Geschehens. Das fand ich irgendwie interessant und eben etwas mit den Sprachen anfangen zu können, weil das war mir davor schon bewusst, dass das was sein könnte, ja was mich interessiert. Und dann habe ich

eigentlich... Französisch hatte ich schon in der Schule und dann habe ich extra noch Spanisch hinzugenommen. Dazu musste ich sogar auf eine andere Schule fahren. Also mir war das ganz wichtig, dass ich da so früh wie möglich ja die Sprachen lernen kann und auch da am Ball bleibe.

95. I: Also war das auch weil... Den Bachelor hast du ja in Wien gemacht, also ich meine Transkulturelle Kommunikation, ähm weil es eben... Der Bachelor ist jetzt nicht der bekannteste Bachelor aller Zeiten. Deswegen finde ich es interessant, dass du es vorher schon so klar gewusst hast, was du machen möchtest und auch weil es ja eigentlich keine Ausbildung für Dolmetscher gibt. Also theoretisch hättest du ja auch mit 12 ohne irgendwas sagen können, ich mach jetzt dolmetschen. Ähm von dem her finde ich das interessant, dass du bewusst diesen Weg gegangen bist.
96. D4: Ich glaube, ich habe da schon recht früh auch recherchiert, dann so mit 16, 17, 18. In die Richtung, wenn man dann schon mehr am PC saß vielleicht und Zugang zu diesen Informationen hatte. Weil ich schon wusste, dass ich Konferenzdolmetscherin werden möchte. In dem Sinne, dass ich ja auch das, was ich im Film gesehen hatte... Ja bei den internationalen Organisationen, das hat mich eben gereizt. Und dann habe ich nachgeschaut, was muss man normalerweise dafür tun, um auf diesem Niveau oder sagen wir mal in diesem Segment dolmetschen zu können. Und ja, da habe ich eben auch herausgefunden, dass man den Master Konferenzdolmetschen braucht und dann war mir klar, ich mache einfach TKK vorher und danach den Master. Also das war wirklich von Anfang an so beides geplant.
97. I: Ähm, ja, ähm genau und wie würdest du sagen, haben sich die ganzen real-life Erfahrungen, die du jetzt in den letzten drei Jahren gesammelt hast, beeinflusst? Wie waren sie unterschiedlich oder anders als das Studium? Und halt das Dolmetschen, das du im Studium und das Dolmetschen, das du im real life gemacht hast?
98. D4: Vor allem die Vorbereitungszeit ist schön und gut, wenn man viel Zeit hat sich vorzubereiten, aber das hast du bestimmt auch schon von anderen gehört, die... Man bekommt halt immer last minute die Dokumente und das ist im Studium meistens anders. Da kann man sich schon, zumindest in Germersheim, konnte man sich immer gut vorbereiten und das war alles immer schön ordentlich. Jetzt Erfahrungen im echten Leben muss man halt viel mehr Strategien anwenden, wie kann ich möglichst schnell durch ein Dokument gehen und die Informationen rausziehen, die relevant sind. Oder ein gewisses Thema recherchieren, was dann häufig zu späten Stunden bei mir führt am Abend vor einem Einsatz, weil man eben alles last minute bekommen hat und dann wird es halt noch spät. So das ist definitiv ganz anders als im Studium und deshalb...

99. I: Und inwiefern waren diese Erfahrungen bereichernd für dein Leben als Dolmetscherin, vielleicht auch als Privatperson?
100. D4: Ja, ja noch mehr Flexibilität sich anzueignen. Auch unter Stress konzentriert bleiben zu können und ich glaube, das hilft, egal, was man macht.
101. I: Ähm und wie würdest du die Berufsgruppe Dolmetscher so als Ganzes beschreiben?
102. D4: Ein bunter Haufen. [lacht] Nein, ich finde, das sind alles... Also die Kolleginnen, die ich bis jetzt kennengelernt habe, sind aufgeschlossene Leute, die sehr ja belesen sind. Häufig aber auch sehr einfach interessiert an anderen Menschen, sehr kontaktfreudig, würde ich behaupten. Ja. Ganz ganz liebe Kolleginnen bis jetzt kennengelernt.
103. I: Ähm und ich nehme an, du würdest dich selber dann auch... Dir diese Eigenschaften zuschreiben, dass du da dazu passt?
104. D4: Ja, das würde ich schon sagen. Also ich falle nicht unter die Kategorie, die nach einem ganzen Einsatztag noch viel quasseln will. Ich brauch dann auch mal meine Ruhe. Es gibt dann doch auch recht viele, die dann noch ewig weiterquatschen. Ich bin dann schon so, dass ich mich dann hin und wieder zurückziehe, aber da habe ich auch gesehen, dass es viele gibt, denen es auch so geht. Also ich würde sagen, ich bin da in einem ganz gesunden Mittelfeld. [lacht] Wenn man das so sagen kann.
105. I: So ein Mix zwischen introvertiert und extrovertiert.
106. D4: Ja genau.
107. I: Dass man trotzdem diese Offenheit hat, dass man auf Menschen zugehen kann und sich nicht in seiner Nussschale versteckt, aber dann doch irgendwie, so dass man den Abstand und die Ruhe braucht. Glaube ich, dass man sich, wie du sagst, irgendwo hinsetzt und einliest und etwas vorbereitet, dass man diese Disziplin hat.
108. D4: {nickt}
109. I: Genau, dann haben wir eh schon die letzte Frage und ähm da möchte ich dir einfach ganz konkret die Forschungsfrage stellen und gerne deinen Input dazu haben.
110. D4: Okay.
111. I: Und zwar geht es in meiner Arbeit wirklich darum, wann du das Gefühl hast „Jetzt bin ich Dolmetscherin“. Also quasi es ist ja doch irgendwie individuell, wie du sagst, wenn du den Studienabschluss hast, kannst du dich ja nicht darauf verlassen und zu den Leuten hingehen und sagen „Schau, ich bin Dolmetscherin“. Und da würde es mich einfach interessieren, wann du so dieses Gefühl hast und was dazu beigetragen hat, dass du dieses Gefühl, oder was du glaubst, was dazu beigetragen hat, dass du dieses Gefühl hast. Wieswegen du dann sagst, deswegen fühle ich mich auch als Dolmetscherin.

112. D4: So in welchen Momenten oder ab wann das das erste Mal so war?

113. I: Sowohl als auch.

114. D4: Okay. Puh, also tatsächlich, wenn ich mich mit einem Thema auseinandersetze, mit einem neuen Thema, wenn ich recherchiere, also eben auf den verschiedenen Sprachen recherchiere, und mich da so ein bisschen wieder in etwas komplett Neues einarbeite... Also auch für Freundinnen, die alle was Anderes machen, finden das völlig faszinierend. Wie da geht's um das und das, das ist ja verrückt. So viel, wie man erzählen darf, natürlich. Da fühle ich mich tatsächlich sehr als Dolmetscherin, weil da habe ich schon das Gefühl, wenn ich so diese Direktivsuche beginne, welche Informationen relevant sind und so. Ja mir einfach mehr Wissen aneigne, das ist für mich schon so etwas hoch Spezielles, was sonst niemand anderes macht außer Dolmetschern und Übersetzern. Sich ständig in ein neues Thema einarbeiten und das eben so zu recherchieren und da Zusammenhänge herzustellen. Da fühle ich mich sehr als Dolmetscherin und auch für mich, wenn ich vor allem in Präsenz mich dann fertig mache, alles zusammenpacke und halt losgehe und dann vor Ort bin, das ist schon ja... Da empfinde ich mich mehr als Dolmetscherin als im Homeoffice und beim Remote-Dolmetschen. Da hat man eher so das Gefühl, das ist jetzt so eine Videokonferenz. Es ist zwar ein Einsatz, aber es fühlt sich halt nicht so an wie ein Einsatz sonst.

115. I: Und würdest du sagen, dass es so damit zusammenhängt, dass du in diesen Momenten ein Experte bist? Weil du sagst, du liest dich ein, du bereitest dich vor, du hast dir bis zu einem gewissen Grad ein Fachwissen angeeignet, dass da einfach so dieses rauskommt: „Ich weiß, ich kann das. Ich habe mich vorbereitet und jetzt setze ich das auch um.“

116. D4: Ja. Doch genau deshalb. Genau deshalb. Weil es, wie ich eben meinte, so etwas fachlich ganz Bestimmtes ist und ähm da bin ich plötzlich Teil dieser einen Sitzung, wo sonst eigentlich nur Fachleute sind. Und ja da fühle ich mich dann schon angekommen, auf jeden Fall.

117. I: Und ähm würdest du jetzt rückblickend sagen, dass du dich während dem Studium und vielleicht auch am Anfang in diesem ersten zerstückelten Jahr als Dolmetscherin gefühlt hast oder kam das erst später?

118. D4: Eher nicht. Ich habe auch erst später angefangen, das so, mich so vorzustellen. Wenn man jemanden neuen kennengelernt hatte: „Ja was machst du? –Ja ich bin Konferenzdolmetscherin.“ Also das hat erst später eingesetzt. Im ersten Jahr habe ich gesagt „Ja, ich habe dolmetschen studiert und jetzt gerade mache ich dieses und jenes.“ Da war das eher eine längere Antwort und jetzt ist das schon viel bestimmter und klarer.

119. I: Das heißt, am Anfang war das auch eher eine Beschreibung, was du alles machst, und jetzt ist das wirklich so eine Identität „Ich bin...“

120. D4: Genau.

121. I: Von der Satzstruktur her.

122. D4: Ja.

123. I: Ja, ich glaube das war's, außer es gibt von deiner Seite noch Themen, Aspekte, Anmerkungen, Feedback, Probleme, die du ansprechen möchtest?

Transkript D5

1. I: Wenn dich jemand fragt, was du beruflich machst, was sagst du dann?
2. D5: Ich sage jetzt, derzeit, dass ich Dolmetscherin und Übersetzerin bin, bei den meisten. Bei potenziellen Kundinnen und Kunden sage ich, dass ich [...] eben auch Übersetzerin und Dolmetscherin bin, ähm, und Sprachtrainings anbiete in meinen Sprachen. Bin aber gerade dabei mit einer Kollegin gemeinsam...Also, dass wir uns zusammenschließen zu einem gemeinsamen Unternehmen. Da sind wir auch dabei, dass wir das ein bisschen besser ausarbeiten, damit wir eben nicht sagen: „Wir sind Übersetzer und Dolmetscher“, weil der Fokus woanders auch in Zukunft liegen sollte, aber ja dazu dann später wahrscheinlich mehr.
[lacht]
3. I: Okay, gut.
4. D5: Genau.
5. I: Und [ähm] so ganz plakativ gefragt, wie bist du Dolmetscherin geworden?
6. D5: Du meinst, was mich dazu geführt hat, mich für das Studium zu entscheiden oder danach die Berufswahl?
7. I: Sowohl als auch.
8. D5: Sowohl als auch. Für das Studium habe ich mich grundsätzlich entschieden, weil ich Interesse gehabt habe an Sprachen, verschiedenen Kulturen und am Reisen – ich glaube wie so viele, die sich für das Studium entscheiden – ähm und nicht genau gewusst habe, was ich machen soll oder was so mein Weg ist. Den habe ich noch nicht so ganz vor Augen gehabt und dann habe ich mir gedacht: „Gut, ich fang mal des an und vor allem das ist was Praktisches. Da kann ich was angreifen und danach habe ich einen Beruf.“ Dachte ich. [lacht]
9. I: Ja. [lacht]
10. D5: Das war so das, was mich dazu gebracht hat, dass ich eben mit Transkultureller Kommunikation beginne. Mir hat das dann unglaublich Spaß gemacht, vor allem weil es ein sehr praktisches Studium ist. Das habe ich sehr geschätzt. Ich glaube, dass ich bei so einem theorielastigen Studium nicht so glücklich geworden wäre. Ich bin eher der praktische Typ. Ähm und nach dem Studium war es recht klar oder recht bald klar. Ich habe dann zuerst einen anderen Job angenommen und dann bin ich nochmal ins Ausland gegangen und habe da eben angestellt gearbeitet. Für mich war relativ schnell klar: Ich will selbstständig sein. Das Unternehmertum reizt mich und da will ich hin. Und da bin ich auch dabei, dass ich das weiterentwickle, dass ich daran arbeite und das ist eigentlich mehr das Unternehmertum, das mich reizt als jetzt... und das Dolmetschen und die Sprachen sind Mittel zum Zweck, sagen wir es so.

11. I: Okay. Interessant. Kannst du mir so ein bisschen von deinen ersten Berufserfahrungen erzählen?
12. D5: Ja.
13. I: Direkt nach dem Studium.
14. D5: Ja. Ähm. Was soll ich sagen, nächtelange [lacht] Aufregung und Schweißausbrüche [lacht]. Ich war sehr nervös am Anfang. Ich glaube, wie jeder, der zum ersten Mal in der Kabine sitzt. Ich kann mich erinnern an meinen ersten Auftrag. Das war für die Firma A, die stellt Futtermittel her und das war Spanisch-Englisch. Das ist eine sehr seltene Kombination in Österreich. Das machen nicht so viele. Ich habe mich da gleich für meinen ersten Auftrag drüber getraut, weil warum nicht, gell. Und ich war mit einer total lieben Kollegin in der Kabine, die jetzt in der HR-Abteilung von einer großen Firma ist. Also die auch gewechselt hat und den Beruf nicht mehr macht. Die war total nett und ich war so gut vorbereitet wie niemals wieder in meinem Leben. Ich habe die Inhalte auswendig gekonnt, ähm und da hab da so viel Zeit reingesteckt, dass die eigentliche Arbeitszeit eigentlich unter jeglichem Mindestlohn, den es überhaupt gibt, gelegen ist. Ähm, aber ja das war trotzdem eine spannende Zeit. Ich genieße es immer noch, den Adrenalinkick in der Kabine. Das hat schon was. Ja.
15. I: Okay. Und kannst du mir noch so einen kleinen Einblick in deinen jetzigen Berufsalltag geben?
16. D5: Gerne. Also mein jetziger Berufsalltag spaltet sich in sehr viele Rollen und Aufgaben und unterschiedliche Themenfelder. Ähm, ein sehr großer und regelmäßiger Kunde unter Führungszeichen ist eine Non-Profit-Organisation. Das ist eine Organisation, die sich für Frauen einsetzt und ähm weltweit Lauftreffs anbietet. Das klingt jetzt nach nicht viel. Wir bilden sozusagen Frauen aus als Coaches und die können dann Lauftreffs anbieten. Das Ziel ist es, dass man Frauen zum Laufen, zur Bewegung bringt. Also Frauen irgendwo in Bewegung bringt und dann auch noch ein bisschen mehr auslöst, dadurch dass sie sich Zeit für sich nehmen, ein bisschen wegkommen von Zuhause und Familie. Und da bin ich einerseits ehrenamtlich engagiert und andererseits für die gesamte Kommunikation zuständig. Ich bin da Teamleiterin vom Kommunikationsteam. Wo es eben um Social Media geht bis hin zu PR-Kampagnen. Da habe ich jetzt nicht unbedingt den Hintergrund, aber ähm ich bin da jetzt seit 5 Jahren dabei, 6 Jahre sind es schon. Und habe mir in dem Zeitraum von meiner Chefin die Expertise sozusagen holen können und bin jetzt eben Teamleiterin. Das hat überhaupt nichts mit dem Dolmetschen zu tun. Obwohl ich meine Sprachen natürlich brauche und ähm das sozusagen auch eine wichtige Ressource ist, weil das eine globale

Organisation ist. Aber das ist sozusagen der eine große Teil von meinem Beruf und der andere große Teil ist eben Dolmetschen und Übersetzen immer noch. Das willst du jetzt wahrscheinlich genauer wissen, wie sich das aufgliedert, ge?

17. I: Ja.

18. D5: Mhm. Ähm, ich würde sagen, mein größter und stabilster Kunde oder das, wo die regelmäßigen Einnahmen reinkommen, ist SAVD. Das kennst du wahrscheinlich. Äh genau, Videodolmetschen. Das ist Community Interpreting auf allen Ebenen. Also vom medizinischen Gespräch, ganz viel Bundesagentur für Arbeit... Ähm, das sind so alles, was mit Flüchtlingen, geflüchteten Menschen zu tun hat. Ähm das mach ich auch schon seit Beginn der Selbstständigkeit. Also da bin ich jetzt auch schon... Mittlerweile kenne ich alle Gespräche. Das ist auch so, dass ich mir denke, da muss ich irgendwann mal einen Schlusstrich ziehen. Ähm, aber das ist natürlich super, wenn es eine regelmäßige Einnahmequelle gibt. Dann eben Sprachtrainings. Dass ich tatsächlich zu Firmen geh und dann ähm sozusagen, ja meistens ist es Englisch, unterrichte {deutet Anführungszeichen in der Luft}. Ich will nicht sagen unterrichten, weil es kein A1-C2 Kurs ist, was ich mache. Sondern ich mir eher anschau, was braucht... Was brauchen die Mitarbeiter im Speziellen, wofür brauchen sie die Sprache. Und dass man das dann trainiert, damit das automatisiert wird und damit sie sich da leichter tun. Ohne zu viel Fokus auf Grammatik und ohne den Anspruch zu haben, dass man da jetzt irgendein Zertifikat danach hat. Ähm, dann immer wieder noch Übersetzungsaufträge, vor allem ähm von Websites bis DSGVO-Richtlinien, die man irgendwo veröffentlichen muss. Das ist eigentlich sehr bunt gemischt. Das ist dann meistens über Empfehlungen, über mein Netzwerk. Also Netzwerken ist so sehr sehr wichtig. Und dann wird's noch gekrönt oder die Kür, sagen wir so, sind die gelegentlichen Dolmetschaufträge, wo ich dann tatsächlich in der Kabine sitze. Ähm da habe ich auch immer wieder ein paar im Jahr. So würde ich sagen gliedert sich das mehr oder weniger auf.

19. I: Okay. Na, sehr interessant. Ähm, weil du vorher gesagt hast, eben dass du mega nervös warst...

20. D5: ...ja...

21. I: bei den ersten Dolmetschaufträgen. Ähm, was ist dir da so durch den Kopf gegangen? Oder war das quasi, bevor du in die Kabine gegangen bist oder während der Kabine?

22. D5: Hm, sobald ich auf den roten Knopf gedrückt habe, war die Nervosität weg, weil man muss einfach so fokussiert sein, dass man nicht mehr nervös sein kann. Finde ich. Ich habe auch nie so wirklich jetzt Prüfungsangst in dem Sinn gehabt, sondern ich habe immer gewusst, wenn's hart auf hart kommt und ich die Leistung erbringen muss, kann ich das und

das ist auch wichtig, dass man das hat. Dass man sich auf das verlassen kann, wenn man simultan dolmetscht. Ähm, ja aber einfach die generelle Nervosität so wie vor einer Prüfung, ja. Genau. Gleichzeitig aber auch mit der Vorfreude, dass man es mal machen darf.

23. I: Also so gemischt, positiv und...

24. D5: Ja, absolut.

25. I: Okay, na sehr interessant. Und wie würdest du sagen, hat sich das verändert? Oder wie ist das heute? Hast du das immer noch...?

26. D5: Kommt drauf an, welchen Kunden...

27. I: ... so stark?

28. D5: So stark nicht mehr, Gott sei Dank, weil sonst würde ich mich ja fertig machen jedes Mal. Aber es ist natürlich schon noch ein Adrenalinkick, in der Kabine zu sitzen. Also das ist ja der Spaß bei der ganzen Sache.

29. I: Und weil du sagst, kommt drauf an... Kommt auf die Art des Dolmetschens an oder den Auftraggeber oder...?

30. D5: Ja, wenn ich den Auftraggeber jetzt schon kenne und die Inhalte kenne... Irgendwann wird's dann ein bisschen automatisierter. Obwohl es nie ganz automatisiert sein wird. Es ist immer noch Simultandolmetschen. Du sitzt immer noch in der Kabine. Ja, es ist anders.

31. I: Weil du sagst automatisiert, was würdest du sagen sind diese Automatismen, die du dir aneignest? Bezieht sich das auf die Dolmetschtechnik oder Thema...?

32. D5: Na das Thema, das Vokabular, der Ablauf. Der Ablauf spielt eine überraschend wichtige Rolle finde ich, weil man genau weiß, was als nächstes kommt.

33. I: Okay.

34. D5: Also für mich ist das so... Jetzt weiß ich, dass das kommt... Auch wenn sich die Inhalte ändern, dann weiß ich zumindest, was der Ablauf sein wird, und ich kenne die, die da vorne sind. Das hilft mir schon einmal, dass ich das... Dass es erwartbarer wird. Irgendwie kann ich mir mehr... Ja, kann ich... Ist es für mich absehbar, was als nächstes passiert. Wenn du weißt, was ich meine.

35. I: Ja, also quasi einfach so: Du hast ähnliche Situationen schon mal gehabt und darum hast du so ungefähr einen Fahrplan, was passieren wird.

36. D5: Genau, genau.

37. I: Und ähm quasi, wenn du dich von außen beobachten hättest können bei den ersten Aufträgen, wie hat das, glaubst du, ausgesehen oder quasi von außen wie war dein Auftreten? Dein...

38. D5: Mein Auftreten (...) hm, ich war sicher weniger selbstsicher und verunsicherter, vor allem in den Pausen. Das ist nämlich von der Situation her das Herausforderndere eigentlich. Wenn dann alle das Buffet stürmen oder wenn's dann irgendwo Snacks gibt und du denkst dir, wo stehe ich?
39. I: Ja.
40. D5: Und die Kollegin vielleicht mal kurz aufs Klo muss oder mit irgendwem ins Gespräch kommt, was auch sein kann und man steht dann daneben und denkt sich: „Ja und was trage ich da jetzt Geistreiches bei?“ Ähm, aber das hat sich auch geändert im Laufe der Zeit. Also ich bin da viel entspannter und denk mir: „Ja, schauen wir mal, wen wir da kennenlernen“ und geh auch aktiv auf Leute zu. Was am Anfang... Da ist man einfach ein bisschen eingeschüchterter von der ganzen Situation. Das ist logisch. Aber das hat sich dann recht schnell geändert eigentlich.
41. I: Also auch so diese Selbstsicherheit einfach, obwohl du quasi die Dolmetscherin in der Kabine bist, dass du in die Situation einsteigst und trotzdem mit Leuten anfängst...?
42. D5: Ja, darf man ja auch. Man muss ja nicht in der Kabine verschwinden, Gott sei Dank. Und man darf mit Leuten reden. Ich weiß, es gibt sicher genug Dolmetscher, die lieber in der Kabine verschwinden und da auch bleiben, wo sich... Die nie auffindbar sind. Ähm, aber man darf ja auch mit anderen Leuten reden und manchmal ist das ja auch ganz nett. Und man lernt neue Leute kennen.
43. I: Na sehr interessant. Und jetzt wieder die Gegenfrage: Wie ist es heute so? Wenn du heute so überlegst, dein Auftreten. Wir hatten schon selbstsicherer und in der Kabine und...
44. D5: Ja, selbstsicherer in der Situation, aber auch in der Vorbereitung, dass ich ähm klarer nachfragen kann, nach dem, was ich brauche. Ähm, nach den Vorbereitungsmaterialien, die ich brauche. Ich kann das klarer kommunizieren und auch klarer machen dem Kunden, was genau ich brauche. Wenn man sagt „Vorbereitungsmaterial“, dann weiß der Kunde nicht, was man will. Von dem her in der Kommunikation vorab klarer und ähm manchmal sind Kunden auch nervös. Wenn's irgendeine Veranstaltung ist, die für den Kunden wichtig ist, dann ist der Kunde manchmal auch nervös, dass alles gut geht. Und gerade bei der Dolmetschung... Das kann auch in die Hose gehen, das kann schiefgehen. Es gibt auch schlechte Dolmetscher. Und da sind manche dann auch nervös, was die Dolmetschung betrifft und da... Das weiß man vorher auch nicht, dass das so ist. Aber da habe ich das Gefühl, dass ich schon... Also ich kenne das jetzt, dass das passieren kann, und kann dann auch beruhigen zu einem gewissen Grad natürlich. Bis zu einem gewissen Grad halt.

45. I: Ja, ja sehr interessant. Ähm, genau. Ähm, eine ganz, also ganz andere Frage, anderer Aspekt: Bist du Mitglied bei einem Berufsverband?
46. D5: Universitas. Ich engagiere mich dort.
47. I: Oh, wow.
48. D5: Jetzt seit heuer.
49. I: Okay.
50. D5: Wow, also es haben sich nicht so viele gemeldet. Die Konkurrenz war überschaubar. [lacht] Von dem her weiß ich nicht, ob das Wow angebracht ist. Eher das „Wow, das tust du dir an.“ [lacht]
51. I: Okay. [lacht] Und warum bist du beigetreten?
52. D5: Ähm, weil man sich nicht nur beschweren darf, sondern weil man... Achso warum ich beigetreten bin?
53. I: Generell beim Berufsverband.
54. D5: Ähm, ich bin als Jungmitglied beigetreten, habe das weniger hinterfragt, sondern habe mir einfach gedacht, dass ist... Halt ja, das gehört dazu irgendwo. Ähm natürlich damit man ein Netzwerk hat, damit man sich ähm austauschen kann und auch um Aufträge zu kriegen, obwohl die Aufträge, die ich über Universitas-Kolleginnen bekommen hätte, hätte ich ohne Mitgliedschaft wahrscheinlich auch bekommen, weil das ist dann über den persönlichen Kontakt und nicht über Universitas geht. Na, das passt schon so. Das ist... Ich stelle das auch nicht in Frage.
55. I: Okay. Also das ist quasi einfach so, man kriegt das wahrscheinlich auch von der Uni mit, nehme ich an...
56. D5: Ja, ähm und vor allem es ist gut eine Berufsvertretung zu haben. Es war sicher nicht der Grund, warum ich beigetreten bin, aber das ist der Grund, warum ich jetzt dabei bin und warum ich aktiv mitarbeite. Es ist wichtig, dass man eine Berufsvertretung hat. Es ist wichtig, dass man irgendwie auch Rechte geltend machen kann und einen Auftritt nach außen hat. Irgendwie einen Zusammenschluss hat. Und ja, da möchte ich mitwirken. Genau.
57. I: Okay, also das hat sich quasi auch verändert mit der Zeit? Am Anfang war's halt einfach so, ja bin ich halt dabei, und das...
58. D5: Also ganz ehrlich als Jungmitglied bin ich 2015/16 beigetreten, denk ich mir, so um den Dreh wahrscheinlich. Da habe ich das nicht in Frage gestellt. Das war halt so. Der großen Universitas beitreten.
59. I: Genau, ja.
60. D5: Und irgendwann ändert sich das.

61. I: Und welche Angebote hast du oder nutzt du jetzt vom Berufsverband? Außer dass du eben sagst, Vermittlung von Jobs.
62. D5: Fortbildungen vor allem. Und auch Netzwerkveranstaltungen, die es immer wieder gibt.
63. I: Und was für Fortbildungen sind das dann? Oder...?
64. D5: Was mich halt angesprochen hat. Was war da dabei? Weiß ich gar nicht mehr. Da waren einige dabei. Einmal war ich auch bei einer Konferenz dabei und habe dort „probe-gedolmetscht“. Und da haben wir auch Feedback bekommen. Einmal war’s Steuer, glaub ich. Da war ein Steuerberater dabei, weil ich hatte nämlich jahrelang keinen Steuerberater. Ich habe 2022 mir das erste Mal einen Steuerberater, eine Steuerberaterin geholt. Ich habe das vorher immer selber gemacht und habe mich da an allen Ecken und Enden informiert, wo es gegangen ist. Ich glaube, DSGVO war einmal dabei. Marketing war sicher auch einmal dabei. Äh, nagel mich jetzt nicht fest.
65. I: So genau, also den Titel von der Fortbildung brauche ich eh nicht.
66. D5: Ja.
67. I: Ähm, aber quasi hast du die dann einfach ausgewählt, was dich interessiert hat oder war das mehr so ein, das brauche ich, das fehlt mir in meinem Kompetenzprofil?
68. D5: Beides.
69. I: Beides.
70. D5: Steuer, ganz ehrlich, habe ich nicht ausgewählt, weil es mich so brennend interessiert. Dann wäre ich nämlich Buchhalterin geworden oder Steuerberaterin. Aber das braucht man halt trotzdem. Das ist sehr sehr wichtig, dass man das richtig macht.
71. I: Ja. Und ich mein, wie gesagt, Steueraspekt ist halt Muss-Sein, aber das Interesse lassen wir jetzt mal vorweg. Ähm, quasi hast du, also von Anfang an, das hast du dir dann einfach selber beigebracht oder weil...?
72. D5: Das mit den Steuern?
73. I: Ja.
74. D5: Ja, die Wirtschaftskammer hat super Workshops eigentlich für EPU. Das reicht eigentlich, wenn man noch nicht so viel Umsatz macht. Ähm und irgendwann war dann der Umsatz so hoch, dass ich gesagt habe, wenn ich das jetzt jahrelang falsch mache... Und außerdem, ich muss wirklich sagen, es hat sich rentiert, die Steuerberaterin, weil sie doch ja sich besser auskennt und deshalb Steuern sparen kann. Obwohl ich nicht unbedingt Steuern vermeiden will, ich will Steuern zahlen. Ich finde das gut, dass wir Steuern zahlen in Österreich. Man kriegt auch viel zurück. Ich meine, wir haben einen funktionierenden Staat,

was sehr wichtig ist. Aber trotzdem ist das sehr gut, dass alles nach Richtigkeit abläuft und dass man nicht mehr zahlt, als man muss. Weil das muss ja auch nicht unbedingt sein.

75. I: Und ist sicher auch vom Zeitfaktor her, ich nehme an...

76. D5: Ja. [seufzt]

77. I: ...dauert ein bisschen.

78. D5: Ja und es ist so, du machst halt einmal im Jahr die Steuererklärung und einmal im Quartal die Umsatzsteuervoranmeldung. Und das war für mich jedes Mal wie neu, weil in den drei Monaten dazwischen habe ich das immer wieder vergessen. Und dann verpasst man die ein oder andere Frist. Da hat man dann noch Nachzahlungen zu machen und so ist das einfach ausgelagert und fein. Wobei die Buchhaltung muss man ja trotzdem noch selber machen.

79. I: Okay. Quasi du musst trotzdem...?

80. D5: Ja, die Belege sammeln, ähm ausdrucken. Also ausdrucken nicht, aber zumindest abspeichern, die ganzen Belege, die ganzen Buchungsbestätigungen vom Bankkonto, Kontoauszüge, Rechnungen und die Buchführung ist eh das Einfachste. Aber ist natürlich schon lästig, aber ja das gehört halt dazu.

81. I: Ja, ja und vom quasi so vom Arbeitsalltag nochmal: Wie viel würdest du sagen sind so diese administrativen Aufgaben?

82. D5: Ah, das ist wenig.

83. I: Wenig, also jetzt...

84. D5: Ja, also vielleicht eine Stunde im Monat. Ich mach das relativ zügig. Ich habe da mein System. Ich weiß genau, was ich machen muss. Meistens wird's dann rausgeschoben bis zum Ende des Monats. Manchmal geht's auch ins nächste Monat über, weil das auf der Prioritätenliste relativ weit unten ist. Ähm, aber im Prinzip ist das recht schnell erledigt, wenn man sich dann einmal hinsetzt, wenn man nicht so viele Buchungen hat. Es kommt halt drauf an, ähm wenn man jetzt viele kleine Rechnungen hat, ist es sicher aufwendiger. Ich habe meistens weniger Rechnungen, dafür große. Äh, weil ich auch regelmäßige Kunden habe. Deshalb sammle ich dann einfach Rechnungsbeträge und mache dann eine Gesamtrechnung nach einem halben Jahr. Muss man sich aber auch leisten können, weil wenn man auf den regelmäßigen Geldfluss angewiesen ist, kann man das nicht machen. Ich habe das Glück, dass ich ein Polster habe einfach, und dann habe ich meine Sammelrechnungen und dann habe ich halt weniger Arbeit dadurch.

85. I: Ja, ähm, genau. Ähm, ja dann, wie sieht es so beim beruflichen Umfeld aus? Also jetzt so Kollegen, Kolleginnen, Mentoren, Mentorinnen, Auftraggeber, Auftraggeberinnen?

86. D5: Wie meinst du „Wie sieht's da aus?“ Also wer die sind, wie das Verhältnis ist oder...?
87. I: Ja, also halt so zum Beispiel, weil wenn man halt jetzt in einer Firma angestellt ist, hat man halt sein fixes Umfeld. Die sieht man Montag bis Freitag jeden Tag. Und wenn man selbstständig ist, ist man dann ja vielleicht auch mehr in so einer Bubble, dass man da wirklich jetzt bewusst den effort reingeben muss, dass man Kontakte hält, etc.
88. D5: Verstehe, was du meinst. Ja, also das Ein-Personen-Unternehmen-Dasein ist einsam, sage ich ganz ehrlich. Ich bin sehr froh, dass ich bei dieser Non-Profit-Organisation dabei bin, weil ich da zumindest über Zoom den Kontakt habe, fast täglich. Ähm, und weil ich da einen Austausch habe. Ansonsten ist es sehr sehr einsam und das entspricht eigentlich überhaupt nicht meiner Persönlichkeit. Ähm, ich suche aktiv Netzwerkveranstaltungen. Das war während COVID natürlich auch alles online, aber online ist besser als nichts. Aber natürlich ja Netzwerkveranstaltungen sind super, um potentielle Kunden zu finden. Das ist auf jeden Fall so über den persönlichen Kontakt, über das persönliche Auftreten, über die Ausstrahlung kriegt man Kunden als kleines Unternehmen. Das kriegt man nicht dadurch, dass man die besten Preise hat, weil man wird preislich nie mithalten können, und auch nicht das einzigartigste Angebot, weil das was ich mache, machen Millionen andere. Ich kann durch meine... Durch mich überzeugen. Und das kann man halt nicht durch irgendwelche Google Ads wettmachen oder zeigen, sondern nur durch die persönliche Präsenz und das geht natürlich im persönlichen Kontakt noch einmal einfacher als über Zoom. Ja, deshalb ist das für mich das A und O und ich suche das aktiv. Das ist nicht immer leicht. Das ist natürlich auch eine Überwindung, das ist klar. Niemand geht gerne raus und sagt: „Hier bin ich. Das mache ich. Kauft mich!“ Aber das ist auf jeden Fall notwendig und macht auch Spaß und der Adrenalinkick ist ähnlich wie der in der Kabine. [lacht]
89. I: Ah okay.
90. D5: Ähm, aber es ist trotzdem so, dass der Arbeitsalltag... Also es sind halt oft Entscheidungen zu treffen. Es sind oft Situationen, die nicht so einfach sind zu handeln. Kunden auch. Und man braucht einen Ansprechpartner. Ich habe das Glück, dass mein Mann das gleiche studiert hat wie ich. Er weiß, wovon ich rede, wenn ich mit ihm rede. Und ich kann das mit ihm besprechen, aber das ist natürlich für die Beziehung auch auf Dauer nicht so super, wenn man das alles nach Hause trägt, also oder zuhause lässt, es ist ja...
91. I: Homeoffice.
92. D5: Arbeite ja von zuhause [lacht]. Und deshalb habe ich eben aktiv eine Kollegin gesucht, mit der ich mich zusammenschließen kann und das ist jetzt eben das Projekt für heuer. Wir nutzen diese Zeit gleich und ähm gründen ein neues Unternehmen, wo wir beide sozusagen

daran beteiligt sind und zusammenarbeiten. Und wo der Fokus eben mehr auf Sprach- und Kulturtrainings liegt und wo wir das Übersetzen und Dolmetschen in den Hintergrund stellen, weil das einfach immer schwerer zu verkaufen ist. Durch DeepL und KI und einfach diesen Preisdruck, der auf der Branche liegt, ist es immer schwerer zu verkaufen, während ähm Skills immer wichtiger werden. Mitarbeiterbindung wird immer wichtiger. Mitarbeiter auszubilden wird immer wichtiger und da möchten wir einhaken.

93. I: Ja, sehr interessant. Und so Kolleginnen... Du hast gesagt eben die eine Kollegin, mit der du das jetzt aufmachst. Das ist dann, nehme ich an, ein regelmäßiger Kontakt...

94. D5: Ja, das ist ein regelmäßiger Kontakt.

95. I: Genau, und sonst, dass du jetzt öfter, weiß ich nicht, mit bestimmten Kolleginnen zusammenarbeitest...

96. D5: Ja, das auf jeden Fall auch. Also das ist dann an Aufträge gebunden, natürlich wenn man einen Dolmetschauftrag hat, braucht man eine Kabinenpartnerin. Wenn man einen Übersetzungsauftrag hat, braucht man jemand der lektoriert. Und man trifft sich auch so und tauscht sich mal aus mit den Kolleginnen, wo man sich gut versteht. Ähm, aber das ist kein so ein regelmäßiger Kontakt, sondern der ist eher punktuell dann, wenn der Auftrag da ist. Aber das ist mir zu wenig gewesen. Also ich brauche noch mehr Kontakt und Austausch. Ich muss irgendwo mit Menschen arbeiten. Ähm und bin jetzt seit 2018 Vollzeit selbstständig, eh von Anfang an mit dem zweiten Standbein sozusagen, wo ich mehr Ansprache habe und in ein Team eingebunden bin, trotzdem war es mir zu wenig. Ich brauche einfach die Teamarbeit.

97. I: Und war das für dich jemals ähm quasi eine Überlegung, in einer Agentur zu arbeiten oder für eine Agentur zu arbeiten?

98. D5: Na, ja, also freelance arbeite ich natürlich auch immer wieder für Agenturen und ähm ist der eine oder andere Auftrag für Agenturen dabei, aber das wird weniger, Gott sei Dank. Und ich arbeite immer mehr mit Direktkunden zusammen. Und ich schätze das sehr viel mehr, weil man mehr Kundenkontakt hat, weil man mehr versteht, was der Kunde braucht. Ähm, ja weil da mehr Menschlichkeit ist. Man kriegt nicht einfach einen Text, den übersetzt man und schickt den dann wieder zurück, sondern ähm man ist eingebunden in das ganze Projekt rund herum. Bei manchen Kunden mehr, bei manchen weniger, aber es gibt Kunden, für die bin ich wirklich dann auch bei Kundenmeetings mit deren Kunden dabei und ähm das macht dann schon Spaß, wenn man als Expertin wahrgenommen wird und nicht einfach nur als Maschine. Da gebe ich jetzt einen englischen Text rein und bekomme einen deutschen

raus. Und ich glaube auch, dass das der Mehrwert ist, den man noch bieten kann in diesen Zeiten.

99. I: Gerade eben mit, wie du sagst, eh schon alles maschinelle Übersetzung, CAT-Tools, etc. blablababa...

100. D5: Und damit kann man dann auch seinen Preis rechtfertigen.

101. I: Quasi, das Pluspaket bist du. Übersetzen und Dolmetschen unter Anführungszeichen kann jeder...

102. D5: Unter Anführungszeichen. [lacht]

103. I: unter Anführungszeichen, im Sinne von es kommt etwas raus. Wie gut das ist, ist ein anderes Thema. Aber quasi eben...

104. D5: den Service rundherum...

105. I: den Service.

106. D5: Und ich glaube auch, dass das der Grund ist, warum Unternehmen auch mit kleineren Unternehmen oder auch mit Ein-Personen-Unternehmen zusammenarbeiten, weil wenn meine Kunden einfach nur ein anonymes Ergebnis haben wollen, dann gehen sie zu einer riesen Agentur, zu einer riesen Übersetzungsagentur. Aber wenn sie einen Ansprechpartner haben wollen, wo sie sich verlassen können, ähm, dann kommen sie halt zu mir. Wo sie Rund-um-Service kriegen.

107. I: Ja, so der menschliche Faktor, den schafft die Maschine dann doch noch nicht.

108. D5: Ja genau. Ja, aber den muss man halt auch irgendwo schaffen und das muss man gerne machen und das muss man auch verkaufen.

109. I: Genau, also würdest du auch sagen, dass wenn du jetzt Dolmetschkompetenz umreißen müsstest, was alles dazu gehört zum Dolmetscher und der Dolmetscherin: Nicht nur eben dieses „Ich kann dolmetschen“ – im Sinne von „Ich höre und ich spreche“, sondern eben auch wie du sagst, Kundenkontakt, diesen Service zu bieten, etc.

110. D5: Man muss schon... Ja das ganze Unternehmerische fließt auch mit ein. Also entweder man arbeitet nur mit Agenturen zusammen, das funktioniert für einige Kolleginnen auch sehr gut. Die arbeiten einfach... Die sind einfach... Erstens haben die gute Verfügbarkeiten, die sind immer bereit. Das bin ich nicht, weil dadurch, dass ich eben noch ein zweites Standbein habe, bin ich halt einfach zeitlich nicht immer verfügbar. Ähm und dadurch, dass ich Direktkunden habe, bin ich auch nicht immer zeitlich verfügbar, weil die haben immer Vorrang natürlich. Und ja aber für die funktioniert das, glaube ich, ganz gut. Die werden da immer wieder gebucht und machen einfach viele Aufträge. Und dann läuft das auch. Und dann brauchst du das weniger, glaube ich. Dann musst du halt schauen, dass du deine

Buchhaltung auf die Reihe kriegst. Aber das machen teilweise die Agenturen auch schon für dich, weil die stellen dir teilweise die Rechnung aus, damit das nach ihrem standardisierten Programm abläuft. Und du brauchst nur noch deine Rechnungsnummer draufschreiben. Also im Prinzip brauchst du dann kein großes Konzept mehr dahinter. Aber das muss man halt mögen. Viele mögen das. Viele wählen den Weg und sagen „Ich will nur mit Agenturen zusammenarbeiten, weil das ist mega praktisch.“ Sowohl Übersetzer als auch Dolmetscher. Also meistens ist es eh ein Mix aus beidem, was du machst. Ähm, aber ich bin das nicht. Ich will das nicht. Mich interessiert gerade das Unternehmerische und das Rundherum, eigentlich noch mehr.

111. I: Also quasi unternehmerische Komponente, die reine Dolmetsch-Komponente, würdest du sagen ist so...?

112. D5: Ja, also das sind also... Erstens musst du eben dolmetschen können und die Qualität muss passen. Du musst das gut machen, ähm und da rede ich jetzt nicht davon, dass du nie einen Fehler machen darfst, aber du musst grundsätzlich eine gute Qualität liefern, weil sonst kannst es gleich vergessen. Da kannst du noch so charmant sein, das wird nichts nutzen. Dann würde ich sagen, dass du irgendwo auch ein gutes Zeitmanagement brauchst und diese intrinsische Motivation, dass du dich hinsetzt in der Früh und was tust, weil es gibt keinen Chef, der dir sagt, wann du was zu tun hast, sondern du musst dir das selber einteilen können und das muss auch gelernt... Das muss man auch üben. Und dann auf jeden Fall Verkauf. Wie auch immer das aussieht. Man muss sich verkaufen. Also sich, seine Dienstleistung. [lacht] Also...

113. I: Das hätte ich jetzt so verstanden. [lacht] Ähm, genau und weil wir jetzt gerade beim Vermarkten sind oder halt Verkaufstalent, ähm, du hast ja eine Webseite und vorher habe ich auch ein YouTube-Video gesehen.

114. D5: Oh Gott. Oh Gott.

115. I: [lacht]

116. D5: Ja. [seufzt und lacht]

117. I: Inwiefern würdest du sagen...

118. D5: Vergiss es. Nein das ist ein Blödsinn. Ähm [seufzt]... Inwiefern würdest du sagen... Entschuldige, ich habe dich deine Frage nicht stellen lassen.

119. I: Nein, das ist ganz okay. Du kannst gerne mir...

120. D5: Also meine Webseite ist derzeit offline.

121. I: Das ist mir aufgefallen.

122. D5: Das ist dir aufgefallen, ja. Ich habe die Rechnung nicht bezahlt, absichtlich, weil ähm jetzt schließe ich mich mit der Kollegin zusammen und ich weiß noch nicht, was ich machen werde. Außerdem die Anfragen, die ich über meine Webseite bekomme, das sind meistens Urkundenübersetzungen, beglaubigte Übersetzungen, die kann ich eh nicht machen. Also meine Webseite hat mir noch nie etwas gebracht. Andererseits ist es natürlich wichtig, dass man eine Webseite hat. Weil das ist die digitale Visitenkarte. Wenn du jemandem die Visitenkarte in die Hand drückst, wenn du jemanden kennenlernst, der schaut immer online. Schau, du hast das auch gemacht. Wo ist diese Person. Aber ich habe das jetzt einmal pausiert, weil das ist natürlich auch Geld. Das sind auch Ausgaben, da muss man irgendwo haushalten. Deshalb ist die jetzt offline, von dem her Webseite absolut, braucht man. Social Media ist ein leidiges Thema, ge. Und ähm da habe ich natürlich auch Einiges ausprobiert, unter anderem diese Videos, die total schlecht gemacht sind und von total schlechter Qualität sind. Das ist mir eh bewusst. Aber ganz ehrlich, ähm da dann wieder Geld reinzustecken, wo du weißt, du kriegst da Null raus, ist einfach frustrierend. Und ich weiß, wir werden jetzt auch irgendwas auf Social Media machen müssen. Es führt kein Weg daran vorbei. LinkedIn vor allem, einfach damit du die Kontakte, die du persönlich knüpfst, dann weiter halten kannst. Damit du im Gedächtnis bleibst. Darum geht's. Das ist eigentlich der Sinn und Zweck der ganzen Sache. Aber wie ist die große Frage und ich bin noch nicht draufgekommen, was für unseren Beruf das Gescheiteste ist, ohne dass du besserwisserisch rüberkommst, weißt du was ich meine.

123. I: Ja.

124. D5: Ohne dass du sagst: „Da kommt aber ein Beistrich!“ Weißt du, was ich meine?

125. I: Ja, ja. So dieses...

126. D5: So dieses Ungezwungene und Sympathische und nichts Lehrerhafte.

127. I: Experte, ohne eben jetzt zu sagen, der Kunde sei...

128. D5: Genau. Aber ich bin noch nicht... Da hat sich der Knoten bei mir noch nicht gelöst. Und diese YouTube-Videos, die sind da. Ich weiß, ich bin nicht stolz darauf, ähm, aber sie sind jetzt da und das wird auch immer wieder mal angeschaut und von dem her, ja. Das ist jetzt halt einfach so. Manchmal muss man sich wo drüber trauen.

129. I: Ja und ausprobieren, man weiß es ja vorher nicht.

130. D5: Genau, ausprobieren.

131. I: Vielleicht wäre das die Goldgrube gewesen.

132. D5: Na, die Goldgrube wäre es sicher nicht, aber es sind halt kleine Puzzleteile, die dann ein großes Ganzes ergeben. Und man muss alle Ressourcen nutzen und Social Media... Es führt halt wirklich kein Weg mehr daran vorbei.
133. I: Aber Social Media im Sinne von eben so Karriereplattformen oder meinst du schon wirklich auch die klassischen Social Media?
134. D5: Also [seufzt] es ist schwierig. Ähm, ich glaube auch, dass Instagram gut funktionieren kann. Ich glaube auch, dass Facebook gut funktioniert. Ähm, weil gerade Entscheidungsträger in Unternehmen haben ein gewisses Alter meistens. Vor allem bei kleineren und mittelständischen Unternehmen sind das nicht unbedingt die 30-Jährigen, sondern das sind oft dann auch Familienunternehmen. Die sind manchmal ein bisschen älter und sind noch auf Facebook und nutzen das noch. Von dem her hat das sicher auch Potenzial, aber ich würde sagen, man kann nicht alles machen und da würde ich, wenn ich mich entscheiden müsste, LinkedIn nehmen. Und das wäre jetzt auch der Plan. Wir sind noch am Ausarbeiten wie.
135. I: Wie.
136. D5: Weil ich bin auch so kritisch mit dem, was ich sehe. Ich sehe wenig, was mir gefällt. Von dem her kann man sich da wenig anschauen.
137. I: Ja. Und ich meine bei LinkedIn hat man ja zwangsläufig... Dann muss man sich selber ja oder seinem Beruf einen Titel geben. Also man schreibt dann ja hin Dolmetscherin oder Übersetzerin oder Sprachtrainerin. Ähm, wie würdest du sagen, weil ich habe die Erfahrung gemacht, viele schreiben oft einfach mal was hin und dann schreibst du ihnen und dann sind sie es nicht oder machen es nicht. Und würdest du sagen, dass das ein zentraler Punkt ist von dem, was du beruflich machst? Dass du jetzt wirklich sagst „Ich schreibe da jetzt hin, Dolmetscherin, Übersetzerin und Sprachtrainerin“, weil das mache ich und das bin ich, oder ist das quasi so als Marketing-Gag unter Anführungszeichen „Ich schreibe mal alles hin, was ich theoretisch machen könnte, nur um mehr Kunden...“
138. D5: Nein, je gezielter, desto besser. Aber ich würde weder Dolmetscherin noch Übersetzerin noch Sprachtrainerin hinschreiben. Ähm, was ich hinschreibe, das ist ja... Wir sind ja gerade dabei uns diese ganzen Fragen wieder neu zu überlegen, weil ich habe mir das ja schon überlegt, aber das ist jetzt auch schon ein paar Jährchen her und ähm das ist jetzt nicht mehr ganz so gültig, weil ich jetzt einfach neue Erfahrungen gemacht habe und weil sich der Markt verändert. Und ich glaube nicht, dass man Kunden (...), dass man Dolmetschen und Übersetzen noch gut verkaufen kann an Direktkunden. Der Wert, der dem beigemessen wird, sinkt einfach. Das heißt nicht, dass die Übersetzung nichts wert ist,

sondern einfach, dass es schwieriger ist, den Wert zu vermitteln. Und deshalb würde ich den Fokus woanders setzen. Was aber nicht heißt, dass ich keine Übersetzungen anbiete. Die kommen im zweiten Schritt. Weißt du, was ich meine? Aber man muss irgendwas Anderes in den Vordergrund stellen. Ich sehe das eher in der Richtung „internationale Kommunikation“, Fachexpertin, in diese Richtung. So vielleicht auch auf Englisch. Das sind immer tolle Schlagwörter. „International communication“, irgendwas in die Richtung. Sehe ich mich eher in diese Richtung gehen, ähm weil es irgendwie mehr diesen corporate touch hat. Im Grunde ist es ja dasselbe. Es ändert ja nichts an dem, was ich tue. Sondern es ändert etwas an der Art und Weise, wie ich das kommuniziere und wie es ankommt.

139. I: Weil du jetzt vorher gesagt hast, das hat sich eben verändert, was du... wie du dich entschieden hast, was für einen Titel du dir selber gibst. Welche Erfahrungen, die du gemacht hast, haben das beeinflusst, dass du jetzt eben sagst, jetzt will ich mich selber nicht mehr als Dolmetscherin/Übersetzerin/Sprachtrainerin bezeichnen, sondern als international communications expert, oder was auch immer?

140. D5: Oder was auch immer, ja. Ähm, ja unzählige Preisverhandlungen.

141. I: Okay.

142. D5: Und unzählige Aufträge, die nicht zusammengekommen sind, weil einfach der Preis nicht... Also, weil die Preisvorstellungen so {Hände gehen weit auseinander} klaffen zwischen Kunde und mir, dass wir einfach niemals irgendwo in der Mitte treffen können. Und weil ich einfach gemerkt habe, dass viele dann einfach DeepL nehmen statt mich. Und dann muss man da irgendwo reagieren. Also man kann nicht weitermachen wie bisher.

143. I: Ja, ja. Also quasi hast du das Gefühl, dass quasi diese Titel, die du bis jetzt hattest, damit verbunden sind, dass die Leute ähm davon ausgehen, dass es viel billiger ist, als wenn du jetzt zum Beispiel sagst: „Ich bin international communications expert.“

144. D5: Ja, sie kommen wegen anderen Aufträgen. Also glaub... Das ist der Gedanke dahinter, dass sie wegen anderer... Dass sie mit einem anderen... Dass sie nicht zu mir kommen, wenn sagen: „Mah, ich brauche meine Webseite übersetzt“, sondern dass sie zu mir kommen und sagen ähm „Du, ich möchte, keine Ahnung, jetzt Kunden in Spanien ansprechen. Was machen wir?“. Weißt du, was ich meine? Das Gespräch ist ein bisschen anders. Und ich kann mehr Expertise einfließen lassen anstatt Textinput-Textoutput. Weißt du, was ich meine? Es verändert sich einfach... Es verändert sich nicht die Tätigkeit. Es verändert sich einfach die Art und Weise, wie die Tätigkeit gesehen wird.

145. I: Und gerade mit dem Berufsverband, glaubst du, dass das dann quasi so ein Zyklus wird, wo wir dann quasi eine neue Bezeichnung einführen oder für das...

146. D5: Der Berufsverband...

147. I: Dass das dann quasi so ein Zirkel wird oder dass das eher so etwas Individuelles wird, wie sich ein jeder positioniert?

148. D5: Also ich hätte jetzt noch nicht die großen Anzeichen gesehen, dass der Berufsverband auf die neuen Entwicklungen oder die Uni auf die neuen Entwicklungen reagiert. Ich hätte da jetzt keine großen Anzeichen gesehen von einem Umbruch oder einer Reaktion auf diese Veränderung anders als wie „Maschinelles Übersetzen ist schlecht.“ Ja, super. Und das sage ich meinem Kunden und dann? Und was passiert dann? [lacht] Dann buchen sie mich nicht. Genau das passiert. Also ich weiß nicht, ich habe nicht das Gefühl, dass die Branche darauf reagiert. Ich habe eher das Gefühl, dass alle den Kopf in den Sand stecken. Du weißt es, das ist alles eine Zeitfrage.

149. I: Ja, ich glaube auch, dass man einfach als Individuum schneller und besser auf diese Veränderungen reagieren kann wahrscheinlich als jetzt eine ganze Gruppe von Personen, die einen ganzen Berufsstand repräsentieren und sich da irgendwie...

150. D5: Und du musst dir auch denken, es gibt einfach genug Leute in dem Beruf, die erstens einmal nicht unbedingt dieses Unternehmerische haben oder wollen oder suchen, sondern die wollen eben Textinput-Textoutput. Und der Scheiß ist halt, dass das nicht mehr funktioniert. Ähm und dann dieses Andere... Die andere Sache ist halt, dass auch einige auch schon ältere Semester sind und nicht mehr so flexibel sind und mithalten können. Weil im Prinzip du musst nicht mit 65 in Pension gehen, weißt du, was ich meine? Kannst arbeiten solange du willst und so viel du willst. Und deshalb ändert sich das halt auch nochmal langsamer.

151. I: Das glaube ich auch. Ähm (...)

152. D5: Was man nicht vergessen darf, und das ja... Das ist etwas, was mich eher ein bisschen stört. Es ist ein frauenlastiger Beruf und du musst dir denken, dass Frauen immer noch einfach für Kinder, für die Pflege von Älteren zuständig sind und dann haben sie eben noch diese Arbeit, diese Freelance-Dasein, das ja auch viel Zeit kostet. Viel unbezahlte Zeit, weil deine Buchhaltung zahlt dir ja auch niemand. Meistens sind es nicht so super bezahlte Jobs, ähm, oder hin und wieder oder oft oder wie auch immer. Aber seien wir uns ehrlich, es ist nicht die bestbezahlteste Branche. Ein Anwalt verdient mehr und dann muss man zwischen all diesen Aufgaben, die man hat, schauen, dass man zurechtkommt. Und verliert sich dann auch oft im Alltag, anstatt irgendwie sich um eine langfristige Planung kümmern zu können oder irgendwie sich zu überlegen, wo die Reise hingeht. Und ich glaube auch, dass das... Viele machen das ja auch Teilzeit mit kleinen Kindern. Die haben jetzt nicht unbedingt das

Interesse, dass sie weiß Gott was aufziehen. Sondern die sind froh, wenn sie ihr Nebenbei-Einkommen haben und irgendwie das alles unter einen Hut kriegen. Und die machen das, weil es flexibel ist und vereinbar.

153. I: Ja, ja. Aber würdest du sagen, dass du dir quasi schon Gedanken darüber machst: Wo bin ich jetzt, wo möchte ich hin?

154. D5: Ja, absolut.

155. I: Und dann auch wirklich danach handelst. Okay, da ist jetzt eine Diskrepanz. Ich möchte da woanders hingehen in der Zukunft und dass du dann wirklich aktiv...

156. D5: Ja nicht nur wo will ich hin, sondern was... Wo kann ich hin. Also was, wie, wohin entwickelt sich die Welt und wo ist mein Platz darin. Und dann das runterbrechen auf konkrete Ziele, die man dann erreichen kann, ja. Schon ja.

157. I: Ja, voll. Ähm, genau. Aber du würdest jetzt schon sagen, dass du dich bewusst für den Beruf als Dolmetscherin/.../... entschieden hast...

158. D5: Ja, absolut.

159. I: Also weil du eben sagst, das hat dich auch interessiert beim Studium und dass du danach auch gesagt hast, weil es gibt ja viele Absolventinnen, die's dann nicht werden, die dann irgendwo, wie du sagst, deine Kollegin, die dann irgendwo HR macht. Also für dich war das schon bewusst.

160. D5: Ja, für mich war das schon bewusst.

161. I: Du möchtest das machen.

162. D5: Ja.

163. I: Ähm, und du hast eben schon angesprochen, dieses frei... dieses Unternehmertum und so, das hat dich interessiert. Würdest du sagen, dass das alles so Aspekte waren, die dich zu dieser Entscheidung gebracht haben? Also weil du vorher, glaub ich, auch gesagt hast, Sprachen...

164. D5: Ja, es war für mich klar, dass ich ähm... Ja das waren die zwei Aspekte: Einerseits, dass mir der Beruf unglaublich viel Spaß macht. Ich arbeite unglaublich gerne mit Sprachen. Ich mache das sehr sehr gerne, was ich tue. Inhaltlich und zweitens bin ich unglaublich gerne selbstständig. Ich würd's nicht mehr anders machen wollen.

165. I: Sehr cool. Ähm, genau. Weil wir jetzt eben auch schon viel über die Erfahrungen gesprochen haben, die eben dann zu weiteren Entscheidungen führen und so weiter. Ähm, es ist ja quasi so practice makes perfect. Wie, würdest du sagen, hat sich das eben von Studienabschluss bis zu Ich bin Dolmetscherin/Ich arbeite als Dolmetscherin entwickelt? Die Erfahrungen... Welche haben da eine Rolle gespielt? Waren das quasi einfach... Hast du

da auch einen Unterschied gemerkt zu den Erfahrungen, die du im Studium gemacht hast mit jetzt Dolmetschen konkret, und denen die du danach gemacht hast?

166. D5: Hm, ja, also... Im Studium habe ich das Gefühl lernt man die Dolmetschkompetenz und alles andere danach. Ich muss sagen, dass mir die Kurse auf der Wirtschaftskammer... Ja, ich weiß, dass sind 0-8-15 Standardkurse, aber mir haben sie wirklich geholfen, da den Einstieg zu finden und mich drüberzusehen und dann eben auch der Austausch mit anderen Leuten, die selbstständig sind. Das war dann noch so der zweite Teil, der dann noch geholfen hat, damit ich da überlebe sozusagen.

167. I: Ja, ja. Also quasi das Studium ist so die reine Kompetenzbasis und dann so dieses den Beruf entwickeln passiert dann zwischen Studium... Nach dem Abschluss mit eben...

168. D5: Ich habe das während dem Studium gemacht.

169. I: Aha.

170. D5: Ich habe meine Unternehmen, also mein EPU, 2016 angemeldet bei der Wirtschaftskammer. Ähm, das war eineinhalb Jahre vor Studienabschluss und habe dann in der Zeit ähm Webseiten erstellt, Visitenkarten, Social Media Accounts... Habe die ganzen Kurse besucht, habe schon die ersten Netzwerkveranstaltungen besucht und habe auch die ersten Aufträge gehabt. Das war also eigentlich parallel.

171. I: Parallel schon.

172. D5: Und dann habe ich drei Jahre angestellt gearbeitet und...

173. I: als Dolmetscherin?

174. D5: Ähm, nein. In den ersten zwei Jahren eigentlich auch schon parallel zum Studium... Das war alles ein bisschen parallel. Also ich habe das Studium fertig gemacht. Ich habe die Selbstständigkeit eigentlich schon vorbereitet und die Grundlagen gelegt und habe dann noch angestellt gearbeitet. Ähm bei einem Handelsunternehmen, bei einem internationalen, wo ich für Import/Export zuständig war und ich eben im Verkauf war. Sales. Und das war natürlich super, weil du übst ja verkaufen, Preisverhandlungen und so weiter in verschiedenen Sprachen, weil das war ja der Clue an der Sache. Deswegen haben sie mich ja genommen. Ähm ohne WU-Hintergrund sozusagen, wegen den Sprachen, und das hat mir unglaublich viel geholfen und dann war ich in Frankreich für ein Jahr und habe dort ähm angestellt für ein Unternehmen gearbeitet als Übersetzerin.

175. I: Okay, aber war das eine Übersetzungsagentur oder einfach...

176. D5: Nein, nein ein Unternehmen, das Übersetzer angestellt gehabt hat.

177. I: Ah okay. Also ist es doch mehr parallel und man kann nicht so sagen... Oder für dich war es nicht so, mit Studium und dann schau ich was passiert und was die Welt hergibt, sondern du hast das vorher schon...
178. D5: Na, nein aber jeder ist da anders. Ich bin halt... Erstens einmal mag ich das nicht so gern, die Sachen dem Zufall zu überlassen. [lacht]
179. I: Ja. [lacht]
180. D5: Ich tu ganz gern planen. Das zweite ist, dass ich schon Lust gehabt habe, etwas zu machen. Mir war dann irgendwann das Studium allein zu wenig und ich wollte mehr machen. Außerdem habe ich Geld gebraucht. Darum habe ich dann den Angestellten-Job angenommen, ähm und ähm ja, genau. Das hat dann dazu geführt. Aber die Selbstständigkeit hat mich immer schon gereizt, sonst hätte ich das nicht ähm schon 2015/16 schon so vorbereitet. Weil ich habe es 2015 vorbereitet, 2016 habe ich dann tatsächlich bei der Wirtschaftskammer das angemeldet, das Gewerbe.
181. I: Aber quasi von der Reihenfolge war es zuerst die Überlegung „Ich möchte selbstständig werden“, das Vorbereiten der Selbstständigkeit und dann erst die Berufsaufträge, äh die Aufträge generell zum Arbeiten oder war das vorher schon...?
182. D5: Ähm, also ganz rein rechtlich ist es ja so, dass man das ja erst danach machen darf. Von dem her ist die offizielle Version, dass ich zuerst mein Gewerbe angemeldet habe und dann erst gearbeitet habe und die inoffizielle Version ist natürlich eine andere. [lacht]
183. I: Ja, [lacht].
184. D5: Das ist dann, aber das waren ganz kleine Umsätze. Also das war auf Jeden Fall auch noch unter der Steuergrenze und unter allem. Kleine Sachen. Ich eben über Übersetzungsagenturen Aufträge gemacht hab und dann kam der ersten Dolmetschauftrag. Da habe ich auch noch nicht das angemeldet gehabt. Und dann habe ich beschlossen: Passt, jetzt melde ich das mal an, damit das einmal... Also eigentlich war die Überlegung, ich meld's mal an, weil falls ich in Zukunft wirklich selbstständig arbeiten will, dann will ich das von Anfang an richtig machen, nicht dass ich irgendwann mal Probleme mit dem Finanzamt habe, ähm und dann habe ich mir gedacht: „Na dann machen wir das gescheit.“
185. I: Und waren diese ersten Aufträge quasi was dir Lust darauf gemacht hat, dass du eben wirklich da jetzt voll einsteigst?
186. D5: Ja, sicher.
187. I: Dass du dann gemerkt hast, dass dich das doch...
188. D5: Und auch weil mich die Selbstständigkeit tatsächlich gereizt hat. Also ich habe mir nichts darunter vorstellen können. In meiner Familie sind alle angestellt, am liebsten

irgendwo im öffentlichen Dienst oder bei so ganz stabilen Sachen, wo man ein ganzes Leben lang nicht den Job wechseln muss. Und mich hat's aber gereizt, dass ich das nicht mache. Und ich habe da keine Vorbilder gehabt in meinem Umkreis und in meinem Umfeld. Ich habe auch jetzt wenig Leute in meinem Bekanntenkreis, die selbstständig sind, und ähm ich weiß nicht, woher das gekommen ist, aber das hat mich gereizt und ich habe mir dann einfach die Leute gesucht, die mir dabei helfen konnten.

189. I: Und das war eben Wirtschaftskammer...

190. D5: Ja, nicht nur, aber ja. Es gibt ja dann auch andere Netzwerkveranstaltungen. Da ist immer der erste Ansatzpunkt oder der erste Anknüpfungspunkt oder du gehst einmal zur Wirtschaftskammer. Dann machst einmal die Kurse. Dann schaust einmal, welche Netzwerkveranstaltungen es gibt. Da gibt's ja für die Frauenwirtschaft, für die Jungunternehmer... Da gibt's ja die verschiedenen Sektionen und da kann man sich im Prinzip durchprobieren und dann lernt man Leute kennen, die laden einen zur nächsten ein und dann geht das so weiter und irgendwann weiß man, wo man suchen muss, wenn man etwas braucht oder was will.

191. I: So schneeballsystemmäßig, man muss einfach anfangen.

192. D5: Ja, bisschen. Irgendwo muss man anfangen, das ist das Allerwichtigste. Einfach tun.

193. I: Ja, interessant. Ähm und weil du eben Mitglied beim Berufsverband... Am Anfang deiner Dolmetschtätigkeit und jetzt, ich nehme an, das hat sich auch verändert, weil du sagst, du möchtest jetzt mehr in international communications gehen, ähm von der Identifizierung mit dieser Berufsgruppe her? Weil es ist ja doch irgendwie so, ja, es gibt so dieses stereotypische Bild von Dolmetschern und die Reality und irgendwie so alles dazwischen. Würdest du sagen, dass du aktiv sagst, das sind meine people, das ist meine crowd? Oder ist das schon irgendwie individuell, ich mache, was ich mache.

194. I: Na, ich sag's dir ganz ehrlich. Also es gibt schon die... Aber das sind dann eher die riesen Übersetzungsbüros aufgezogen habe, die finde ich interessant und spannend, aber die Übersetzer, die sich in ihren Büchern verkriechen und i-Tüpfel reiten, das sind nicht meine crowd, muss ich dir ganz ehrlich sagen. [lacht]

195. I: Ja [lacht] Und quasi wenn du es so charakterisieren müsstest, die Berufsgruppe Dolmetscher?

196. D5: [lacht] Die Dolmetscher sind eh die Chaoten, mit denen kann ich mich noch eher identifizieren, weil die sind dann eh nicht so vorbereitet, ein bisschen chaotisch, ein bisschen zu spät, ein bisschen durch den Wind, aber da fehlt mir dann manchmal ein bisschen die Struktur. Deshalb kann ich mich nicht ganz damit identifizieren und die Übersetzer, die sind

mir einfach zu sehr im Detail. Sorry, ich kann nicht mit „Da gehört aber ein Beistrich“ herum, das ist einfach so... „Und da gehört ein Bindestrich...“ – Ja, ich weiß, da gehört ein Bindestrich, aber wenn der Kunde sagt, da gehört kein Bindestrich, dann gehört da kein Bindestrich. Fertig. Punkt, aus.

197. I: Ja.

198. D5: [lacht] Weißt du, was ich meine? Mir fehlt da ein bisschen die Flexibilität und dieses... Diese Offenheit und dieses... Manchmal habe ich das Gefühl, die Branche versteckt sich hinter ihren Büchern, hinterm Duden am besten.

199. I: Ja und quasi und wenn du überlegst so am Anfang, als du noch nicht Teil dieser Berufsgruppe warst, also du quasi von außen drauf geschaut hast, war das damals auch schon so oder ist das der Insider...

200. D5: Ich kann mich nicht erinnern, wann ich außerhalb der Berufsgruppe war. Am Beginn des Studiums war ich ja eigentlich schon innerhalb der Berufsgruppe. Also man ist ja dann Teil davon, weil das ist halt einfach so. Und davor habe ich mich eigentlich nicht mit dieser Berufsgruppe auseinandergesetzt, muss ich sagen. Ich kann mich nur erinnern, dass mir meine Lehrerin gesagt hat, ich soll am besten Dolmetscherin werden und ich habe gesagt: Sicher nicht! Weil ähm ich will selber reden. Ich will selber am Tisch sitzen und nicht nur nachplappern, was die anderen sagen. Ich muss sagen, ich komme immer mehr darauf zurück und will immer mehr am Tisch sitzen und ähm ja, deshalb werden... Deshalb entwickelt sich alles in eine Richtung, in die es sich entwickelt, und ähm, ja. Vielleicht bin ich nicht die typische Dolmetscherin.

201. I: Okay. [lacht] Ähm, genau also einfach nochmal der Unterschied während/nach dem Studienabschluss Pi mal Daumen, wie viele Aufträge hattest du? Was waren das für welche und wie, würdest du sagen, ist das heute? Also wir...

202. D5: Ja, also am Anfang waren das eben mehr Agenturen. Äh, ausschließlich Agenturen. Das war auch gut so, weil man muss zuerst einmal die ersten Erfahrungen sammeln und ich muss ehrlich sagen, man muss auch seine Kompetenzen weiterentwickeln, weil ich war sicher nicht die allerbeste Übersetzerin am Anfang. Da ist ganz viel Feedback gekommen, auch teilweise schmerzhaftes Feedback. Von dem lernt man, das ist gut. Da ärgert man sich zuerst und denkt sich „Diese blöde Agentur“, aber eigentlich ist es, dass man selber so ein bisschen verkackt hat. Da habe ich nicht viel verdient bei den Aufträgen. Was da an Zeit reingeflossen ist. Und da ist im Prinzip sehr wenig Geld herausgekommen. Das waren vielleicht so keine Ahnung 5 bis 6 Tausend Euro im Jahr, die ich da erwirtschaftet habe. Das war wirklich Taschengeld und dann hat sich das immer mehr in eine Richtung entwickelt,

- dass ich Direktkunden gehabt habe und da war ich dann auch schon bereit dafür sozusagen, weil am Anfang wäre ich nicht bereit dafür gewesen, da hätte ich jeden Kunden vergrault.
203. I: Definiere dieses Bereitmachen für mich. Äh, dieses Bereit sein für mich.
204. D5: Einerseits, dass man eben weiß, was dann Übersetzen in der Praxis bedeutet. Dass man kundenfreundlicher wird und auf dieses Feedback eingehen kann und das nicht als Ende der Welt sieht und die Welt nicht zusammenbricht. Und dass man auch mehr Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen hat. Und dass man es als geschäftliche Beziehung sieht, weil am Anfang ist jegliches Feedback wie ein Stich ins Herz gewesen. Das habe ich total persönlich genommen, und heute habe ich teilweise drei Feedbackschleifen mit dem Kunden und denk mir, ja gut dann will er das halt so.
205. I: Und eben an Feedback... Man wächst. Man verbessert sich. Würdest du auch sagen, kind of eine nanonaned Question, aber dass sich die Qualität natürlich verbessert hat?
206. D5: Ja, würde ich schon sagen.
207. I: Von deiner Arbeit und wie du sagst, nicht nur jetzt rein auf das Dolmetschen oder Übersetzen bezogen, sondern eben auch Kundenarbeit.
208. D5: Ja, ich glaube, ich bin umgänglicher mit meinen Kunden geworden. Ich glaube, die Agenturen haben es auch nicht leicht gehabt mit mir, als ich gesagt habe: „Nein, aber so habe ich das gelernt.“ Also ja, eindeutig alles hat sich schon verbessert, glaube ich, aber kann natürlich noch verbessert werden. Bin nicht am Ende angekommen, Gott sei Dank.
209. I: Ich glaube, das darf man eh nicht, weil dann stagniert man. Ja, und noch so zur Organisation: Selbstständig ist sehr viel Arbeit und wir haben ja schon gesagt, Buchhaltung haben wir ausgelagert. Was würdest du sagen, wie organisierst du dir das eben mit deinen verschiedenen Standbeinen? Wie du sagst, du bist dein eigener Chef. Du musst dir in der Früh selber sagen: „Nein wir schlafen heute nicht länger“
210. D5: Ja, ich bin da... Das ist eigentlich nicht so mein Thema gewesen. Zeitmanagement habe ich ein recht gutes. Es wird halt so... Es ist halt so, dass überall immer mehr Aufgaben dazukommen. Das ist auch gut so und irgendwann muss man halt lernen, dass die To Do Liste nie fertig sein wird. Das ist... Weil früher hat es noch Tage gegeben, da war ich am Ende des Tages... Da habe ich keine To Do Liste mehr gehabt. Da war ich fertig. Das gibt es einfach nicht mehr. Daran muss ich mich einfach ein bisschen gewöhnen, dass das in Ordnung ist. Und dass ich trotzdem Feierabend machen darf. Und ähm ja, man muss dann auch sich... Ich habe dann auch den Luxus, dass ich mir bewusst sage: Heute Vormittag, ich habe keine Lust und es ist schönes Wetter, ich geh schwimmen. Das sind so Luxussachen,

die sind schon sehr schön. Dafür gehen halt immer wieder mal Wochenenden drauf und Abende, ganz viele Abende auch.

211. I: Aber quasi du hast deinen Rhythmus für dich gefunden. Dein System, wie das für dich gut funktioniert?

212. D5: Ja, mehr oder weniger. Also mit so vielen verschiedenen Rollen und Aufgaben ähm ist es immer irgendwo eine Grätsche zwischen zweitausend verschiedenen Dingen und man sollte an fünf Sachen gleichzeitig arbeiten. Das muss man irgendwann mal akzeptieren und sagen eines nach dem anderen, heute mache ich das und schaue, wie weit ich komme, und morgen mache ich das und schaue, wie weit ich komme.

213. I: Okay, ähm die letzte Frage: Quasi ganz offensiv, ähm wann, würdest du sagen, hattest du das Gefühl „Jetzt bin ich Dolmetscherin“? Dass ist jetzt mein Beruf. Das ist, was ich mache/wer ich bin...

214. D5: Hm, (.....) Das war... Ich würde sagen, das war mit dem ersten Auftrag oder vielleicht sogar... Nein schon davor. Davor schon, ja. Wo ich dann gemerkt habe... Wo dann der Knoten aufgegangen ist. Ich muss sagen, ich habe das Simultandolmetschen nicht von Anfang an können. Es gibt ja Leute, die setzen sich in die Kabine und die machen das einfach, die plappern dann einfach. Das war bei mir nicht so. Ich habe mir das schwer erarbeiten müssen. Ich habe da sehr viele Übungsstunden reingesteckt, weil ich habe immer so zwei Sätze gedolmetscht und dann war ich verloren. Wirklich verloren und eine sehr gute Freundin von mir hat mich dann unterstützt. Sie war so eher das Naturtalent und hat mich da unterstützt und wir haben gemeinsam stundenlang geübt. Und ähm irgendwann ist dann der Knopf aufgegangen und ich habe dann diese Reden auf, äh wie hat das geheißen SpeechPool, war das...

215. I: Speech Repository von der EU

216. D5: Ja, genau Speech Repository. Dolmetschen können und da dann auch die Intermediate zumindest und zehn Minuten am Stück und da war dann der Moment, ja, passt. Kann ich.

217. I: Kann ich. Mach ich. Will ich machen.

218. D5: Ja.

219. I: Cool. Gibt's von deiner Seite noch irgendwas, was du zu dem Thema Berufseinstieg und...

220. D5: Toi toi toi [lacht]

221. I: [lacht]

222. D5: Nein, ich bin ein bisschen pessimistisch. Nein, überhaupt nicht. Nein, es macht total Spaß und ist eine befriedigende Aufgabe und das Schöne ist, man hat so viele Optionen, wenn man Sprachen wirklich gut kann. Man muss nicht dabeibleiben. Dann bewirbt man

sich bei einer Firma und fertig. Und das ist irgendwie so dieses, was ich mir vor die Augen halte: Es passiert nichts. Und wenn ich das jetzt verhaue und alles den Bach runtergeht, passiert immer noch nichts und dann kann man sich mehr trauen. Dann ist man mutig... Dann bin ich zumindest mutiger.

223. I: Ja, sehr cool.

224. Feldnotizen: Nach der Aufzeichnung des Interviews kam es zu einem kurzen Gespräch, in dem D5 meinte, dass die Bestätigung, dass man jetzt Dolmetscherin ist, nicht von außen komme, sondern dass man sich diese selbst geben müsse. Das Studium sei der praktische Grundstein, denn man erweitern müsse. Das Wichtige sei, einfach anzufangen. Das „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl sei gekommen, als sie das Gefühl hatte, das Dolmetschen zu beherrschen.

Transkript D6

1. I: Wenn dich jemand fragt, was du beruflich machst, was sagst du dann?
2. D6: Dann sage ich, ich bin Dolmetscherin. Und wenn die Leute fragen, also Detailfragen, stellen, hole ich aus, aber normalerweise belasse ich es bei Dolmetscherin.
3. I: Und ähm kannst du mir mal so einen kleinen Einblick in deine ersten Berufserfahrungen geben?
4. D6: Ich hatte Glück an der Uni, weil mich ein paar meiner Dozenten schon mitgenommen haben zu Aufträgen oder mir Sachen vermittelt haben. Und mein erster richtiger Auftrag war in Wien bei so einem Kunstprojekt. Das war so eine Radioshow, die sowohl live vor dem Parlament... Da war das Parlament noch eine Baustelle. Da waren so Container aufgebaut und in diesen Containern sind wir gesessen und haben so sehr experimentelle Reden gedolmetscht und das wurde live übertragen – sowohl vor dem Parlament als auch in Amerika im Radio. Da haben sie so ein Künstlerradio gefunden, das dieses Projekt irgendwie unterstützen wollte und dann haben wir da gedolmetscht.
5. I: Ah, wow, cool. Mal sehr interessant, ganz was Anderes als was die klassischen Aufträge sind wahrscheinlich. Wow, cool.
6. D6: Das war witzig.
7. I: Ähm, genau und wie schaut jetzt so dein Berufsalltag aus?
8. D6: Ähm, also eigentlich war der Plan fix nach Brüssel zu ziehen und mein Freund wäre auch mitgekommen. Das war alles eigentlich schon abgesprochen, aber dann kam COVID. Also ich habe den Test hier bei der EU im Juni 2019 gemacht, war dann aber noch ein halbes Jahr in Russland und habe im Jänner 2020 angefangen. Und dann hatte ich irgendwie drei Monate bis zum ersten Lockdown und dann haben wir das Projekt erstmal wieder abgeblasen, weil es einfach keine Aufträge gab. Und in der Zwischenzeit hatte mein Freund dann in Österreich etwas gefunden. Und jetzt pendle ich.
9. I: Okay. Und du arbeitest nur bei der EU oder hast du noch einen...?
10. D6: Also in Brüssel arbeite ich nur bei der EU und in Österreich mache ich schon auch Sachen, allerdings nur remote, weil mein Berufswohnsitz Brüssel ist und somit kann ich nicht guten Gewissens Sachen auch am österreichischen Markt annehmen, ohne dass das bei Kollegen negativ auffällt. Ja, deshalb mache ich remote Community-Dolmetschen noch, aber Konferenzdolmetschen mache ich nur bei der EU. Und ab und zu mache ich Übersetzungen, aber wenn es sich irgendwie vermeiden lässt nicht. Ich mache das ungern.
[lacht]

11. I: Ja, okay. [lacht] Ähm, okay, ja. Und du hast deine ersten Erfahrungen quasi schon während dem Studium gemacht, dass du da mitgehen konntest. Und wie war das dann so mit dem Start in das Berufsleben, wo du das dann beruflich verfolgt hast?
12. D6: Auch da hatte ich Glück. Also ich habe den Akkreditierungstest auf Anhieb bestanden und dann das Newcomer Scheme angeboten bekommen. Weißt du, was das ist?
13. I: Nein.
14. D6: Das ist ein Programm für immer so drei, vier von denen, die in einem Jahr den Test bestehen. Die kriegen fürs Folgejahr und dann noch das halbe Jahr, das darauf folgt, 100 Tage bei der EU angeboten. Und das ist super zum Reinkommen, weil in diesen 100 Tagen sammelst du normalerweise genug Erfahrung und kriegst genug sogenannte Berichte, dass du nach diesen 100 Tagen in das sogenannte Longterm-Programm kommst. Und das ist deshalb gut, weil dann erfährst du immer schon so im Oktober/November fürs gesamte Folgejahr, wann sie dich brauchen. Das macht die Planung halt viel leichter. Aber dafür brauchst du mindestens zwei solche sogenannten Qualitätspunkte und diese Qualitätspunkte bekommst du nur mit diesen Berichten. Und die sammelst du halt, wenn alles nach Plan verläuft, in diesem Newcomer-Programm und das hatte ich. Da war zwar auch COVID währenddessen, aber es hat trotzdem gut funktioniert und jetzt bin ich im Longterm und geht gut.
15. I: Und wie hast du dich bei den ersten Dolmetschtaufträgen und -einsätzen so gefühlt? Wie war da... Was ist dir durch den Kopf gegangen? Wie ist es dir dabei gegangen?
16. D6: Also bei den ersten Aufträgen in Wien noch während dem Studium war ich eigentlich immer ziemlich gelassen, weil ich das Gefühl hatte, es geht um nichts. Ich wollte auch nicht Dolmetscherin werden. Ich dachte, ich mache das jetzt mal und danach mache ich eh was Anderes. Deswegen war ich da ziemlich gechillt. Aber dann bei der EU waren die ersten Wochen schrecklich. Also an meinem ersten Tag hatte ich gleich mal Fieber und habe die ganze Nacht nicht geschlafen, weil ich so nervös war. Und das hat sicher ein halbes Jahr angehalten, dieses Gefühl von „Oh Gott, was mache ich hier? Ich kann gar nichts“. Aber das legt sich dann irgendwann. Jetzt nach vier Jahren hat es sich gelegt. Ja.
17. I: Also, und du hast gesagt, wirklich davor nicht schlafen können, aber war das nur vor dem Einsatz quasi oder auch währenddessen? Ähm diese Nervosität?
18. D6: Also bei der EU... Ich kann da jetzt eigentlich nur von meinen Erfahrungen bei der EU reden, weil die Sachen am freien Markt habe ich viel später gemacht, als ich schon mehr Erfahrung hatte. Also diese remote Community-Geschichten. Und bei der EU war es so, dass ich am Anfang, wie alle anderen auch, halt am Anfang hauptsächlich mit sehr hochrangigen

Beamten eingeteilt wurde. [lacht] Für den Fall, dass es halt schief geht, damit die dich retten können im Notfall. Aber das hat halt gleichzeitig den Effekt, dass du dich extrem fürchtest. Weil das so 60-jährige Damen sind mit vielen Sprachen und extrem furchteinflößend. Also ich habe mich ur gefürchtet. Wirklich lange habe ich mich sehr gefürchtet.

19. I: Das kann ich mir vorstellen, dass das sehr... Ja irgendwie so, man weiß, wie kompetent und erfahren diese Kollegin und und...
20. D6: Ja. Und man will ja auch nicht negativ auffallen. Also da kommt man... Ich hatte nur zwei Sprachen am Anfang. Deshalb ist man eh schon nicht wahnsinnig hilfreich. Bei mir und bei den meisten von unserer Uni kommt wahrscheinlich dazu: Wir sind aus Österreich. Damit sind wir eh schon in der Minderheit. Da muss man noch aufpassen, dass man nicht unabsichtlich Jänner und heuer sagt. [lacht] Also es war wirklich stressig am Anfang.
21. I: Und du hast gesagt, diese Nervosität hat sich irgendwann im Laufe der Zeit gelegt. Wann, würdest du sagen, hat sich das verändert?
22. D6: Also ich würde sagen, ungefähr nach einem Jahr war ich dann nicht mehr so arg nervös, weil dann kommt schon die neue Generation nach dir und im Vergleich zu denen bist du dann schon voll erfahren und alle fragen dich um Hilfe. Das ist cool. Aber ich glaube, bei mir hat es auch deshalb länger gedauert, weil halt COVID war. Und dann einfach weniger Aufträge waren. Aber so ein Jahr grob, würde ich sagen.
23. I: Und ähm also du hast dann quasi diesen Vergleich gehabt. Es kommt jetzt eine neue Generation, wo du mehr einen Vorteil hast. Würdest du sagen, da waren noch andere Faktoren, wieso du dann irgendwie diese Nervosität ablegen konntest?
24. D6: Also mit den Neuen, meine ich das nicht so, dass ich im Vergleich viel besser war, das gar nicht. Sondern eher, dass da jemand ist, der noch weniger Ahnung hat als du und im Vergleich bist du dann halt irgendwie... Du weißt, wo die Säle sind. Du weißt, wie man die Kantine findet und diese ganzen Sachen rund herum. Wenn man die wem anderen zeigen kann, fühlt man sich gleich viel besser, finde ich. Ähm und man gewöhnt sich einfach an das ganze Drumherum. Man hört die älteren Kollegen genauso Fehler machen und man kennt dann langsam die Terminologie, kennt die Abgeordneten vielleicht ein bisschen. War vielleicht in manchen Sitzungen schon ein paar Mal. Und ist einfach mit den Themen mehr vertraut.
25. I: Also so quasi in diesem Kontext EU-Dolmetscherinnen einfach... Du kennst halt so diese kleinen praktischen Sachen und dieses Insiderwissen, irgendwie...
26. D6: Ich persönlich finde es halt immer stressig, mit Leuten zusammenzuarbeiten, die ich gar nicht kenne. Aber am Anfang arbeitest du halt nur mit Leuten, die du nicht kennst,

logischerweise. Und es dauert, bis sich die Kolleginnen mal wiederholen, weil es einfach so viele sind hier und es so viele Sitzungen gibt, dass es recht unwahrscheinlich ist, dass du ausgerechnet mit einer Kollegin, die du kennst, eingeteilt wirst. Das macht es halt auch schwieriger am Anfang, finde ich. Aber ja.

27. I: Aber dann irgendwie hat man dann alle zumindest schon einmal gesehen und...

28. D6: Und weiß, man muss sich nicht fürchten. Keiner beißt.

29. I: Na, das ist eh schön. Ähm und wenn du dich bei deinen ersten Aufträgen so von außen beobachten hättest können, was glaubst du, wie du da... Wie dein Auftreten war?

30. D6: Ich glaube, ich hatte extrem nervös gewirkt. Ich glaube, ich habe das nicht gut kaschiert. Also jetzt nicht so sehr beim Dolmetschen selbst... Wenn man so in der Zone ist, finde ich, geht's. Aber so das ganze Rundherum. Also ich habe die ersten Mittagessen mit Kolleginnen in schrecklicher Erinnerung, weil ich halt immer so awkward daneben gesessen bin und nicht wusste, was ich sagen soll, weil die reden dann über ihre Enkelkinder und wem sie noch das Turnsackerl in die Schule nachtragen müssen. Du sitzt halt daneben und denkst dir: „Cool, kann ich jetzt nicht so viel beitragen.“ [lacht] Also ich glaube, ich habe auch extrem jung gewirkt. Ich meine, ich war auch sehr jung. Ich war 24, als ich angefangen habe. Das ist einfach zu jung, wenn du mich fragst.

31. I: Also quasi auch so dieser Altersunterschied zu... Also du als Anfängerin mit 24 und halt dann diese alteingesessenen Dolmetscherinnen, die auch im Privatleben in einem ganz ganz anderen Lebensabschnitt sind.

32. D6: Ja, die waren alle immer nett, aber das waren dann halt keine Gesprächsthemen, wo du irgendwas dazu sagen konntest. Oder ich zumindest konnte nichts sagen.

33. I: Ja, und wie würdest du sagen ist das heute so mit dem Auftreten, mit dem...?

34. D6: Also ich glaube besser. Also ich habe tendenziell die Neigung eher bisschen socially awkward zu sein, aber ich glaube, es ist schon viel besser geworden. Ähm, ich kenne auch die meisten und selbst mit denen, wo man jetzt nicht so den Draht hat, kann man sich dann zumindest über irgendwas unterhalten. Und ich finde, wenn man sich inhaltlich sicherer fühlt, dann tritt man automatisch sozial souveräner auf. Weil man sich zumindest vor der Sache selbst nicht so fürchten muss. Also ich hoffe, das hat sich gebessert. Ich glaube schon.

35. I: Ähm und würdest du sagen, dass du ein Selbstbewusstsein jetzt im Rahmen deines Berufslebens entwickelt hast?

36. D6: Ja, würde ich schon. Auch außerhalb der Institutionen. Es ist halt irgendwie cool, wenn man sagen kann, ich dolmetsche bei der EU. Das schindet schon Eindruck. Nicht, dass das irgendwas heißt, aber die Reaktion, die man bekommt, ist meistens halt „Wow, cool“ und ja.

37. I: Also gibt dir das auch einen Boost, dass du quasi so diesen hohen Status von „Ich bin EU-Dolmetscherin“ hast.
38. D6: Ja, also wir kochen auch nur mit Wasser, aber ja. Der Stempel ist schon ganz cool.
39. I: Und bist du dann Mitglied bei irgendeinem Berufsverband?
40. D6: Ich bin Mitglied bei der Universitas. Und das war's. Ich würde gerne der AIIC beitreten, aber ich habe noch nicht genug... Irgendwas habe ich noch nicht genug. Ich glaube, Tage hätte ich schon, aber Unterschriften fehlen mir noch. Man muss da Unterschriften sammeln von Kollegen und Kolleginnen. Und die habe ich noch nicht alle.
41. I: Und ähm wieso bist du der Universitas beigetreten?
42. D6: Ich bin vor Tausend Jahren als Jungmitglied beigetreten und dann umgestiegen, weil muss man ja nach dem Studium, glaub ich. Und seither habe ich mich nicht mehr groß damit befasst, muss ich gestehen, aber ich habe auf jeden Fall ein paar Angebote genutzt. Also man kann ja... Es gibt einerseits Angebote. Da bekommt man günstigere Konditionen für eine Berufshaftpflichtversicherung und ein paar Veranstaltungen waren schon, die ich interessant fand. Sowas nutze ich schon, aber ich bin jetzt nicht wahnsinnig aktiv, muss ich sagen.
43. I: Und kannst du mir ein bisschen mehr erzählen, was für Angebote du da nutzt von Universitas?
44. D6: Soweit es ging, war ich immer bei den Jahresversammlungen. Ich habe auch abgestimmt, als wir den neuen Präsidenten gewählt haben und den neuen Vorstand und so. Und eben diese Berufshaftpflichtversicherung habe ich abgeschlossen und dann dachte ich mal darüber nach... Da gibt es so ein Angebot, da kann man verbilligt bei einem professionellen Fotografen Fotos machen lassen. Das finde ich interessant. Aber alles, wo es irgendwie darum geht, Dolmetschequipment zu mieten oder so, das brauche ich alles nicht. Das haben wir eh. Ähm, ja genau.
45. I: Und ähm wie ist das so mit deinem beruflichen Umfeld? Wie du eben schon gesagt hast, mit den Kolleginnen, die dann doch vielleicht ein bisschen älter sind und so, aber wie ist das generell so für dich? Wie oft und wie regelmäßig hast du da Kontakt zu Kolleginnen, etc.?
46. D6: Also zu den... Da muss ich jetzt unterscheiden zwischen Brüssel und Österreich, weil ich habe auch in Österreich Kontakt mit Kolleginnen. Das sind dann halt die, die ich von der Uni noch kenne. Mit denen habe ich viel Kontakt, weil das einfach meine Freunde sind. Unabhängig davon, wie sie sich dann beruflich weiterentwickelt haben. Und in Brüssel ist der Kontakt eher auf professioneller Ebene angesiedelt, wobei ich da auch mit ein paar privat befreundet bin. Aber ähm meistens geht man dann einfach mit den Kolleginnen, mit denen man in der Kabine ist, gemeinsam Mittagessen. Das machen wir und nach der Arbeit treffe

ich mich vielleicht mit einer Handvoll so mal. Aber mit dem Großteil ist das eher distanziert und auf die Kabine beschränkt.

47. I: Ähm und ähm, im Rahmen von diesem Newcomer-Programm, das du vorher erwähnt hast, gab es da auch so etwas wie Mentoren oder so, die jetzt wirklich mit dir dann zusammengearbeitet haben oder dir zur Seite gestanden sind?
48. D6: Ja, also es wird an alle Beamten, soweit ich weiß, nach jedem Test eine Liste ausgeschickt mit denen, die bestanden haben. Und dann können die Beamten sich mehr oder weniger melden als Mentor oder Mentorin für eine von den Neuen. Und für mich hat sich auch eine junge Österreicherin gemeldet netterweise, die ist seit fünf Jahren oder so verbeamtet. Ist jetzt Mitte 30 und die ist meine Mentorin gewesen und das ist voll nett. Also mit der bin ich immer noch befreundet.
49. I: Und ähm jetzt so am privaten Markt in Österreich, wie ist es da mit deinen Kunden? Suchst du... Wie entwickelt sich da der Kundenkontakt? Geht das von dir aus?
50. D6: Also am freien Markt in Österreich habe ich eigentlich mit Übersetzen angefangen neben dem Studium. Und habe da ein Praktikum gemacht bei einem Übersetzungsbüro. Und die haben mir dann viel vermittelt, sowohl Aufträge als auch Kontakte zu anderen Büros. Und dolmetschen habe ich in Österreich eigentlich kaum Kontakte, weil ich ja nur remote dolmetschen kann. Ähm wegen dem Berufswohnsitz und da läuft das eigentlich alles über SAVD, das kennst du sicher. Also die organisieren... Da musst du nur angeben, wann du verfügbar bist und die teilen dich dann schon ein. Da muss man sich wirklich um wenig kümmern. Und sonst mache ich wirklich, ab und zu mal, wenn eine Kollegin ähm halt wen Zweiten braucht, auch sowas online, aber eigentlich ist es wirklich ausschließlich SAVD zuhause.
51. I: Ähm und hast du seit deinem Studienabschluss irgendwelche Weiterbildungen oder Fortbildungen absolviert? Du hast erwähnt, du hast noch eine Sprache dazu genommen?
52. D6: Ja, ich habe sowohl für das englische Retour als auch Niederländisch so Kurse besucht. Man kann beim SCIC intern Kurse belegen. Das war während COVID alles online und ich glaube, das bleibt auch online. Aber früher war es in Präsenz. Ich kenne aber nur die Online-Version. Das waren einfach so Sprachkurse, gar keine Dolmetschkurse spezifisch, sondern für Niederländisch war das zum Beispiel einfach ein C2-Niederländisch Kurs. Ansonsten habe ich sonst keine Fortbildungen besucht. Ich habe mich allerdings vor zwei Jahren für ein Doktoratsstudium eingeschrieben. Ich weiß nicht, ob das als Fortbildung zählt. Aber das mache ich auch.
53. I: Also machst du nebenbei auch noch deinen Doktor?

54. D6: Ja.

55. I: In Translationswissenschaft?

56. D6: Also das Studium heißt Sprach- und Medienwissenschaften in Innsbruck. Der Schwerpunkt ist aber Dolmetschen. Und der Doktor, mit dem man abschließt, heißt einfach Dr.phil also Doktor der Philologie.

57. I: Und ist das dann auch remote?

58. D6: Eigentlich nicht, aber auch da hatte ich Glück und konnte während COVID alles online machen. Aber jetzt habe ich schon alle Kurse abgeschlossen und muss eigentlich nur noch schreiben. Das kann ich von überall.

59. I: Und ähm inwiefern also inwiefern, würdest du sagen, hast du deine Kompetenzen sowohl jetzt wirklich explizit beim Dolmetschen aber auch vielleicht die professionellen oder sprachlichen Kompetenzen seit deinem Studium verbessert oder ausgearbeitet?

60. D6: Ähm, also sehr würde ich sagen. Es ist ganz einfach learning by doing. Man kommt von der Uni und hat irgendwie so eine grobe Vorstellung, aber ans Eingemacht geht's erst danach, finde ich. Also gerade bei der EU ist es wirklich viel, wobei am freien Markt ist Vieles sehr spezielle Terminologie, in die man sich erst einarbeiten muss. Ähm, und die Dolmetschtechnik verbessert man auch extrem, einfach dadurch, dass man den ganzen Tag Leuten zuhört, die es wirklich können. Das ist auf der Uni auch, je nachdem mit wem man in der Kabine ist, aber man hört halt auch viel nicht so Gutes im Studium, finde ich. Beziehungsweise die Professorinnen und Professoren machen ja nie vor, wie es gehört, sondern sagen nur, mach es so und so, aber es zeigt dir ja keiner, wie du es machen sollst. Allein schon dadurch lernt man viel, wenn man neben erfahrenen Kolleginnen sitzt und die echt brillant dolmetschen. Auch im Deutschen habe ich ganz viele Formulierungen und so auch mitgeschrieben am Anfang, einfach weil die sich so viel gewählter ausdrücken, als ich es je könnte. Also viel gelernt. Auch was die Vorbereitung angeht, wie man sich überhaupt an die Vorbereitung heranwagt. Was jetzt wichtig ist, welche Teile des Dokuments man sich anschaut, das habe ich alles hier gelernt.

61. I: Ähm also quasi hast du dann auch zuhause, so wie man es von der Uni kennt, geübt unter Anführungszeichen mit zuhause dolmetschen oder war das wirklich alles im Rahmen von der Arbeit?

62. D6: Also für die Tests, für den Retour-Test und den Niederländisch-Test, habe ich schon zuhause geübt. Aber ich muss ehrlich sagen, ich würde mich jetzt nicht nach einem ganzen Tag dolmetschen, zuhause noch hinsetzen und dolmetschen üben. Das mache ich eher nicht,

aber ich lerne schon Vokabeln, bereite ich vor und nach. Ja. Genau also inhaltlich bereite ich mich zuhause schon auch vor.

63. I: Und bist du dann wirklich den ganzen Tag in der EU arbeiten oder ist das, ist es eigentlich ein Angestelltenverhältnis oder Freiberuflich?

64. D6: Also es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder du bist verbeamtet oder du bist Freelance. Ich bin Freelance, nur deshalb kann ich auch pendeln. Also wenn du verbeamtet bist, wohnst du fix in Brüssel, kriegst dein Gehalt, musst aber auch einfach 40 Stunden pro Woche, ob das jetzt dolmetschen ist oder anderen Aufgaben. Die haben dann auch so administrative Sachen, müssen die Study Visits koordinieren oder die Einteilung machen. Ich weiß nicht so genau, was die alles machen. Und als Freelancer bekommst du halt mehr oder weniger kurzfristig, je nachdem in welchem Programm du bist, Angebote für Tage, an denen sie dich brauchen oder teilweise auch ganze Wochen. Und da sagst du dann zu oder ab. Und nachdem ich im Longterm bin, habe ich diesen großen Vorteil, dass ich ein ganzes Jahr im Voraus schon erfahre, wann ich im kommenden Jahr kommen muss. Und nur deshalb kann ich pendeln, sonst ginge das eh nicht. Wenn sie mir heute sagen, ich muss morgen dolmetschen. Das geht eh nicht. Genau. Und den zweiten Teil der Frage habe ich vergessen.

65. I: Ähm, ich auch. Ähm, genau. Ob du den ganzen Tag dann wirklich bei der EU bist oder wie sich das dann gestaltet?

66. D6: Du musst auf jeden Fall den ganzen Tag verfügbar sein, an den Tagen, wo du einen Vertrag hast. Allerdings heißt das nicht zwangsläufig, dass du den ganzen Tag dolmetschst. Manchmal dolmetschst du auch gar nicht. Zum Beispiel heute hatte ich einfach keine Sitzung, aber ich werde ganz normal bezahlt, als hätte ich den ganzen Tag gedolmetscht. Und es kann dir auch passieren, dass wenn du eingeteilt bist, die Sitzung früher aus ist als erwartet. Also ich glaube, maximal können sie dich von 9 bis 18:30 dabehalten. Aber wenn sie nach der Mittagspause feststellen, sie haben eigentlich nichts mehr zu besprechen, kann es sein, dass du dann auch schon gehen kannst. Und wenn die Sitzung nur in Präsenz war, kannst du für den Nachmittag noch woanders eingeteilt werden. Aber wenn bei der Sitzung auch Online-Teilnehmer dabei sind, darfst du pro Tag, glaube ich, pro Tag maximal vier Stunden eingesetzt werden. Weil sie davon ausgehen, dass remote halt viel mehr auf die Konzentration und die Leistungsfähigkeit geht. Deswegen kommt das alles ein bisschen auf das Setting an, aber du bist auf jeden Fall den ganzen Tag für den Dienst verfügbar.

67. I: Okay. Und wenn du für SAVD dolmetscht, wie machst du das dann?

68. D6: Das ist zum Glück auch... Das ist zum Glück sehr kompatibel. Die wollen dann auch immer ein Monat im Voraus wissen, wann ich im Folgemonat verfügbar bin und wenn ich

in Österreich bin, sage ich „Okay, an dem Tag oder in der Woche kann ich von dann bis dann.“ Oder wenn ich gar nicht in Österreich bin, sage ich, ich kann gar nicht. Das ist auch kein Problem. Und dann manchmal, wenn Sachen spontan reinkommen, rufen sie an und fragen, ob man da spontan übernehmen kann und je nachdem, ob man Zeit hat oder nicht, sagt man zu oder ab. Aber es ist wirklich sehr gut kompatibel diese beiden Sachen.

69. I: Kann ich mir vorstellen, dass das sehr easy ist, das zu organisieren, dass sich das irgendwie ausgeht.

70. D6: Ja.

71. I: Wenn das zumindest, wenn du sagst, dass du in diesem Longterm bist, dass du es schon im Vorhinein weißt. Ähm und bei SAVD ist das dann Werksvertragsbasis, oder?

72. D6: Auch selbstständig, also ich bin in Österreich auch als Selbstständige gemeldet.

73. I: Ah okay.

74. D6: Ich habe mein eigenes Ein-Personen-Unternehmen. [lacht]

75. I: Das heißt, auch mit Steuern und alles, Umsatz, den ganzen administrativen Teil hast du dann mit SAVD auch?

76. D6: Genau. Mit SAVD und den paar Übersetzungen, die ich so mache, habe ich das auch. Ja.

77. I: Und wie war das für dich, dich in dieses Thema Wirtschaft und Unternehmerische und so einzuarbeiten?

78. D6: Schwierig, weil ich finde, es gibt kaum Informationen auf eine Art aufbereitet, dass man sich auskennt. Auch weil unser Berufsfeld halt ziemlich spezifisch ist. Obwohl es doch viele machen, hatte ich irgendwie das Gefühl, dass es da kaum Leute gibt, die dir wirklich schlüssig erklären können, was du machen musst, in welcher Reihenfolge und worauf du achten musst. Und auch bei der Wirtschaftskammer kennen sie sich dann mit so Detailfragen auch nicht immer aus. Also ich fand das schwierig und ich mache immer noch nicht gerne meine Buchhaltung. Ich bin sehr froh, dass ich meine Steuerberaterin habe. [lacht]

79. I: [lacht] Kann ich mir vorstellen. Hast du das in der Uni... Kam das bei euch irgendwie vor mit eben diesem unternehmerischen Aspekt des Berufs oder eher weniger?

80. D6: Es kam schon vor, aber ich kann mich gerade nicht erinnern in welchem Rahmen. Es kam auf jeden Fall bei der Konferenzsimulation, glaube ich. Und dann am Rande... In manchen Lehrveranstaltungen wurde am Rande erwähnt, worauf man achten muss. Aber das waren immer mehr so, so kleine Häppchen an Infos und kein schlüssiges Gesamtkonzept. Also ich finde, da bräuchte es eigentlich einen Kurs: How to Unternehmen 101 oder so.

81. I: Ja, voll. Ich finde auch, es kommt voll drauf an, was für einen Lehrer du hast und ob dir der Lehrer das vermittelt oder nicht. Das ist mehr so eine individuelle Sache. Da musst du Glück haben, dass du einen erwischst, der das mit dir macht.
82. D6: Ja.
83. I: Ja, und wie viel würdest du sagen, macht das von deinem Berufsalltag aus, diese Buchhaltung, Administrative?
84. D6: Nicht viel. Ein paar Prozent, 5 Prozent? Wirklich nicht viel.
85. I: Ähm, jetzt überlege ich gerade, ob ich dich auf LinkedIn gefunden habe.
86. D6: Hättest du wahrscheinlich, weil ich habe LinkedIn.
87. I: Okay, ja. Hast du sonst irgendeine Online-Präsenz, mit der du dich als Dolmetscherin vermarktest? Außer LinkedIn?
88. D6: Nein, nur LinkedIn.
89. I: Und würdest du sagen, dass es reicht für die Funktion, die LinkedIn haben soll? Im Sinne von beruflich vernetzen?
90. D6: Also wenn man bei der EU dolmetscht, ist das Vernetzt-Sein gar nicht so relevant, weil du sowieso in diesem Komplex drinnen bist, egal, wie gut deine Social-Media-Präsenz ist oder egal, wie viele andere Leute du kennst. Du musst nicht gut networken können, um hier dolmetschen zu können. Aber sollte ich jemals meinen Berufswohnsitz nach Österreich zurückverlegen, müsste ich mir eh etwas überlegen. Also, ja, so wie ich es jetzt mache, geht es halt nur, weil ich halt in diesem EU-Monstrum drinnen bin, wo man das nicht braucht. Aber ja, genau.
91. I: Ja, vor allem wenn du auch sagst, dass SAVD auch dir dann die Aufträge schickt, ist in dem Sinne ja keine Eigenvermarktung, sage ich mal, notwendig?
92. D6: Nein, wobei ich schon die Erfahrung gemacht habe, dass dieses EU-Ding auch auf dem österreichischen Markt etwas bringt. Sobald du sagen kannst: „Okay, ich bin bei der EU akkreditiert“, glauben dir die Leute, dass du dolmetschen kannst. Das ist schon nützlich. Du musst dich nicht so beweisen. Du hast dich schon bewiesen.
93. I: Es ist irgendwie so ein Zeugnis, dass du es kannst und gerade wahrscheinlich auch, weil es ein freier Beruf ist und es ja jeder sagen kann, ist dann so gerade Gerichtsdolmetscher oder bei der EU-Dolmetscher zu sein, dieses „Bei mir ist es wirklich professionell“.
94. D6: Ja. [lacht] Mehr oder weniger, aber ja.
95. I: Mehr oder weniger, halt im Auge der Öffentlichkeit, die keine Ahnung hat, wie es bei uns abläuft.
96. D6: Genau.

97. I: Und genau du hast gesagt, du hast ziemlich nach dem Studium, Studienabschluss den Akkreditierungstest gemacht und bist da direkt in die EU gestartet. Und du hast erwähnt, dass du Übersetzungen auch gemacht hast oder teilweise auch noch machst. Und war das dann auch neben dem Studium die Übersetzungen? War das ein fließender Übergang oder wie ist das... Wie bist du quasi zu diesen Bausteinen EU, SAVD gekommen?
98. D6: Also die Übersetzungen habe ich aus dem Studium schon mitgebracht, weil ich eben ein Praktikum gemacht habe, und das ist mir geblieben. Und dann habe ich den Test gemacht genau. Und wegen COVID musste ich mich nach Alternativen umsehen, weil ich saß dann im Lockdown zuhause und nicht in Brüssel. Und habe überlegt: „Was machst du jetzt? Du brauchst Geld.“ Woher nehme ich das? Und dann bin ich auf SAVD gestoßen und die haben mich genommen. Das war sehr positiv.
99. I: Und ähm genau, weil du es angesprochen hast, Geld muss ja dann irgendwo her. Nehme ich auch an, dadurch dass das so knapp nach dem Studium passiert ist, dass da auch so ein Übergang war von Student sein zu ich bringe Geld nach Hause, ich habe ein Einkommen.
100. D6: Ja, genau. Also selbstständig gemeldet war ich schon während dem Studium. Und habe dann nur Übersetzungen gemacht, das war aber wirklich nur so ein Nebenjob. Also mehr als 15-20 Stunden die Woche habe ich da nicht gemacht. Und dann mit dem Akkreditierungstest ist es eh gleich losgegangen. Also ich hatte eine Lücke von vier Monaten oder so zwischen der Defensio und dem Akkreditierungstest. Da hatte ich kurz so eine Karenzvertretung bei der Magistratsabteilung X. Aber das war wirklich nur ganz kurz.
101. I: Und hast du für dich im jetzigen Berufsalltag eine gute quasi Organisation gefunden, wie du das alles handelst, auch mit dem Pendeln, weil du ja hin und her fahren musst und dein berufliches Leben planen musst. Hast du da für dich ein gutes System gefunden?
102. D6: Ja, ich finde schon. Also was das Berufliche angeht, auf jeden Fall. Es leidet halt mehr die Freizeit. Also man fährt halt dann an den Wochenenden hin und her. Also ich fahre mit dem Zug und das dauert einen ganzen Tag. Ja, also meine Doktorarbeit leidet sehr unter meinem Berufsalltag. Aber das Berufliche, das geht. Das habe ich ganz gut im Griff.
103. I: Und hast du dir quasi auch ein Büro zuhause oder so irgendwo eingerichtet, dass du irgendwie so eine berufliche Base hast, wo du irgendwie zurückkommen kannst?
104. D6: Ja, genau ich habe ein Büro zuhause.
105. I: Und würdest du sagen, dass du gewisse Automatismen entwickelt hast? Also was jetzt das Dolmetschen angeht, sowohl jetzt wirklich das aktive Dolmetschen mit Hören und Sprechen als auch irgendwie so diese, wie du vorher gesagt hast, Vorbereitung, die

Zusammenarbeit mit Kabinenpartnerinnen? Würdest du sagen, dass sich das automatisiert hat irgendwie?

106. D6: Auf jeden Fall. Alle drei Punkte. Also bei der Vorbereitung lernt man mit der Zeit einfach, was wichtig ist. Weil du kriegst hier echt pro Sitzung leicht 500 Seiten an Vorbereitungsmaterial, wenn's blöd geht. Das kannst du alles gar nicht lesen in so kurzer Zeit und man lernt dann schon: Okay was ist da jetzt wichtig? Was sollte ich mir anschauen? Was brauche ich nicht? Und dann beim Dolmetschen selber auch, man lernt einfach am Objekt, weil man die Sitzungen schon öfter gemacht hat oder gerade die EU-Floskeln, die am Anfang immer kommen und wie die Teile vom Dokument heißen und die ganzen Verfahren, die es da gibt. Das automatisiert sich dann mit der Zeit. Und auch die Zusammenarbeit mit den Kollegen, weil man dann schon weiß, die Kollegin macht das eher so, die will nichts aufgeschrieben bekommen oder die ist eh die ganze Zeit am Handy oder die Person geht immer raus, wenn sie nicht dran ist. Da kann man sich dann schon drauf einstellen.

107. I: Also einfach durch die Erfahrung entwickelt man dann gewisse Muster und weiß, wie man am effektivsten, am effizientesten handelt?

108. D6: Ja, genau.

109. I: Und jetzt habe ich eine brennende Frage: Wieso hast du dich dann doch für den Beruf als Dolmetscherin entschieden? Weil du vorher gesagt hast, du wolltest gar nicht.

110. D6: Das ist eine interessante Geschichte. Ich habe ja zwei Bachelor gemacht, der andere war Sprachwissenschaften. Und da habe ich ein Jahr länger gebraucht als für Transkulturelle Kommunikation und deshalb habe ich in der Zwischenzeit mal mit dem Master Dolmetschen angefangen, wollte aber eigentlich immer Sprachwissenschaften weitermachen, immer. Und dann waren wir auf Study Visit und ich habe da das Feedback bekommen und so und dann hatte ich Modulprüfung. Und die Vivianne Raponi, das ist die Kabinenchefin der deutschen Kabine vom Parlament, war bei meiner Prüfung und hat gesagt „Ja, das war gut.“ Und ich soll doch unbedingt den Test machen und mir ist echt die Kinnlade runtergefallen. Ich wusste nicht, was ich sagen soll. Dann haben alle so auf mich eingeredet, wenn sie das schon sagt, dann muss ich doch den Test machen, obwohl ich das überhaupt nicht wollte. Aber ich hatte das nie als Option in Betracht gezogen und habe ich mich angemeldet und komme zu meiner Prüfung und die Vivianne Raponi sitzt in meiner Jury. Das habe ich als gutes Zeichen gedeutet. Dann habe ich bestanden und dann dachte ich „Ja, jetzt hast du bestanden und hast das Newcomer Scheme, dann machst du das halt.“ Also so, wenn du mal so weit bist, sagst

du auch nicht mehr nein. Aber ich bin da so hineingestolpert. Das war keine bewusste Entscheidung.

111. I: Und ähm auch weil du vorher gesagt hast, Übersetzungen nur wenn es sein muss. Wie stehst du dann so zu dieser anderen beruflichen Alternative im Vergleich zum Dolmetschen vielleicht?

112. D6: Sicher ein sehr schöner Beruf, wenn man der Typ dafür ist. Aber ich bin einfach nicht genau genug. Ich denke mir sehr schnell „Ach, passt schon, pi mal Daumen“. Ich bin eher der kreative Typ. Ich will mich jetzt nicht stundenlang mit einem Begriff befassen und überlegen, was der vielleicht in dem Kontext bedeuten könnte. Dafür bin ich einfach viel zu ungenau. Aber wenn man jemand ist, der sich da hineintigert und sich das Thema aneignet und sich mit der Terminologie auseinandersetzen will, dann ja. Sicher ein schöner Beruf. Mir würden halt die Kollegen fehlen, glaube ich. Also ich genieße das sehr in Brüssel, dass man meistens mit zwei Kolleginnen in der Kabine sitzt und dann Mittagessen geht und sich unterhält. Und ich mag das. Ich habe gerne Leute um mich.

113. I: Und ähm gleich daran anschließend: Wie würdest du die Berufsgruppe Dolmetscher beschreiben?

114. D6: Im Vergleich zu Übersetzern oder im Allgemeinen?

115. I: Ja oder generell.

116. D6: Also ein paar der Klischees stimmen schon. Viele sind sehr kommunikativ. Die allermeisten reden gern, sonst würden sie diesen Beruf auch nicht ergreifen. Ähm, die allermeisten sind sehr interessiert. Ich denke, das ergibt sich auch notwendigerweise aus dem Beruf. Gerade die mit vielen Sprachen waren dann schon in zig Ländern und haben zig Leute kennengelernt und das merkst du einfach im Umgang. Die meisten sind sehr offen und interessiert. Ein paar Exzentriker gibt es auch. Also auch dieses Klischee stimmt. Aber ja, im Großen und Ganzen ist das wirklich eine sehr nette Gruppe.

117. I: Und würdest du dich auch so beschreiben? Du hast gerade schon gesagt, du magst dieses Kommunikative und den Kontakt zu Kollegen, was ich auch glaube, dass bei Übersetzern weniger vorkommt. Aber würdest du dich generell auch so beschreiben? Du als Person, als Persönlichkeit, von deiner Persönlichkeit her?

118. D6: Ja, würde ich schon sagen. Ich kann wie gesagt leicht socially awkward sein manchmal, aber das hindert mich nicht unverblümt mit allen zu reden meistens. Ich mag auch das internationale Umfeld sehr gerne. Da redest du einmal mit einem Kollegen aus der englischen Kabine oder einer anderen Kabine. Das ist immer nett.

119. I: Und was würdest du sagen, wie haben dich diese ganzen real-life Erfahrungen im Bereich Dolmetschen irgendwie geprägt? Im Sinne von wie und wer du als Dolmetscherin bist?
120. D6: Also ich glaube, ich bin einfach viel viel viel gelassener geworden. In der Schule noch konnte ich vor jedem Referat tagelang nicht schlafen. Und jetzt habe ich zum Beispiel schon für Roberta Metsola, die Präsidentin des Europäischen Parlaments, gedolmetscht. Und habe es überlebt oder du dolmetschst dann für irgendwelche Kommissare. Natürlich ist es aufregend, aber man lernt einfach mit stressigen Situationen besser umzugehen. Und dadurch dolmetscht man auch besser. Weil je gelassener du bist, desto schönere Formulierungen fallen dir ein, desto leichter geht das alles von der Hand. Ich würde sagen, es ist hauptsächlich das. Das bessere Selbstvertrauen und die Gelassenheit.
121. I: Ähm, und ja genau. Ich glaube, dann kommen wir eh schon zur letzten Frage, und zwar würde ich dir einfach mehr oder weniger meine Forschungsfrage stellen und deinen Input dann dazu hören wollen. Und zwar geht es mir wirklich konkret um dieses Gefühl „Jetzt bin ich Dolmetscherin“. Wann war bei dir so dieses Gefühl da „So, ich bin jetzt Dolmetscherin“, quasi ich habe es geschafft?
122. D6: Das ist eine gute Frage. Also in Teilen sicher an meinem ersten Arbeitstag hier. Weil du kriegst dann ein Badge, da steht drauf Dolmetscherin. Du gehst in die Kabine, setzt dich zu den anderen Dolmetschern. Aber das dringt nicht gleich in dein Inneres vor, würde ich sagen. Also ich hatte ganz lang das Gefühl „Okay, ich bin hier fehl am Platz“ oder „Ich mache nur ein Praktikum“ oder weiß ich nicht. Aber das legt sich dann recht schnell. Also nach ein paar Einsätzen irgendwann sickert es dann schon durch, dass man hier wirklich dolmetscht. Ja, aber ja auf jeden Fall nach dem Akkreditierungstest und erst so nach den ersten paar Wochen, würde ich sagen, hier in Brüssel.
123. I: Und was würdest du sagen, sind hier so die Elemente, die dazu beitragen, dass du eben dieses Gefühl bekommst „Woah, ich mache das jetzt wirklich“?
124. D6: Also bei mir war es wirklich ganz banal, das Sitzen in der Kabine und Dolmetschen. Also hätte ich das nicht gehabt... Also hätte ich zum Beispiel nur den Test gemacht und dann keine Aufträge angenommen, hätte ich mir nicht so gedacht, ich bin Dolmetscherin. Das ist wirklich das Erlebnis: Du sitzt da und mit anderen Dolmetscherinnen in einer echten Sitzung und dolmetschst wirklich in das Mikrofon. Das war wirklich der ausschlaggebende Moment, denke ich.
125. I: So, dass es umgewandelt ist in eine reale Situation, wo wirklich jemand auch zuhört, vielleicht?

126. D6: Das ist auch eine spannende Frage. In den allermeisten Fällen hört nämlich niemand zu. [lacht] Äh, aber das war mir am Anfang nicht so bewusst. Das merkt man erst später.
127. I: Okay.
128. D6: Dass eigentlich selten jemand zuhört. Aber auch ohne, sobald du wirklich dolmetschst, würde ich sagen, oder sobald ich wirklich gedolmetscht habe, habe ich mich auch als Dolmetscherin gefühlt. Hier.
129. I: Na sehr interessant. Okay. Ich glaube, das war's von meiner Seite. Gibt es von deiner Seite noch irgendwelche Aspekte, Themen, Anregungen, Probleme, Hinweise?
130. D6: Ich glaube, das mit dem „Es hört selten jemand zu“ muss ich kurz relativieren. Es hört nicht selten jemand zu. Es hört schon manchmal jemand zu. Es kommt auch wirklich oft vor, dass niemand zuhört. Ja, ich weiß nicht, ob selten das richtige Adverb ist, aber es gibt auch Sitzungen, wo niemand zuhört. Aber zu deiner eigentlichen Frage, nein. Ich habe nichts mehr zu sagen.

Transkript D7

1. I: Wenn dich jemand fragt, was du beruflich machst, was antwortest du dann?
2. D7: Ich bin Übersetzerin und Dolmetscherin.
3. I: Und ähm was würdest du sagen, wie war so der Werdegang, also der berufliche Werdegang, zu dem, wo du jetzt stehst?
4. D7: Ähm, ganz konkret jetzt so ein bisschen die Stationen?
5. I: Ja.
6. D7: Ich habe 2016 eben den Master abgeschlossen. Habe davor, also im letzten Jahr... Also abgeschlossen ein Jahr, nachdem ich die Modulprüfungen bestanden hatte. Ich hatte da die ersten Dolmetschaufträge in dieser Übergangszeit, also während dem Schreiben der Masterarbeit. Und habe dann ungefähr noch so ein halbes Jahr weitergearbeitet als Sekretärin und vereinzelt Übersetzungs- und Dolmetschaufträge übernommen. War dann zwei Jahre lang angestellt als Übersetzerin in Frankreich und in Österreich, einmal Privatwirtschaft einmal öffentlicher Dienst. Und habe mich dann selbstständig gemacht. Also bin seit März 2019 Vollzeit selbstständig und ähm und genau. Seitdem arbeite ich eben als Übersetzerin und Dolmetscherin selbstständig. Und habe auch zwei Fortbildungen gemacht: Die eine im Bereich Schriftdolmetschen, da habe ich den Lehrgang gemacht, gerade so, dass ich mit Beginn der Pandemie fertig geworden bin und den anderen jetzt gerade in Übersetzen und Schreiben von Texten in leichter Sprache, leichter und einfacher Sprache.
7. I: Und hast du die Fortbildungen gemacht, weil sie dich interessiert haben oder weil du quasi das Gefühl hattest, du brauchst das für deinen Beruf, oder?
8. D7: Hm, beides. Der Hauptgedanke war, dass es mich interessiert hat und es ein zusätzliches Standbein ist, weil ich bemerkt habe, dass mir das freiberufliche Arbeiten Spaß macht und ich eher nicht das Freiberufliche mit einer Anstellung verbinden möchte. Und da habe ich mir gedacht, fürs Freiberufliche ist... Je mehr Standbeine, umso besser, besonders zu Beginn als man noch schwer einschätzen kann, wo das hinführt. Und das war dann während der Pandemie ein Vorteil.
9. I: Und machst du jetzt beides dann auch aktiv? Also sowohl Schriftdolmetschen als auch sowohl das Schreiben und Übersetzen in leichter Sprache?
10. D7: Ähm, Schriftdolmetschen ja, sehr viel. Das mit der leichten Sprache noch nicht. Da bin ich gerade erst im Juni fertig geworden. Also da werde ich dann im Herbst akquirieren.
11. I: Und kannst du mir von deinen ersten Berufserfahrungen erzählen? Wie waren die so?
12. D7: Ja, ähm beim Dolmetschen. Es waren sehr vereinzelte Aufträge. Geht's hauptsächlich ums Dolmetschen?

13. I: Ja.
14. D7: Genau. Aber es hat dann geholfen, dass bei den ersten Aufträgen, die zusammen waren mit einer Kollegin, die ich schon aus dem Studium kannte. Ja, es war... [seufzt]. Man kann es eigentlich in so drei Phasen aufteilen. Ich habe zuerst eben ein paar vereinzelte Aufträge. Dann waren die zwei Jahre Anstellung. Dann ging es ein bisschen mehr los mit noch mehr Aufträgen, wo ich dann eben auch andere Kolleginnen und Kollegen aus der Branche kennengelernt habe. Dann kam die Pandemie. Da war es wieder ein bisschen so auf komplett Pause und jetzt ist ein bisschen so die dritte Phase, die wieder losgeht.
15. I: Okay und wie hast du dich bei deinen ersten Aufträgen so gefühlt? Was ist dir so durch den Kopf gegangen? Wie war das für dich?
16. D7: Ich war sehr nervös. Beim ersten Auftrag kann ich mich noch ganz konkret daran erinnern, dass ich sicher drei oder viermal... Ich kann mich immer recht gut an meine Träume erinnern und sie haben meistens irgendwas mit einer Sorge oder mit irgendwas Alltäglichem zu tun, gut oder schlecht. Und ich habe sicher drei oder vier Albträume gehabt, dass irgendwas schief gegangen ist beim Dolmetschen. Also, ähm und ja auch an dem Dolmetschtag... Ich weiß noch, der war an einem Abend, also so ein Kurzeinsatz, vielleicht so zwei Stunden. Und ich war den ganzen Tag sehr nervös und habe mir nur gewünscht, dass es endlich vorbei ist. Ja.
17. I: Und war die Nervosität dann immer noch da quasi beim Dolmetschen?
18. D7: Ja, das hat dann halt so in Adrenalin umgeschlagen. Also war schon noch da, aber ja Dolmetschen geht dann trotzdem immer.
19. I: Also das Größte ist dann eh so davor, wo man sich so die Gedanken machen kann: „Oh mein Gott, was wenn...?“ Aber währenddessen muss man dann wahrscheinlich einfach funktionieren.
20. D7: Ja, und ich habe auch wirklich den Eindruck, dieses allererste Mal war es wirklich ganz arg, und dann jedes weitere Mal war es weniger, glücklicherweise.
21. I: Das heißt, jetzt ist es schon gehillt, oder?
22. D7: Kommt auf den Auftrag an. Wenn es irgendwas in einer Sprachkombination ist, mit der ich mich besonders wohlfühle, oder mit einem Thema, wo ich mich besonders wohlfühle, oder wo es vom Vorbereitungsmaterial her gut war, dann ist es sehr entspannt. Wenn irgendwas mir jetzt Sorge bereitet, vielleicht eben, dass ich mit einer Kollegin zum ersten Mal zusammenarbeite, die ich noch nicht kenne, dann ja ist es schon ein bisschen schwieriger.
23. I: Also quasi, wenn wieder eine unbekannte Komponente dazu kommt.

24. D7: Genau. Ähm was ich vorher vergessen habe: Ich bin mittlerweile seit zwei Jahren akkreditiert bei der EU als Dolmetscherin und habe da letztes Jahr begonnen und da ist es wieder ein bisschen anders. Da hat man ein bisschen so... Von der Nervosität sind das natürlich so die Institutionen und man hat so den riesigen Respekt davor. Andererseits wird man dort teilweise viel weniger gebraucht als am freien Markt, weil ohnehin die meisten Englisch können und es meistens Englisch gesprochen wird und da ist es ja allgemein jedes Mal mit neuen Kolleginnen in der Kabine ist, besonders am Anfang, wenn man noch niemanden kennt. Und da ist es ein bisschen so eine doppelte Sache. Zum einen ist man zum Teil mehr nervös, weil es jedes Mal wieder ein neues Thema ist, die Vorbereitungsmaterialien sehr kurzfristig kommen und man ist vielleicht mit einer Beamtin eingeteilt und kann bewertet werden. Andererseits weiß man, dass man nicht einen Kunden verlieren kann, wenn es mal einen Tag schlecht läuft. Sogar wenn man einen Blackout hätte, würde dann wahrscheinlich die Kollegin übernehmen, aber man wird deswegen nicht gleich von der Liste gestrichen. Da müsste man sich irgendwie grob fehlverhalten. So gesehen hat man ein bisschen weniger Stress als am freien Markt. Oder wenn man krank wird, könnte man sich krankmelden und es sind genügend Personen in Reserve.
25. I: Also es ist eine andere Art von Sorge oder Herausforderung?
26. D7: Ja, würde ich sagen. Und da habe ich derzeit... Da würde ich dann sagen, dass ich tendenziell mehr nervös bin bei Aufträgen am freien Markt. Wenn das eben ein neuer Kunde ist, wenn man eben einen guten Eindruck machen möchte, weil da ja auch mehr der Ruf dahinter ist. Auch ja, wenn man mit Kolleginnen oder Kollegen zusammenarbeitet, die einem in Zukunft vielleicht auch wieder Aufträge verschaffen oder einen weiterempfehlen. Oder weil wenn der Kunde nicht zufrieden ist, ja dann vielleicht das nächste Mal jemand anderen bucht.
27. I: Aber quasi würdest du sagen, dadurch dass die Nervosität graduell abgenommen hat, würdest du sagen, dass es ist, weil du dich besser auskennst und weil du es schon öfter gemacht hast?
28. D7: Ja, ich glaube schon. Es können immer noch sehr schwierige Aufträge kommen, wo ich dann wahrscheinlich sage, dass die Leistung insgesamt nicht besser ist als im ersten Jahr, wo man jetzt von der Uni her auch sehr stark im Dolmetschen drinnen ist. Also ich bin gespannt, wie jetzt die Antwort wäre in 5 Jahren zum Beispiel. Durch die Pandemie dazwischen ist man auch ein bisschen rausgekommen aus dem Dolmetschen. Und auch je nachdem, welche Sprachkombination gerade mehr warmgedolmetscht ist. Bei den EU-Institutionen arbeitet man nur ins Deutsche oder ich arbeite nur ins Deutsche und am freien Markt ist meine

häufigste Kombination Englisch ins Französische. Also es ist dann einfach so ein bisschen wie ein Training. Und je häufiger hintereinander man dann die eine Sprachekombi gedolmetscht hat, umso mehr ist man dann wieder drinnen.

29. I: Also auch so dieser Routine-Aspekt, dass man es halt immer wieder öfter gemacht hat und das gerade frisch im Kopf ist?
30. D7: Ja und es trägt dann sicher auch zur Nervosität bei. Also ich habe zum Beispiel im Laufe des letzten Jahres so eine Reihe von Online-Einsätzen gehabt, immer für den gleichen Kunden, in den allermeisten Fällen auch immer mit derselben Kollegin, einmal im Monat, jeweils so zwei Stunden und da merke ich auch ganz klar, da war ich beim ersten Einsatz sehr nervös, auch weil man von der Technik noch nicht wusste... Also es war nicht der erste Online-Einsatz. Seit der Pandemie hat es auch immer wieder Dolmetsch-Einsätze auch online gegeben. Aber ja, da ist man auch beim ersten Mal sehr nervös, weil man nicht weiß, worauf man sich einstellen muss. Und dann im zweiten Monat ist es dann „Ah, das schon wieder“ und ein bisschen weniger und das letzte Mal war es ganz entspannt, weil ja... Das war eher so „Ah schau, morgen haben wir den wieder, diesen Einsatz.“ Irgendwie schade, dass das dann vorbei ist, weil das war quasi so in Vorbereitung für ein Event, für eine Großveranstaltung, wo alles organisatorisch besprochen wurde und das war dann eher so wie Abschiednehmen von etwas Liebgewonnenem.
31. I: Sehr interessant und ähm würdest du sagen, dass quasi dieser Rückgang in Nervosität auch mit einem Anstieg von Selbstbewusstsein einhergeht?
32. D7: Ich glaube, dass das auch sehr individuell ist. Ich würde jetzt zum Beispiel nicht sagen, dass ich so ein großes Selbstbewusstsein habe, was meine Leistung angeht. Also ich schaue immer, dass ich das bestmögliche Ergebnis liefere, mich gewissenhaft vorbereite, meine Sprachen warmhalte, das Dolmetschen warmhalte. Aber ich glaube, ich bin nicht jemand, dass ich so sagen kann „Ja, das war jetzt eine perfekte Performance“. Ich habe immer irgendwas, was mir nicht so gefallen hat oder wo ich mir denke, das hätte ich besser machen können. Von der Nervosität her... Ich glaube, ich habe da aber ein bisschen eine pragmatische Herangehensweise mittlerweile. Dass ich mir einfach denke, ja ich gebe mein Bestes und für das bin ich, glaube ich, eine geeignete Auswahl. Ja. Das mache ich.
33. I: Merkst du es vielleicht darin, wie du Entscheidungen triffst oder dass es einfacher ist, quasi zu deinen translatorischen oder anderen Entscheidungen zu stehen? Dass du quasi merkst, ich habe die Expertise und ich mache das jetzt so und das ist in dem Sinne Selbstbewusstsein ist quasi? Weißt du, was ich meine?

34. D7: Ähm, also ja ein bisschen so ein Vertrauen auf die unbewussten Entscheidungen, auf die Automatismen und so. Ich glaube schon, dass das mitreinspielen kann. Oder auch einfach ähm sich zu vergleichen mit Kolleginnen. Also ich merke schon, besonders bei den EU Institutionen, wenn man dann mit einer in der Kabine sitzt, die seit 30 Jahren hauptberuflich bei den Institutionen dolmetscht, da sind Welten dazwischen natürlich, zwischen der Dolmetschleistung, aber da versuche ich dann auch so viel wie möglich zu lernen dann von der Kollegin und merke schon auch, dass meine Aufgabe ist, von Mal zu Mal jetzt auf meinem Level besser zu werden und ähm ja, [seufzt]. Ich bin jetzt nicht sicher, ob das die Frage beantwortet.
35. I: [lacht] Ja, das ist voll okay und ich glaube auch, dass wenn man diesen Ansporn beibehält... Ich lehne mich jetzt nicht zurück und sage, ja ich bin jetzt schon so super, weil dadurch wird man halt besser. Weil sonst würdest du ja nicht die Motivation haben, mehr zu lernen, wenn du dir sagst, ich bin schon so gut. Also ich glaube schon, dass das von der Eigenschaft her schon wichtig ist.
36. D7: Oder zum Vergleich von vorhin. Zum einen natürlich, dass man von den anderen lernt, aber mich beruhigt es immer, wenn ich kleine Fehler höre bei den anderen und wenn ich mir denke, wir kochen alle nur mit Wasser. Oder das letzte Mal war irgendwas, das gesagt wurde im Englischen, und das war eher was, was mit meiner Generation einen Zusammenhang hatte und die Kolleginnen hatten da nicht verstanden, was damit gemeint war. Ich hätte das schon verstanden. Da habe ich mir gedacht, dass ist da mal der Vorteil. Das habe ich jetzt verstanden, weil ich eben mehr in dieser Bubble drin bin und andere Dinge sagen sie, die finde ich dann eher antiquiert. Zum Beispiel Schaubild statt PowerPoint-Folie. Ich denke mir, wenn jetzt Delegierte drinnen sitzen, die unter 35 sind oder unter 40, werden sie sich auch wundern, was jetzt ein Schaubild ist. Andererseits passt es ja, dass sie es verwenden. Aber ich fühle mich dann nicht schlecht, wenn ich nicht Schaubild für eine PowerPoint-Folie verwende. Ja, also ich glaube, es ist eher so... Man steht zu unterschiedlichen Zeitpunkten in der Karriere oder in der Berufslaufbahn und das hat Vor- und Nachteile. Vielleicht haben ja manche Kolleginnen, die das schon seit Jahrzehnten in der Kabine sitzen, vielleicht weniger den Ansporn noch irgendwas besser zu machen. Sicher nicht alle. Es gibt sicher viele, die auch mit 70 noch extrem gerne viel dazulernen. Aber ja, irgendwo ist dann wahrscheinlich ein Gleichgewicht.
37. I: Und ähm, weil du eben schon angesprochen hast mit eben du möchtest dich ständig verbessern, würdest du auch sagen, dass sich das Qualitätsempfinden über die Zeit verändert hat oder wie du deine eigenen Leistungen bewertest oder empfindest?

38. D7: Man lernt wahrscheinlich mit der Zeit ein bisschen mehr dazu, was sich das Publikum, was sich die Zuhörenden erwarten und vielleicht durch das Feedback, das man bekommt, oder durch das Feedback, das die Kolleginnen und Kollegen bekommen. Hm, ja. [seufzt] Manchmal sind das unfaire Sachen, wie dass manchen im Publikum eine bestimmte Stimme besser gefällt. Manchmal ist es die männliche Stimme, weil die dann so angenehm ist zum Zuhören, und da wird dann vielleicht eher darüber hinweggesehen, dass jetzt inhaltlich irgendwas fehlt oder dass die Erwartung... Es kommt immer drauf an, ob im Publikum auch jemand sitzt, der die Ausgangssprache versteht. Ich würde sagen, das lernt man ein bisschen abschätzen, was jetzt zum Zuhören am angenehmsten ist oder ja. Oder auch im Konferenzbereich ein paar Entscheidungen zu treffen. Ich weiß jetzt nicht, ob es hier auch ähm interessant wäre, Sachen aus dem Communitybereich zu besprechen. Da finde ich, da bin ich im Rahmen von meiner freiberuflichen Tätigkeit seit 2016 auch bei SAVD tätig, Videodolmetschen und ja. Da hat sich bestimmt auch über die Jahre das Selbstbewusstsein verändert. Weil ich da... Weniger was das Sprachliche angeht, weil man sich da oft sowieso nicht im Rahmen der sprachlichen Expertise bewegt, sondern weil es wirklich eher darum geht die Kommunikation herzustellen, zum Beispiel mit Personen, die die gedolmetschte Sprache Englisch oder Französisch auch nur sehr rudimentär verstehen. Da nehme ich mir jetzt viel mehr Freiheiten heraus, ins Gespräch einzugreifen, wenn ich merke, dass die Kommunikation nicht funktioniert. Und das ist bestimmt auch so ein bisschen Erfahrungssache. Erstens, dass man sich mehr traut. Zweitens, dass man einfach die Erfahrungen gemacht hat, das hilft einfach in dem Moment in der Kommunikation. Ähm, das hat sich sicher auch verändert.
39. I: Das heißt, du hast sowohl Konferenz- als auch Community-Interpreting in deinem Arbeitsalltag?
40. D7: {nickt}
41. I: Wie hast du generell so deinen Arbeitsalltag organisiert und aufgeteilt und vielleicht für dich ein System gefunden?
42. D7: Ähm, ich habe bemerkt, dass es mir guttut, wenn ich ähm also fixe Termine habe, zum Beispiel zum Dolmetschen. So bei Übersetzungsaufträgen bin ich eher so, dass ich die dann so äh ja, ähm dass mich die Deadline ganz besonders motiviert und dass es manchmal zu so „Übersetzungsnächten“ kommt. Also ich bin ja auch irgendwie vom Rhythmus her auch so abends und nachts ganz produktiv. Aber so kompatibler mit dem allgemeinen Alltag ist dann eher das Dolmetschen, wo man sich dann vorbereitet oder tagsüber dann irgendeinen Einsatz hat. Genau, also das funktioniert dann ganz gut. Also ja. Es hilft mir eben, dass ich nur

freiberuflich arbeite. Dann braucht man nichts mit einer Anstellung abzugleichen und vom Alltag... Das hat sich ein bisschen über die Jahre verändert. Je nachdem, was gerade aktuell war. Vor der Pandemie waren es ein bisschen mehr Übersetzungssachen. Seit der Pandemie mache ich sehr viel Schriftdolmetschen. Also das ist jetzt im Übersetzungs-Dolmetsch-Alltag das, was ich am regelmäßigsten mache. Und da ist man... Ich bin viel im Bildungsbereich und da ist man dann sehr viel an die Schul- und Semesterzeiten gebunden, was ja ganz angenehm ist. Weil dann hat man automatisch rund um Weihnachten weniger zu tun oder im Sommer. Und dafür in den intensiven Schul- und Unizeiten gibt es dann auch mehr Arbeit. Und das ist dann ganz angenehm.

43. I: Aber quasi der Rhythmus, den du hast, der passt für dich?
44. D7: Ja, also im Großen und Ganzen. Zu Beginn der Freiberuflichkeit waren sicher mehr Wochenenden mit Arbeit und dann eben als es sich ein bisschen eingespielt und stabilisiert hat... Ähm, ja schau ich eigentlich, dass ich die Abende frei habe und die Wochenenden und das geht gut. Außer eben dann vor Dolmetscheinsätzen. Dadurch, dass halt tagsüber ständig irgendwas anfällt, bin ich schon vom Typ her so, dass ich am Abend gerne Sachen vorbereite, damit ich so zur Ruhe komme. Oder zum Beispiel bei den EU-Einsätzen kommt oft das Vorbereitungsmaterial so kurzfristig, dass es erst ab 18 Uhr vollständig verfügbar ist. Und dann ja. Setzt man sich halt abends nochmal hin.
45. I: Und eben Selbstständigkeit ist ja auch verbunden mit einem gewissen administrativen Aufwand, mit Buchhaltung, Honorarnoten... Man muss ja alles selber machen. Wie ist dieser Teil von deinem beruflichen Alltag so für dich?
46. D7: Ja, es gehört dazu. Manche administrativen Sachen mache ich lieber als andere. Also zum Beispiel Buchhaltung ist halt eher so ein notwendiges Übel und wird dann oft auch hinausgeschoben, aber ja dann wird es halt erledigt. Also ich versuche dann schon ein bisschen Zeit dafür zu reservieren, aber ja, wenn es sich so tagsüber schwer ausgeht, kann auch mal ein Wochenende dann ja bisschen die Zeit geopfert werden. Andere administrative Sachen stören mich jetzt gar nicht. Also Rechnungen schreiben. Das geht gut so zwischendurch oder zum Beispiel beim Dolmetschen die Zeiten so organisieren. Bereitschaften bekanntgeben, Kalender aktuell halten, sowas macht mir eher Spaß.
47. I: Und ähm war das für dich einfach in dieses Unternehmerische reinzuschlüpfen? Also jetzt eben von diesen ganzen ja Sachen, die man sich für die Selbstständigkeit irgendwie aneignen muss, wie das alles funktioniert und was da alles dazu gehört?
48. D7: Es war eher so etwas, was so Schritt für Schritt... Also man hat am Anfang das Gefühl, man weiß gar nicht, was man tut. Also in meinem Fall war das so. Und dann ja, wird es

immer besser. Aber mir passieren jetzt auch noch in der Buchhaltung ähm ja manchmal Sachen, wo... Also zuletzt bin ich dann draufgekommen, auf einen Fehler, den ich dann in einer Vorerklärung im Vorquartal hatte und dann habe ich das halt wieder korrigieren müssen und dann denke ich mir halt „Ja, so nach mehreren Jahren sollte man es dann schon besser wissen“, aber ja. Aber am Anfang, dieses Unternehmerische... Ich glaube, was manchmal die Schwierigkeit sein kann, ist zum einen, dass man an der Uni sehr wenig zu dem Thema mitbekommt, besonders an der Uni Wien. Ich glaube, da sind andere teilweise praxisorientierter. Aber da helfen Berufsverbände. Da hat mir die Wirtschaftskammer geholfen, auch weil ich dann doch recht schnell eben ähm ja... Weil ich ziemlich zum Anfang der selbstständigen Tätigkeit bei der Wirtschaftskammer gemeldet war und da gibt's auch alle möglichen Workshops zu dem Thema. Der Austausch mit den Kolleginnen, die eben immer schon ein paar Schritte voraus waren. Also mit denen man studiert hat und die ein Jahr vorher sich selbstständig gemacht haben. Das hat extrem viel geholfen und ja, was noch. Ich glaube, man muss für sich auch herausfinden, welcher Typ man ist dann in der Selbstständigkeit. Ich glaube, es gibt die, die sich mit allem ein bisschen verzetteln, und wo dann hinten und vorne gar nicht mehr richtig viel Zeit bleibt. Und was dann schwierig ist, wenn man sich schwer tut ausreichend Zeit für die bezahlte Arbeit zu finden. Weil man könnte immer noch die Webseite verbessern oder das LinkedIn Profil oder irgendwas. Aber ja. Gleichzeitig ist es manchmal schwierig, wenn man am Anfang nur in zu vielen schlecht bezahlten Tätigkeiten ist. Damit gar keine Zeit und dadurch gar keine Zeit bleibt zum Akquirieren von besseren Kunden oder man ist so der Typ, dass man immer durcharbeitet und sich gar keine Freizeit mehr gönnt. Ich glaube, ich bin da irgendwo dazwischen, weil ich mir meistens ein bisschen die Freizeit zuerst nehme und dann draufkomme, ui jetzt wird es wieder ein bisschen ernster mit der Deadline und dann setze ich mich richtig hin und dann wird es erledigt. Für mich ist das ähm was, das gut funktioniert. Aber ich könnte es eh nicht ändern, weil so bin ich eben. Und dann gibt es ja auch... Man kann dieses Herausfinden der eigenen Stärken. Bei mir ist es zum Beispiel: Ich bin gerne in Kontakt mit Kolleginnen. Ich bleibe auch gerne im Kontakt. Ich geh auch gerne zu Treffen, denke an Kolleginnen, wenn ich etwas sehe und schicke denen was, was die interessieren kann und werde dann gleichzeitig von ihnen kontaktiert, wenn sie an mich denken. Und das hat dann ganz gut funktioniert. Also so ein bisschen dieses an Aufträge kommen durch gutes Kontakthalten, Netzwerken und so weiter. Ähm, oder manchmal auch nicht mit Agenturen, habe ich eigentlich auch ganz gerne... Sofern die Konditionen passen. Ich bin jetzt eher nicht so der Typ für die Akquise von Direktkunden und ähm da jetzt irgendwie auf eine

Kundenveranstaltung zu gehen und dort mit allen Leuten zu reden und denen meine Visitenkarte in die Hand drücken, das ist nicht so meine Stärke. Deswegen habe ich mich dann weniger darauf konzentriert, aber das ist halt eben auch ein bisschen, was man mit der Zeit herausfindet, was einem mehr liegt und auch was funktioniert in den Bereichen, in denen man arbeitet. Also ja. Und was es auch bedeutet. Natürlich wenn man jetzt so als Konferenzdolmetscherin jetzt noch mehr so der Typ ist, der so rausgeht und überall Leute anspricht oder sobald es irgendwas gibt, sofort zum Telefonhörer greift und irgendwo anruft, dann ist man damit sicher besser dabei. Bin dann meistens ein bisschen zurückhaltender, aber es hat bis jetzt trotzdem gut geklappt und einfach durch Kontakte zum Netzwerk besonders und eben durch das Warmhalten von ausreichend Standbeinen.

49. I: Und weil du das berufliche Umfeld schon angesprochen hast, also sehr sozial, sehr vernetzt. Wie schaut das für dich aus? Und welchen Stellenwert hat das für dich auch, dass du eben obwohl es jetzt eigentlich du einen Beruf hast... Also als Dolmetscher ist es nicht immer so wie in einem Büro, wo man sagt, man hat sein Team und so. Wie ist das für dich mit dem beruflichen Umfeld?
50. D7: Ähm, ich finde es hilfreich da in Wien zu sein. Ich glaube, wenn ich woanders leben würde, wäre das etwas, womit ich mir am Anfang schwertun würde, weil ich schon eher der Typ bin, eben mit Leuten aus dem Studium im Kontakt zu bleiben, zu Stammtischen zu gehen oder eben besonders dann mit Kolleginnen, mit denen man sich besonders gut versteht, auch privat etwas zu machen. Ich genieße das eigentlich eben im Alltag sehr viel von zuhause aus alleine zu arbeiten. Mir bleibt dann dadurch eben sehr viel soziale Energie für die Abende oder eben die Freizeit und das fülle ich dann ganz gerne mit dem Kontakt zu, ja zum beruflichen und privaten Umfeld. Und ähm ja, das funktioniert so ganz gut. Und ist... Hat den Vorteil, dass Wien die Stadt ist, in der ich studiert habe, und in der ich jetzt auch selbstständig bin. Also ich glaube in einer anderen Stadt... Wobei dann wäre ich wahrscheinlich auch so, dass ich versuchen würde, Leute kennenzulernen, die in der Stadt im selben Bereich selbstständig sind.
51. I: Und wie schaut's aus mit Berufsverband? Bist du Mitglied vom Berufsverband?
52. D7: Ja, ich bin Mitglied bei Universitas und auch beim Österreichischen Schriftdolmetschverband. Das ist ein eigener Verband.
53. I: Und wieso hast du dich dazu entschieden, da beizutreten?
54. D7: Ähm zum einen einfach um die Arbeiterverbände zu unterstützen, die ich sehr wichtig finde in der Professionalisierung, ganz... Bei Universitas finde ich, ist es schwieriger teilweise, weil es so ein großes Spektrum an Berufsrealitäten abdecken muss. Aber ja ich bin

trotzdem Mitglied, weil ich finde, dass ich von der Zielgruppe her gut passe und weil ich schon gerne an Veranstaltungen teilnehme oder in einem Mentoringprogramm das Angebot vom Berufsverband nutze. Also, ja habe bis jetzt noch nicht überlegt da wieder auszutreten. Und beim Schriftdolmetschverband merke ich nochmal klarer, dass... Schriftdolmetschen ist eher ein neueres Berufsfeld, tut sich teilweise schwer mit dem Abgrenzen zum Community-Interpreting-Bereich oder eben zu... Oder mit sehr niedrigen Tarifen teilweise oder wo man darum kämpfen muss, dass man bei einer bestimmten Zeit in Doppelbesetzung arbeiten kann oder ähm wo man mit Ministerien verhandeln muss über bessere Rahmenbedingungen und keine Ahnung, Übernahme von Anfahrtszeiten, was jetzt in anderen Berufen vollkommen normal ist. Also ja, da deswegen bin ich Mitglied.

55. I: Und würdest du sagen, dass du gewisse Automatismen entwickelt hast beim Dolmetschen und weiß ich nicht, in anderen Bereichen? Vielleicht wenn du sagst, Honorarnote... Das geht ja dann irgendwann von selbst, oder?

56. D7: Ja, bestimmt. Ich finde ein Automatismus, der vielleicht wichtig ist, ist, dass man bei manchen Mails nicht sofort antwortet, sondern die mal ruhen lässt und sich überlegt, was wäre denn vielleicht wirklich die beste Herangehensweise. Oder bei irgendeiner Anfrage: Okay was für Informationen brauche ich da wirklich noch? Oder was wäre da am gescheitesten oder ist das etwas, wo ich mir bei irgendeinem Punkt selber unsicher bin? Und zuerst mit einer Kollegin reden möchte, bevor ich den Erstkontakt von meiner Seite mache. Also eine erste Antwort gebe oder so Automatismen, hm... Vielleicht ein paar Sachen bei der Angebotslegung, dass man immer mehr Dinge reinschreibt oder immer mehr Dinge explizit anspricht, wo man merkt, da hat es in der Vergangenheit Missverständnisse gegeben. Ähm, oder Automatismen in der Vorbereitung. Jetzt sicher, wie man in welcher Reihenfolge mit der Vorbereitung beginnt, ähm, auch unter zur Hilfenahme von immer neuen Softwares, die es damals so noch gar nicht gegeben hat oder die noch nicht so gängig waren oder von denen man noch nicht wusste zu Beginn der Tätigkeit. Und beim Dolmetschen selber bestimmt auch. Also sprachlich auch so wie wir es von der Uni gewöhnt sind. Ja. Also ja.

57. I: Und weil du es vorher eben angesprochen hast mit Webseite, LinkedIn, etc., dass man sich selber präsentiert? Wie war da deine Herangehensweise?

58. D7: Ähm, meine Herangehensweise war eher, dass ich mir gedacht habe, eine Webseite hätte ich gerne, um ein digitales Aushängeschild zu haben. Damit eben... Um wirklich über die Webseite Kunden zu akquirieren... Das habe ich mir derzeit noch nicht gedacht oder da müsste ich die Webseite anders aufbauen und auf Auffindbarkeit achten, SEO, alles Mögliche. Aber ich habe mir gedacht, es ist einfach gut, eine zu haben, um... Weil bei

LinkedIn kann man ja nur aufs Profil, wenn man auch Mitglied ist. Also um sich alles anzuschauen. Und einfach habe ich mir gedacht, wenn Kolleginnen oder Kunden von mir hören und sie kennen mich noch nicht, dann können sie nachschauen, um zu wissen, „Aha ist das eine seriöse Dolmetscherin oder ist das eine die das hobbymäßig macht?“ Aber ähm es ist dann einer dieser Bereiche, der dann sehr lange bei mir dann liegen bleiben, bis sie aktualisiert werden. Ich glaube, da geht es sehr vielen Kolleginnen ganz gleich, dass das dann Jahre liegt. Also ja steht laufend auf meiner Liste, da irgendwann aktuellere Infos bereitzustellen. Vereinzelt werde ich dann auch über LinkedIn kontaktiert wegen irgendwelcher Arbeitsmöglichkeiten. Das finde ich ganz angenehm dann. Da muss man immer ein bisschen rausfiltern, aber ich glaube, wenn man auf LinkedIn ein recht vollständiges Profil hat oder gut vernetzt ist mit ausreichend Kontakten, kann man gut gefunden werden.

59. I: Und wann würdest du sagen, hast du dich wirklich entschieden: „Ja, ich möchte Dolmetscherin werden? Ich möchte das beruflich machen?“
60. D7: Interessiert hat es mich zum ersten Mal irgendwann mit 14 oder sowas. Ähm, wo ich mir gedacht habe, ja von den ganzen Sachen so in der Schule, sind die Sprachen das, was mich am meisten interessiert. Der Klassiker wäre Lehrerin, Lehramt. Ähm, und da habe ich mir gedacht: „Nein, Lehramt ist nichts für mich.“ Und so bin ich dann draufgekommen, man könnte auch Dolmetscherin werden. Das habe ich dann im Hinterkopf behalten und dann hat sich das bestätigt im Laufe der weiteren Jahre. Ich finde es immer noch schade, dass man über sehr viele Berufsbilder sehr weniger erfährt in der Zeit, aber eben im Rahmen von dem, was mir bekannt war und worüber ich mir Gedanken gemacht habe, ja, war das dann die Wahl, die sich bestätigt hat.
61. I: Also dann quasi fürs Studium entschieden und dann wahrscheinlich durch die ganzen Erfahrungen und wie du das Studium erlebt hast, dann nach dem Studium nochmal die Bestätigung, weil viele studieren das ja und machen dann ganz was Anderes?
62. D7: Ja, ähm (...) Genau, ich glaube einfach ein bisschen so durch die Neugier, die Selbstständigkeit auszuprobieren und bei der Selbstständigkeit bietet sich das Dolmetschen halt dann an. Oder ja, in der Anstellung hat es mir schon Spaß gemacht, die ganze Zeit zu übersetzen, aber auch mit dem ganzen Drumherum, mit dem Arbeiten im Büro, mit einem tollen Umfeld und so fürs Freiberufliche wäre mir, glaube ich, schon sehr langweilig geworden ohne das Dolmetschen.

63. I: Und ähm ja irgendwie hat das sich ja dann, wenn du sagst dir hat das Spaß gemacht, dass hat dich dann ja wieder bestätigt, dass das die richtige Entscheidung war, diesen Berufsweg zu verfolgen, nehme ich an?
64. D7: Ja, genau. Also, ähm, ich glaube, da geht es anderen Kolleginnen ganz gleich, dass es, wenn man dann wirklich beim Dolmetschen ist... Also dieses Adrenalin, diese Aufregung, diese Live-Arbeit, das ist schon ganz was Besonderes. Es ist bis zu einem gewissen Grad eine kleine Droge. Ähm, mir ist es dann mit einer Kollegin so gegangen, mit der ich auch meinen allerersten Dolmetschauftrag hatte. Das war... Da hatten wir eh nach der Pandemie einen Online-Einsatz aber zusammen. Besonders das auch noch... Also Online-Dolmetschen von zuhause aus, alleine, finde ich, ist nicht vergleichbar. Aber da hatten wir uns dann für so ein zweitägigen Online-Einsatz bei ihr zuhause eine Dolmetschkabine eingerichtet, praktisch. Also einfach ein größeres Büro mit zwei Bildschirmen, zwei Computern. Und haben gesagt nach diesen zwei Tagen, ja genau, das ist der Grund, warum wir Dolmetscherinnen geworden sind. Dieses Gefühl. Also dieses wirklich sich gut vorbereitet für einen Einsatz zu haben. Dann ist man da im Einsatz. Man dolmetscht und auch das Miteinander, dass man sich gegenseitig eben, wie man es so gelernt hat, gegenseitig unterstützt. Aber auch einfach so ein bisschen die Körpersprache, dass man sich Blicke zuwerfen kann, entweder fragend oder irgendwie Augen verdrehen, wenn gerade etwas ganz Schräges passiert bei der Veranstaltung. Also ja, diese Kombi aus dem Adrenalin aber auch dem menschlichen Miteinander mit der Kollegin.
65. I: Das sind dann so die Erfahrungen, wo man sich dann denkt: „Mah Gott sei Dank, habe ich das dann doch weitergemacht.“
66. D7: Genau, also das haben wir wirklich beide zueinander gesagt, weil es war das erste Mal, physisch zu zweit dolmetschen. War nach zwei, eineinhalb Jahren komplett ohne das wieder fein.
67. I: Sehr cool. Und wie, würdest du sagen, haben sich diese ganzen Erfahrungen, die du im Laufe der Jahre gesammelt hast, darauf ausgewirkt, wer du als Dolmetscherin bist und wie du als Dolmetscherin arbeitest?
68. D7: Hm, interessant. (...) Ich glaube einfach, ich habe es immer sehr wertvoll gefunden von erfahreneren Kolleginnen und Kollegen zu lernen, auch ein bisschen wie sie mit Kunden umgehen, im EMailkontakt, wie sie ihre Unterlagen haben, oder auch im Miteinander. Ja, das hat sich sicher verändert. Wie war die Frage nochmal?
69. I: Ähm wie dich die bisherigen Erfahrungen eben als Dolmetscherin geprägt haben?

70. D7: Ja, (...) ich finde, das ist dann immer ein schönes Zurückdenken, wenn man dann so redet, und an die Anfangszeit... Und dann doch... Also wieder eine Frage, wo ich es spannend finden würde in 5 oder 10 Jahren, mir die Frage nochmal zu stellen. Weil durch diese fragmentierte Zeit doch noch teilweise das Gefühl habe, komplett am Anfang zu stehen. Gleichzeitig hat man dann doch so seine Erfahrungen gemacht. Und ja, also, wie das einen geprägt hat... Ja, wahrscheinlich ist dann schon irgendwann so nach fünf Jahren oder so die Zeit da, wo man sagt: „Ich bin Dolmetscherin. Ich mache das. Das passt.“ Also ja, das vielleicht am ehesten.
71. I: Ähm und wenn du die Berufsgruppe Dolmetscher beschreiben müsstest, was würdest du mir da so für ein Bild zeichnen?
72. D7: Hm, also ich würde sagen, das hat man teilweise an der Uni schon gemerkt, den Unterschied Dolmetschen und Übersetzen. Dass beim Dolmetschen schon eher die offeneren oder kontaktfreudigeren Leute sind. Also hätte es auch sehr selten erlebt, dass man bei irgendeiner Konferenz oder eben bei einem gemeinsamen Einsatz die Mittagspause nicht gemeinsam verbringt oder sowas. Und die Berufsgruppe, ja... Es sind dann schon immer sehr besondere, individuelle Charaktere dabei, die man kennenlernt. Aber insgesamt finde ich, ist das eine sehr angenehme Berufsgruppe und eben sehr... Also ich habe bis jetzt im Umfeld sehr aufgeschlossene Leute erlebt und ja. Ich glaube schon, dass man da Parallelen finden kann und fühle mich eigentlich ganz gut aufgehoben und wohl in dem Umfeld. Eben so, man merkt, äh, man ist auch beim Dolmetschen irgendwie noch in der passiven Rolle. Ähm, ich finde, das habe ich dann schon auch noch bemerkt bei ehemaligen Studienkolleginnen, die sich dann doch gegen das Dolmetschen entschieden haben, weil es ihnen zu wenig eingreifend war. Aber ja, aber ich würde jetzt trotzdem nicht, die Kolleginnen und Kollegen als passiv beschreiben, sondern je nachdem... Konferenzdolmetschen kann man sicher weniger eingreifen als jetzt irgendwie im Community-Bereich. Im Community-Bereich kann man doch sehr viel, ja sehr viel mehr bewirken so in der Kommunikation. Genau, so würde ich... eben [seufzt]. Jetzt auch wieder, dass ich da von vorne rein ausgegangen bin, wir reden da jetzt übers Konferenzdolmetschen, weil es dann... Weil das ist dann schon wieder sehr spannend beim Dolmetschen. Weil je nachdem... Dolmetschen ist ja so ein riesiger Begriff und da finde ich schon, da gibt es dann schon so kleine Unterschiede. Beim Schriftdolmetschen gibt es auch wieder Kolleginnen, die überhaupt nicht vom Bereich Konferenzdolmetschen kommen, sondern eher vielleicht vom Übersetzen oder einfach sehr kompetent sind im Sprachlichen und die... Also Schriftdolmetschen ist man dann auch simultan am Diktieren in so eine Spracherkennungssoftware. Aber da findet man

dann auch bei den Konferenzen oder beim Vernetzen wieder die, die so eher ein bisschen mehr so im Hintergrund sind und die eher so mit unserem Stereotyp von einem Übersetzer/einer Übersetzerin zusammenpassen würden. Oder ja, die Gebärdensprachdolmetscherinnen sind wieder eine Gruppe, mit der ich jetzt wenig Überschneidungen habe, wo ich weniger kenne. Im Community-Bereich kenne ich viele Kolleginnen nicht, weil ich hauptsächlich im, mit Videodolmetschen mache. Also ich würde sagen, wenn ich jetzt so die Berufsgruppe beschreibe, dann fallen mir hauptsächlich Konferenzdolmetschkolleginnen ein, weil man mit denen am meisten Austausch hat bei den Konferenzen. Aber ja, deswegen ja eine sehr bunte Gruppe.

73. I: Sehr unterschiedlich.

74. D7: Ja, auch mit den Sprachen. Also ich habe halt auch weniger mit den Dolmetscherinnen zu tun, die jetzt andere Arbeitssprachen haben.

75. I: Okay dann kommen wir eh schon zur letzten Frage. Eben in meiner Forschungsarbeit geht es eben genau um dieses Gefühl „So jetzt bin ich Dolmetscherin“. So eben dieses innere Gefühl, jetzt bin ich es. Und da würde es mich eben interessieren, wann das bei dir war und was so die ganzen Faktoren oder Erfahrungen oder Aspekte waren, die dazu beigetragen haben, dass du dir in manchen Situationen oder ab einem gewissen Zeitpunkt immer gedacht hast, jetzt bin ich Dolmetscherin.

76. D7: Wahrscheinlich die Berufserfahrung oder einfach die gedolmetschten Stunden. Ich glaube, man muss das einfach ein bisschen zeitlich sehen. Die Anzahl an Dolmetschtagen, die man hatte. Ähm und auch wie viele verschiedene Settings man hat. Das hat eher dazu beigetragen. Ähm, wahrscheinlich muss man sich das zu bestimmten Zeitabschnitten überlegen. Ich kann mich noch erinnern, ich war im November 2019 bei der BDÜ-Konferenz in Deutschland, vom Berufsverband. Und da habe ich schon auch gesagt, wenn ich mich vorgestellt habe, ja ich bin Dolmetscherin. Aber ich hatte noch weniger Einsätze und Aufträge dann gehabt und jetzt mit der ganzen Zeit der Pandemie, die ja sowieso ein bisschen wie ein Zeitraffer war... Aber in der Zeit habe ich dann doch auch laufend gedolmetscht. Also ich würde sagen, wahrscheinlich ist es im Bereich Konferenzdolmetschen irgendwo der Übergang gewesen. Kurz davor. – Unterbrechung Personal –

77. Und ähm ja, es ist... Ich würde doch sagen, es ist schwer einen konkreten Zeitpunkt zu nennen, aber einfach irgendwo im Laufe der Jahre, in denen man in immer mehr verschiedenen Situationen gedolmetscht hat und wo man dann ja vielleicht auch durch das Treffen dann in der Kabine mit Kolleginnen, die jünger sind, die noch weniger lang dabei sind... Wobei das bisher... Also bisher war ich eben eher die jüngste oder die frischeste oder

so. Also ich glaube, das wird jetzt dann vor allem wenn wieder mehr in Präsenz ist, in den nächsten ein, zwei Jahren beginnen, das ein bisschen... Dass sich das nochmal verschiebt. Ich glaube, das trägt dann immer dazu bei.

78. I: Da merkt man dann wahrscheinlich einfach stärker so dieses: Da war ich früher und das heißt, ich bin jetzt hier. {deutet mit den Händen zuerst niedrigeres und dann ein höheres Level an}

79. D7: Ja. Genau. Aber eben so lange es oft eben immer noch nicht der Fall ist. Gleichzeitig denkt man sich wahrscheinlich, man hat ein bisschen so eine Schonfrist, wenn man noch die Jüngste ist und dann... Weil wenn man dann nicht mehr die Jüngste ist, denkt man sich, das und das und das muss ich eben alles schon liefern oder da muss ich da voraus sein oder wenn man einen Auftrag gemeinsam organisiert, den Kundenkontakt und diese Vorerfahrung mitbringen. Also ich glaube, das ist dann eh ein bisschen so dieser Schlüssel. Dass man einfach sieht, man ist nicht mehr ganz die Anfängerin, sondern irgendwo halt nächstes Level.

80. I: Man hat dann auch schon die Expertise, dieses ganze Insider-Wissen, wo man sagt, ja ich weiß schon, wie das funktioniert.

81. D7: Ja.

82. I: Eben durch dann die Erfahrung.

83. D7: Und je häufiger man in der gleichen Situation war und ja.

84. I: Natürlich, weil dann ist man da schon drinnen und irgendwie Experte.

85. D7: Ja, also einfach so dieses Klassische: Erfahrung. Und je häufiger die Situation oder je häufiger man jetzt eine bestimmte Anfrage hatte oder ein bestimmtes Angebot gelegt hat oder ähm eine Dienstreise hatte als Dolmetscherin. Dass man irgendwo anders hingefahren ist. Ich kann mich noch erinnern, dass ich sehr aufgeregt war, als ich zum ersten Mal eine bezahlte Hotelnacht hatte zum Dolmetschen. Also eh nicht weit weg, aber das war dann so „Oh, okay, ich habe... Ich werde... Mir wird hier gerade ein Hotelzimmer zur Verfügung gestellt, weil ich hier gearbeitet habe und sowas...“ Und sobald solche Dinge ja zum zweiten und dritten Mal passieren, da merkt man dann, ja okay, das ist es jetzt.

86. I: So die Bestätigung...

87. D7: Aber wahrscheinlich, natürlich man hat immer irgendwie einen Auftrag zum ersten Mal. Aber wenn man jetzt wirklich so eine bestimmte Situation zum ersten Mal hat, und das eben sowas ist wie eine Nacht im Hotel oder... Wahrscheinlich wird mir das das nächste Mal so gehen, wenn ich mir denke „Auslandseinsatz“ und jetzt bin ich irgendwie für den, inklusive Reisekosten, gebucht worden oder sowas.

88. I: Das erste Mal bleibt halt dann in Erinnerung. Das ist irgendwie so ein Moment „new level unlocked“.
89. D7: Oder wahrscheinlich je nachdem, welche Tätigkeit man macht. Ich weiß auch von anderen Kolleginnen, die auch freiberuflich tätig sind, und die mit mir gleichzeitig studiert haben, die haben teilweise auch schon bei Fortbildungskonferenzen Vorträge gehalten haben oder sowas. Und ja, sowas ist dann... Sowas hätte mich jetzt nicht so sehr gereizt, aber ich denke mir „Ja, okay, jetzt insgesamt so von meiner Stufe und Kolleginnen, die ähnliche Sachen machen... Stimmt jetzt sind wir prinzipiell schon welche, die theoretisch sowas machen“. Oder nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch im Fall der Kolleginnen. Also das ist dann auch immer wieder so ein Denken oder eben mit anderen dann zu reden, die jetzt gerade im Masterstudium sind. Oder wenn ich mit Kolleginnen geredet habe, die erzählt habe, dass sie während oder mitten in der Pandemie begonnen haben und das Dolmetschen in der Kabine mit einer Kollegin gar nicht gekannt haben. Sowas ist dann eher was, wo ich mir denke, stimmt es sind doch die Jahre vergangen. Ja. Genauso.
90. I: Gibt es von deiner Seite noch irgendwelche Themen, Aspekte, Anmerkungen?
91. D7: Nein, fällt mir nichts ein.

Abstract Deutsch

Der Entwicklungsprozess der beruflichen Identität unterliegt intra- und interpersonellen Aspekten und mehreren Zyklen der Entscheidung, Erkundung und Evaluierung. Duflou (2016) untersuchte diesen Prozess im Kontext der Dolmetscherinnen bei den EU-Institutionen, Lee (2020) fokussierte sich auf die Entwicklung bei Dolmetschstudierenden. Der kontextuelle Rahmen dieses Forschungsvorhabens sind angehende Dolmetscherinnen. Diese Masterarbeit hat sich zum Ziel gesetzt herauszufinden, wie Absolventinnen zu Dolmetscherinnen werden, wann sie sich selbst als solche wahrnehmen und welche Faktoren zur Entwicklung der beruflichen Identität beitragen. Dafür wurde eine Interviewstudie mit sieben etablierten Dolmetscherinnen, die zwischen 2015 und 2020 ein einschlägiges Studium absolviert haben, durchgeführt. Die Interviews orientierten sich an einem Leitfaden, wurden anschließend transkribiert, mit MAXQDA kodiert und mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2022) ausgewertet. Die Untersuchung der Interviewdaten zeigte, dass die Entwicklung des „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühls ein individualisierter Prozess ist, der von verschiedenen Faktoren, darunter der Berufserfahrung, Routine, Weiterentwicklung der Kompetenzen, externen/offiziellen Bestätigung und einem positiven Gefühl beim Dolmetschen, beeinflusst wird. Der Zeitpunkt, zu dem sich die Selbstwahrnehmung als Dolmetscherin festigt, variiert nach Dolmetscherin – nach den ersten Berufserfahrungen, nach dem Beherrschen der Dolmetschtechnik, nach der Akkreditierung bzw. Zertifizierung. Summa summarum war festzustellen, dass Absolventinnen durch die Arbeit als Dolmetscherinnen zu eben jenen wurden. Diese Erkenntnisse heben die Individualität des Entstehungsprozesses der beruflichen Identität und den beruflichen Werdegang von Dolmetscherinnen hervor. Angehende Dolmetscherinnen können sich aus diesen Ergebnissen also keine Anleitung für die Etablierung als Dolmetscherin basteln. Jedoch verdeutlicht diese Studie, dass das wichtigste Element ist, im Bereich Dolmetschen tätig zu werden und zu bleiben.

Schlüsselbegriffe: berufliche Identität, Dolmetscherin, „Ich-bin-Dolmetscherin“-Gefühl

Abstract Englisch

Intra- and interpersonal factors influence the development of professional identity, which consists of several cycles of commitment, exploration and evaluation. Duflou (2016) analysed this development in the context of EU interpreters, while Lee (2020) focused on interpreting students' pre-professional identity. This research project, however, examines interpreters to-be. This master's thesis aims to find out how graduates become interpreters, at what point they view themselves as professional interpreters and which aspects influence the development of their professional identity. To answer these questions, I interviewed seven interpreters who completed a relevant study programme between 2015 and 2020. These interviews were conducted following an interview guide. They were then transcribed, coded with MAXQDA and analysed using the qualitative content analysis established by Mayring (2022). The analysis indicated that developing the feeling of being an interpreter is an individualised process subject to a plethora of factors, such as work experience, routine, further training, external/official confirmation and a positive feeling while interpreting. The moment when graduates realized that they were interpreters varies from person to person – after gaining work experience, after mastering the interpreting technique, after the accreditation or certification. In conclusion, I postulate that working as an interpreter is what helps graduates become interpreters. These results highlight the individuality of the development of professional identity and the career path of interpreters. However, this research project does not provide a step-by-step-guide to becoming an interpreter for graduates or interpreters to-be. On the contrary, this master's thesis underlines that the most important aspect is to start working in the field of interpreting.

Keywords: professional identity, interpreters, “I-am-an-interpreter”-feeling, becoming an interpreter